

Copyright: Anton Kirchhofer 2002

Diese Arbeit erschien im Original im Jahre 1995 beim Verlag Wilhelm Fink in München als Band 8 der Münchner Studien zur neueren englischen Literatur, herausgegeben von Ulrich Broich. Sie ist derzeit vergriffen.

Anmerkung:

Die Seitenzahlen der Originalpublikation wurden in den laufenden Text in der folgenden Form eingefügt: | [#]

Die Seitenzahlen im Inhaltsverzeichnis verweisen auf diese ursprüngliche Paginierung.

STRATEGIE UND WAHRHEIT

Zum Einsatz von Wissen über Leidenschaften und Geschlecht
im Roman der englischen Empfindsamkeit

von

Anton Kirchhofer

Wilhelm Fink Verlag

Umschlagabbildung:

Beauty's Looking-Glass; or, The Young Lady's Companion,
London, 1740, Frontispiz. (British Library: 8403.c.15).
By kind permission of the British Library

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Kirchhofer, Anton:

Strategie und Wahrheit : zum Einsatz von Wissen über
Leidenschaft und Geschlecht im Roman der englischen
Empfindsamkeit / von Anton Kirchhofer. - München : Fink, 1995

(Münchner Studien zur neueren englischen Literatur ; Bd. 8)

Zugl.: Diss.

ISBN 3-7705-3085-3

NE : GT

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestattet.

ISBN 3-7705-3085-3

© 1995 Wilhelm Fink Verlag, München

Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH, Paderborn

Druck und Bindung: B. Zeuner, München

INHALT

Verzeichnis der Kürzel für häufiger zitierte Texte	9
VORBEMERKUNGEN: LOKALE ZENTREN VON MACHT-WISSEN ALS ANSATZPUNKT DER BESCHREIBUNG	11
I EINFÜHRUNG IN PROBLEMSTELLUNG UND METHODE	18
1 Das traditionelle Bild und seine Probleme	18
2 Die Beschreibung des Zusammenspiels von Wissen und Macht	28
2.1 Der Einsatz von Wissen	28
2.2 Machtbeziehungen und die beteiligten Subjekte	31
2.3 Nicht-Wissen und Nicht-Einsatz von Wissen	34
2.4 Konsequenzen für den Status der Macht	37
3 Der empfindsame Roman im Kontext des Sexualitätsdispositivs	40
4 Roman und Macht: zum Verhältnis fiktionaler und nicht-fiktionaler Texte	49
II STRATEGIE UND WAHRHEIT ALS ASPEKTE DER PROBLEMATI- SIERUNG VON LEIDENSCHAFTEN UND GESCHLECHT	55
1 Liebesroman: Behns <i>Love Letters between a Nobleman and his Sister</i> (1684-87)	55
1.1 Verkettungen von Liebesintrigen	55
1.2 Strategische Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht: "the arts and politics of love"	58
1.3 Die Liebenden: "formed by nature for love"	62
2 Verhaltensratgeber: Halifax' <i>Advice to a Daughter</i> (1688)	63
2.1 Situationsanalyse, Handlungsspielraum und taktisches Geschick	64
2.2 Das taktisch geschickte Subjekt und die geschlechtliche Leidenschaft	68
2.3 Die Wissensrelationen im Verhaltensratgeber	69
3 Frömmigkeitshandbuch: <i>The Whole Duty of Man</i> (1658)	72
3.1 Das strategische Ziel der Bewahrung der eigenen Seele	72
3.2 Die Praxis des Umgangs mit dem Fleisch: Keuschheitshandlungen	74
3.3 Das Fleisch und der Nächste: Respekt für das Recht anderer	78
4 Das Subjekt spricht die Wahrheit über sich	81
4.1 Selbstdiskursivierung vor Gott	81
4.2 Das Bekenntnis und sein Kontext	84
4.3 Strategische Dimension und Wahrheitscharakter des Bekenntnisses	88

III	NEUE KONTEXTE DER WAHRHEIT VON LEIDENSCHAFTEN UND GESCHLECHT IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 18. JAHRHUNDERTS	91
1	Variation und Rekombination: Pflichtkompendien im Anschluß an das Frömmigkeitshandbuch	92
1.1	Bearbeitungen der <i>Whole Duty of Man</i>	92
1.2	Pflichtkompendien für Frauen	96
2	Die Frau als keusches Subjekt und die Wahrheit des Geschlechts	98
2.1	Keuschheit und die Position der Frau	98
2.2	Steeles <i>Ladies Library</i> : Keuschheit, Bildung und das Wesen der Frau	102
2.3	Delarivier Manley als Rivella: "ingenious Women"	107
3	Die Wahrheit des Geschlechtlichen: <i>Onania</i> (1710-30)	110
3.1	Die Sünde der Selbstbefleckung: von der Keuschheit zur Gesundheit	110
3.2	Bekenntnisrelationen und die Anfänge der Sexualwissenschaft	114
3.3	Die Text-Leser-Beziehung: die Keuschheit und das Implizite	121
4	Sarah Fieldings <i>Governess</i> (1749): Leidenschaften und Bekenntnis in der Erziehungsinstitution	124
4.1	Einübung in die Wahrheit über die Leidenschaften	124
4.2	Einsicht und Bekenntnis	127
4.3	Sozial und institutionell stabilisierende Bekenntnisse und die Wahrheit der Leidenschaften	128
4.4	Geständnisform und Geschlechtlichkeit	132
IV	VERÄNDERUNGEN IM ROMAN IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 18. JAHRHUNDERTS	136
1	Strategische Problematisierung und "native, generous and undissembled love": Manleys <i>New Atalantis</i> (1709)	136
1.1	Mrs. Manleys Glanzstücke erotischen Schreibens	136
1.2	Die Wendungen der Entwicklung und die freie, unbefangene Liebe	140
1.3	Die Konzentration des Wissens in der Erzählinstanz	143
2	Die zweite Phase der Eliza Haywood: <i>Natura</i> (1748)	144
2.1	Das Ziel der Erkenntnis der Leidenschaften	145
2.2	Fokus auf der geschlechtlichen Leidenschaft	147
2.3	Die Gewalt des Geschlechtlichen und die Gesellschaft	149
2.4	Die Erkennbarkeit der geschlechtlichen Leidenschaft	153

3	Dramatisierung des Wissens über die Leidenschaften in Sarah Fieldings <i>David Simple</i> (1744)	157
3.1	Wissen und Wohltat	157
3.2	Großzügigkeit und das Katastrophale des strategischen Vorgehens	160
3.3	Bekanntnis und rätselhafte Leidenschaft	163
V	BEKENNTNIS UND NICHT-WISSEN: DIE WAHRHEIT UND DIE 'WAHRE' WAHRHEIT ÜBER CLARISSAS HERZ (1747-48)	167
1	Die Elemente der <i>History of a Young Lady</i>	167
2	Die strategische Perspektive: Konflikte zwischen Familienmitgliedern und Liebenden	174
2.1	Familieninterne Interessenkonflikte	174
2.2	Die Rolle von Lovelace im Familienkonflikt	180
2.3	Die Beziehung zwischen Clarissa und Lovelace	183
3	Das Wesen der Frau und die Wahrheit der Geschlechter	187
3.1	Geschlechtsspezifische Charakteristika	188
3.2	"The history of the Lady and the Penknife": Das Ende der Gültigkeit des strategischen Wissens über das Wesen der Frau	190
4	Clarissa spricht die Wahrheit über ihr Herz	193
4.1	Lovelace und die Wahrheit über Clarissas Herz	194
4.2	Die Familie und die Wahrheit des Herzens	195
4.3	Clarissa und Miss Howe: Bekenntnis und Aufrichtigkeitsgebot	198
5	Die 'wahre' Wahrheit über Clarissas Herz	202
5.1	Erkenntnis und Täuschung	202
5.2	Clarissa als "love case"	204
5.3	Madam St. Amant: ein "love case" aus dem frühen 18. Jahrhundert	210
VI	ERZÄHLSTRATEGIE UND NICHT-WISSEN DES SUBJEKTS BEI STERNE, GOLDSMITH UND MACKENZIE (1759-1771)	214
1	Desavouierung der strategischen Perspektive	214
2	Eheanbahnungen und Figurencharakterisierung	218
3	Geschlecht und Charakter in <i>Tristram Shandy</i>	225
3.1	Die Sorge um die Gesundheit und ihr komisches Scheitern	226
3.2	Onkel Tobys Unwissenheit: <i>modesty</i>	229
3.3	Die Text-Leser-Beziehung und die "dangers of accessory ideas"	232
3.4	Uncle Tobys Wissen: das Belagern von Festungen	236

4	Opazität und Erzählstrategie	240
4.1	Erzählinstanz und Interpretationsbedarf im <i>Vicar of Wakefield</i>	241
4.2	Opazität im <i>Man of Feeling</i>	242
5	<i>A Sentimental Journey</i> : Subjekt und Interpretationsverfahren	244
VII HISTORISCHER KONTEXT, HISTORISCHE LINIEN: DIE REPRESSIONSHYPOTHESE ALS FORM DER PROBLEMATISIERUNG		249
1	Literaturgeschichte im Kontext des Sexualitätsdispositivs	249
2	Aspekte einer Genealogie der Repressionshypothese	252
2.1	Die Argumentationsfigur: das Natürliche vs. das Tatsächliche	252
2.2	Die Themen der Opazität und der Unterlassung	256
3	Wahrheit und satirische Entlarvung: zum zeitgenössischen Kontext empfindsamer Positionen	258
LITERATURVERZEICHNIS		263

VERZEICHNIS DER KÜRZEL FÜR HÄUFIGER ZITIERTE TEXTE

AD	George Savile, First Marquess of Halifax, <i>Advice to a Daughter</i>
C	Samuel Richardson, <i>Clarissa</i>
DS	Sarah Fielding, <i>David Simple</i>
FB	Bernard Mandeville, <i>The Fable of the Bees</i>
FH	John Cleland, <i>Fanny Hill</i>
Gov	Sarah Fielding, <i>The Governess</i>
HL	Jeremy Taylor, <i>Holy Living</i>
LC	[Richard Allestree,] <i>The Ladies Calling</i>
LL1	Richard Steele, <i>The Ladies Library</i> , vol.1
LNS	Aphra Behn, <i>Love Letters between a Nobleman and his Sister</i>
MF	Henry Mackenzie, <i>The Man of Feeling</i>
MollF	Daniel Defoe, <i>Moll Flanders</i>
NA	Delarivier Manley, <i>The New Atalantis</i>
Nat	Eliza Haywood, <i>Natura: or, Life's Progress through the Passions</i>
NWDM	<i>The New Whole Duty of Man</i>
PD	[Richard Allestree,] <i>Private Devotions for Several Occasions</i>
RC	Daniel Defoe, <i>Robinson Crusoe</i>
Riv	Delarivier Manley, <i>The History of Rivella</i>
SJ	Laurence Sterne, <i>A Sentimental Journey</i>
SP	Michel Foucault, "The Subject and Power"
Sup	<i>A Supplement to the Onania</i>
TS	Laurence Sterne, <i>Tristram Shandy</i>
VRW	Mary Wollstonecraft, <i>Vindication of the Rights of Woman</i>
VS	Michel Foucault, <i>La volonté de savoir</i>
VW	Oliver Goldsmith, <i>The Vicar of Wakefield</i>
WDM	[Richard Allestree,] <i>The Whole Duty of Man</i>
WDW	<i>The Whole Duty of a Woman</i>

Bemerkung zur Zitierweise:

Primärtexte werden, wenn sie häufiger vorkommen, nach den verzeichneten Kürzeln, andernfalls nach einem Kurztitel zitiert; Sekundärliteratur wird (mit Ausnahme von Foucaults 'VS' und 'SP') nach Verfasser und Erscheinungsjahr ausgewiesen.

Umschlag der Originalpublikation

Anton Kirchofer

Strategie und Wahrheit

Zum Einsatz von Wissen über Leidenschaften und Geschlecht
im Roman der englischen Empfindsamkeit



Wilhelm Fink Verlag

VORBEMERKUNGEN: LOKALE ZENTREN VON MACHT-WISSEN ALS ANSATZPUNKT DER BESCHREIBUNG

| [11] Eine junge Frau sitzt in ihrem *closet*, unfrisiert, in *undress*, an einem kleinen Tisch, den Fächer hat sie weggelegt. Hinter ihr gibt ein zurückgeschlagener Vorhang den Blick auf ein Bücherregal frei. Sie hat ein Buch vor sich, das ihre linke Hand hält, doch schaut sie, den Kopf auf den rechten Arm und diesen auf den Tisch gestützt, nur nachdenklich in Richtung des Buchs. "Sacrament" ist auf dem Rücken eines der Bücher im Regal zu lesen, als "The Duty of Man" ist das oberste der auf dem Tisch liegenden Bücher zu identifizieren. Zweifellos ist mit letzterem *The Practice of the Christian Graces: or, The Whole Duty of Man* gemeint, eines der zeitgenössisch verbreitetsten Kompendien, in denen die Pflichten des Christen zusammengestellt sind. Der Band "Sacrament" dürfte der frommen Vorbereitung auf das Abendmahl dienen, wie etwa John Flavels *Sacramental Meditations upon divers select places of Scripture wherein believers are assisted in preparing their hearts, and exciting their affections and graces, when they draw nigh to God in that most awful and solemn ordinance of the Lords Supper*. Texte dieser Art repräsentieren exemplarisch die Zusammensetzung der Bibliothek der jungen Frau. Das Buch aber, das offen vor ihr liegt und das sie las, bevor sie sich in ihre Gedanken vertiefte — oder das sie, wenn wir eine Unzulänglichkeit des Kupferstechers in Rechnung stellen, vielleicht noch liest — hat den Titel "Lady's Companion".

In ihre Privatheit zurückgezogen, mag sie darüber nachdenken, wie sie sich in religiösen Angelegenheiten, bei der Wahl eines Ehemanns, bei der Leitung eines Haushalts und seiner Angehörigen, bei der Erziehung ihrer Kinder verhalten soll und was im gesellschaftlichen Umgang zu beherzigen ist; schließlich mag sie sich das Schöne und Vorteilhafte der Tugend und die Laster, vor denen sie sich zu hüten hat, vor Augen führen. Diese und ähnliche Themen jedenfalls behandelt nach Auskunft des Titelblatts das kleine Werk, als dessen Frontispiz das Bild fungiert: *The Young Lady's Companion; or, Beauty's Looking-Glass. Consisting of Infallible Rules for improving the natural Charms of the Fair Sex, to such Advantage, as to put it in the Power of every Woman to render herself amiable both to God and Man*. Das Wissen, das dieser *Companion* zu vermitteln verspricht, und die Verhaltensanleitungen, die er enthält, gelten der Situation der weiblichen Jugend. Es geht um das Leben in der elterlichen Familie und in der Familie, der sie bald als Gattin, Mutter und Hausherrin angehören wird, um die sozialen Beziehungen, in denen sie sich finden wird, darum, welchen Einfluß, welche Macht sie hat und welcher Autorität sie sich fügen muß, und nicht zuletzt um ihr Verhältnis zu ihrem Schöpfer. Gegenstand des Wissens ist jenes *foyer local de pouvoir-savoir*, jenes lokale Zentrum von Macht-Wissen¹, in dessen | [12] Mittelpunkt die junge Frau

¹ Zu diesem zentralen Konzept vgl. unten S. 26 f. und S. 31.

steht und in dem Eltern und Geschwister, Liebes- und Ehepartner, Freunde und Verwandte sowie geistliche, pädagogische und medizinische Ratgeber je eine unterschiedliche Rolle spielen.

Das Buch gibt eine Repräsentation der typischen Elemente eines solchen lokalen Zentrums von Macht-Wissen und sucht zugleich selbst in den tatsächlich existierenden Zentren einen Platz. Auch wenn nur eine einzige Ausgabe des *Young Lady's Companion* veröffentlicht wurde — dies im Jahre 1740, dem Jahr, das die großen Jahrzehnte des empfindsamen Romans einleitet —, setzt das Werk an einem wichtigen Problembereich des 18. Jahrhunderts an: an der Frage nach Rolle und Lebensgestaltung der Frau. Daß das Werk, als dessen Verfasser die Titelseite "a Person of Quality" nennt und das ohne namentliche Nennung des Verlegers bzw. Buchhändlers von den "Booksellers of *London* and *Westminster*" vertrieben wird, in Wahrheit ein unveränderter Nachdruck des zuerst 1688 erschienenen und bis ins späte 18. Jahrhundert vielfach wieder aufgelegten *The Lady's New-Year's Gift: or, Advice to a Daughter* von George Savile, First Marquess of Halifax, ist, belegt die Virulenz dieses Problembereichs noch auf andere Weise: Offensichtlich ließ sich auch buchhändlerischer Unternehmergeist von diesem Thema locken.

Die Behandlung des Problembereichs weiblichen Verhaltens hofft auf Rezeption an den Stellen, wo solche Problembereiche existieren. Überall dort, wo junge Frauen in gehobenen Familien aufwachsen, will das Buch gelesen werden. Dementsprechend betont das hinzugefügte zweiseitige Vorwort mit Nachdruck die Wichtigkeit der Kindererziehung für die jetzige und die kommende Generation, besonders angesichts der Bedeutung weiblicher Tugend für die Ordnung in Familien und der Signifikanz früh empfangener Eindrücke. Um all dieser Vorteile willen, fährt der ungenannt bleibende Verfasser des Vorworts fort, "I could wish that the ensuing *Treatise* might fall in the hands of every young maiden in the Kingdom" (A2^v). Mit dem Versprechen, Wissen zu vermitteln, das das Verhalten der Individuen in unzähligen über die ganze Gesellschaft verteilten lokalen Zentren von Macht-Wissen leiten kann, will der Text zugleich ein Faktor in jedem einzelnen dieser lokalen Zentren werden, über die er Wissen vermittelt.

Daß sie solche lokalen Zentren von Macht-Wissen darstellen, mit dem Ziel, in diesen Zentren selbst einer der wirkenden Faktoren zu werden, charakterisiert nun die im Folgenden untersuchten Texte bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hinein. Erst nach der Jahrhundertmitte treten andere Probleme als die von jungen Frauen in ihrem sozialen Umfeld in den Mittelpunkt empfindsamer Romane. In allen Fällen haben die Texte ihren Ort in den *foyers locaux de pouvoir-savoir*, die von Buchhändler, Drucker, Verfasser, Erzählinstanz, Text und Lesern gebildet werden. An der Repräsentation lokaler Zentren von Macht-Wissen, mit der die Texte in ähnlichen realen Zentren wirken wollen, werden die Analysen in der vorliegenden Studie jeweils ansetzen.

| [13] Es wird darum gehen, jeweils die Spezifität des verwendeten Wissens einerseits und die Beziehungen, in denen dieses Wissen seinen Ort hat,

andererseits, zu bestimmen. Zu berücksichtigen sind dabei die kontinuierlichen Variationen, die jede einzelne Intervention, jede neue Artikulation dieses Wissens, jede Übertragung dieses Wissens oder der Formen seiner Erzeugung und Vermittlung in einen anderen Kontext mit sich bringt. Wie diese lokalen Zentren sich an umfassendere Bestrebungen in der Gesellschaft anschließen, nicht indem sie kleinere Versionen derselben sind, sondern indem sie der Berufung etwa auf Theologie, Medizin oder Nation ihre Wirksamkeit verdanken und gleichzeitig deren Existenz stützen, ist anzudeuten; die Texte selbst gehören jedoch immer einem *foyer local* zu, stehen niemals in direktem Bezug zu einer solchen umfassenden Instanz.

Ein Begriff fehlt signifikanterweise in allen diesen Texten: Von *duty* und *virtue*, von *chastity*, *uncleanness* und vom *flesh*, von *passions*, *affections* und *vices*, vom Umgang mit Eltern, Ehegatten, Kindern und Bediensteten, von Liebe und immer wieder von *sex* im Sinne des Geschlechts der Personen ist die Rede — von *sexuality* jedoch nie. Der Begriff, wie wir ihn kennen, deutet sich erst spät im 18. Jahrhundert an und wird erst im Laufe des 19. Jahrhunderts gebräuchlich. Zeitgenössisch könnte man allenfalls im Kontext der Botanik, besonders bei Linné, darauf stoßen. In anderen Bereichen, so scheint es, gibt es die Sexualität noch nicht. Es gibt dagegen sehr wohl die Wissensbereiche, in denen die genannten Begriffe ihren Platz haben.

Daraus ist zunächst eine begriffliche Konsequenz zu ziehen, denn man läuft Gefahr, ein anachronistisches Moment in die Beschreibung einzuführen, wenn man von der Sexualität in der Empfindsamkeit oder im früheren 18. Jahrhundert spricht; die vorliegende Studie bedient sich deshalb zur Bezeichnung des Wissensbereichs, auf den sie sich bezieht, der beiden zeitgenössischen Begriffe, die seine wesentlichen Momente ausmachen: die Leidenschaften und das Geschlecht.

Das Fehlen des Begriffs der Sexualität hat aber noch eine weitergehende Konsequenz: Denn die aufgelisteten Begriffe, von *duty* bis *sex*, referieren auf einen Erfahrungsbereich, in dem im 19. Jahrhundert sehr viel von Sexualität die Rede sein wird. Es stellt sich die Frage, in welchem Zusammenhang die einzelnen Texte und die Diskurse, zu denen sie gehören, mit dieser Entstehung des spezifischen Erkenntnis- und Erfahrungsbereichs der Sexualität stehen. In welchem Verhältnis stehen sie, um es mit Michel Foucault zu formulieren, zu dem Sexualitätsdispositiv, in dessen Kontext der Begriff der Sexualität die des Fleisches, des Lasters, der Leidenschaft usf. ersetzt hat?

Wenn der Begriff der Sexualität selbst das historische Ergebnis von Modifikationen des Wissens über diesen Bereich von Leidenschaften und Geschlecht ist, so können Forschungspositionen, die Verbot und Unterdrückung der Sexualität als für die Empfindsamkeit konstitutiv ansehen, nicht mehr unwidersprochen bleiben. Messen sie doch, statt sich um die Rekonstruktion des | [14] zeitgenössischen Erfahrungs- und Wissensbereichs zu bemühen, diesen an jener Sexualität, die sich in den folgenden anderthalb Jahrhunderten erst in ihrer

Spezifität herausbildet. Wer mit ahistorischer Selbstverständlichkeit mit dem Begriff der Sexualität operiert, kann sich nicht danach fragen, welche diskursgeschichtlichen Voraussetzungen die Selbstverständlichkeit dieses Begriffs erst ermöglichen.

Im Rahmen dieser Fragestellung wird den Momenten der Negativität und der freiwilligen oder unfreiwilligen Unterlassung ein neuer, je spezifischer Status zugewiesen. Sie gelten nicht mehr als die charakteristischen und wirkungsmächtigsten Elemente des Umgangs mit der geschlechtlichen Leidenschaft, als die sie nur auf der Grundlage eines Begriffs von Macht als einer negativen und äußerlichen Größe erscheinen konnten, sondern sie erhalten dort, wo sie vorkommen, ihre Rolle im Rahmen des Einsatzes von Wissen, der seinerseits in lokalen Zentren von Macht-Wissen seinen Ort hat. Die Einwände, die gegen traditionelle Forschungspositionen in historischer Hinsicht wie in Hinsicht auf den Machtbegriff, der, ohne reflektiert zu werden, ihre Interpretationen leitet, erhoben werden müssen, werden zusammen mit einer ausführlicheren Darstellung des vorliegenden Ansatzes Gegenstand des folgenden Einführungskapitel sein.

Die beschriebene Historisierung der Sexualität, die Umwertung des Status der 'Repression' und die kurz umrissenen Beschreibungskriterien, darunter zuvorderst das Konzept des *foyer local de pouvoir-savoir*, knüpfen alle an Michel Foucaults *La volonté de savoir*, den 1976 erschienenen ersten Band seiner *Histoire de la sexualité*, an. Dabei begibt sich die vorliegende Studie in eine mißliche Lage, denn die Modalitäten der Fruchtbarmachung Foucaultscher Ansätze in der Literaturwissenschaft sind trotz der vielfachen Bezugnahmen auf die Arbeiten Foucaults bislang noch nicht überzeugend aufgearbeitet und befragt worden.² Eine ausführliche Auseinandersetzung mit Foucaults Werk und seiner Rezeption in der Literaturwissenschaft ist auch im Rahmen der Hinführung auf die Fragestellung dieser Studie nicht zu leisten. Möglich und zugleich unverzichtbar ist eine Darstellung der Grundlagen, die ich aus Foucaults Arbeiten gewonnen habe, sowie der Art, wie ich sie für meine eigene Untersuchung fruchtbar machen möchte. An dieser Stelle möchte ich in aller Knappheit den Hintergrund meiner methodischen Entscheidungen darstellen. Ich habe die Hoffnung, daß meine Arbeit so auch einen Beitrag zur fortdauernden Diskussion um die Modalitäten und die Nützlichkeit der Rezeption Foucaultscher Arbeiten in der Literaturwissenschaft liefern kann.

Ich verstehe mit Paul Bové (1992) Foucaults Arbeiten der siebziger Jahre³ als getragen von der Bestrebung, den bis dahin fraglos als repressiv aufgefaßten Begriff der Macht (der in bestimmter Form auch Foucaults eigenen Arbeiten | [15] zugrunde gelegen hatte) zu rekonzeptualisieren. Wenn in diesen Arbeiten noch ein empanzipatorischer Gestus spürbar ist, der gegen das erklärte

² Simon Durings *Foucault and Literature* (1992) bietet Ansätze für diese Klärung.

³ Vgl. Foucault (1975) und (1976).

Argumentationsziel auf einen Begriff von Macht als Repression zu referieren scheint, so kommt Foucault in den späteren Arbeiten, wo er sich anderen Gegenständen als den in unseren Gesellschaften institutionalisierten Wissenschaften vom Menschen zuwendet, zu Formulierungen, denen diese Mißverständlichkeit nicht mehr eignet. Die Analysen der Literatur über das rechte Beherrschen seiner selbst und anderer (Stichwort: *gouvernementalité*) oder der eigentümlichen Charakteristika des Aussprechens der Wahrheit (Stichwort: *véridiction*) bringen kein formalisiertes, 'wissenschaftliches' Wissen mehr ins Spiel; sie richten sich gleichwohl immer wieder auf die drei Achsen, nach denen auch die Konstitution der historischen Erfahrung der Sexualität analysiert wurde: "la formation des savoirs qui se réfèrent à [la sexualité], les systèmes de pouvoir qui en règlent la pratique et les formes dans lesquelles les individus peuvent et doivent se reconnaître comme sujets de cette sexualité" (Foucault 1984a: 10). Diese Analyse von Wissen, Machtbeziehungen und Subjektivierungsformen ist insofern geradezu positivistisch, als sie nur die jeweils feststellbaren Elemente benennt und in ihrem Zusammenspiel beschreibt.

In *La volonté de savoir* hatte Foucault dieses Zusammenspiel noch mit dem Begriff des *dispositif de sexualité* bezeichnet. Im Spätwerk ist nicht mehr von einem Dispositiv, sondern von Problematisierungen und deren Einbindung in spezifische Praktiken die Rede. Mit den Worten "[analyser] les *problématisations* à travers lesquelles l'être se donne comme pouvant et devant être pensé et les *pratiques* à partir desquelles elles se forment" (Foucault 1984a: 17) beschreibt Foucault in der Einführung zum zweiten Band der *Histoire de la sexualité* sein Erkenntnisinteresse und schließt daran eine rückblickende Reinterpretation seines Werks von der *Histoire de la folie* bis zur *Histoire de la sexualité* unter dem Aspekt der Problematisierung im Rahmen von spezifischen Praktiken an, die es mir statthaft erscheinen läßt, auch die Analysen des ersten Bands der *Histoire de la sexualité* in diesen Begriffen zu fassen. Die im Untertitel der vorliegenden Studie gewählte Formulierung vom "Einsatz von Wissen" will auf eben diesen doppelten Fokus auf der Spezifität des Wissens und der Spezifität der Praktiken, an die es gekoppelt ist, verweisen. Die methodischen Folgerungen, die damit für die gegenwärtige Studie verbunden sind, werden im folgenden Kapitel detailliert diskutiert.

Das Anknüpfen an Foucault braucht dabei nicht als Inanspruchnahme der Autorität Foucaults für den gewählten Analyseansatz verstanden zu werden. Die Entwicklung von Foucaults Denken nach 1977 muß aus Kurztexen, die eher den Charakter von Entwürfen tragen, aus Vorlesungsmitschnitten oder aus Interviews zusammengetragen werden.⁴ Die einzigen von Foucault selbst veröffentlichten Monographien dieser Zeit betreffen die Antike; auch die "Introduction" zu [16] *L'Usage des plaisirs* muß zu den Dokumenten eines im Fortgang begriffenen Denkens gerechnet werden. Ich habe mich für ein Verständnis von Foucaults großen Untersuchungen zur Macht aus dem Geiste

⁴ Vgl. Foucault (1982) und (1984c); (1986) und (1988a); bzw. (1988b).

seiner späten Studien entschieden, weil es mir als das für den vorliegenden Zusammenhang produktivste und zugleich als das für ein Fortdenken Foucaults fruchtbarste erschien. Wo man der Ansicht ist, ich wiche dabei von Foucaults Positionen ab, möge man davon ausgehen, daß ich das von mir gewählte Modell aufrechterhalte, auch wenn man mit guten Gründen zu anderen Auffassungen von Foucaults Werk und Person gelangen kann. Es geht hier nicht in erster Linie um Foucaultexegese. Die folgenden Analysen haben ihre Probe nicht in einer Rückbindbarkeit an einen fernen Autor Foucault, als dessen ausführendes Organ ich mich verstehe, sondern wollen lediglich daran gemessen werden, ob sie auf den in Kapitel I explizit benannten Voraussetzungen aufbauen und ob sie neue Zugriffe auf die untersuchten Texte erlauben.

* * *

Auch für Foucaults Arbeiten selbst, ebenso wie für die vorliegende Dissertation, gilt die Eingebundenheit in *foyers locaux de pouvoir-savoir*. Es handelt sich um je spezifisches Wissen, das in bestimmten Beziehungen zwischen handelnden Personen seinen Platz hat. Foucault ist nun zum Bezugspunkt für eine Vielzahl von Bestrebungen geworden, die über das lokale Zentrum von Macht-Wissen, in dem seine Arbeiten entstanden sind, weit hinausreichen. Zu diesen Bezugnahmen gehört neben unzähligen anderen auch die vorliegende Arbeit. Insofern die diskursiven Elemente aber taktisch polyvalent sind, ist mit einer Bezugnahme auf Foucaults Texte nicht notwendigerweise eine Übernahme der strategischen Ziele verbunden, die er selbst damit verbunden haben mag. Und insofern jede Intervention (nach dem erwähnten Prinzip der 'kontinuierlichen Variationen') unweigerlich einen Ausgangskontext modifiziert, ist eine solche Identität der Ziele sogar geradezu unmöglich.

Die vorliegende Arbeit siedelt sich nun, anders als die Arbeiten Foucaults, im Bereich der Literaturwissenschaft an. Sie unterscheidet sich damit sowohl hinsichtlich ihrer Zielsetzung als auch hinsichtlich ihrer Eingebundenheit in eine Praxis von den Arbeiten Foucaults. Der hier unternommene Versuch einer Neuperspektivierung des Problembereichs von Empfindsamkeit und geschlechtlicher Leidenschaft bekennt sich im größeren Rahmen zu einem Verständnis der Literaturwissenschaft, wie es Ulrich Broich jüngst umrissen hat⁵. Er ist getragen von der Überzeugung, daß die Anglistik zu ihrem eigenen Schaden entweder ihre Tradition und Herkunft oder aber die neuen Fragestellungen, die kontinuierlich hinzutreten, ignorieren würde. Er sieht es als seine Aufgabe an, beide in einen konstruktiven Dialog zu bringen und mit einer | [17] neuen Perspektive zu einem neuen Verständnis der vertrauten Position zu gelangen.

Als Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München ist der vorliegende Text in ganz spezifischer Weise situiert, ist sein Entstehen und sein

⁵ Vgl. Broich (1995).

Erscheinen nur unter besonderen Voraussetzungen möglich geworden. Die Danksagungen, die man nach akademischem Brauch einer solchen Arbeit voranstellt, sind gewiß als Dokumente gerade dieser spezifischen Eingebundenheit anzusehen. Denn ohne das Zusammenwirken vieler Faktoren und ohne vielfältigen Beistand kommen solche Projekte ja in der Regel nicht zustande.

An erster Stelle gilt mein Dank hier Herrn Prof. Ulrich Broich, der mich zur Promotion ermutigte und der meine Arbeit von ihren noch ganz anders gearteten Anfängen in einem Oberseminar mit dem Thema "Die Empfindsamkeit in England und Frankreich", das er im Wintersemester 1988/89 zusammen mit Herrn Prof. Rainer Warning veranstaltete, über die Magisterarbeit 1990 bis zu ihrer Fertigstellung im Frühjahr 1994 kritisch und fördernd begleitete. Herrn Prof. Warning danke ich für seine beständige Bereitschaft zum fachlichen Austausch und für die Großzügigkeit, mit der er mir seine eigenen "Hypothesen zur Frühgeschichte der Empfindsamkeit" schon vor ihrer Veröffentlichung zur Verfügung stellte. Im Dialog mit beiden gewann meine Argumentation an Klarheit und Präzision. Für Impulse bei den Vorarbeiten zu meinem Projekt danke ich Prof. Paul Bové und Prof. Carol Kay an der University of Pittsburgh. Der offene und konstruktive Austausch mit ihnen half mir bei der Erschließung des Werks von Michel Foucault bzw. bei der Aufarbeitung des Materials aus dem 17. und dem frühen 18. Jahrhundert. Unzählige Gespräche mit Olaf Simons, Kirsten Kramer und Eva Klingenstein waren mir Quelle neuer Einsichten, Ansporn und Ermutigung. Viele Namen wären noch anzuführen, die nicht im direkten Zusammenhang mit dem Projekt stehen; neben Herrn Prof. Hans Walter Gabler möchte ich nur noch die nennen, die mich als meine Lehrer an der Freien Universität Berlin literaturwissenschaftlich auf den Weg gebracht haben: Herrn Prof. Wilhelm Füger, Herrn Prof. Klaus W. Hempfer, Herrn Prof. Andreas Kablitz und besonders Herrn Prof. Alfred Behrmann. Schließlich gilt meine Dankbarkeit Herrn Prof. Dietz-Rüdiger Moser für die langjährige engagierte Betreuung als Vertrauensdozent und der Studienstiftung des deutschen Volkes, namentlich Herrn Dr. Max Brocker, für die unbürokratische und großzügige Förderung dieses Projekts im Rahmen eines Promotionsstipendiums.

I

EINFÜHRUNG IN PROBLEMSTELLUNG UND METHODE

1 Das traditionelle Bild und seine Probleme

| [18] In empfindsamen Romanen wird viel geweint und viel verzichtet, und immer wieder ist gerade die geschlechtliche Leidenschaft Grund für Tränen und Gegenstand des Verzichts. Die Liebenden, die nicht zusammenkommen, weil es die Umstände, die Mitmenschen oder ihre eigene Schüchternheit verhindern, leiden Kummer ebenso wie diejenigen, die durch Leichtsinns oder Leichtgläubigkeit ihrer Tugend beraubt wurden und die, so jung sie auch sein mögen, nurmehr ein Leben in Schande erwarten können. Dieser massive geschlechtliche Kummer geht einher mit einer ebenso massiven Intensivierung der Emotionalität, die der Empfindsamkeit als herausragendes fMerkmal der Texte und der Epoche ihren Namen gegeben hat.

Der Kummer, den die geschlechtliche Leidenschaft inmitten der Intensivierung der Gefühle verursacht, wurde lange Zeit nach einem ganz bestimmten Muster und auf der Grundlage eines ganz bestimmten Wissens interpretiert: nicht als Korrespondenzphänomen eines spezifischen Verhaltens, das mit einem spezi-fischen positiven Wissen korreliert ist, sondern als Symptom einer Unterdrückung des Sexuellen. In ihren Gedanken, ihrer Rede und ihren Handlungen mußten die einzelnen ihre Geschlechtlichkeit unterdrücken; wo das Denken oder Aussprechen von Sexuellem und das Vollziehen sexueller Handlungen nicht gänzlich untersagt und mit Strafe belegt war, fand es unter engsten und strengsten Beschränkungen statt. Das sexuelle Elend der Empfindsamen erschien als Folge ihrer Unterdrückung der Sexualität.

Daß das herausragende Merkmal der Empfindsamkeit in England (mindestens derjenigen Richardsonscher Prägung) die Sexualunterdrückung ist, findet sich noch bis in die jüngste Gegenwart hinein affirmiert. So schreibt Walter Göbel im Rahmen seiner Überlegungen zum Ausmaß des Einflusses von Shaftesburys *moral-sense*-Begriff: "Tugend ist in *Pamela* weniger angeboren als Ergebnis einer unerbittlichen Triebunterdrückung, die sich am Frauenbild puritanischer *conduct books* ausrichtet und *duty* [...] über Neigung stellt" (Göbel 1992: 105). Die Herleitung der Empfindsamkeit aus der Unterdrückung der Sexualität ist Gemeingut der Anglistik.

Nun geht es nicht darum, die genannten Textphänomene zu ignorieren oder sie in Abrede zu stellen, sondern darum, sie in eine neue Perspektive zu rücken. Dazu sind die Analysemuster zu bestimmen, die bislang die Interpretation dieses Aspekts empfindsamer Romane geleitet haben.

Deren Grundlage ist zunächst ein individualpsychologisches Wissen. Man betrachtet das Geschlechtliche als entscheidend wichtigen Aspekt des Menschlichen und bringt die Textphänomene in Verbindung mit einem Wissen darüber,

| [19] wie geschlechtliches Denken, Sprechen und Handeln im Normalfall aussieht und was die Folgen seines Unterbleibens sind. So entsteht ein Interpretationsmuster, das zunächst Tränen und Verzicht an die Existenz eines fundamentalen Verbots hinsichtlich des Geschlechtlichen koppelt und dann die Phänomene emotionaler Intensivierung (die sexuell konnotiert sein können, aber nicht müssen) als Kom-pensationserscheinungen sieht, mittels deren sich ein Geschlechtstrieb, den das Verbot an einer unverstellten Äußerung hindert, Befriedigung verschafft. Dieses Interpretationsmuster läßt sich auf die je dargestellten Vorgänge und die in sie verwickelten Figuren ebenso anwenden wie auf die zeitgenössischen Rezipienten: Sowohl in dem, was sie repräsentieren, als auch in ihrer Pragmatik gehorchen die Texte einer Ökonomie der durch Repression umgeleiteten Sexualität.

Man muß keine psychoanalytische Perspektive vertreten, um die Empfindsamkeit in dieser Weise zu definieren, wie die folgende Begriffsbestimmung von Hugo Friedrich belegt:

[...] Empfindsamkeit [...] ist eine Form des erotischen Erlebnisses, die [...] bei den Momenten innerer und äußerer Hemmung stehen bleibt, um den Rausch des Schmerzes und das Höchstmaß an Erschütterung zu genießen, das nur in der leidenden, nicht in der aktiven Seele zugänglich ist. Sie umgeht also das normale Gesetz des Empfindungslebens, wonach die Momente der Hemmung und Bedrängung zu fliehen und zu überwinden, nicht als Selbstzweck und als Stimmungseldorado schwärmerisch zu kultivieren sind. (Friedrich 1929: 1)

Friedrich bringt die zwei charakteristischen Elemente zusammen: Zum einen wird auf ein "normale[s] Gesetz des Empfindungslebens" verwiesen, das der Verfasser kennt, das er als auch seinen Lesern vertraut ansieht, und das der Beschreibung den Maßstab liefert. Zum anderen richtet sich dann die Analyse ganz auf die Aspekte des Unterlassens, des Unterbleibens (die zweifellos prominent vorhanden sind) und übergeht zugleich den positiven Kontext solcher 'Hemmung'.

Zu der individualpsychologischen kann dann eine sozialgeschichtliche Perspektive treten. Die Unterdrückung der Sexualität und die daraus resultierenden Kompensationserscheinungen sind charakteristisch für eine bestimmte soziale Schicht: das Bürgertum und die ihm verbündeten sozialen Kräfte. Das Bürgertum setzt seine repressive Sexualmoral gegen die Ausschweifungen des Adels, dessen sexuelle Freizügigkeit vor allem in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert das Bild prägte. Die nach der Restauration, die 1660 auf die Parliamentsherrschaft folgte, stark unterdrückten und erst später wieder mit Rechten ausgestatteten Puritaner werden im Anschluß an Max Weber¹ als die Keimzelle früh-kapitalistischer Verhaltensweisen und Einstellungen angesehen. Sie sind es, die zuerst jene 'innerweltliche Askese' üben, die den Erwerb an die erste Stelle setzt und den Genuß strikt ablehnt. Auch die Sexualität, wenn sie der

¹ Vgl. Weber (1905).

angestrebten | [20] maximalen Kanalisierung der menschlichen Energien in den Produktionsprozeß zuwiderläuft und nicht der Fortpflanzung dient, wird unterdrückt.

Typischer- wenn auch nicht notwendigerweise sind die Referenzpunkte der Interpretation Sigmund Freud und Max Weber. In diesem Sinne stellt Ian Watt in *The Rise of the Novel* fest: "sex, as Weber pointed out, being one of the strongest non-rational factors in human life, is one of the strongest potential menaces to the individual's rational pursuit of economic ends, and it has therefore [...] been placed under particularly strong controls in the ideology of industrial capitalism" (Watt 1957: 67). Auch Peter Szondi (1973) bezieht sich in seiner exemplarischen Analyse von Lillos *London Merchant*² genau auf diesen Zusammenhang, um den sozialgeschichtlichen Ort der Empfindsamkeit zu bestimmen. Voraussetzung für Empfindsamkeit ist die "permanente Unterdrückung [der Triebe], welche die Rationalität der bürgerlich-puritanischen Lebensführung erst ermöglicht" (Szondi 1973: 71). Es existiere ein "Entstehungszusammenhang von puritanischem Triebverzicht und Melancholie" (Szondi 1973: 88). Die Empfindsamkeit gehört zu den Instrumenten und zugleich zu den psychopathologischen Folgen der bürgerlichen Verdrängung der Sexualität.

Der Empfindsamkeit und ihren Vorläufern stellt man die sexuelle Freizügigkeit der dominanten Kultur der Restaurationszeit³ entgegen. Besonders die Helden der Restaurationskomödie verkörpern einen freien Umgang mit der Sexualität. Nach Harold Weber lebt der *Restoration Rake-Hero* seine erotischen Wünsche rücksichtslos aus und weigert sich, seine Instinkte und besonders den Sexualtrieb zu unterdrücken, wie es nach Freuds *Unbehagen in der Kultur* die Gesellschaft vom einzelnen als Voraussetzung für seine Sozialisierung verlangt: Der Libertin verachte "all of society's efforts to restrain the natural passions of men and women", schreibt Weber und fährt fort: "in the face of the order demanded by society, the rake pursues an erotic dream of unlimited power and freedom" (Weber 1986: 12).

Auf solche Weise erhält die Bestimmung der Empfindsamkeit als eines Repressions- und Kompensationsphänomens ihren Platz in einer historischen Skizze, die von der Mitte des 17. bis weit ins 18. Jahrhundert reicht. Ihr Kern ist eine sexualverneinende Haltung, die im 17. Jahrhundert noch in Opposition zu der herrschenden sexuellen Freiheit steht, die sich aber im 18. Jahrhundert durchsetzt. Die Freizügigkeit der Restauration findet sich vor allem in der Komödie, aber auch in den Versen eines Lord Rochester oder in den Romanen einer Aphra Behn verkörpert. Die puritanische Sexualfeindlichkeit findet ihren kulturellen Ausdruck dagegen in normativen Verhaltenshandbüchern, die dem Individuum das Unterdrücken seiner Sexualität detailliert vorschreiben. Die Ideologie solcher Verhaltenshandbücher findet schließlich mit Richardson

² Szondi (1973), p. 15-90.

³ Vgl. z.B. Goreau (1982).

Eingang in den Roman und führt dort zur Literarisierung der sexuell unterdrückten Person. Diese sexuelle Gehemmtheit bleibt auch für spätere Romane typisch, ja verstärkt | [21] sich eher noch. Lediglich Sterne unterläuft mit seinen gezielten Doppeldeutigkeiten die Prüderie der Empfindsamkeit.

Diese knappe und generalisierende Darstellung kann und will nicht der Differenziertheit der Empfindsamkeitsforschung gerecht werden. Sie dient der vorliegenden Studie zur kontrastiven Bezugnahme. Dabei wird die Plausibilität eines solchen literaturgeschichtlichen Komplexes nicht voreilig in Abrede gestellt. Es sind allerdings die Voraussetzungen, die diese Plausibilität tragen, kritisch zu reflektieren und die Phänomene, die sich in dieses Bild nicht zufriedenstellend einordnen lassen, zu benennen. Seine historische Lokalisierung im Rahmen einer Geschichte der Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht bleibt dem letzten Kapitel vorbehalten. In den Kapiteln II bis VI wird es darum gehen, ein alternatives Bild zu entwerfen, das nicht mehr bei der Repression, sondern beim Einsatz von Wissen über Leidenschaften und Geschlecht ansetzt. Den Weg zu einer solchen Beschreibung weisen die Stellen, an denen das traditionelle Bild zu Problemen führt.

In Schwierigkeiten gerät das skizzierte Bild in zwei Hinsichten: in historischer und in theoretischer. Einerseits gibt es Hinweise darauf, daß die Gleichsetzung einer aristokratischen Position mit sexueller Freiheit und einer bürgerlichen mit sexueller Unterdrückung das historische Material nicht angemessen charakterisiert. Andererseits müssen theoretische Einwände gegen die Auffassung von Macht erhoben werden, auf der die gesamte Darstellung bisher basiert: gegen einen Begriff von Macht als einer negativen und äußerlichen Größe, die nur in der Form von Verbot und Unterbindung spürbar wird und die mithin nur die Alternativen Freiheit (als Nicht-Zugriff von Macht) oder Unterdrückung (als Zugriff von Macht) erlaubt.⁴

Zuerst zu den Problemen der historischen Zuordnung. Die traditionelle Sicht der Empfindsamkeit umfaßt noch eine zweite Genealogie für deren Hauptmerkmale. Hier stehen nicht Puritanismus und Sexualunterdrückung im Zentrum,

⁴ Auf dieser theoretischen Grundlage ruht nicht nur das skizzierte literaturgeschichtliche Bild, auch ein beträchtlicher Anteil der neueren Forschung hat sich noch nicht überzeugend von ihr weg bewegt. Das Vorwort der Herausgeber in Rousseau/Porter (1987) ist für eine gewisse Ratlosigkeit hinsichtlich eines Machtbegriffs, der nicht mehr in dieser Form konzipiert sein soll, symptomatisch (vgl. viii f.). Porter (1982) bietet selbst eine unbefriedigende Lösung an, die die Chronologie der Repression verschiebt (nämlich ins 19. Jahrhundert), ihre Logik aber nicht hinterfragt. Angesichts solcher Unsicherheit bleiben viele der neueren Beiträge zum Thema Sexualität im 18. Jahrhundert (und deren sind, wie die Sammelbände von Boucé 1982 und 1988, Macubbin 1987, Rousseau/Porter 1987, Rousseau 1991 oder Wagner 1991 belegen, nicht wenige) beim sicherlich verdienstvollen Zusammenfassen und Hinweisen auf die reichhaltigen Dokumente stehen. Deren Aufarbeitung leidet, wie Rousseau (1992) anmerkt, am Fehlen eines konzeptuellen Rahmens, den die Opposition von 'Freiheit vs. Repression' offensichtlich nicht mehr bieten kann.

sondern der Tugendkult, die leichte Rührbarkeit und der Wohltätigkeitsaspekt (die in der bislang skizzierten Sicht den Status von Kompensationsphänomenen hatten). Als Entstehungskontext wurden nach R.S. Crane (1934) nicht die Puritaner [22] angesehen, sondern die *Latitudinarians*, Vertreter einer theologischen Richtung innerhalb der *Church of England*, die deren Einheit über theologische Differenzen zwischen den einzelnen in England praktizierten Zweigen des Pro-testantismus stellen wollte. In dieser Bestrebung stellten sich die Latitudinarien ebenso einer negativen Anthropologie Hobbesscher Prägung entgegen wie einem den Erbsünde gedanken privilegierenden puritanischen Fanatismus. Die Empfindsamkeit scheint sich also aus zwei einander durchaus entgegenstehenden theologischen Richtungen herzuleiten.

Daß es sich aber bei dem Einfluß und der Geschlossenheit, die Crane der latitudinaren Bewegung zu geben versucht, um eine retrospektive Konstruktion handelt, hat schon Donald Greene (1977) überzeugend dargetan. Seine Untersuchung der Belege, die Crane als *Latitudinarian* in Anspruch nimmt, ergibt: "If members of the whole spectrum of late seventeenth-century English Protestantism, from high-flying nonjurors down to Presbyterian and Independent Dissenters, can be cited as illustrating aspects of Crane's 'latitudinarianism', the conclusion would seem to be that Crane's 'latitudinarianism' [...] is nothing more than the general Protestantism of the time [...]" (Greene 1977: 180). Weder Puritaner noch Latitudinarien also, ein "general Protestantism" reicht für die Herleitung der Empfindsamkeit hin.

In diesem allgemeinen Sinn der generellen Orientierung an religiösen Modellen, nicht im sozialgeschichtlichen Sinn für die von Max Weber untersuchte Bevölkerungsschicht und die Bücher, in denen sie sich ihr Verhalten vorzeichnete, wird in der Forschung der Begriff des 'Puritan conduct book' häufig verwendet. So behandelt Rita Goldberg (1984) unter dem Stichwort "Clarissa and the Puritan conduct books" Werke, von denen kein einziges von einem Puritaner stammt: Jeremy Taylor und Richard Allestree waren royalistisch gesinnte Geistliche, die in der Epoche der Restauration zu Ehren kamen und nicht etwa als *Dissenters* verfolgt wurden; George Savile, Marquess of Halifax, und Sir Richard Steele waren keine Kirchenmänner⁵. Schon Levin L. Schücking vermerkt im Vorwort zur zweiten Auflage seiner Studie über die puritanische Familie: "[...] nicht ohne Erstaunen sieht man zum Beispiel, wie die Ideale und Formen der praktischen Frömmigkeit [...] in den Schriften etwa des Anglikaners Jeremy Taylor [...] denen des fast durchgehend auf diesem Gebiet von altem puritanischem Gedankengut zehrenden Puritaners Richard Baxter [...] zum Verwechseln ähnlich sehen. Mögen diese Leute in ihrer Dogmatik und ihrem Kirchenverfassungsprogramm noch so weit auseinandergehen, so stimmen sie

⁵ Die Texte, auf die Goldberg sich bezieht (Taylors *Holy Living*, Allestrees *The Whole Duty of Man* und *The Ladies Calling*, Halifax' *Advice to a Daughter* und Steeles *Ladies Library*), werden unten in den Kapiteln II und III eingehender besprochen.

doch in Hinsicht auf die Lehren der Lebensführung [...] auf das auffälligste überein." Schücking sieht sich dadurch in dem Schluß gerechtfertigt, "daß zum Beispiel ein Mann wie der berühmte Romanschriftsteller Samuel Richardson, obgleich von Hause aus Anglikaner, aus einer puritanischen Umwelt kam" | [23] (Schücking 1964: 9). Auch ein gegenteiliger Schluß wäre möglich. Für Nancy Armstrong und Leonard Tennenhouse, die dem *Imaginary Puritan* eine Monographie gewidmet haben, ist der Puritaner imaginär, "because the term does not come from or refer to anybody in particular. As far as we know, it never did" (1992: 8 f.).

Als Ergebnis der verschiedenen Versuche, einzelne Denominationen als Ursprungskontexte für bestimmte religiöse Subjektivierungsmuster anzugeben, läßt sich lediglich konstatieren, daß die Bezeichnungen einzelner protestantischer Richtungen des 17. und 18. Jahrhunderts in der Forschung oft metonymisch bzw. synekdochisch verwendet werden und daß religiöse Modelle insgesamt für die Empfindsamkeit eine Rolle spielen. Diese Tatsache hat eine entscheidende Konsequenz für die vorliegende Fragestellung: Fragen der Sexualmoral waren offensichtlich kein Thema der Auseinandersetzung zwischen unterschiedlichen protestantischen Richtungen. Auch dies hat in der Forschung etwa schon John Mason im Fazit seiner Studie von verhaltensproblematisierender Literatur vom 16. bis zum 18. Jahrhundert gesehen:

The cleavage which might be expected to exist between Royalist and Puritan ideas on ethics and religion is not to be found in the courtesy books. Writers like [...] the author of the *Whole Duty of Man* are convinced exponents of the divine right of kings and the validity of the Stuart claim; but their piety is as devout and sincere, their ethical standards are as high, and their strictures on immoral and even on frivolous conduct are as rigid as those of the Puritans. (Mason 1935: 293)

All dies legt den Schluß nahe, daß nicht in theologischen Differenzen der Punkt zu suchen ist, an dem das Geschlechtliche, die Leidenschaften zu Gegenständen der Kontroverse werden. Daß aber die gleiche Sexualmoral so unterschiedliche Resultate zeitigen kann, läßt eine Koppelung bestimmter sexueller Einstellungen an bestimmte religiöse Richtungen fragwürdig erscheinen. Die religiöse Problematisierung des Geschlechtlichen einerseits sowie die verhaltensproblematisierende Literatur andererseits werden neu in den Blick zu nehmen sein.

Dazu kommt, daß das aristokratische Ideal, soweit die Restaurationskomödie es verkörpert, nicht angemessen mit dem Begriff der Befreiung zu charakterisieren ist. Daß "[d]as Ideal des Libertin [...] kein hemmungsloses Sichausleben" ist, hat schon Ulrich Broich (1967) gezeigt. Die Helden der Komödie erweisen sich im Gegenteil als Helden gerade durch die Fähigkeit zur Affektkontrolle:

[Der Libertin] wird von seinen Gegenspielern immer wieder dadurch unterschieden, daß er, trotz seiner geradezu heroischen Potenz, seine Sinnlichkeit stets am festen Zügel des *wit* führt, daß er trotz seines umfangreichen Liebeslebens stets Herr der Situation ist, während seine Gegenspieler gerade durch den Mangel

an rationaler Selbstkontrolle ihrer Leidenschaften immer wieder frustriert werden und daher komisch wirken. (Broich 1967: 53)

Es ist nicht das freie Ausleben einer natürlichen Geschlechtlichkeit, die die Helden der Restaurationskomödie charakterisiert, sondern das überragende taktische | [24] Geschick, die unübertroffene Fähigkeit zum Durchsetzen der eigenen Ziele, die Beherrschung ihrer selbst und anderer. Die Figuren aber, deren Begehren sich frei und unkontrolliert äußert, werden immer wieder zu Opfern der Überlegenheit der *wits*.

Weder die universale religiöse Strenge auf der einen Seite noch die Unterordnung der Sinnlichkeit unter rationale Selbstkontrolle auf der anderen lassen sich im Rahmen einer Opposition, die eine bürgerlich-puritanische Unterdrückung gegen eine aristokratische Freiheit stellt, sinnvoll einordnen.⁶ Das zweite Kapitel dieser Arbeit wird den Versuch unternehmen, das relevante Material aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert mit anderen, aus den Texten selbst gewonnenen Kriterien darzustellen, und damit die Voraussetzungen für die folgenden Entwicklungen, in denen auch die Empfindsamkeit ihren Ort hat, neu zu bestimmen.

Ausgangspunkt für diese Beschreibung wird nicht mehr die Opposition von Unterdrückung und Befreiung sein. Daß dieses Begriffspaar so lange unbefragt die Beschreibung strukturieren konnte, hat seinen Grund darin, daß es mit einer bestimmten Auffassung von Macht einhergeht, die ebenfalls lange selbstverständlich war. Macht wurde als eine negative Größe gesehen, die von außen auf anderes einwirkt und deren Wesen im Verbieten, im Unterbinden, in der Negativität besteht. Den Größen, auf die die Macht in solcher Weise einwirkt, kommt somit eine machtfreie Idealität zu. Das gilt nicht nur für die Sexualität, es gilt für alles 'Natürliche', und es gilt auch für die Suche nach Wissen und Erkenntnis. Sie alle werden zunächst als machtfrei aufgefaßt, die Macht ist ihnen äußerlich und wirkt nur negativ auf sie ein: Die Macht unterdrückt nicht nur die Sexualität, sie unterdrückt die Menschen, indem sie sie krank macht, sie zu bestimmtem Verhalten zwingt oder sie sich und einander entfremdet; sie unterdrückt Wissen und Wahrheit, das Natürliche und die Freiheit, denn alle

⁶ Wollte man hier weiterhin mit der Opposition von freier und unterdrückter Geschlechtlichkeit argumentieren, so müßte man die scheinbar so ungezwungen durchgesetzte Sexualität der *rakes* als von einem Machtwillen durchdrungen und damit als fremdbestimmt und unfrei ansehen. Es wäre also zumindest ebenso plausibel, statt der Freiheit eine subtile Unterdrückung hinter jener rücksichtslosen Durchsetzung sexueller Bedürfnisse zu vermuten, während die wahrhaft von ihren Leidenschaften geleiteten am Ende das Nachsehen haben. Die Sexualität wäre also auch in der Restauration nicht frei, sondern unterdrückt, Restauration und Empfindsamkeit wären lediglich unterschiedliche Ausprägungen einer sexuellen Repression, die dann in allen Fällen als fundamental angesehen werden müßte. An die Stelle solcher in gewisser Weise beliebiger Zuweisungen von Freiheitlichkeit oder Repressivität (Porter, 1982, will, wie schon erwähnt, das 18. Jahrhundert noch als frei und erst das 19. als repressiv gewertet sehen) ist eine Analyse zu setzen, die diese Kategorien selbst hinter sich läßt.

diese Größen fügen sich nicht den Interessen der Macht. Wohl gibt es den Widerstand der Wahrheit, der Freiheit, der Natur, des Wissens, der Sexualität und der unterdrückten Menschen. Sie versuchen sich dem Zugriff der Macht zu entziehen, die Macht zu unterwandern. Immer bleibt die Macht das, was | [25] unterdrückt, während der Widerstand sich gegen die Macht schlechthin richtet. Widerstand wäre demnach nicht selbst eine Machtausübung. Weder das Bestreben, sich der Machtausübung zu entziehen, noch der Kampf um die Befreiung von irgendetwas wären Formen der Machtausübung. Geschlechtliches Verhalten hätte nichts mit Machtausübung zu tun. Die Wahrheit, die sich doch gerade dadurch auszeichnet, daß sie stärker als Lüge und Unwissenheit ist; der Text, der Wissen verbreitet, das Menschen zur Grundlage ihrer Handlungen machen, wären keine Formen der Machtausübung. Allerdings sind diese machtfreien Größen nicht dagegen gefeit, selbst zu Formen der Machtausübung zu werden. Doch im selben Moment verlieren sie ihr eigentliches Wesen, Widerstand und Freiheitskampf verwandeln sich in Machtgier, die Sexualität wird zum Herrschaftsinstrument, und aus wahren Wissen wird Ideologie. So setzt sich die Repression in den Widerstand, in die Sexualität und die Sexualmoral, in das Wissen hinein fort. Solange man also Macht mit Repression identifiziert, muß man die Bereiche der offensichtlichen Interpenetration der einander äußerlichen Größen als Punkte der Inauthentizität denunzieren.

Dabei ist die gegenseitige Durchdringung von Macht und anscheinend 'machtfreien' Größen nicht als die Abweichung, sondern als das zu Erwartende einzustufen. All die Größen, die traditionell als die selbst machtfreien Opfer des Zugriffs der Macht angesehen werden, existieren nicht außerhalb von Machtbeziehungen, sondern werden von ihnen erzeugt und ins Spiel gebracht. Das geschlechtliche Verhalten hat seine taktischen und strategischen Aspekte, die ein bestimmtes Verhalten ermöglichen und anderes verhindern. Die Menschen handeln insgesamt innerhalb eines strategischen Felds von Machtbeziehungen, das ihnen manche Handlungen erlaubt, andere vorschreibt und wieder andere schwer oder gar unmöglich macht. Macht ist nicht in erster Linie darauf aus, Wissen zu verhindern; Wissen ist vielmehr für das Bestehen verschiedenster Machtbeziehungen ganz unentbehrlich: Es wird innerhalb von vielen Institutionen eingesetzt, produziert und gefordert; die Ausbildung der Individuen beschäftigt ausgedehnte institutionelle Komplexe, die auf die Vermittlung von Wissen und von Fähigkeiten abgestellt sind. Die Wahrheit ist nicht nur das mächtigste Wissen, sie ist auch Gegenstand der Bewahrung und der Weitergabe durch Institutionen (man denke nur an das Selbstverständnis der katholischen Kirche als wahre und einzige Interpretationsinstanz von Gottes Wort, die von Gott genau zu diesem Zweck als Institution eingesetzt wurde). Natürlich gibt es Unterdrückung, aber Ziel und Wesen der Macht sind in unseren Gesellschaften von der Unterdrückung gänzlich verschieden. Macht ist gerade dasjenige, was die Größen Wissen, Wahrheit, Geschlechtlichkeit, Individuum ins Spiel bringt und zueinander in Beziehung setzt. Die Charakterisierung von Macht als negativ und äußerlich stellt selbst ein Wissen dar, das nur im Rahmen

von Machtbeziehungen existiert. Sie ist nur aufrechtzuerhalten, indem sie ihre eigenen Ermöglichungsbedingungen ignoriert. Zieht man diese Ermöglichungsbedingungen in Betracht, | [26] so muß man von der Immanenz und Produktivität von Machtbeziehungen ausgehen.

Einen solchen produktiven und immanenten Machtbegriff hat Michel Foucault in *La volonté de savoir* theoretisiert. Die traditionelle Annahme der Exteriorität und Negativität von Macht hat nach Foucault ihre historischen Wurzeln in einer älteren Gesellschaftsform und dort in der weltlichen Macht des Monarchen.⁷ Wo dieser Machtbegriff historisch unangemessen auf Phänomene bezogen wird, die im Kontext eines produktiven und immanenten Machttyps anzusiedeln sind, spricht Foucault von der "hypothèse répressive"⁸, der Repressionshypothese. Die Sexualität als historische Form der Erfahrung und Erkenntnis von Leidenschaften und Geschlecht gehört nun in den Kontext einer produktiven und immanenten Macht. Das grundlegende Merkmal des Umgangs mit dem Geschlechtlichen ist demzufolge nicht mit der Frage nach sexueller Freiheit oder Unfreiheit zu ermitteln, dann damit wäre auf einen äußerlichen und negativen Machtbegriff referiert — es besteht gerade im Streben nach der Erkenntnis des Geschlechtlichen. Die Bemühung um die Ermittlung von Wissen über das Geschlechtliche ist im 18. Jahrhundert in einer steigenden Zahl von gesellschaftlichen Bereichen von Bedeutung, zu denen neben dem religiösen Bereich vor allem die Erziehung und die Medizin zählen. Gewinnung, Überprüfung und Weitergabe dieses Wissens sind zentral an spezifische Weisen, dieses Wissen auszusagen, gekoppelt. In diesem Sinne ist der Umgang mit dem Geschlechtlichen seit dem 18. Jahrhundert als eine Diskursivierung zu charakterisieren: als "'mise en discours' du sexe" (VS 21). Die Geschichte der Sexualität im Abendland ist so nicht als die Geschichte ihrer Repression, sondern als die Geschichte ihrer fortschreitenden diskursiven Erzeugung im Rahmen von Macht-beziehungen zu beschreiben. Foucaults Begriff des Sexualitätsdispositivs bezeichnet die Tatsache, daß die Geschlechtlichkeit zum Brennpunkt von Machtrela-tionen und zum Gegenstand einer immensen Wissensproduktion wird, in deren Rahmen die Individuen dazu angehalten sind, sich als sexuelle Subjekte zu begreifen. Mit einem solchen produktiven und immanenten Machtbegriff ist das eingangs skizzierte Bild nicht mehr zu vereinbaren.

Für die Beschreibung von Machtbeziehungen nennt Foucault in *La volonté de savoir* vier Richtlinien⁹. Da Machtrelationen anderen Relationen immanent

⁷ Vgl. VS 178 f.

⁸ VS 18; vgl. VS 17 f.

⁹ Vgl. VS 129 ff. — Foucaults Ausführungen zum Begriff der Macht und zu den Prinzipien seiner Analyse finden sich schon in *Surveiller et punir* (1975: 31 ff.) angedeutet; ausdrücklich formuliert sind sie im Abschnitt "Méthode" des Kapitels "Le dispositif de sexualité" in *La volonté de savoir* (VS 121-135) und in zwei auf englisch veröffentlichten und unter dem Titel "The Subject and Power" zusammengefaßten Texten, die als Nachwort Foucaults in der Gesamtdarstellung

sind, | [27] ist erstens an den Stellen anzusetzen, an denen die gegenseitige Durchdringung stattfindet: an den "'foyers locaux' de pouvoir-savoir" (VS 130). Zweitens ist die Verteilung von Macht und Wissen in einer gegebenen Situation nicht als permanent anzusehen, sondern wird mit jeder Handlung, die ja das Feld der möglichen Handlungen neu strukturiert, potentiell modifiziert; es ist also von einer kontinuierlichen Variation der Kräfteverhältnisse auszugehen. Zwischen der Effektivität einzelner Schritte im Rahmen eines *foyer local de pouvoir-savoir* einerseits und der Effektivität von übergreifenden Strategien, die das *foyer local* als Ansatz- und Ankerpunkt nehmen, besteht drittens ein wechselseitiges Bedingungsverhältnis: Die lokalen Strategien berufen sich auf gesamt-kulturelle Bestrebungen und Größen; diese existieren aber ihrerseits nur, insofern es Vernetzungen von lokalen Zentren von Macht-Wissen gibt, auf die sie sich stützen. Die diskursiven Elemente selbst sind schließlich viertens als taktisch polyvalent anzusehen: Ihre Wirkungen sind nicht ein für allemal festgelegt, sondern sie können in ihrer jeweiligen Spezifität im Rahmen von unterschiedlichen Zielsetzungen eingesetzt werden.

Macht ist damit nicht mehr eine Substanz, die man besitzen und verlieren kann, sie ist eine Handlungsstruktur: "a way in which certain actions modify others" (SP 219). Damit Handlungen auf andere (gegenwärtige oder zukünftige) Handlungen einwirken können, sind zwei Voraussetzungen nötig: "that 'the other' (the one over whom power is exercised) be thoroughly recognized and maintained to the end as a person who acts; and that, faced with a relationship of power, a whole field of responses, reactions, results, and possible interventions may open up" (SP 220). Macht also besteht nur in ihrer Ausübung, und diese Ausübung besteht darin, daß jeweils Handlungen das Feld von möglichen anderen Handlungen strukturieren; zugleich muß gerade die Person, auf die Macht ausgeübt wird, handlungsfähig sein, denn sonst könnte eine Machtbeziehung, die als "an action upon an action" (SP 220) definiert ist, nicht zustandekommen. An den Stellen, wo die Handlungsfähigkeit der Beteiligten nicht mehr gegeben ist, liegt auch keine Machtbeziehung mehr vor; hier ist von Herrschaft und Unterwerfung zu sprechen.¹⁰

Die vorliegende Arbeit unternimmt den Versuch, auf der Basis der Immanenz und Produktivität von Machtbeziehungen zu einer neuen Beschreibung des umrissenen literaturgeschichtlichen Komplexes zu gelangen, in die sich auch die angedeuteten Problembereiche der religiösen Zuordnung und der Differenzierung zwischen Einstellungen der Restauration und der Empfindsamkeit sinnvoll integrieren lassen. Grundlage der Arbeit ist also nicht ein neues Wissen über Sexualität, dessen Wahrheitsanspruch nun die Gültigkeit

seines Werks von Dreyfus und Rabinow (1982) erschienen. Die unterschiedlichen Akzente, die Foucault im Laufe der Zeit setzt, brauchen hier nicht herausgearbeitet zu werden, zumal mit Paul Bovés Aufsatz "Power and Freedom" (1992) eine exzellente Darstellung von Foucaults Machtbegriff im Lichte der Entwicklung seines Denkens in den siebziger und achtziger Jahren existiert.

¹⁰ Vgl. SP 220.

des bislang plausiblen Wissens angriffe, sondern vielmehr ein neues Wissen darüber, was Macht ist. Sieht man Machtbeziehungen als immanent und produktiv, so muß man die Frage | [28] nach der Rolle des Geschlechtlichen in der Empfindsamkeit auf andere Weise beantworten: nicht, indem man zuerst nach den Elementen des Verbots und des Verzichts sucht, sondern indem man fragt, welches spezifische Wissen im Rahmen von welchen Machtbeziehungen eingesetzt wird.

Die folgenden Abschnitte dieses ersten Kapitels wollen eine solche Beschreibung vorbereiten: zunächst mit einer ausführlicheren und textnäheren Erörterung der einzelnen Aspekte des Zusammenspiels von Wissen und Macht; dann mit einem Überblick über die historischen Linien, die sich bei einer solchen Untersuchung abzeichnen; schließlich mit einer Betrachtung des Verhältnisses von fiktionalen und nicht-fiktionalen Texten im Rahmen einer solchen Beschreibung.

2 Die Beschreibung des Zusammenspiels von Wissen und Macht

2.1 Der Einsatz von Wissen

Eine der wichtigsten und wirkungsvollsten Maßnahmen, die ein mächtiger Herzog in Delarivier Manleys *New Atalantis*¹¹ trifft, um sein junges Mündel Charlot zu verführen, besteht darin, ihr Zugang zu einer bestimmten Sorte von Büchern zu geben. Aus diesen Büchern lernt sie 'alles' über die geschlechtliche Leidenschaft: "[T]he mysteries of nature, the congregated pleasures of Venus, the full delight of mutual lovers" (NA 37) werden ihr dort enthüllt. Diese Kenntnisse, so hofft der Herzog, werden Charlot auf die tatsächlichen Aktivitäten neugierig machen. In Richardsons *Clarissa* gehört zu Lovelaces Plänen für seine späteren Jahre die Absicht, das weibliche Geschlecht mit der warnenden Enthüllung aller Kunstgriffe und taktischen Finessen, die ihm seine Erfolge und den beteiligten Damen ihren Ruin bescherten, zu entschädigen: "I propose in my more advanced life, to endeavour to atone for my youthful freedoms with individuals of the sex by giving caution and instructions to the whole" (C 865).

In beiden Fällen ist die Vermittlung von Wissen zentraler Faktor des Bestrebens, auf die Handlungen anderer einzuwirken. Man erzielt offenbar Wirkungen, indem man Wissen anderen gezielt zur Verfügung stellt, und nicht, indem man es ihnen vorenthält. Zwar gibt der Herzog der jungen Charlot mit gutem Grund keine Bücher, in denen Verführungsstrategien enthüllt werden,

¹¹ Ich greife hier aus diesem und anderen Texten einzelne Elemente und Situationen heraus, um an ihnen Aspekte des Verhältnisses von Wissen und Subjektivierungsmustern zu einem immanenten und produktiven Machtbegriff zu verdeutlichen. Eine historische Lokalisierung bleibt den folgenden Kapiteln vorbehalten und wird in Abschnitt 3 dieses Kapitels im Überblick skizziert. — Sicherlich bleibt das Desiderat, die systematische Behandlung des Problems um eine Genealogie der Problematisierung von Macht zu ergänzen, in der sie ihre eigenen historischen Voraussetzungen reflektieren würde.

denn dieses Wissen könnte mit dem anderen, physiologischen Wissen in Konkurrenz treten und andere als die erstrebten Wirkungen nach sich ziehen. Doch tatsächliche und beschreibbare Wirkungen können jeweils nur von | [29] spezifischem, eingesetztem Wissen ausgehen. Auch Lovelaces Enthüllungen können erst, wenn sie tatsächlich zugänglich sind, allen Frauen zur Warnung und Unterweisung dienen.¹²

In beiden Beispielen tritt Wissen in einer doppelten Rolle auf. Einerseits ist es Grundlage von Handlungen, andererseits ist es Gegenstand der Vermittlung. Für den Herzog wie für Lovelace gilt also zunächst: Zielt man darauf ab, ein bestimmtes Verhalten bei einer Person zu erzielen, so muß man dieser Person Wissen vermitteln, das mit einem solchen Verhalten korreliert ist. Das Wissen über die geschlechtlichen Körperfunktionen soll Charlot zu geschlechtlicher Aktivität bewegen; das Wissen über die Taktiken des Verführers soll der Frau effizienten Widerstand ermöglichen. Aber auch das Vermitteln von Wissen ist eine Handlung, die auf Wissen basiert. Dieses Wissen wird zumindest eine Vermutung hinsichtlich der Wirkung jenes vermittelten Wissens enthalten. Die Reflexion der möglichen oder erwünschten Effekte von bestimmtem Wissen geschieht also im Rahmen von pädagogisch-didaktischen oder — allgemeiner — strategischen Überlegungen. Doch gleich, ob die Wirkungen eines bestimmten Wissens jeweils Gegenstand der Reflexion sind oder nicht, gilt: Wissen und Handeln schließen einander nicht etwa aus, sondern Handeln greift ständig auf Wissen zurück, und das Wissen bringt ständig das Handeln ins Spiel. Will man Begehren wecken, verführt werden, der Verführung nicht zum Opfer fallen, will man verhindern oder dazu beitragen, daß eine andere Person der Verführung zum Opfer fällt, so gibt es jeweils ein ganz spezifisches Wissen, das mit diesen Handlungen, sowie ein Wissen, das mit der Handlung der Vermittlung korreliert ist.

Dabei ist die Verknüpfung von bestimmtem Wissen mit bestimmtem Handeln keineswegs eindeutig und notwendig. Lovelaces Buchprojekt zehrt gerade von der Tatsache, daß dasselbe Wissen Grundlage für Verführungsstrategien genauso wie für den Widerstand gegen sie werden kann. Jedes Wissen ist also taktisch polyvalent. Seine Wirkungen stehen nicht ein für allemal fest, sondern es kann mit je spezifischen Wirkungen im Rahmen von unterschiedlichen oder sogar gegensätzlichen Strategien eingesetzt werden. Bei jeder eintretenden Wirkung muß nach ihren Ermöglichungsbedingungen gefragt werden.

Das Wissen verdankt seine Effektivität nicht allein seiner spezifischen Beschaffenheit, sondern einer je bestehenden taktischen Konstellation und je spezifischen strategischen Zielen. Daß etwa die Steuerung von Charlots

¹² Dieses Buchprojekt wird natürlich nie realisiert; Richardson selbst jedoch veröffentlicht 1755 unter dem Titel *A Collection of the Moral and Instructive Sentiments, Maxims, Cautions, Reflexions Contained in the Histories of Pamela, Clarissa and Sir Charles Grandison* eine Zusammenstellung solchen nützlichen Wissens aus seinen Romanen.

sexuellem Wissensdrang dem Herzog zum Erfolg verhilft, hängt nicht allein von dem vermittelten Wissen ab, sondern von seiner strategischen Einbindung: So greift der Herzog auf die Vertrauensbasis zurück, die zwischen ihm und seiner [30] Ziehtochter besteht; er erotisiert diese, indem er Charlot ihre neue Lektürewelt mit der Geschichte der "love of Myrra for her father" (NA 35) aus Ovids *Metamorphosen* eröffnet; seine Stellung bei Hofe ist so stark, daß andere Männer es nicht wagen, sich für die Erfüllung der neu erweckten Bedürfnisse Charlots anzubieten. All diese Umstände tragen zum Eintritt bestimmter Wirkungen bei; ihr Zusammenwirken macht die Voraussetzungen rekonstruierbar, unter denen an einer bestimmten Stelle ein bestimmtes Wissen eine je besondere Wirkung entfalten kann.

Ob eine Wirkung beabsichtigt ist, ob sie wider einen ausdrücklichen Willen oder zufällig geschieht, ist für das Eintreten von Wirkungen zunächst unerheblich. Weder für die an einer Situation Beteiligten noch für außenstehende Betrachter ist diese Unterscheidung je mit Sicherheit zu treffen. Was indessen eine Wirkung entscheidend modifizieren kann, ist das Wissen über die jeweiligen Intentionen von Handlungen, über die Intendiertheit von Wirkungen. "Whilst yet her surprise made her doubtful of his designs, he took advantage of her confusion to accomplish 'em" (NA 39), heißt es über die Vergewaltigung Charlots durch den Herzog. Es sind Zweifel und Verwirrung, die Charlots Wissen über die Intentionen des Herzogs kennzeichnen, und diese Tatsache begünstigt sein Vorgehen. Auch in der weiteren Entwicklung dieser Situation ist Charlots Wissen über die Intentionen des Herzogs entscheidend: "'Twas very long before he could appease her, but so artful, so amorous, so submissive was his address, so violent his assurances — he told her, that he must have died without the happiness — Charlot espoused his crime by sealing his forgiveness" (NA 40). Charlot akzeptiert, daß der Herzog handelte, um sein Leben zu bewahren, und das Wissen über diesen Motivationszusammenhang läßt sie den erzwungenen Geschlechtsverkehr im Nachhinein sanktionieren. Das Wissen über Intentionen und Intendiertheit wirkt also ebenso wie Wissen anderen Inhalts in ganz bestimmten Situationen auf je spezifische Weise.

Ein spezifisches Wissen, soviel läßt sich zunächst zusammenfassen, entfaltet seine möglichen Wirkungen nicht in der Abstraktion, in der reinen Interaktion von Erkenntnissen. Es wirkt in den Beziehungen, in denen es, sei es als Basis des Verhaltens, sei es als Gegenstand der Vermittlung, zum Einsatz kommt. Dabei lassen sich bestimmte Konstellationen angeben, in denen sich ein je spezifisches Wissen und die Beziehungen, in denen es eingesetzt wird, kristallisieren. In den genannten Beispielen ist es das geschlechtliche Verhalten junger Frauen, das im Zentrum des Wissens wie des Handelns aller Beteiligten steht und das zentral bleibt, auch wenn man den Kontext über die Konstellation von Liebhaber und begehrtter Frau hinaus erweitert. In verschiedenen Konstellationen sind hier Diener, Eltern, Verwandte, Geschwister, Freunde, Ratgeber, Geistliche, Ärzte, und wer sonst noch für die Problematik von Wissen und Verhalten relevant sein mag, zu berücksichtigen. Um den Einsatz von

Wissen zu beschreiben, muß man in jedem Fall an den Punkten ansetzen, an denen Wissen und Handeln in den Beziehungen zwischen den beteiligten Personen ineinander verschränkt sind. | [31]

2.2 Machtbeziehungen und die beteiligten Subjekte

Wenn der Herzog Charlot den Schlüssel zur Büchergalerie gibt und diese daraufhin nächtelang erotische und sexualmedizinische Literatur liest, so geht es nie vorrangig darum, Charlot zu einem ganz bestimmten Menschen zu machen. Sie soll vielmehr zu bestimmten Handlungen veranlaßt werden. Die Beziehungen, die ausgehend vom Einsatz von Wissen analysiert werden können, sind zunächst Beziehungen nicht zwischen Subjekten, sondern zwischen Handlungen. Beschreiben läßt sich, wie eine gegebene Handlung auf eine andere Handlung, nicht wie ein Subjekt auf ein anderes Subjekt einwirkt. Gleiches gilt für Lovelaces Buchprojekt: Das veröffentlichte Wissen könnte das Verhalten anderer modifizieren. Als eine Handlung, die auf andere Handlungen einwirkt, hat nun Foucault, wie bereits erwähnt, die Ausübung von Macht definiert. Wenn im folgenden von Macht und Machtbeziehungen die Rede ist, so immer in dem Sinne, daß Handlungen auf andere Handlungen einwirken, wobei diese Handlungen sowohl auf Wissen basieren als auch die Vermittlung von Wissen zum Gegenstand haben können.

Das Verhältnis von Wissen und Macht läßt sich so als eine gegenseitige Durchdringung charakterisieren. Wissen strukturiert das Feld, in dem Machtbeziehungen ihre Ansatzpunkte finden, und diese greifen ihrerseits auf Wissen als Basis und als Gegenstand zu. Man kann geradezu von Komplexen von 'Macht-Wissen' sprechen. Diese gegenseitige Durchdringung findet an den bereits exemplarisch beschriebenen Kristallisationspunkten von Wissen und Handeln statt. Eine Untersuchung von Aspekten der Machtausübung und des Wissens in bestimmten Texten oder in bestimmten Situationen wird genau an diesen Kristallisationspunkten — Foucault spricht von "'foyers locaux' de pouvoir-savoir" (VS 130), von lokalen Zentren von Macht-Wissen — ansetzen.

In einem solchen lokalen Zentrum von Macht-Wissen zieht jede Handlung, insofern sie wirkt, potentiell Modifikationen, gleich welcher Art, nach sich. Jede Handlung wird die Konstellation der beteiligten handelnden Personen modifizieren. Die Personen stehen mithin nicht in einem ein für allemal stabilen Verhältnis zueinander. Eine Beziehung besteht vielmehr zwischen ihren Handlungen, und da diese eine gegebene Konstellation potentiell immer in größerem oder kleinerem Umfang modifizieren, muß man davon ausgehen, daß die Art des Verhältnisses der beteiligten Personen zueinander kontinuierlich variiert. Gerade indem Charlot der Verführung des Herzogs erliegt, bereitet sie ihm Genüsse, die geeignet sind, ihn für eine Einflußnahme ihrerseits empfänglich zu machen. Die Episode ist insgesamt nicht als Beziehung des mächtigen und erfahrenen Herzogs zu seinem ahnungslosen Opfer Charlot zu analysieren, sondern es ist ausgehend von den Wirkungen der Handlungen nach

den Bedingungen zu fragen, die diese Handlungen eine bestimmte Wirksamkeit entfalten lassen. Die Modifikationen, die die Ausübung von Macht selbst mit sich bringt, sind bei |[32] der Analyse der Konstellationen zwischen den beteiligten Personen zu berücksichtigen.

In den Auseinandersetzungen in Clarissas Elternhaus oder auch in den Ereignissen im Mädchenpensionat der Mrs. Teachum, die in Sarah Fieldings *Governess* erzählt werden, nehmen einzelne Figuren Positionen ein, die sich an gesamtgesellschaftlich vorhandene Positionen anschließen lassen. Bei Jenny Peace ist es ein leidenschaftsphilosophisches Wissen, bei Clarissa ein Wissen aus religiösen Pflicht- und Verhaltenskompendien, das jeweils die Argumentation prägt. Von diesem Wissen werden teils in einer gegebenen Situation, teils in der Text-Leser-Beziehung Wirkungen erwartet, die nicht nur von dem Wissen selbst ausgehen, sondern auch von dem Stellenwert des größeren Kontexts, den dieses Wissen aufruft. Das eingesetzte Wissen und die möglichen gesamtulturellen Bestrebungen, die ein je spezifisches Wissen als Verhaltensgrundlage verbreiten wollen, können ihrerseits nur genau in dem Maße wirken, wie lokale Zentren vorhanden sind, in denen sie Relevanz gewinnen können. Die Effektivität von umfassenden Bestrebungen und lokalen Schritten beruht also darauf, daß sie aneinander anschließen können, und nicht etwa darauf, daß zwischen ihnen eine irgendwie zeichenhafte Relation besteht, so als wären die Figuren Repräsentanten bestimmter gesellschaftlicher Gruppen oder kulturhistorischer Prozesse¹³. Jenny Peace und Clarissa handeln in den Situationen, in welche die Texte sie stellen, nicht als die Repräsentanten 'empfindsamer Ideologie' oder bürgerlicher Moral, sondern sie setzen spezifische Mittel ein, um bestimmte Wirkungen zu erzielen; andere Effizienzkriterien mögen den Einsatz solcher Textdaten in einem anderen Kontext erlauben. Die gesamtulturellen Bestrebungen haben eine bestimmte Form, die ihnen die lokale Wirksamkeit ermöglicht, und die lokalen Taktiken beziehen ihre Effektivität daraus, daß sie sich an übergreifende Faktoren anschließen.

Die Analyse lokaler Zentren von Macht-Wissen, ihrer Veränderungen und ihrer Beziehungen zu umfassenderen Strategien kommt ohne eigene Annahmen über die Subjektivität der beteiligten Personen aus. Es muß lediglich vorausgesetzt werden, daß die Personen überhaupt beteiligt sind und daß sie zu handeln in der Lage sind. Fehlt Charlot oder fehlt der Herzog, so kann man nicht von einem Verführungsversuch sprechen; genausowenig bedürfte es der Verführung, wenn nicht die Möglichkeit bestünde, daß beide beteiligten Personen auch anders handeln können: Wenn Charlot überhaupt nicht geschlechtlich aktiv werden könnte oder wenn sie von sich aus keine andere Wahl hätte, als den Willen des Herzogs auszuführen, dann läge kein Bedarf vor, auf ihre Handlungen einzuwirken, um sie so zu einem bestimmten Verhalten zu

¹³ In der Ablehnung solcher mimetischer Konzepte sieht auch Simon During ein wesentliches Merkmal einer an Foucault orientierten Literaturbeschreibung (vgl. During 1992: 186 ff., bes. 194 ff.).

bewegen. Eine Machtbeziehung entsteht nur, wenn die beteiligten Personen immer auch anders handeln | [33] können. Motivationsstrukturen und Charakter der Handelnden sind also nicht Gegenstand der Analyse, solange nicht diesbezügliche Annahmen in der analysierten Situation wirksam werden.

Dabei ist es für das Vorliegen einer Machtbeziehung nicht erforderlich, daß diese in den Motivationen einer oder aller beteiligten Personen reflektiert wird. Wissen über diese Motivationen wird natürlich insofern in die Analyse eingehen, als es Instanzen im Text gibt, die dieses Wissen einsetzen. So arbeitet der Herzog mit Annahmen über die Motivation Charlots (er baut auf ihre Neugier), und auch Charlot werden an einem bestimmten Punkt Vermutungen über die Intentionen des Herzogs zugeschrieben (sie vertraut beispielsweise darauf, daß er sie als Ehrenmann heiraten wird). Das Wissen über diese beiden Motivationen wird dem Leser durch die Erzählstimme vermittelt. Es ist, darauf wurde schon im vorigen Abschnitt hingewiesen, wie alles andere Wissen danach zu befragen, welche Wirkungen es auslöst und wodurch diese Wirkungen ermöglicht werden.

Wenn die beteiligten Personen als Subjekte von Rede und Handlungen konstituiert werden, so setzt dies mindestens eine von zwei spezifischen Sprechhandlungen voraus. Entweder eine Person sagt über sich: "So bin ich, so handle ich." Oder eine andere Instanz sagt über diese Person: "So ist diese Person, so handelt sie." In der Charlot-Episode der *New Atalantis* ist es die Erzählinstanz, die gelegentlich solche Aussagen macht. Dagegen besteht Sarah Fieldings Roman *The Governess* zum großen Teil darin, daß die Schülerinnen eines Mädchenpensionats — nach einem großen Streit von Jenny Peace, der ältesten Schülerin, zu besserer Einsicht gebracht — vor allen anderen ihr Leben einschließlich ihrer größten persönlichen Fehler erzählen und sich zu einer neuen altruistischen Einstellung bekennen. Es sind also die Personen selbst, die auf der Grundlage des einmal akzeptierten Wissens über die Leidenschaften und ihre soziale Dimension über sich sagen: "So bin ich, so habe ich gehandelt, so werde ich handeln." Die Handlung, auf die eine Wissensvermittlungsrelation zielt, kann mithin gerade eine solche diskursive Selbstkonstitution sein. Es kann aber wie im ersten Fall auch eine andere Instanz sich das Wissen über Subjekte vorbehalten und es anderweitig einsetzen.

Das Zusammenspiel von Wissen, Macht und Subjektivität läßt sich nun etwa wie folgt zusammenfassen. Wählt man das in Texten und Situationen eingesetzte Wissen als Ansatzpunkt einer Untersuchung, so gelangt man zunächst zu den Machtbeziehungen, in deren Rahmen dieses Wissen existiert. Die lokalen Zentren von Macht-Wissen bilden ihrerseits den Ort, an dem nach bestimmten Subjektivierungsmustern Subjekte konstituiert werden und an dem in bestimmter, geregelter Weise gesprochen wird. Demnach ist auch diese Subjektkonstitution unter dem Aspekt des Macht-Wissens zu analysieren, und es ist zu fragen: Als Wirkung welcher (Sprech-)Handlung und auf der Grundlage welchen Wissens findet eine Subjektkonstitution statt? Eine solche Analyse des Zusammenspiels von Wissen, Machtbeziehungen, Sprechweisen und

Subjektivierungsmustern läßt jeweils die gegenseitige Durchdringung von Wissen und Machtbeziehungen | [34] erscheinen und erlaubt es, Subjekte nicht als transhistorisch gegeben, sondern als Effekte von Akten der Subjektkonstitution aufzufassen, die historisch auf der Grundlage bestimmter nachweisbarer Macht-Wissens-Verschrankungen möglich wurden.

Foucaults Begriff des Dispositivs läßt sich als Bezeichnung für dieses Zusammenspiel der Komponenten Wissen, Macht und Subjektivität verstehen. Ein auf bestimmte Weise verteiltes Wissen strukturiert das Feld, in dem gehandelt wird. Es bietet die Ansatzpunkte für die Interventionen verschiedener Beteiligter, es disponiert diese Beteiligten dazu, auf bestimmte Weise zu sprechen und sich in bestimmter Weise als Subjekte zu begreifen. Das Dispositiv ist also nicht ausgehend von der Komponente 'Subjekt' zu analysieren, indem man danach fragt, was das Subjekt sagt oder nicht sagt, was es weiß oder nicht weiß oder wie mächtig oder ohnmächtig es ist.¹⁴ Vielmehr ist es das Dispositiv, in dessen Rahmen das Subjekt auf spezifische Weise möglich wird.

Ausgangspunkt für diese Analyse ist die Problematisierung¹⁵ eines bestimmten Existenzbereichs. Denn nicht als gesichertes und unbestrittenes Wissen, sondern als Gegenstand der Vermittlung, der Zustimmung oder der Kontroverse ist ein bestimmtes Wissen über die Menschen und ihr Verhalten Teil von Machtbeziehungen und Subjektivierungsakten. Nicht das unproblematische Wissen, sondern das Wissen, das Nachdenken, Nachforschung und Auseinander-setzung erfordert, ist dasjenige, was Beziehungen konstituiert und subjektkonstitutiven Status annehmen kann.

2.3 Nicht-Wissen und Nicht-Einsatz von Wissen

1. Wenn immanente und produktive Machtbeziehungen ausgehend von dem eingesetzten Wissen zu untersuchen sind, so stellt sich die Frage, wie das Fehlen von bestimmtem Wissen zu beurteilen ist. In Moll Flanders rückblickender Erzählung ihrer ersten Liebe zum ältesten Sohn der Familie, in der sie lebt, liegt der Akzent weniger auf dem Wissen, das zwischen den beiden im Spiel war, als auf einem Mangel an Wissen. Nach den ersten manifesten Annäherungsversuchen berichtet Moll:

[...] I now began to think, but, alas! it was but with very little solid reflection. I had a most unbounded stock of vanity and pride, and but a very little stock of virtue. I did indeed cast sometimes with myself what my young master aimed at, but

¹⁴ Eine Analyse, die beim Subjekt ansetzt, kann immer nur psychologische, soziologische oder anthropologische Ergebnisse liefern. Sie muß sich mit der prekären Verbindung von Intentionalität und Wirkung ebenso wie mit der nie mit letzter Sicherheit zu klärenden Frage plagen, ob eine bestimmte Intention auch die wahre sei, oder ob nicht vielmehr andere, verheimlichte oder unbewußte Faktoren am Werk seien.

¹⁵ Zu diesem zentralen Begriff des Spätwerks vgl. die Hinweise S.15.

thought of nothing but the fine words and the gold; whether he intended to marry me, or not to marry me, seemed a matter of no great consequence to me; nor did my thoughts so | [35] much as suggest to me the necessity of making any capitulation for myself, till he came to make a kind of formal proposal to me [...] (*MollF* 48)

Mrs. Betty, die damals noch nicht den Namen Moll Flanders angenommen hatte, wird in dieser Passage offensichtlich als Subjekt von Nicht-Wissen konstituiert. Nun ist dieses Nicht-Wissen kein absolutes und generelles Nicht-Wissen; vielmehr fehlt Mrs. Betty ein ganz spezifisches Wissen, das als Wissen anderswo vorhanden ist. Nicht-Wissen ist also relativ, es ist immer mit einem positiven Wissen korreliert. Demzufolge läßt sich an ein explizites Nicht-Wissen die Frage stellen: Welchem Wissen ist dieses Nicht-Wissen korreliert, und welche Beziehungen instauriert diese Korrelation? Mrs. Betty fehlt sowohl Wissen über Tugend und Ehre als auch über das vorteilhafteste Verhalten in einer Situation, in der ein Mann eine Frau zu geschlechtlichen Handlungen bewegen möchte. Letzteres erwirbt sie recht bald — schon als sie nach dem Tod ihrer ersten beiden Männer im Mint Zuflucht nimmt, kann sie einer befreundeten Witwe mit der erfolgreichen Strategie zur Erringung eines Ehemanns bei schlechter Marktlage dienen — während ihr das moralische Wissen erst am Ende ihrer kriminellen Karriere bei ihrer Konversion zuteil wird.¹⁶ Insgesamt begründet der Verweisungszusammenhang von Nicht-Wissen und Wissen die bekenntnishafte Erzählsituation: Sie dient der Selbstkonstitution der erzählenden Moll Flanders an ihrem Lebensende in bezug auf ein spezifisches moralisches Wissen.

Die geschilderte Konstitution von Mrs. Betty als Subjekt von Nicht-Wissen findet erst durch die Korrelation dieses Nicht-Wissens mit einem Wissen statt und impliziert folglich nicht notwendig einen subjektiv empfundenen Mangel von Wissen. Vielmehr ist ja auch mit den tatsächlichen Handlungen Mrs. Bettys ein spezifisches Wissen verbunden: Die Hochschätzung von "fine words and gold" bestimmt ihre Gedanken und Handlungen. Diese Erwägungen werden erst dann in Frage gestellt, wenn der Verweisungszusammenhang aufgebaut wird, der ein anderes Wissen als das gültige ausweist, zu dem das tatsächliche positive Wissen der Person den Zugang verstellt. Jedes Nicht-Wissen ist nach dem Wissen, das im Subjekt seinen Mangel deckt, ebenso wie nach dem Wissen, das ihm andernorts korreliert ist, zu befragen.

2. Es ist jeweils nach dem Verweisungszusammenhang zu fragen, den ein bestimmtes Wissen aufbaut. Lovelace spricht von seinem Buchprojekt in einem Brief an seinen Vertrauten Belford. Clarissa wird in der betreffenden Passage nicht zum Subjekt von Nicht-Wissen, obwohl ihr das Wissen, das Lovelace enthüllen will, nicht verfügbar ist. Lovelaces Verführungsstrategien mögen zwar Grundlage seines Verhaltens gegenüber Clarissa sein, doch der Einsatz dieses Wissens begründet an dieser Stelle keine Beziehung zwischen Lovelace und

¹⁶ Vgl. *MollF* 85 bzw. 311.

Clarissa. Die Beziehung, die das Wissen tatsächlich konstituiert, entsteht zwischen dem Text und den Lesern, denn diesen wird das Wissen ja in der Absichtserklärung Lovelaces tatsächlich vermittelt. Es sind also jeweils entlang | [36] des Wissens wie des korrelierten Nicht-Wissens die Beziehungen zu verfolgen, die tatsächlich begründet werden.

Diese Beziehungen können, wie gesehen, gerade über getrennte Ebenen hinweg konstituiert werden: zwischen Figur und Erzählinstanz in *Moll Flanders*, zwischen Figur und Leser im Fall von Lovelaces Buchprojekt. Dabei wird nicht etwa die Trennung der Ebenen aufgegeben: Man kann in einem Frömmigkeitshandbuch die Subjektivierungsmuster (Gebete, Sündenkatologe, Modellbekenntnisse), die Handlungsabläufe (Morgen- und Abendandacht, Gestaltung des Sonntags in der Familie, Vorbereitung auf den Empfang des Sakraments), die direkten Unterweisungen (Wissen über Pflichten und zu meidende Sünden) und schließlich die im Text vorgesehene Rolle des Rezipienten (wann und wie der Text gelesen werden soll) unterscheiden. In erzählenden Texten entsprächen diesen Ebenen etwa die Figurencharakterisierung, der Handlungsverlauf, die Erzählerrede und der Bezug auf den Leser, die ja die traditionellen Komponenten der Erzählanalyse sind. Das Ausgehen vom Einsatz von Wissen mit der Frage "Wen beteiligt das je aktive Wissen?" bringt die Beziehungen in den Blick, die ein je bestimmtes Wissen (das einem Nicht-Wissen korreliert sein kann) nachweisbar konstituiert.

3. Defoes Roman *Robinson Crusoe* unterscheidet sich von den bislang diskutierten Beispielen dadurch, daß in ihm so gut wie kein Wissen über Leidenschaften und Geschlecht eingesetzt wird. Nicht, daß dieses Wissen ganz fehlte: Robinson weiß genug, um sich darüber zu wundern, daß eine seiner Katzen, obwohl es auf der Insel keine Artgenossen gibt und er keinen Kater mit auf die Insel gebracht hat, mit drei Kätzchen ankommt.¹⁷ Doch anderes Wissen ist schlicht ungleich wichtiger: Navigieren, das Sichern der Nahrungsgrundlage, das Wissen um die Wirkung der Vorsehung im Leben. Auch in der einzigen Beziehung im Text, die ausdrücklich durch die Vermittlung von Wissen konstituiert wird, nämlich in der Christianisierung Fridays, wird zwar die Leidenschaftsproblematik erwähnt: Robinson belehrt Friday "how [the devil] had a secret access to our passions and to our affections" (RC 219). Das Problem, an dem die Unterweisung beinahe scheitert, ist aber nicht etwa das unkontrollierte oder den Einflüsterungen des Teufels unterworfenen Tribleben des Wilden. Problematisch ist die Theodizee-Frage¹⁸.

¹⁷ Vgl. RC 116. Der Sachverhalt wird nicht aufgeklärt.

¹⁸ "[I]f God much strong, much might as the devil, why God no kill the devil, so make him no more do wicked?" (RC 220) fragt Friday und bringt damit seinen Katecheten in die Bredouille: "[...] I could not tell what to say, so I pretended not to hear him, and asked him what he said." (RC 220) Friday läßt sich nicht abbringen, und fordert weitere Selbstwidersprüche heraus. Schließlich rettet sich Robinson auf folgende Weise: "I [...] diverted the present discourse between me and my man, rising up hastily, as upon some sudden occasion of going out; then sending him for something

| [37] Weiterhin enthält der Text keinen Hinweis darauf, daß Robinson das Subjekt eines Nicht-Wissens über Leidenschaften und Geschlecht wäre. Im Gegensatz zu dem Obszönitätspotential, welches das Kapitel "Upon Whiskers" am Anfang des fünften Buchs von Sternes *Tristram Shandy* entwickelt¹⁹, wird etwa in der folgenden Passage ausschließlich das "large pair of Mahometan whiskers" beschrieben, das Robinson auf der Insel zierte: "of these mustachioes or whiskers I will not say they were long enough to hang my hat upon them; but they were of a length and shape monstrous enough, and such as in England would have passed for frightful" (RC 159). Eine Interpretation, die den Protagonisten als Subjekt von Nicht-Wissen über die Sexualität auffassen möchte, müßte als den Ort des Wissens, das diesem Nicht-Wissen korreliert wäre, eine textexterne und nicht zeitgenössische Instanz (wie etwa die Psychoanalyse) angeben.

Der Unterschied zwischen einem Nicht-Wissen und dem Nicht-Einsatz von Wissen besteht darin, daß dem Nicht-Wissen ein spezifisches anderswo vorhandenes Wissen korreliert ist und daß dieser Verweisungszusammenhang das tatsächliche Wissen der Person tendenziell invalidiert, indem es zur Kehrseite eines Mangels wird. Beim Nicht-Einsatz von Wissen lassen sich schlicht keine Beziehungen nachweisen, die von einem bestimmten Wissen konstituiert würden, und damit besteht auch kein Ansatzpunkt für eine Untersuchung des Einsatzes von Wissen. Wenn aber der Nicht-Einsatz von Wissen als Nicht-Wissen interpretiert werden soll, so ist nach dem Verweisungszusammenhang zu fragen, der eine solche Interpretation und eine etwa damit verbundene Konstitution einer Figur als Subjekt von Nicht-Wissen ermöglicht.

2.4 Konsequenzen für den Status der Macht

Das bislang Ausgeführte hat Implikationen, von denen einige an dieser Stelle explizit gemacht werden sollen, da sie die Abgrenzung des vorliegenden Ansatzes gegen andere Positionen verdeutlichen. 1. Der im Anschluß an Foucault vertretene Machtbegriff versteht sich als Alternative gleichermaßen zu einer Dämonisierung wie zu einer Apologie der Macht. 2. Angesichts der Immanenz von Machtbeziehungen kann Macht nicht mehr in disjunkte Opposition zu Begriffen wie Wissen oder Wahrheit gebracht werden. Das Begriffspaar im Haupttitel dieser Arbeit benennt unterschiedliche Problematisierungsformen, die jeweils im Kontext von Machtbeziehungen erzeugt werden. 3. Macht hat hier insbesondere einen anderen Status als in einem dekonstruktivistisch orientierten Ansatz. Es scheint nicht überflüssig, diese drei Konsequenzen in aller Knappheit auszuführen, um die

a good way off, I seriously prayed to God that He would enable me to instruct savingly this poor savage [...]" (RC 221).

¹⁹ Vgl. unten S. 234 f.

Voraussetzungen für die anschließende Skizze der Gesamtargumentation der Arbeit klarer zu machen.

1. Zunächst ist hervorzuheben, daß die bloße Tatsache des Vorliegens einer Machtbeziehung keine spezifische Differenzierung von Situationen (etwa in Abgrenzung zu 'machtfreien' Bereichen) mehr erlaubt. Insbesondere kann keine [38] Wertung in Form einer Kritik von Macht als Zwang bei gleichzeitiger Sympathie mit allem 'Machtfreien' und 'gegen die Macht Gerichteten' erfolgen. Angesichts der Immanenz von Machtbeziehungen in anderen Beziehungen ist jeweils näher zu bestimmen, welche Formen der Machtausübung, der Einwirkung von Handlungen auf andere Handlungen, vorliegen. Wertungen sind der Perspektive der jeweils Beteiligten zuzuweisen, denn was manchen wünschenswert und notwendig erscheint, ist anderen unerträglich.

Aus der Perspektive der Widerstands gegen eine bestimmte Form von Machtausübung mag um der Erreichung eines strategischen Ziels willen Macht mit Repression und die Modifikation von Machtbeziehungen mit Befreiung gleichgesetzt werden. Solche Bedeutungszuweisungen sind als spezifisch eingesetztes Wissen zu registrieren, ihre taktische und strategische Effizienz ist zu beschreiben.

Das skizzierte Verständnis des Wirkungszusammenhangs von Macht und Wissen erlaubt eine Alternative zu den beiden entgegengesetzten Extrempositionen einer Dämonisierung und einer Apologie der Macht. Weder ist Macht ein Übel, dem man sich entgegenstellen muß, um seine Integrität zu wahren, noch heißt die Tatsache, daß man nicht in einen machtfreien Raum hinaustreten kann, daß eine je bestehende Situation als unabänderlich hingenommen werden muß. Situationen, die durch Leiden oder Zwang charakterisiert sind (man denke an Clarissas Situation im Familienkonflikt), sind nicht mit dem Hinweis, daß man Machtbeziehungen nicht entinnen könne, zu beschönigen. Doch man gewinnt nichts, wenn man irreführenderweise davon ausgeht, daß das Wesen der Macht in der Gewalt bestehe und auf das Unglück der Menschen gerichtet sei. Zweifellos unterscheiden sich die Formen der Machtausübung, aber die aus einer jeweiligen Perspektive wünschenswerten Situationen genauso wie die nicht wünschenswerten existieren im Rahmen von Machtbeziehungen. Und die Möglichkeiten, eine gegebene Situation zu modifizieren, werden nicht kompromittiert, wenn man sie ebenfalls als taktische und strategische Schritte analysiert.

2. Es könnte scheinen, als setze die vorliegende Studie die disjunktive Entgegensetzung von Macht und Wissen fort. Soll nicht die Analyse von Machtbeziehungen das bislang akzeptierte Wissen über die Sexualität und die Folgen ihrer Unterdrückung ersetzen? Vor dem Hintergrund der vorausgehenden Erörterungen muß die Alternative anders gefaßt werden: Immanenz und Produktivität von Machtbeziehungen sollen Negativität und Exteriorität als Merkmale des Machtbegriffs ablösen; Wissen über Macht, das als formaler Ansatzpunkt je historischer Konkretisierungen bedarf, soll statt eines Wissens über Sexualität, das an das historische Material als Maßstab angelegt wird,

Ausgangspunkt der Beschreibung sein. Nicht 'Macht vs. Wissen' lautet also die Opposition, sondern es stehen einander je unterschiedliche Begriffe von Macht und je unterschiedliches Wissen gegenüber.

Ein Unterschied im Status des Wissens bleibt allerdings als Resultat der unterschiedlichen Machtbegriffe bestehen. Die traditionelle Position geht von | [39] einem ihr gesichert erscheinenden Wissen über das Geschlechtliche aus, an dem sie dann das Wissen und Handeln der Instanzen im Untersuchungsgegenstand mißt. Sie interpretiert auf der Basis eines als wahr angesehenen Wissens ein anderes, das als Abweichung von dieser Wahrheit erscheint. Dagegen wendet sich der vorliegende Ansatz, und es könnte somit scheinen, als bilde eine Opposition von 'Macht vs. Wahrheit' die Basis der Abgrenzung. Doch auch diese Ansicht würde die Problemstellung verkürzen, indem sie unterschlägt, daß die beiden unterschiedlichen Machtbegriffe Konsequenzen für den Status der Wahrheit haben. Erscheinen Macht und Wahrheit in traditioneller Sicht als einander äußerliche, ja disjunkte Größen, so ist auf der Basis des vorliegenden Ansatzes die Wahrheit als eine spezifische Form des Wissens mit ebenso spezifischen Funktionen im Rahmen von Machtbeziehungen anzusehen.

In diesem Sinne will auch das Begriffspaar im Titel der vorliegenden Studie verstanden werden, das den folgenden Analysen ihre kontrastiven Leitbegriffe liefert. Es ist ein Unterschied, ob man den Problembereich der geschlechtlichen Leidenschaft unter den strategischen Gesichtspunkten der Vorteilsgewinnung und Nachteilsvermeidung betrachtet oder ob man sich um das Ermitteln der wie auch immer gearteten Wahrheit über diesen Bereich bemüht. Aber die je unterschiedlichen Modalitäten beider Problematisierungsformen sind beide zu beschreiben, indem man nach dem im Rahmen von Machtbeziehungen eingesetzten Wissen fragt.

3. Auf dieser Basis läßt sich der vorliegende Ansatz gegen eine dekonstruktivistische Position, wie sie in der Empfindsamkeitsforschung etwa William Warner (1979) vertritt²⁰, abgrenzen. Das dekonstruktive Vorgehen erschöpft sich in der 'Widerlegung' des Wahrheitsanspruchs, der an einen negativen und äußerlichen Machtbegriff gebunden ist. In dem Maße, wie dieser Anspruch nicht aufrechtzu-erhalten ist und die scheinbar von der Macht disjungierte Wahrheit sich als im Rahmen von Machtrelationen entstanden zeigt, wird der Begriff der Wahrheit 'dekonstruiert'. Weil Macht aber weiterhin als eine Substanz verstanden wird, die sich der Wahrheit entgegensetzen läßt, begnügt man sich mit einer 'Entlarvung' — mit dem paradoxen Nachweis, daß Macht der verborgene 'wahre Kern' der Wahrheit sei. Voraussetzung für die Dekonstruierbarkeit der Wahrheit ist also ein Festhalten an dem Machtbegriff, der Macht als äußerlich und negativ ansieht, Ziel der Dekonstruktion ist es, die Unmöglichkeit eines solchen Festhaltens nachzuweisen. Der Preis der Dekonstruktion ist aber die paradoxe Nivellierung der Disjunktion von Macht

²⁰ Zu Warner vgl. a. unten S. 172 f.

und Wahrheit. Das Argumentationsziel der Entlarvung wird erkaufte durch die Reduktion aller Positionen auf eine als Substanz verstandene Macht, und so verdankt sich noch das Entlarvungspathos den Voraussetzungen des alten Machtbegriffs.

Damit verstellt man sich den Blick auf die handlungsstrukturierende Qualität der Macht sowie auf die unterschiedlichen Machteffekte, die sich mit | [40] unterschiedlichem Wissen verbinden. Solange man auf Dekonstruktion zielt, vergibt man die Möglichkeit, die Spezifität unterschiedlicher Formen der Machtausübung zu beschreiben. Denn daß Machtbeziehungen anderen Beziehungen immanent sind, entlarvt und diskreditiert nicht unumgänglich jede Position als 'Machtstreben' und macht vor allem nicht alle Formen der Machtausübung einander gleich. Man gewinnt eine neue Perspektive, wenn man die Wahrheit von vorneherein nicht mehr fragt, ob sie wahr oder unwahr sei, sondern sie auf ihre strategischen Effekte hin analysiert — die sich begrifflicherweise von den Wirkungen anderer Interventionen unterscheiden.

3 Der empfindsame Roman im Kontext des Sexualitätsdispositivs

Die Texte, die im Verlauf dieser Studie eingehender analysiert werden, sind so ausgewählt, daß sie den eingangs skizzierten literaturgeschichtlichen Komplex repräsentieren könnten. Ihre Beschreibung richtet sich aber nach den im vorangegangenen Abschnitt entwickelten Grundlagen. In traditioneller Perspektive würde ein Liebesroman wie Aphra Behns *Love Letters between a Nobleman and his Sister* mit seinen ausführlichen Liebesszenen und -verwicklungen die aristokratische Freizügigkeit der Restauration dokumentieren. Dem wären die 'Puritan conduct books' mit ihrer strengen Sexualmoral gegenüberzustellen. Doch zunächst ist es, wie schon angedeutet, fragwürdig, jene Bücher, die das Verhalten der einzelnen vorzeichnen wollen, den 'Puritanern' zuzuweisen. Darüberhinaus vernachlässigt eine pauschale Obergruppe 'Puritan conduct books' die zwei distinkten Textsorten, die sich hier vermengt finden: auf der einen Seite Bücher, die sich auf die Erörterung des Verhaltens in dieser Welt und in diesem Leben beschränken, auf der anderen Seite diejenigen Werke, die eine explizit christlich-protestantische Religiosität in all ihren praktischen Konsequenzen als nachzuahmendes Vorbild darstellen. Ich werde für diese im 17. Jahrhundert eindeutig zu unterscheidenden Textsorten im Folgenden die Begriffe Verhaltensratgeber bzw. Frömmigkeitshandbuch verwenden und sie zunächst genau auseinandehalten, um dann allerdings die Interferenzen, die ab dem 18. Jahrhundert zwischen ihnen deutlich werden, herauszustellen. So treten in Kapitel II, das die Situation im späteren 17. Jahrhundert vorstellt, neben Behns *Love Letters* mit *Advice to a Daughter* und mit *The Whole Duty of Man* ein Verhaltensratgeber und ein Frömmigkeitshandbuch.

Das Bild, das sich ergibt, weicht nun bedeutsam von dem traditionell erwartbaren ab. Zwar weisen Frömmigkeitshandbuch und Verhaltensratgeber durchaus

eine Gemeinsamkeit auf, die sie in einen Gegensatz zum Liebesroman bringt. Sie sind nämlich beide ausdrücklich daraufhin angelegt, ihren Lesern Wissen zu vermitteln, das diese zur Grundlage ihres Handelns machen sollen, und sie thematisieren diese Wissensvermittlungsrelation auch zentral. Fragt man sich aber, unter welchen Aspekten Wissen über Geschlecht und Leidenschaften ins Spiel gebracht wird, so ergibt sich sowohl für den Liebesroman als auch für den [41] Verhaltensratgeber eine vorwiegend strategische Problematisierung. Es steht in beiden Fällen das Problem im Vordergrund, wie sich Vorteile erringen, Nachteile aber vermeiden lassen. Das Geschlechtliche wird dabei in einen Bezug zur Position des Individuums in Familie und Gesellschaft gesetzt, es wird vorrangig als Bereich sozialer Auseinandersetzung gefaßt. Im Frömmigkeitshandbuch steht dagegen der Aspekt der Wahrheit des Geschlechtlichen im Vordergrund, und zwar sowohl der konzeptuellen als auch der im persönlichen Bekenntnis aktualisierten Wahrheit. Das Geschlechtliche wird als Teil des Selbst relevant. Keuschheitshandlungen — Handlungen, die, ohne selbst geschlechtliche Handlungen zu sein, mit Referenz auf jene geschlechtliche Instanz vorgenommen werden — und Bekenntnisse — Aussagen des einzelnen über sich selbst, die sich auf das Wirken jener geschlechtlichen Instanz beziehen — bringen das Geschlechtliche in Verbindung mit der Identität des einzelnen, machen es zu dem Bereich, in dem die Wahrheit über das Subjekt zu suchen ist. Die lokalen Zentren von Macht-Wissen, auf die sich alle drei Textsorten jeweils beziehen, überschneiden sich. Liebesintrige wie Verhaltensratgeber wie Frömmigkeitshandbuchstellen sich das Problem des geschlechtlichen Verhaltens junger Frauen und der diversen anderen Personen, die mit dieser Frau interagieren, die auf ihr Verhalten eine Auswirkung haben oder auf die ihr Verhalten eine Auswirkung hat.

Daß sich alle drei Textsorten mit dem in ihnen relevanten Wissen auf die gleichen *foyers locaux de pouvoir-savoir* beziehen, bildet die Voraussetzung für eine Dynamisierung der Elemente dieses Wissens. In der Folge werden die Problematisierungsperspektiven, die immer wieder die Familie und besonders die junge Frau betreffen, aus der einen in die andere Textgattung wechseln. Entscheidendes Merkmal dieser Entwicklung ist die Ausbreitung jenes Aspekts der Wahrheit des Geschlechtlichen, der sich im 17. Jahrhundert noch auf den religiösen Kontext beschränkt. Die Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht unter dem Aspekt ihrer Wahrheit wird im 18. Jahrhundert zu einer Kombination der Perspektiven von Frömmigkeitshandbuch und Verhaltensratgeber führen. Sie wird in den medizinischen und den pädagogischen Diskurs Eingang finden. Und sie wird in noch detaillierter darzustellender Weise die strategische Problematisierung aus dem Roman überlagern und verdrängen.

Zunächst analysiert das dritte Kapitel die neuen Kontexte dieser Frage nach der Wahrheit von Leidenschaften und Geschlecht. Der Ausbreitungsprozeß läßt sich schon an der Verbreitung des Frömmigkeitshandbuchs und an seinen Bearbeitungen im Verlauf der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ablesen. Zwei Zielgruppen lassen sich dabei unterscheiden: Es gibt Bearbeitungen für Kinder

und Bearbeitungen für Frauen, und je nach Zielgruppe differieren die typischen Modifikationen. Die Bearbeitungen für Kinder verändern vor allem die Aufbereitung und Darbietung des Stoffs. Es geht darum, daß Kinder die Unterweisungen, nach denen sie sich von Jugend an und in allen weiteren Lebensabschnitten richten sollen, leichter verstehen und im Gedächtnis behalten können. Die vermittelten Inhalte bleiben jedoch die gleichen; es werden mithin | [42] nicht etwa speziell die Dinge hervorgehoben, die sich auf die Kindheit beziehen. Bei den Bearbeitungen für Frauen ist dagegen gerade dies der Fall. Vermittelt wird ein Wissen, das in den einzelnen Lebensabschnitten der Frau besondere Bedeutung hat. Zu dem moraltheologischen Wissen, das traditionell den Gegenstand des Frömmigkeitshandbuchs bildet, tritt in solchen Bearbeitungen auch ein praktisch-strategisches Wissen über die Führung des Haushalts, die Erziehung der Kinder und die Sicherung der eigenen Position in der Familie, das seinen traditionellen Ort im Verhaltensratgeber hat. Hinzu kommt aber auch ein hauswirtschaftliches Wissen. Pflichtkompendien für Frauen wie *The Whole Duty of a Woman* richten sich insgesamt nicht mehr an 'den Christen', sondern an 'die Frau'; daß etwas Frauen betrifft, ist nun das Selektionskriterium für das aufgenommene Wissen.

Für sie gilt ebenso wie etwa für Steeles *Ladies' Library*, wo allerdings nicht mehr aus einer Autoritätsposition Wissen vermittelt wird, sondern eine (fiktive) junge Frau sich das für sie relevante Wissen selbständig zusammenstellt, daß die Perspektiven von Frömmigkeitshandbuch und Verhaltensratgeber kombiniert werden. Für die Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht heißt das, daß die Position der Frau an deren Keuschheit geknüpft wird. Die Wahrheit des Geschlechtlichen wird so nicht nur im Verhältnis des Individuums zu sich selbst und zu Gott relevant, sondern erhält eine Rolle in taktisch-strategisch gefaßten Beziehungen der Frau zu anderen. Eine rein strategische Problematisierung der Stellung der Frau ist jedoch im frühen 18. Jahrhundert weiterhin möglich, wie das Beispiel Delarivier Manleys zeigt.

Die Problematisierung des Geschlechtlichen unter dem Aspekt der Wahrheit findet auch in andere Diskurse Eingang. Um das Problem der Onanie bilden sich die Anfänge einer Sexualmedizin, einer Sexualpädagogik (Diskurse, die zwei Jahrhunderte später, nach einschneidenden Modifikationen des Wissens, diese ihre eigenen Anfänge als sexualrepressiv denunzieren werden). Die Analyse der *Onania* (1710-1730) zeigt deutlich das ausgiebige Zurückgreifen der entstehenden Sexualwissenschaft auf die Bekenntnisformen und die Praktiken des Umgangs mit dem Fleisch, die aus dem Frömmigkeitshandbuch stammen. Es ist die Suche nach der Wahrheit von Leidenschaften und Geschlecht, nicht die Frage nach ihren taktischen und strategischen Implikationen, um die herum sich aus der Problematisierung des Fleisches eine Sexualwissenschaft zu entwickeln beginnt. Charakteristisch ist für diesen Prozeß eine Verlagerung des Ziels der Operationen. Nicht mehr für die Rettung der Seele vor dem ewigen Untergang, sondern für die Erhaltung oder Wiederherstellung der Gesundheit des Körpers werden die spezifischen Formen der Problematisierung von Leidenschaften und

Geschlecht unter dem Aspekt der Wahrheit jetzt eingesetzt. Die Modalitäten des Sprechens über Leidenschaften und Geschlecht im Zeichen der Wahrheit bleiben dabei die gleichen, ja sie gewinnen durch ihre Einbindung in den Kontext der sexualwissenschaftlichen Intervention eine neue Virulenz. Die Gefahr der Kontraproduktivität droht beständig. Alle Bemühungen um Keuschheit und Wahrheit bergen das [43] permanente Risiko, in Unkeuschheit und (Selbst-) Täuschung umzuschlagen. So ergibt sich die Pflicht der sorgfältigen Andeutung und Verschleierung aus dem Gebot, trotz aller Gefahren des Sprechens nicht einfach Schweigen zu können, sondern sprechen zu müssen. Dies gilt sowohl für Sprecher im Besitz autoritativen Wissens, als auch für diejenigen, die gegen inneren Widerstand die Wahrheit über ihre eigenen Verfehlungen in diesem Bereich sagen müssen. So geartete Redesituationen prägten schon das Frömmigkeitshandbuch, sie finden sich wieder in den Ausführungen des Verfassers wie der Korrespondenten der *Onania*, und sie werden auch noch die Kommunikationssituation bestimmen, die Sterne im *Tristram Shandy* konstituiert, um aus ihr seine Komik zu gewinnen.

Die Doppelheit von wahren Bekenntnis der eigenen Leidenschaften und Vermittlung von wahren Wissen über Leidenschaften und Geschlecht durch eine Autoritätsposition hat eine breitere pädagogische Komponente und läßt sich im Roman der Jahrhundertmitte in pädagogischen Fragestellungen nachweisen. Die Kombination der Vermittlung von wahren Wissen und des individuellen Bekenntnisses der Wahrheit bestimmt Handlung und Erzählweise von Sarah Fieldings *The Governess* (1749). Der Text enthält pädagogische Rezeptionsanweisungen und Rezeptionsmodelle, das vermittelte und verbürgte Wissen ist jedoch vorrangig ein moralphilosophisches und kein sexualwissenschaftliches. Doch die Voraussetzungen für die Herstellung einer Verbindung zwischen Geschlechtlichkeit und Gesundheit im kombinierten Modus von Wissensvermittlung und Bekenntnis sind geschaffen, auch wenn diese Verbindung in Sarah Fieldings Roman nicht hergestellt wird. Fokus bleibt zunächst die Kombination aus Gestaltung der sozialen Position und der inneren Reinheit, wobei letztere konzeptuell und institutionell für erstere in Anspruch genommen wird. Der Wechsel hin zum Problematisierungsfokus 'Gesundheit' kommt erst im *Tristram Shandy* zum Tragen.

Sind die Modalitäten des Sprechens im Zeichen der Wahrheit von denen des Sprechens im Zeichen der strategischen Reflexion verschieden, so gilt dies auch für das Erzählen von Geschichten. Kapitel IV verfolgt die Veränderungen des Einsatzes von Wissen über Leidenschaften und Geschlecht, die sich im Lauf der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Roman ergeben. Manleys *New Atalantis* (1709), aus der die erwähnte Geschichte der Charlot und des Herzogs stammt, steht noch ganz im Zeichen der strategischen Problematisierung. Dem entspricht es, daß im Roman die Erzählstimme mehr als jede andere Instanz über das je gültige strategische Wissen verfügt. Die Figuren unterscheiden sich durch größere oder kleiner Teilhabe an diesem Wissen voneinander. Physiologisches

Wissen über das Geschlechtliche spielt zwar eine Rolle, wird aber explizit gegenüber dem strategischen als unzulänglich abgewertet.

In Romanen der vierziger Jahre steht dagegen der Aspekt der Wahrheit im Vordergrund. In Haywoods *Natura* (1748) ist das Wissen über die Wahrheit der Leidenschaften — ein nicht mehr dominant strategisches, sondern anthropologisches Wissen also — zentraler Erzählanlaß. Allerdings ist in diesem Roman das [44] Wissen noch wie bei Manley in der hierarchisch höchsten Position des Texts, der Erzählinstanz, konzentriert. Sarah Fieldings *David Simple* (1744) bietet dagegen solches Wissen nicht mehr vorrangig im Rahmen der Erzählerrede dar, sondern verteilt dessen Ermittlung und bekenntnishafte Aussage auf die Figuren des Romans. Die bekenntnishaften Aussagen der Figuren antworten einem Interesse anderer Figuren daran, daß Wissen und Wahrheit ausgesagt werden. Im Zeichen der strategischen Problematisierung dagegen waren Bekenntnisse nicht Ergebnisse eines expliziten oder impliziten Gebots, die Wahrheit zu sprechen — sie erfolgten aufgrund von Erwägungen hinsichtlich ihrer taktischen Effekte und möglichen Vor- und Nachteile.

Damit wird eine wichtige Konsequenz der Umstellung von der strategischen Problematisierung auf die Problematisierung unter dem Aspekt der Wahrheit greifbar. Diese Umstellung bedeutet nicht, daß die Wahrheit unerschütterlich feststeht, sondern daß man sich unablässig — und durchaus ohne notwendigerweise zu einem eindeutigen oder für alle akzeptablen Ergebnis zu gelangen — fragt, was diese Wahrheit sei. Charakteristisch ist gerade, daß die Wahrheit kontrovers wird, daß eine Pluralisierung der Instanzen, eintritt, die je um die Etablierung dieser Wahrheit bemüht sind. Zugleich gewinnen die Schwierigkeiten, die das Individuum bei der Erkenntnis des Geschlechtlichen in sich und bei anderen hat, neues Gewicht. Die Suche nach der Wahrheit über sich und seine Gefühle bedient sich einer komplexen und dabei keineswegs gesicherten Hermeneutik. Solange es nicht um die Wahrheit, sondern um die richtige, d.h. erfolgversprechende Situationsanalyse ging, erwies sich deren Brauchbarkeit unmittelbar im Erfolg bzw. Mißerfolg der einzelnen Beteiligten. Die Figuren allerdings, die im *David Simple* noch die ältere strategische Perspektive vertreten, bringen die Gefahr von Katastrophen nicht nur für sich selbst, sondern für den ganzen Kreis von Personen, mit denen sie zu tun haben.

Teils vehement geführte Kontroversen um die Wahrheit des Geschlechtlichen prägten bereits die in Kapitel III analysierte *Onania. Clarissa*, der herausragende Roman der Jahrhundertmitte, dem die Analysen von Kapitel V gelten, nimmt alle bislang skizzierten Elemente auf und führt dabei in verschiedener Hinsicht insbesondere das charakteristische Kontroverswerden der Wahrheit fort. Alle Korrespondenten, alle an den diversen Auseinandersetzungen Beteiligten, zeigen ein akutes Bewußtsein der taktischen und strategischen Situation in den einzelnen Phasen der Handlung. Die Beziehungen zwischen den einzelnen Figuren werden immer auch hinsichtlich ihrer vorteilhaften oder nachteiligen Auswirkungen auf andere betrachtet. Im Hinblick auf die Wahrheit des Geschlechts invalidiert der Verlauf der Handlung

allerdings ein strategisches Wissen über das Wesen der Frau, dessen Träger Lovelace ist. An Clarissa wird das Kalkül, das seinen Aktionen bislang den Erfolg brachte, zuschanden. Kontrovers ist aber vor allem die Frage, was Clarissa für Lovelace wirklich empfindet. Der Roman ist gesättigt mit Verfahren zur Ermittlung von Wissen, die von verschiedenen Positionen aus konfligierende 'Wahrheiten' affirmieren. Die Verbürgung des Zugriffs auf die | [45] Wahrheit wird also zum zentralen Problem. Wie läßt sich gegen eine Pluralität von vorgetragenen Wahrheiten die 'wahre' Wahrheit ermitteln? Der Auskunft des einzelnen über sich einerseits und der Frage nach der Zuverlässigkeit der Selbsterkenntnis andererseits kommt hierbei besondere Bedeutung zu. Das Dilemma, sich nie ganz selbst erkennen zu können und im Angesicht dieser Unfähigkeit dennoch immer nach bestem Gewissen nach dieser Erkenntnis streben zu müssen, war bereits für die im Frömmigkeitshandbuch vorgezeichnete Situation von Gewissenserforschung und stiller Beichte konstitutiv. Doch dort hatte das Sprechen der bei der Selbsterforschung ermittelten Wahrheit in der stillen Beichte vor Gott seinen Ort. Sowohl *Natura* als auch *David Simple* legten Gewicht auf die Schwierigkeiten beim Erkennen des Geschlechtlichen. Wo aber das Bekenntnis intersubjektiv eingefordert wird und wo gleichzeitig die Wahrheit umstritten ist, da wird auch die *per definitionem* nie abschließend zu erlangende Selbsttransparenz zum Gegenstand kontroverser Interpretation. Clarissa kann ihr Herz und dessen Zustand nie gänzlich und zuverlässig erkennen und stirbt schließlich daran, daß diese Herz, auf das sich so viele konfligierende Wissenser-mittlungsprozeduren richten, bricht.

Damit läßt sich eine andere als die bisher übliche Antwort auf die Frage nach dem Wissen über Leidenschaften und Geschlecht in dem Roman geben. Das Neue in *Clarissa* ist nicht die Verdrängung der Sexualität durch Clarissa, die dann ihrerseits Opfer ihrer verdrängten Sexualität würde. Neu ist vielmehr die Tatsache, daß die Opazität des Geschlechtlichen eine derart zentrale und entscheidende Stellung erhält. Diese Opazität selbst aber begegnet hier nicht zum ersten Mal. Schon das Frömmigkeitshandbuch benennt sie als unvermeidliche Konstituente jeder Situation der Gewissenserforschung. Auch aus strategischer Perspektive — dies soll der kontrastierende Rückgriff auf eine der Geschichten aus Manleys *New Atalantis* zeigen — rechnet man mit der Tatsache, daß hinsichtlich des Geschlechtlichen die Individuen selbst häufig nicht in der Lage sind, ihren Zustand zu erkennen. Doch hat diese Tatsache dort nicht den Stellenwert eines zentralen epistemologischen Problems, sondern wird unter dem Aspekt ihrer taktischen und strategischen Implikationen betrachtet.

Mit den Ergebnissen der Analyse von *Clarissa* schließt sich ein erster Argumentationskreis: Es sollte nun klar sein, daß aus der Perspektive des Einsatzes von Wissen die entscheidende Veränderung, die der empfindsame Roman gegenüber seinen Vorgängern bringt, nicht in einer Einschränkung des Wissens und der Handlungen besteht, sondern in einem veränderten Problematisierungsfokus. Es ist die Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht

unter dem Aspekt der Wahrheit, die im Zentrum der untersuchten empfindsamen Romane steht und die zugleich auch das Charakteristikum einer entstehenden Sexualwissenschaft ist.

Ausschließlich in diesem Sinne sieht die vorliegende Arbeit den empfindsamen Roman im Kontext dessen, was Foucault die Entfaltung des Sexualitätsdispositivs genannt hat. Empfindsame Subjekte wie Clarissa | [46] erforschen sich selbst, vertreten eine bestimmte Wahrheit gegen andere Wahrheitsansprüche, sie bekennen die Wahrheit, und ihre Bekenntnisse werden interpretiert; sie stehen schließlich in einem Spannungsverhältnis zu der Geschlechtlichkeit, die ebenfalls ein Teil ihrer selbst ist. Die Merkmale und Verfahren, mittels deren in Richardsons Roman Clarissa als Subjekt konstituiert wird, sind denjenigen homolog, mit denen Foucault das Verhältnis von Subjekt und Sexualität im Kontext des Sexualitätsdispositivs charakterisiert. Für Clarissa sind geschlechtlich markierte Faktoren "[l]a causalité dans le sujet, l'inconscient du sujet, la vérité du sujet dans l'autre qui sait, le savoir en lui de ce qu'il ne sait pas lui-même [...]" (VS 94). Als Determinans, als Unbewußtes, als das von einer anderen Interpretationsinstanz Gewußte und als das, was sich hinter dem der Person selbst Bewußten auf spezifische und rekonstruierbare Weise verbirgt — in diesen Formen stellt das Sexualitätsdispositiv die Beziehung zwischen Geschlechtlichkeit und Subjekt her:

[...] dans cette "question" du sexe (aux deux sens, d'interrogatoire et de problématisation; d'exigence d'aveu et d'intégration à un champ de rationalité), deux processus se développent, renvoyant toujours de l'un à l'autre: nous lui demandons de dire la vérité (mais nous nous réservons, puisqu'il est le secret et qu'il s'échappe à lui-même, de dire nous-mêmes la vérité enfin éclairée, enfin déchiffrée de sa vérité); et nous lui demandons de nous dire notre vérité, ou plutôt, nous lui demandons de dire la vérité profondément enfouie de cette vérité de nous-mêmes que nous croyons posséder en conscience immédiate. [...] C'est de ce jeu que s'est constitué, lentement depuis plusieurs siècles, un savoir du sujet; savoir, non pas tellement de sa forme, mais de ce qui le scinde; de ce qui le détermine peut-être, mais surtout le fait échapper à lui-même. (VS 93)

Das Wissen über Geschlechtlichkeit und Subjekt ist zwar auch ein Wissen über die Identität des Subjekts. Es ist jedoch vor allem ein Wissen darüber, was die Identität des Subjekts problematisch macht. An derartigen sexuellen Subjekten setzen nicht nur die Pioniere der Sexualwissenschaft, sondern auch die Wissensrelationen in den empfindsamen Texten an.²¹

²¹ Auch die Pflichtkompendien und die *Onania* gehören in diesen Kontext, während Verhaltensratgeber und Liebesintrige mit ihrer Konzentration auf die soziale Stellung der Beteiligten, nicht einem Sexualitäts-, sondern einem Allianzdispositiv zuzuordnen wären, das Foucault als "système de mariage, de fixation et de développement des parentés, de transmission des noms et des biens" (VS 140) charakterisiert. Die vorliegende Arbeit bestätigt damit insgesamt für England, was Rainer Warning schon für die französische Empfindsamkeit postuliert hat: daß der Empfindsamkeit eine spezifische Rolle im Kontext der Überlagerung eines älteren

So stehen sich auch, wie Kapitel VI zeigen will, in den späteren empfindsamen Romanen nicht einfach die Prüderie des *Vicar of Wakefield* und die Gehemmtheit des *Man of Feeling* einerseits und die Schlüpfriegerkeit Sternes andererseits gegenüber. Alle haben das Wissen über das sich bezüglich des Geschlechtlichen selbst verkennende Subjekt gemeinsam, und machen es gerade | [47] -zu zur Grundlage des Erzählvorgangs. Das agonale Element ist in diesen Texten auf der Handlungsebene weitgehend zurückgetreten, strategische Überlegungen sind mit dem empfindsamen Charakter nicht mehr zu vereinbaren, und um den Charakter der Figuren geht es jetzt in den Texten immer ganz zentral. Dieser Charakter soll geschildert werden, Situationen und Ereignisse sind Funktionen des Charakters. Die Figuren sind aber nun immer wieder gerade durch ein mangelndes Wissen bzw. Bewußtsein von Geschlechtlichem geprägt. Sie sind damit aber nicht schlicht durch eine Leerstelle gekennzeichnet; es handelt sich vielmehr um ein Wissen über die verborgene Sexualität im Charakter der Figuren, das die Texte den Lesern vermitteln.

Die Erzählstimme ist nun nicht mehr die Instanz, die über alles Wissen verfügt und dieses an die Leser weitergibt, sondern es findet ein kalkulierter Einsatz von Opazität statt, der pointiert die interpretative Mitarbeit der Leser fordert und der mit dieser Mitarbeit rechnet und spielt. Dabei sind es wieder geschlechtliche Bedeutungen, die — nicht nur bei Sterne, sondern auch bei Goldsmith und Mackenzie — *par excellence* ins Implizite verlagert werden und zur Entschlüsselung einladen. Zugleich wirft das Geschlechtliche noch die Probleme der Selbsttransparenz auf, die schon für Clarissa festzustellen waren: Die empfindsamen Figurencharakterisierung besteht darin, daß der Text die Figuren für die Leser als sexuelle Subjekte — und das heißt: als Subjekte mit einer sie zutiefst prägenden Geschlechtlichkeit, zu der sie selbst nicht gänzlich Zugang haben — entschlüsselbar macht. Dies gilt vor allem für Onkel Toby und für Harley, es gilt in anderer Weise für Yorick in der *Sentimental Journey*, und es geht insbesondere bei Sterne so weit, daß die Leser im Rahmen dieser Interpretationsvorgänge gehalten sind, sich selbst als Subjekte sexueller Bedeutungskonstitution zu erfahren.

Während Yorick eine Strategie der opaken Liebeswerbung entwirft und (auch erzählerisch) einsetzt, ist bei Toby das Verhältnis von Strategie und Geschlechtlichkeit zugleich dissoziiert und in eine enge verborgene Verbindung gebracht. Aus dem Bereich, der traditionell die Metaphern für die Beziehungen der Geschlechter liefert, wird bei Toby *literaliter* die Belagerungswissenschaft. Tobys Interesse an der Belagerung von Festungen ist im Text die untrennbare Begleiterscheinung seiner Asexualität. Sie ist gerade dadurch (als Wissen im Subjekt von dem, was es selbst nicht weiß) mit einer Sexualität verknüpft, der Toby bei aller *modesty* und Ahnungslosigkeit genausowenig entrinnen kann, wie

Allianzdispositiv durch ein Sexualitätsdispositiv zugewiesen werden kann (vgl. Warning 1994: 417 f.).

er je Zugang zu ihr findet; denn diese verborgene und bestimmende Wahrheit ist die Wahrheit seines Charakters.

Damit besteht zwischen Yorick und Toby ein entscheidender Unterschied: weniger in der Form des Wissens, mit dem sie charakterisiert werden, als hinsichtlich der Beziehungen, in deren Rahmen dieses Wissen eingesetzt wird, um die Figuren zu charakterisieren. Toby hat selbst keine Kontrolle über die Interpretationsvorgänge, die in bezug auf seine Geschlechtlichkeit (sei es von Mrs. Wadman, sei es von seinem Bruder Walter, sei es vom Erzähler) ins Werk | [48] gesetzt werden. Yorick dagegen ist als Protagonist und Erzähler selbst derjenige, der die Mechanismen zur Erzeugung von geschlechtlicher Bedeutung in Gang setzt, und keine Instanz im Text macht ihn zum Gegenstand von Interpretationen, die er nicht selbst lenkt. Selbst wenn mit einem bestimmten Wissen ein bestimmter Typ der Machtausübung assoziiert sein kann, wie etwa die Auseinandersetzung zu Beginn der *Governess* zeigt, so begründet dieses Wissen doch niemals eine unveränderliche Machtverteilung oder eine unerschütterliche Machtposition. Es eröffnet allerdings eine Reihe von möglichen Positionen und Interventionen, die (das belegen die Kontroversen in der *Onania* und in *Clarissa*) in ihrer Spezifität bestimmt werden müssen und nicht etwa durch die Form des Wissens schon hinsichtlich ihrer Machteffekte präjudiziert sind.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß die Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht unter dem Aspekt der Wahrheit das Geschlechtliche in die Perspektive des Erkenntnisgegenstands bringt. Zweifellos sind aber empfindsame Romane nicht im engeren Sinne (quasi als von Foucault übersehener Diskurs neben der Sexualmedizin, der Sexualpädagogik, der Demographie und der Psychiatrie²²) zur *scientia sexualis* zu rechnen. Sie zielen nicht wie die Wissensermittlungsprozeduren der *scientia sexualis* vor allem darauf ab, Wissen in positiver, expliziter, formalisierter Form zu erzeugen, sondern sie setzen es ein und arbeiten dabei auch mit präzise umrissenen Bereichen des Nicht-Wissens. Doch Foucault verwendet den Begriff der *scientia sexualis* auch in einem weiteren Sinn als typisch für die modernen westlichen Gesellschaften und ihren Umgang mit Sexualität insgesamt und kontrastiert ihn mit dem Begriff der *ars erotica*, die in anderen Kulturbereichen²³ Form und Träger der Wahrheit des Geschlechtlichen sei. Kern der *scientia sexualis* ist das Bekenntnis, dessen Geschichte und Rolle Foucault in diesem Zusammenhang ausführlich skizziert.²⁴ Auch die christliche Selbsterforschung und die Beichte zielten nicht auf die Verwissenschaftlichung des diskursivierten Fleisches ab, selbst wenn die Basis der Interpretationsakte ein Wissen über die Operations-

²² Vgl. VS 159 f.

²³ Foucault nennt "la Chine, le Japon, l'Inde, Rome, les sociétés arabo-musulmanes" (VS 76), vgl. VS 76 ff.

²⁴ Vgl. VS 78-94. Diese Skizze gipfelt in den zitierten Ausführungen zur Konstitution von sexuellen Subjekten.

weise des Fleisches ist: Die Problematisierung des Geschlechtlichen unter dem Aspekt der Wahrheit fand dort unter strengster Geheimhaltung, in maximaler Privatheit statt. Was aber in allen Fällen charakteristisch ist und historisch in je neue Kontexte eintritt, ist die Verknüpfung der personalen Identität — der Wahrheit, die man aussagt, und der Wahrheit, die über einen ausgesagt werden kann — mit Akten der Interpretation des Geschlechtlichen. Nicht zufällig sind Clarissas 'Verdrängung der Sexualität' und Tobys 'Asexualität' Gegenstand von 'sexualwissenschaftlich' fundierten Interpretationen geworden, die eben jene Verknüpfung von Wahrheit und Geschlechtlichkeit ins Werk setzen, welche die vor- | [49] liegende Untersuchung als ein Charakteristikum auch empfindsamer Romane erweisen will.

Mit der Analyse der Romane der sechziger und frühen siebziger Jahre hat die Arbeit die historische Bahn beschrieben, die die kontrastive Aufarbeitung des traditionell mittels der Polarität von Unterdrückung und Freiheit interpretierten Materials vorgezeichnet hat. Meine Schlußbemerkungen in Kapitel VII gelten einem größeren historischen Bogen. Hier gilt es zunächst festzuhalten, daß auch die 'sexualwissenschaftlich fundierten' Interpretationen empfindsamer Romane noch in den Kontext eben jenes Sexualitätsdispositivs gehören, das sich im 18. Jahrhundert herauszubilden beginnt. Die Repressionshypothese selbst wird in diesem Kontext als das Ergebnis einer Reihe von Transformationen des Wissens lesbar, zu deren Voraussetzungen in spezifischer Form auch die empfindsamen Positionen zu rechnen sind. Schließlich soll ein Blick auf andere zeitgenössische Problematisierungen andeuten, in welcher Weise anderes zeitgenössisches Material in die hier entwickelte Perspektive einbezogen werden könnte. Am Beispiel Mandevilles läßt sich zeigen, wie Wissen, das sich von dem als typisch empfindsam herausgearbeiteten nicht sehr unterscheidet, zugleich die Basis für eine ganz andere Strategie, nämlich die der satirischen Entlarvung, bilden kann. Auch deren Geschichte, für die andere Marksteine zu setzen wären, ließe sich unter anderem als Reihe von spezifischen Einsätzen von Wissen über Leidenschaften und Geschlecht schreiben.

4 Roman und Macht: zum Verhältnis fiktionaler und nicht-fiktionaler Texte

Ein letzter Punkt bleibt vorweg anzusprechen und kann als Diskussionsrahmen für die beiden mir bekannten neueren Ansätzen dienen, die empfindsame Texte in eine Foucaultsche Perspektive rücken. Die soeben umrissene Einordnung des empfindsamen Romans in historisch sich wandelnde Formen der Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht hat, ganz in diskursanalytischer Tradition, die Texte scheinbar unterschiedslos als Dokumente herangezogen. Sie hat insbesondere der Differenz von literarischem und nicht-literarischem Diskurs keinen fundierenden Status eingeräumt. Dabei ist es doch gerade die Fiktionalität, die diese Differenz ausmacht und die der Frage nach der Wahrheit des Geschlechtlichen, je nach dem, ob sie im

fiktionalen oder nicht-fiktionalen Kontext gestellt würde, einen ganz unterschiedlichen Status geben müßte.²⁵ Läßt sich also nicht ein Spezifikum angeben, das die fiktionalen Texte in einen systematischen Kontrast zu den nicht-fiktionalen bringt? Und vernachlässigt der | [50] vorliegende Ansatz nicht diese Differenz zugunsten einer unterschiedslosen Zurechnung aller Texte zum Sexualitätsdispositiv?

Nach Rainer Warning (1994, 1992) wären gerade diese Einwände zu erheben, denn in seiner Sicht bilden die großen französischen Romane des 18. Jahrhunderts den "contre-discours" zu einer aufklärerischen Moral, die mit Foucault als "Wille zum Wissen" zu charakterisieren ist und hinter deren Wissensdrang letztlich die "Machtinteressen einer bürgerlichen Welt" (Warning: 1994: 422) stehen. Nun wurde schon klargestellt, daß sich die vorliegende Arbeit der von Warning vertretenen Auffassung anschließt, daß sich empfindsame Texte durch eine Zuordnung zum Foucaultschen Begriff des Sexualitätsdispositivs angemessener als mit dem traditionellen Modell sexueller Repression beschreiben lassen. Wo Warning aber qualitative Differenzen zwischen fiktionalen und nicht-fiktionalen Texten erblickt — im Gegensatz zu den nicht-fiktionalen Texten seien die Romane nicht institutionell verankert und inszenierten darüber hinaus die Opazität des Geschlechtlichen dort, wo nicht-fiktionale Texte im Sinne von Foucaults *volonté de savoir* Wissen produzierten —, scheinen mir auf der Basis der im Folgenden analysierten Texte lediglich graduelle Unterschiede feststellbar. Die untersuchten nicht-fiktionalen Texte weisen in unterschiedlicher Weise eine gewisse Institutionsferne auf, während die fiktionalen Texte institutionelle Kontexte teils sowohl thematisieren als auch zu supplementieren suchen. Die Texte stehen also insgesamt in einem Spannungsfeld zu den religiösen, medizinischen oder pädagogischen Institutionen, mit denen sie ihre Themen gemeinsam haben. Und auch wenn eine vergleichbar intensive Referenz auf die Opazität des Geschlechtlichen, wie sie die empfindsamen Texte charakterisiert, im sexualwissenschaftlichen Kontext erst etwa in den psychoanalytischen Konzepten des Unbewußten und der Verdrängung begegnet, erscheint in den untersuchten Texten die Opazität des Geschlechtlichen nicht als Grenze und Punkt des Scheiterns der Wissensermittlung, sondern als ein notwendiges Korrelat der Problematisierung des Geschlechtlichen unter dem Aspekt der Wahrheit und zugleich als Ansatzpunkt für eine Vielzahl von potentiell konfligierenden Wissensermittlungsverfahren. Die *scientia sexualis* wird von Foucault ja gerade als ein Wissen darüber, was das Subjekt sich selbst opak macht, bestimmt.²⁶ Ob

²⁵ Ich möchte sogleich anmerken, daß hier nicht die These vertreten wird, die Romane enthielten 'die Wahrheit' über das Geschlechtliche. Sie problematisieren vielmehr das Geschlechtliche unter dem Aspekt der Wahrheit — im Gegensatz zu früheren Romanen, in denen nicht Wahrheit, sondern "the arts and politics of love" zentral waren.

²⁶ Vgl. oben S. 46 f. Schon in *Les mots et les choses* hat Foucault übrigens die Humanwissenschaften definiert als dasjenige, was dem Bewußtsein das enthüllt,

eine bestimmte Wahrheit sich durchsetzt oder ob die Wahrheit kontrovers bleibt, hängt dabei nicht ausschließlich von dem Wissen selbst, sondern von den Kräfteverhältnissen, in denen es seinen Ort hat, ab.²⁷ | [51] Insbesondere in den Kapiteln V und VI wird es zentral um diesen positiven Kontext von Punkten des Nicht-Wissens gehen. Eine (systematische) Korrelation von Opazität und Literarizität würde aber die Fragestellung der Arbeit insgesamt modifizieren: Statt des Einsatzes von Wissen stünde dann die Frage nach dem Spezifikum des Literarischen im Zentrum.²⁸

Nancy Armstrong (1987) vertritt in gewisser Hinsicht die Gegenposition, daß Romane wie *conduct books* als Instrumente zur Stabilisierung der bürgerlichen Hegemonie unterschiedslos diesen Machtinteressen der bürgerlichen Welt zuzu-rechnen sind. Armstrong will im Anschluß an Foucaults *Histoire de la sexualité* zeigen "how the discourse of sexuality is implicated in shaping the novel" (Armstrong 1987: 23). Sie erweitert zu diesem Zweck Ian Watts Beschreibung des "rise of the novel" um einen historischen Geschlechterindex und gelangt so zum Bild eines interdependenten Prozesses von Geschlechter-Konstruktion, Aufstieg des Romans und Aufstieg des Bürgertums bzw. des Kapitalismus²⁹. Allerdings ersetzt Armstrong in ihrer Analyse der Texte des 18. Jahrhunderts unvermerkt die Geschichte der Sexualität durch die Geschichte der Geschlechterrollen. Die Konsequenzen sind einschneidend, denn mit dieser Ersetzung schafft sie einen neuen Kontext für Foucaults Kritik der Repressions-hypothese. Von den Geschlechterrollen, von *gender*, hat ja nie jemand behauptet, daß ihre Unterdrückung typisch für das Bürgertum und seine kulturellen Erzeugnisse wäre. Daß Geschlechterkonzeptionen im Rahmen des Klassenkampfes, der auch den empfindsamen Roman hervorgebracht haben soll, eine wichtige Rolle spielen, ist aber keine Ansicht, die sich bei Armstrong zum ersten Mal formuliert fände oder die erst Foucault ermöglicht hätte, sondern gehört schon zu den tradi-

was es bestimmt, ohne ihm zugänglich zu sein: "[...] il y'a 'science humaine' [...] partout où on analyse, dans la dimension propre à l'inconscient, des normes, des règles, des ensembles signifiants qui dévoilent à la conscience les conditions de ses formes et de ses contenus" (Foucault 1966: 376).

²⁷ Dies illustriert der Kontrast zwischen *Natura*, wo das Wissen über die verborgene Geschlechtlichkeit nach einer nie in Frage gestellten Hierarchie verteilt ist, und *Clarissa*, wo dieses Wissen zwischen vielen Instanzen strittig ist.

²⁸ Die Frage nach dem spezifisch Literarischen selbst müßte allerdings auf der Grundlage der dargestellten methodischen Voraussetzungen behandelt werden. Es wäre nach dem Wissen über das Literarische zu fragen, nach den unterschiedlichen Beziehungen, in denen dieses Wissen eingesetzt wird, sowie nach den Subjektivierungsmustern, die es ermöglicht. Das Literarische wäre mithin im Rahmen eines 'Literarizitätsdispositivs' zu situieren.

²⁹ "[...] one cannot distinguish the production of the new female ideal either from the rise of the novel or from the rise of the new middle classes in England" (Armstrong 1987: 8).

tionellen Positionen, die eingangs dieses Kapitels skizziert wurden.³⁰ So darf es nicht verwundern, wenn Armstrong trotz des Bekenntnisses zu einer "productive hypothesis"³¹ sinngemäß zu dem Ergebnis kommt, daß das bürgerliche Ideal einer häuslichen Weiblichkeit Frauen in die Asexualität und Körperlosigkeit zwingt: "On grounds that her sexual identity has been suppressed by a class that | [52] valued her chiefly for material reasons rather than for herself, the rhetoric of the conduct books produced a subject who in fact had no material body at all" (Armstrong 1987: 95), lautet die Zusammenfassung ihrer Ausführungen zum *conduct book*. Hier scheint doch weiterhin eine Macht am Werk zu sein, die — nun eben qua Produktion — unterdrückt und die denen, auf die Macht ausgeübt wird, ihre sexuelle Identität und ihren Körper vorenthält.

Einer solchen Macht sind nach Armstrong auch fiktionale Texte zu Diensten: "[...] the politics of the novel are determined, on the one hand, by the genre's tendency to suppress alternative forms of literacy and to produce the homogenized discourse we know as polite standard English", schreibt sie und fällt damit über den Roman das Verdikt des domestizierten Widerstands. Aber sie fügt auch hinzu: "[...] on the other hand, the novel's politics depend on how we use the genre today. In writing this book, I am assuming that one may expose the operations of the hegemony by reading the novel as the history of those operations."³² Indem man die hegemonialen Wirkungen des Romans darstellt, lassen sich in den Kontexten, in denen man dies tut, andere, nicht-affirmative Machteffekte erzielen. Damit ist aber deutlich, auf welcher Ebene Armstrong die Auseinandersetzung ansetzt: Es geht um den Status des Romans in der anglo-amerikanischen Literaturwissenschaft der achtziger Jahre. Armstrongs eigene literaturwissenschaftliche Praxis versteht sich als Subversion einer anderen, hege-monialen Verwendung des Romans, die schon dessen Geschichte bestimme.³³

Nun ist es sicher legitim, wenn nicht sogar notwendig, die strategische Eingebundenheit der eigenen Bestrebungen zu reflektieren. Problematisch ist es aber, das historische Material nach seiner Rolle in nur einer lokalen strategischen Situation zu beurteilen. So vernachlässigt man, daß nicht nur 'heute', sondern schon 'damals' die Wirkungen der Romane, genau wie die anderer Texte, von den Modalitäten ihres Einsatzes im Rahmen von

³⁰ Schon Ian Watt nimmt für die Entstehungszeit von *Pamela* "very significant changes in the accepted attitude towards the moral and psychological roles of the sexes" an und spricht diesen Veränderungen klassenspezifische Relevanz zu: "[...] in *Pamela* the courtship [...] involves a struggle, not only between two individuals, but between two opposed conceptions of sex and marriage held by two different classes, and between two conceptions of the masculine and feminine roles [...]" (Watt 1957: 154).

³¹ Vgl. etwa Armstrong (1987), p. 23.

³² Armstrong (1987), p. 261, note 5 zu p. 9.

³³ Dies verdeutlichen besonders ihre Bemerkungen zur Institutionalisierung der feministischen Literaturwissenschaft (vgl. Armstrong 1987: 24 f.).

Machtbeziehungen bestimmt wurden, und vereindeutigt die historischen Verhältnisse im Dienst der (subversiven) Strategie, die man 'heute' verfolgt.

Insofern sowohl Warning als auch Armstrong dazu tendieren, die strategische Offenheit der Texte in eine je unterschiedliche dominante Richtung festzulegen, scheint mir gegen beide Positionen ein ähnlicher Einwand geboten: Weder die Machteffekte von Romanen noch die von anderen Texten sind systematisch, d.h. über den Ort der Texte im System der Diskurse, zu bestimmen. Nach den mehrfach erwähnten Prinzipien der "taktischen Polyvalenz der diskursiven Elemente" und der "kontinuierlichen Variationen" gehört es vielmehr gerade zum Wesen aller diskursiven Fakten, daß sie in unterschiedlichen oder sogar in entgegengesetzten Strategien eingesetzt werden können, wie es zum Wesen von Machtrelationen gehört, daß jede Intervention in ihnen eine potentielle Verschiebung der Kräfteverhältnisse bringt. Es sind also die je konkreten | [53] historischen Umstände ihres Einsatzes in Betracht zu ziehen. Sicherlich lassen sich dann Kontexte angeben, in denen die Romane als *contre-discours* fungieren, andere, in denen sie affirmativ im Sinne einer bürgerlichen Gesellschaftsordnung eingesetzt werden. Es käme aber einer Vereinseitigung der allen Texten eigenen taktischen und strategischen Offenheit gleich, den Roman ausschließlich entweder als *contre-discours* oder als Instrument bürgerlicher Hegemonie anzusehen.

Der Verzicht auf eine systematische Bestimmung des Verhältnisses von Roman und Macht, wie Warning sie vorschlägt, muß also nicht darauf hinauslaufen, den Unterschied zwischen fiktionalen und nicht-fiktionalen Texten einzu-ebnen. Denn es geht nicht darum zu behaupten, daß es keinen Unterschied mache, um welche Sorte von Text es sich handelt, da alle gleichermaßen Instrumente der kulturellen Hegemonie des Bürgertums wären. Es geht vielmehr darum, genau das Gegenteil herauszuarbeiten. Jeder der untersuchten Texte ist verschieden: in den Punkten, an denen sie ansetzen; in den Relationen, die sie aufbauen; in den Zusammenhängen, in denen sie eingesetzt werden und wirken wollen. Natürlich sind es unter anderem textsortenspezifische Charakteristika, die taktisches Potential und strategische Positionen eines Textes prägen. Die Argumentation, die sich beharrlich immer wieder der Verse George Herberts bedient: "A verse may find him who a sermon flies, / and turn delight into a sacrifice"³⁴, baut genau darauf, daß textsortenspezifische Charakteristika des Romans oder der Dichtung Wirkungen ermöglichen, die anderen Textsorten verwehrt bleiben. Wenn sich der Roman in die Nähe des Verhaltensratgebers oder gar des Frömmigkeitshandbuchs stilisiert oder wenn *Tristram Shandy* theologische und sexologische Diskurse zitiert und die Kommunikationssituation der Keuschheitsermahnung aufnimmt, so ist damit ebenfalls ein je spezifischer Zweck verbunden. Diese Zwecke aber sind im Rahmen einer historischen und strategischen Analyse zu ermitteln. Die Spezifität der Zwecke ist nicht das Resultat oder das Merkmal der Literarizität

³⁴ Vgl. unten S. 94 f.

des Texts; sie ist genausowenig auf eine Fatalität des domestizierten Widerstands oder eine andere Festschreibung der strategischen Dimension des Romans zu fixieren.

Zweifellos lassen sich aber typisch romanhafte Varianten der Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht ausmachen. Ein Roman muß vor allem Unterhaltung oder Rührung versprechen, er übertreibt die Genüsse wie die Verzweiflung, die Schwierigkeiten wie das Glück der Personen, überzeichnet ihre Qualitäten und schildert Situationen und Entwicklungen, die man in derselben Form nicht im eigenen Leben erwarten darf. Wer das Romanhafte mit der Wirklichkeit verwechselt, bekommt Probleme. Noch Miss Atkins, die Harley, der *Man of Feeling*, aus der Prostitution rettet, ist das Opfer eines Verführers, der, wie sie berichtet, "not unlike those warm ideas of an accomplished man which my favourite novels had taught me to form" (MF 57) war. Probleme bekommt aber | [54] auch, wer Romane nicht kennt: In Manleys *New Atalantis* hätte Madam St. Amant ihren Zustand schneller und sicherer erkennen können, wenn sie durch Romane mit den Symptomen und Wirkungen der Liebe vertraut gewesen wäre.³⁵ Doch wie dem auch sei, die unterschiedlichen Wirkungen des Wissens über Leidenschaften und Geschlecht in den Romanen sind jeweils im Rahmen der Untersuchung zu bestimmen. Dazu sind die Texte nach den *foyers locaux de pouvoir-savoir*, die sie darstellen, und nach denen, in denen sie sich ansiedeln, zu befragen. Das 'Romanhafte' steht gerade für die charakteristischen Modellierungen und die spezifischen Voraussetzungen, unter denen diese Texte ihre Wirkungen in lokalen Zentren von Macht-Wissen entfalten. Pädagogische, theologische, medizinische Schriften haben selbstverständlich andere Anschlußmodi an diese lokalen Zentren. Das Textsortenkriterium regelt die Art der Anschließbarkeit von Texten an lokale Zentren von Macht-Wissen.

³⁵ Vgl. unten S. 212.

II

STRATEGIE UND WAHRHEIT ALS FORMEN DER PROBLEMATISIERUNG VON LEIDENSCHAFTEN UND GESCHLECHT

||[55] Zu Beginn der historischen Untersuchungen geht es darum, exemplarisch unterschiedliche Formen der Problematisierung des Wissenskomplexes von Leidenschaften und Geschlecht herauszuarbeiten. Zugleich lassen sich dabei die verschiedenen Positionen am Ende des 17. Jahrhunderts bestimmen, die der folgenden Entwicklung, in welcher die empfindsamen Romane ihren Ort haben, als Bezugs- bzw. Kontrastpunkte dienen. Neben einem Liebesroman treten dabei Repräsentanten zweier Textsorten, die in der angloamerikanischen Forschung häufig unter dem Stichwort 'Puritan conduct books' zusammengefaßt werden, die aber bei allen Gemeinsamkeiten markante Unterschiede hinsichtlich der Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht aufweisen. Ich werde hier im Folgenden die kontrastiven Bezeichnungen 'Verhaltensratgeber' bzw. 'Frömmigkeitshandbuch' verwenden. Für Liebesroman und Verhaltensratgeber ist in je unterschiedlicher Weise die Inbezugsetzung des Geschlechtlichen mit der Position des Individuums in Familie und Gesellschaft charakteristisch. Das Frömmigkeitshandbuch dagegen zielt in erster Linie auf die Rettung der Seele und bringt das Geschlechtliche in Verbindung mit der sowohl konzeptuellen als auch im persönlichen Bekenntnis aktualisierten Wahrheit des Individuums. Verhaltensratgeber und Frömmigkeitshandbuch haben wiederum im Gegensatz zum Liebesroman gemeinsam, daß sie ausdrücklich darauf angelegt sind, ihren Lesern und Leserinnen Wissen zu vermitteln, das diese zur Grundlage ihres Handelns machen sollen. Während die Beziehungen, die das Wissen tatsächlich konstituiert, also jeweils variieren, überschneiden sich zugleich die lokalen Zentren von Macht-Wissen, auf die sich die Texte beziehen.

1 Roman: Behns *Love Letters between a Nobleman and his Sister* (1684-87)

1.1 Verkettungen von Liebesintrigen

Sylvia und Philander, beide aus dem französischen Hochadel, haben einander in vielen Briefen versichert, daß ihre Herzen für die Liebe und sie füreinander geschaffen wurden: "the decrees of heaven, or fate, or both, design'd us for this mutual passion" (LNS 44). Doch stehen ihrer Verbindung Hindernisse entgegen. Philander ist bereits mit Sylvias Schwester Myrtille verheiratet, die allerdings ihre frühe Liebe zu dem frondierenden Prinzen Cesario noch nicht vergessen konnte. Die Entdeckung der heimlichen Korrespondenz zwischen Sylvia und Philander durch deren Vater führt zu Repressalien gegen Sylvia.

Deren vorübergehender Entschluß, sich in ihre Pflicht zu schicken und auf Philander zu verzichten, bringt | [56] diesen derart außer sich, daß er ein Duell mit dem glücklich geglaubten Rivalen Foscario austrägt. Nur der Besitz Sylvias kann ihn befriedigen, und bei einem heimlichen Stelldichein im Garten gewährt sie ihm diese letzte Gunst. Auch dies wird entdeckt, und nun verfügt ein Familiengericht aus Vater, Mutter und betrogener Schwester, daß Sylvia so schnell wie möglich mit Foscario verheiratet werden solle. Philander wird auf Anklage von Sylvias Vater in der Bastille festgesetzt, kommt durch Cesarios Einfluß wieder frei, soll wieder verhaftet werden und kann mit Sylvia in das protestantische Holland fliehen. Um dem Vater die Mittel einer rechtlichen Verfolgung zu nehmen, heiratet Sylvia, da Philander ja bereits verheiratet ist, dessen vertrauten Diener Brilliard ("a gentleman, though a *cadet*, [...] whose only crime is want of fortune", LNS 110).

Die Präsenz Philanders, dessen enge Kontakte zu Cesario bekannt sind, ist in Holland ein Politikum. Der Einfluß seines Freundes Octavio kann nicht verhindern, daß Philander zum unerwünschten Ausländer erklärt wird. Er geht nach Köln, wo Octavio Verbindungen hat, wohin die schwer erkrankte Sylvia ihn aber nicht begleiten kann. Sylvia erholt sich, wird aber bald von Unruhe und Eifersucht geplagt, denn Philander läßt wenig von sich hören. Octavio hindert seine Freundschaft mit Philander nicht, seine Leidenschaft für Sylvia zu erklären. Und auch Brilliard, in dessen Obhut Sylvia zurückgelassen wurde, sieht nun eine Chance, in Sylvias Gunst zu steigen:

'For' (says he, in reasoning the case) 'if she can by degrees arrive to a coldness to *Philander*, and consider him no longer as a lover, she may perhaps consider me as a husband; or should she receive *Octavio's* addresses, when once I have found her feeble, I will make her pay me for keeping of every secret.' So either way he entertained a hope, though never so distant from reason and probability [...] (LNS 144)

Sylvia kann sich von Octavios Zuwendung einen doppelten Effekt versprechen. Zum ersten mag Eifersucht die erkaltende Flamme von Philanders Liebe wieder schüren. Zum zweiten korrespondiert Octavio mit Philander und ist so eine mögliche Quelle für Informationen über den fernen Geliebten. Sollte sich der Verdacht seiner Untreue bestätigen, so kann sie doppelte Rache üben, indem sie erstens ihrerseits mit Octavio untreu wird und zweitens ein Duell zwischen Octavio und Philander unausweichlich würde. Sylvia bringt Octavio dazu, Philander selbst in einem Brief seine Leidenschaft für sie mitzuteilen.

Philander hat in der Tat mit Calista, der jungen, schönen Frau des alten spanischen Grafen von Clarinau, einen neuen Gegenstand seiner Liebe gefunden, der ihn Sylvia vergessen ließ. Er beantwortet die Eröffnung, die ihm Octavio macht, seinerseits mit einem Bekenntnis: "[...] since I cannot better pay you back the secret you had told me of your love, than by another of my own; take this confession from thy friend — I love! — languish! And am dying, — for a new beauty" (LNS 166). Da diese neue Schönheit Octavios einzige

Schwester ist, bedroht ein Erfolg von Philanders Liebesintrige aber Octavios Familienehre. Gleichzeitig behält die Verpflichtung, die aus dem Vertrauensbeweis Philanders | [57] erwächst, die Oberhand über die Versuchung, durch eine Enthüllung von Philanders Untreue Sylvia an sich zu binden. Auf solch niedere Weise zu reüssieren, ist seiner unwürdig. Octavios Situation gegenüber allen anderen Beteiligten wird dadurch aber sehr schwierig und verlangt äußerstes Geschick: "never lover had so hard a game to play, as our new one" (LNS 174).

Während Octavio also beschließt, Philanders Geheimnis zu wahren, setzt Sylvia alles daran, Philanders Antwortbrief an Octavio zu sehen, in welchem sie zurecht Beweise für Philanders Untreue vermutet. Brilliard, der von Sylvias Zofe Antonet über alle Vorgänge laufend informiert wird, fängt einen Brief Sylvias an Octavio ab und macht in einer gefälschten Antwort eine Nacht mit Sylvia zum Preis für die Herausgabe des Briefes mit Philanders Geheimnis. Sylvia ist entrüstet, daß man es wagt, solche Forderungen zu stellen; doch da sie den Brief um jeden Preis will, soll Antonet als falsche Sylvia die unverschämte Forderung erfüllen. Zufällig wird nun Octavio Zeuge, wie ein Fremder (nämlich Brilliard) zu der vermeintlichen Sylvia geführt wird. Brilliard kann die Früchte seines Plans nicht ernten, denn eine Überdosis eines potenzsteigernden Mittels, mit dem er die bestmögliche Nutzung der Zeit sichern wollte, verursacht ihm "intolerable gripes and pains" (LNS 216), so daß er sich nach einigen Stunden vergeblicher Anstrengung unverrichteter Dinge zurückziehen muß. Octavio vermeint indessen, Sylvia als gemeine Prostituierte entlarvt zu haben, und hält sich, indem er alle Schmerzen, Wut und Empörung der verschmähten edlen Zuneigung fühlt, von ihr fern. Sylvia dagegen führt Octavios Distanz darauf zurück, daß er den Trick mit der unterschobenen Antonet erkannt und ein Magengrimmen vorgeschützt habe. In der Zwischenzeit hat Philander bei der schönen Calista das Ziel seiner Wünsche erreicht, doch das Verhältnis bleibt nicht lange verborgen und endet nach einigen Tumulten mit Calistas Einweisung in ein Kloster. Das doppelte Mißverständnis zwischen Octavio und Sylvia klärt sich auf, und Octavio ist bereit, Sylvia unter Absehung von ihrer Vergangenheit zu heiraten.

Dagegen hat allerdings sein alter, misogyner Onkel Einwände, die sich jedoch in Bezauberung verwandeln, als er Sylvia mit eigenen Augen sieht. Ob Octavio sie schon besessen habe, will der Onkel wissen, und Octavio kann sich nicht entschließen, irgendetwas zum Nachteil seiner Geliebten zu sagen. Nun soll Octavio eine reiche Witwe heiraten, und der Onkel selbst bestimmt sich zum Ehemann Sylvias. Und so geht es weiter. Erst nach vielen weiteren Verwicklungen und Wechselfällen endet der Roman damit, daß Octavio sich zum Bedauern aller bei seinem feierlichen Ordensgelübde anwesenden Damen in ein Kloster zurückzieht, während die immer noch attraktive Sylvia auf der schiefen Ebene der Edelprostitution weiterwandelt.

Gegenstand der Erzählung, das läßt sich zunächst festhalten, bilden in Aphra Behns 1684-87 in drei Bänden erschienenen *Love Letters between a Nobleman*

and his Sister offensichtlich Verkettungen von Liebesintrigen. Jede gegebene Konstellation modifiziert sich durch die Aktivitäten der einzelnen Beteiligten beständig, wobei die gegebene Zusammenfassung bereits stark raffte und viele | [58] Details unerwähnt ließ. Die Modifikationen führen zur Verwicklung weiterer Personen in die Geschehnisse und erlauben das Ineinandergreifen von Liebesintrigen. Welche Formen des Wissens über Leidenschaften und Geschlecht sind nun mit solchen Verkettungen von Liebesintrigen korreliert, und welche Personen stehen dabei in welchen Beziehungen zueinander?

1.2 Strategische Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht: "the arts and politics of love"

"[...] as much a lover as you are, how little do you understand the arts and politics of love!" (LNS 181) hält Sylvias Zofe Antonet ihrer Herrin in einem komischen Dialog über den Stand der Liebesbeziehungen Sylvias vor. Sylvia ist zunächst gutmütig bereit, die Ratschläge und Weisheiten ihrer Dienerin zu ihrer Unterhaltung anzuhören, wird aber unwillig, als diese zu unverschämt wird. Das kurze Zwischenspiel belegt nicht etwa, daß Sylvia tatsächlich kein Geschick in Liebesdingen besitzt; dieses Geschick stellt sie vielmehr ununterbrochen unter Beweis. Indem es aber den Maßstab des größeren oder geringeren Geschicks anlegt, macht es deutlich, unter welchem Aspekt Leidenschaften und Geschlecht in diesem Roman problematisiert werden: Das Wissen, das für die Liebesintrige relevant ist, hat die Form der "arts and politics of love".

Die durchgängige Prävalenz dieser Perspektive belegen etwa die Gedankengänge Octavios, nachdem er den Bekenntnisbrief Philanders erhalten hat. Welche Ziele streben die einzelnen an, und welche Mittel dienen zum Erreichen dieser Ziele? In der Liebe Philanders zu Calista und Octavios zu Sylvia greifen ja zwei Liebesintrigen dadurch ineinander, daß erstens Sylvia die vormalige Geliebte Philanders, Calista aber die Schwester Octavios ist. Octavios Analyse der Lage setzt bei seiner Schwester Calista an:

[...] having been bred in a nunnery, [she] was taken then to be married to this old rich count, who had a great fortune: [...] he considered her young, about eighteen, married to an old, ill-favoured, jealous husband, no parents but himself to right her wrongs, or revenge her levity; he knew, though she wanted no wit, she did art, for being bred without the conversation of men, she had not learnt the little cunning of her sex; he guessed by his own soul that hers was soft and apt for impression; [...] she had a simple innocence, that might betray a young beauty under such circumstances; to all this he considered the charms of *Philander* irresistible, his unwearied industry in love, and concludes his sister lost. At first he upbraids *Philander*, and calls him ungrateful, but soon thought it unreasonable to accuse himself of an injustice, and excused the frailty of *Philander*, since he knew not that she whom he adored was sister to his friend; however, it failed not to possess him with inquietude that exercised all his wit, to consider how he might prevent an

irreparable injury to his honour, and an intrigue that possibly might cost his sister her life, as well as fame. (LNS 172 f.)

| [59] Calista ist jung und schön. Ihre Beziehung zu ihrem Ehemann bietet keinerlei erotischen Anreiz. Aufgrund ihrer Erziehung in einem Konvent hatte sie nie Gelegenheit, ein Wissen zu erwerben, das ihr ein geschicktes und umsichtiges Verhalten in Liebesintrigen ermöglichen könnte. Eine für die Liebe empfängliche Seele hat sie allerdings. Der unattraktive Ehemann, die schöne und schutzlose Calista und dazu der unwiderstehliche und unermüdlich dienstfertige Philander: Das Zusammenspiel der Faktoren ("under such circumstances", heißt es) ist derart, daß Octavio erwarten muß, daß seine Schwester Philander erliegen und damit Verderben über sich bringen wird. Octavios Rolle ist es hier, in einer Weise aktiv zu werden, die das Verderben abwendet. Was ihn dann doch am Eingreifen hindert, ist das Eintreten weiterer Verwicklungen und die Tatsache, daß er ein noch wichtigeres Ziel zu verfolgen hat. Denn "[i]n the midst of all these torments he forgot not the more important business of his love [...]" (LNS 173).

Das herausragende Merkmal von Octavios Überlegungen ist, daß sie gänzlich unter taktischem und strategischem Aspekt erfolgen. Es wird vorausgesetzt, daß alle Beteiligten das Ziel haben, ihren sozialen Status zu wahren oder gar zu stärken: Der Ehemann will kein Hahnrei, Calista will keine entehrte und verstoßene Gattin werden; Philander will eine neue Schönheit erobern, und Octavio will zugleich den Ehrverlust verhindern, der mit seiner Schwester auch ihn träfe, und seine eigenen erotischen Ziele erreichen. Die Beziehungen der beteiligten Personen untereinander werden als ein Zusammenspiel von Vorteilen und Nachteilen beschrieben, innerhalb dessen jeder nach Vorteilen strebt und Nachteile zu vermeiden sucht.

Ausschließlich in dieser Hinsicht ist Octavio auch bereit, Kritik an Philander zu üben. Weder daß er Sylvia untreu wird und eine neue Intrige spinnt noch daß er Schande und Tod der geliebten Person herbeizuführen in Kauf nimmt, macht ihm Octavio zum Vorwurf. Er erscheint "ungrateful", weil ihm, der Octavio für seine Rettung verpflichtet ist, seine eigene Ehre verbieten müßte, daß er mit der Verführung von Octavios Schwester dessen Ehre einen Makel beibringt.

Im Zentrum der Liebesintrige steht offensichtlich die liebesauslösende Schönheit einer Frau. Sie ruft die Bestrebungen des Liebhabers auf den Plan, die, sofern ihnen Erfolg beschieden ist, zumindest potentiell zu Nachteilen sowohl für die Frau als auch für die in einer Beziehung zu ihr stehenden Männer führt. Es ist dieses ständige Wechselspiel von Vor- und Nachteilen im Rahmen von permanent offenen Situationen, das den Erzählgegenstand von Aphra Behns Roman bildet und das durchgehend die Perspektive auf das Erzählte bestimmt. Selbstverständlich streben die Liebenden nach erotischen Genüssen in den Armen der geliebten Person. Selbstverständlich hat Calista Bedürfnisse, die der alte Gatte nicht befriedigen kann. Genuß wie Begehren werden im Text vorausgesetzt. Sie kommen als Faktoren in Betracht, an denen eine strategische

Situationsanalyse nicht vorbeigehen darf, wenn sie nicht Opfer einer Fehleinschätzung werden will. Sie werden aber nie selbst zu Brennpunkten der | [60] Problematisierung, denn die Aufmerksamkeit gilt immer der Frage, welche Mittel zur Erreichung welcher Ziele geeignet sind.

Diese Perspektive der strategischen Problematisierung des Wissens über Leidenschaften und Geschlecht charakterisiert sowohl die Figuren, die jeweils eine Situation lenken, als auch die Erzählinstanz. Philander etwa wählt die ersten Worte, die er an Calista richtet, ganz aus ihrer situativen Angemessenheit heraus. Die unerfahrene Calista, die ihn bereits zu einer früheren Gelegenheit nachts im Garten erspähte und für eine übernatürliche Erscheinung hielt, sitzt wieder nachts allein in einer Gartenlaube. Philander schildert in einem Brief an Octavio, wie er den günstigen Moment für eine Annäherung nutzt:

[...] I kneeling down in an humble posture, cried — 'Wonder not, oh sacred charmer of my soul, to see me at your feet at this late hour, and in a place so inaccessible; for what attempt is there so hazardous despairing lovers dare not undertake, and what impossibility almost can they not overcome? Remove your fears, oh conqueress of my soul; for I am an humble mortal that adores you; I have a thousand wounds, a thousand pains that prove me flesh and blood, if you would hear my story: oh give me leave to approach you with that awe you do the sacred altars; for my devotion is as pure as that which from your charming lips ascends the heavens ——' With such cant and stuff as this, which lovers serve themselves with on occasion, I lessened the terrors of the frightened beauty [...] (LNS 238 f.)

Zweck der Apostrophe, in der durchgehend der Blankvers des zeitgenössischen heroischen Dramas anklingt, ist es, Calista für die weitere Kontaktaufnahme zu disponieren. Es gilt zu verhindern, daß sie verschreckt Alarm schlägt, und zu bewirken, daß sie sich selbst als den Gegenstand der Verehrung des schönen Eindringlings begreift. Auch wenn Philander in seinem Brief an Octavio von "cant and stuff" spricht, ist seine Beherrschung des Liebesdiskurses die Voraussetzung für seinen Erfolg.

Das gleiche strategische Wissen dient Octavio zur Selbstversicherung bei seinem Werben um Sylvias Gunst:

[Octavio] saw himself in the great glass, and bid his person answer his heart, which from every view he took was reinforced with new hope, for he was too good a judge of beauty not to find it in every part of his own amiable person, nor could he imagine from *Sylvia's* eyes [...] that she meant from her heart the rigours she expressed: much he allowed for his short time of courtship, much to her sex's modesty, much from her quality, and very much from her love, and imagined it must be only time and assiduity, opportunity and obstinate passion, that were capable of reducing her to break her faith with *Philander*; he therefore endeavour'd by all the good dressing, the advantage of lavish gaiety, to render his person agreeable, and by all the arts of gallantry to charm her with his conversation, and when he could handsomely bring in love, he failed not to touch upon it as far as it would be permitted [...] (LNS 163)

Seiner Schönheit kann sich Octavio kraft seines ästhetischen Urteilsvermögens ("too good a judge of beauty") sicher sein. Sylvias bislang ablehnende Haltung liest er als Signal, daß sie nur unter Aufbietung großer Anstrengungen zu | [61] gewinnen sei. Zu solchen Anstrengungen ist Octavio bereit: Durch ausgesuchte Kleidung, üppige Vergnügungen und Galanterie macht er seinen Umgang angenehm, und wenn sich eine Gelegenheit bietet, bringt er das Gespräch auf seine Liebe.

Die Erzählinstanz nimmt die strategische Analyse der Situation auf und setzt sie fort:

[...] every day [Octavio] had the vanity to fancy he made some advances; for indeed every day more and more [Sylvia] found she might have use for so considerable a person, so that one may very well say, never any passed their time better than *Sylvia* and *Octavio*, though with different ends. (LNS 163)

Der Unterschied zwischen der Figur und der Erzählinstanz liegt nicht in der Perspektive auf die Problematik, sondern in den zur Verfügung stehenden Informationen, und die Erzählinstanz kommt aufgrund ihres überlegenen Zugriffs auf die relevanten Daten zu einem umfassenderen Bild der taktischen und strategischen Situation.

Die gleichen Elemente weist auch eine spätere Situation auf:

[...] *Octavio* came into the chamber, and with such an air, with such a grace and mien he approached [Sylvia] — with all the languishment of soft trembling love in his face, which with the addition of the dress he was that day in, (which was extremely rich and advantageous, and altogether such as pleases the vanity of women,) I have since heard the charming *Sylvia* say, in spite of her tenderness for *Philander*, she found a soft emotion in her soul, a kind of pleasure at his approach, which made her blush with some kind of anger at her own easiness. Nor could she have blushed in a more happy season; for *Octavio* saw it, and it served at once to add a lustre to her paler beauty, and to betray some little kind sentiment, which possessed him with a joy that had the same effects on him: *Sylvia* saw it; and the care she took to hide her own, served but to increase her blushes, which put her into a confusion she had much ado to reclaim [...] he stood speechless for a moment, gazing on her with infinite satisfaction [...] (LNS 190)

Es ist zunächst die Erzählinstanz, die die erotische Effizienz von Octavios Erscheinung (ganz nach den Kriterien wie zuvor Octavio selbst) beurteilt. Sylvia reagiert auf die Tatsache, daß es Octavio gelingt, erotische Regungen in ihr wachzurufen, deswegen mit Erröten, weil dies ihre Position Octavio gegenüber entscheidend modifiziert. Octavio liest dies Erröten nicht als Zeichen ihres Ärgers, sondern als Zeichen des Gefühls, das diesen Ärger auslöste, und signalisiert seinerseits die Wirkung, die Sylvias Reaktion auf ihn hat. Wieder ist es die Erzählstimme, die die taktischen Erwägungen beider und die Entwicklung der Situation ineinanderblendet. Festzuhalten ist, daß es immer vorrangig um die Beschreibung von Wirkungen im Rahmen einer Situation geht, in der die

Beteiligten auf das Erringen von Vorteilen und das Vermeiden von Nachteilen aus sind.

| [62] Die taktische und strategische Problematisierung ist schließlich nicht nur auf den Bereich der Leidenschaften des einzelnen beschränkt, sondern geht einher mit einer entsprechenden Einschätzung des Geschlechtsunterschieds. Mit den folgenden Worten wird etwa Sylvias Reaktion auf einen Brief kommentiert, den Octavio ihr gegen ihren ausdrücklichen Wunsch schreibt:

Sylvia, notwithstanding the seeming severity of her commands, was well enough pleased to be disobeyed; and women never pardon any fault more willingly than one of this nature, where the crime gives so infallible a demonstration of their power and beauty; nor can any of their sex be angry in their hearts for being thought desirable; and it was not with pain that she saw him obstinate in his passion, as you may believe by her answering his letters, nor ought any lover to despair when he receives denial under his mistress's own hand [...] (LNS 153)

Das 'Wesen' der Frau ist hier identisch mit ihrer taktischen und strategischen Position: Die erklärte Ablehnung einer Frau testet nur die Ausdauer des Liebhabers; die Befriedigung ihres Selbstwertgefühls überwiegt den Ärger über die Zuwiderhandlung; eine eigenhändig verfaßte Antwort signalisiert unabhängig vom Inhalt eines Briefs, daß eine fortgesetzte Werbung nicht ohne Aussicht auf Erfolg ist. Das Wissen, auf das die Erzählinstanz zur Interpretation von Sylvias Verhalten zurückgreift, ist ein strategisches Wissen über die richtige Einschätzung des Verhaltens von Frauen in einer Liebesintrige und über die angemessene Reaktion darauf.

1.3 Die Liebenden: "formed by nature for love"

Das vorgestellte Wissen über Leidenschaften und Geschlecht differenziert die Figuren in verschiedener Weise: einmal nach ihrem Geschlecht, dann nach dem Ausmaß, in dem eine Figur über die Mittel verfügt, ihre Ziele zu erreichen. Es findet aber insgesamt seinen Ort im Rahmen einer Konstellation von Figuren, die jeweils positional definiert sind. Denn im Zentrum steht wie gesehen die liebesauslösende Schönheit einer Frau. Ein Mann bewirbt sich um diese Frau. Ehemann (bzw. Eltern oder Geschwister) versuchen, dessen Erfolg zu verhindern. Diener, Zofen, Pagen und sonstige Vertraute sind als Zwischengänger und Erfüllungsgehilfen in Diensten bald einer, bald einer anderen Partei tätig und kommen dabei selbst auf ihre Kosten. Als Konstellation von jungen Liebenden, von Liebesgegnern und von Erfüllungsgehilfen der einzelnen Beteiligten läßt sich jedes Stadium des Romans beschreiben. In einer solchen Konstellation besteht also das *foyer local de pouvoir-savoir*, in dem sich Wissensrelationen und Machtbeziehungen in den Texten verschränken.

Die Fälle von Brilliard und Octavios Onkel zeigen nun, daß nicht jede der beteiligten Personen sich für die Rolle des Liebenden eignet: Brilliard strebt nach Zielen, die seiner Rolle als Diener unangemessen sind, und scheitert dabei

in | [63] lächerlicher Weise¹; Octavios Onkel ist wegen seines Alters und seiner gänzlich ungalanten Persönlichkeit ein ebenso absurder Liebhaber und wird zum Gespött der Stadt. Als Subjekte der Leidenschaft eignen sich in einer Liebesintriage nicht alle Beteiligten, sondern nur die, die ohne Absurdität die Rolle des Liebenden einnehmen können. Liebesgegner oder Erfüllungsgehilfen der einen oder anderen Partei werden absurd, wenn sie sich in die Position des Liebenden begeben.

Nicht nur hinsichtlich ihres Stands und Alters müssen die Liebenden in einer Liebesintriage spezifische Voraussetzungen erfüllen. Das Werben von Philander und Octavio hat ja gezeigt, daß die Personen zusätzlich durch Erscheinung, Umgangsformen, Sprache qualifiziert sein müssen, Liebe auszulösen und Liebe auszudrücken. Ein solches Merkmalsbündel ist auch gemeint, wenn wiederholt etwa über Octavio gesagt wird: "[he] was formed by nature for love, and had all that could render him the dotage of women".² Von der Natur zur Liebe geformt zu sein, heißt in diesem Kontext nichts anderes, als daß die Person die Merkmale aufweist, die dafür Voraussetzung sind, daß sie in einer Liebesintriage die Position des Liebenden einnehmen kann.

Keine tiefe Triebveranlagung also ist hier angesprochen, die einerseits jedem Menschen eignet und andererseits die je individuelle Identität begründet. Liebe, Leidenschaft und Geschlecht sind Faktoren, die die Position des einzelnen in einem Feld taktischer und strategischer Beziehungen regeln und die weder unter dem Aspekt der individuellen Identität noch des physischen Genusses, sondern unter dem der Kunstfertigkeit, Schlauheit, des taktischen und strategischen Geschicks, kurz der "arts and politics" reflektiert werden.

2 Verhaltensratgeber: Halifax' *Advice to a Daughter* (1688)

Die auch im 18. Jahrhundert noch lange Zeit populärste Zusammenstellung von Ratschlägen für das rechte Verhalten einer Frau ist das 1688 erschienene *The Lady's New-Year's Gift: or, Advice to a Daughter* von George Savile, First Marquess of Halifax. Auch Halifax hat Einsichten in die "arts and politics of love" für seine Tochter parat: "Love is a Passion that hath Friends in the Garrison, and for that reason must by a woman be kept at such a distance, that she may not be within the danger of doing the most usual thing in the World, which is conspiring against her Self [...]" (AD 31) legt er ihr ans Herz. Dabei schildert Halifax keine erotischen Verwicklungen, keine durchkreuzten Pläne, keine heimlichen Abenteuer. Er betrachtet die Situationen, mit denen seine heranwachsende Tochter bald konfrontiert sein wird, und gibt ihr Hinweise, wie

¹ Daß Brilliard unter anderen Voraussetzungen durchaus ernsthaftere Präntentionen vorbringen könnte, wurde schon früh im Roman signalisiert (vgl. LNS 110). Im weiteren Verlauf des Romans ergibt sich in der Tat eine Situation, in der er vorübergehend sein Ziel erreicht, da Sylvia auf ihn angewiesen ist (vgl. LNS 387 ff.).

² LNS 159; vgl. a. LNS 189.

sie sich in diesen Situationen am vorteilhaftesten verhalten wird. Die | [64] Aufmerksamkeit gilt mit anderen Worten nicht Liebesintrigen, sondern den Situationen, in denen eine Frau von Stand sich zu befinden erwarten kann.

So wird zu Anfang des Werks zwar die Nützlichkeit der Religion im Leben betont, doch sein umfangreichster Abschnitt gilt dem Problem: "how to live with a *Husband*" (AD 7). Daran schließen sich Fragen der Haushaltsführung und des Verhaltens im gesellschaftlichen Umgang an; es wird davor gewarnt, zu enge Freundschaften einzugehen oder die Mißbilligung des Verhaltens anderer zu eindeutig kundzutun; schließlich geht der Verfasser, bevor er maßvolle Belustigungen zur Entspannung für durchaus unschädlich erklärt, unter den Stichwörtern "Vanity and Affectation" und "Pride" auf besonders gefährdende Aspekte des Geschlechts seiner Tochter ein.

2.1 Situationsanalyse, Handlungsspielraum und taktisches Geschick

Die umsichtige Aufmerksamkeit, die angesichts einer als gefährvoll erfahrenen Umwelt für jedes erstrebte Lebensglück unabdingbar ist, erscheint in *Advice to a Daughter* leitmotivisch von Anfang an. Die Welt, in der man lebt, ist so aufgebaut, daß, wer nicht aufpaßt, selbst den Schaden hat:

Whilst you are playing full of Innocence, the spitefull World will bite, except you are guarded by your *Caution*. Want of *Care* therefore, my dear Child, is never to be excus'd; since, as to *this* World, it hath the same effect as want of *Vertue*. (AD 1)

Die soziale Umgebung ("the spitefull World") erscheint nicht nur als Lebensbereich, sondern zugleich als Gefahrenquelle, und trotz der frühen Erwähnung der Religion ist es diese präsente soziale Umgebung ("*this* World"), auf die sich die väterlichen Ratschläge beziehen. Gefahr für das Lebensglück droht in allen Lebensbereichen. In der Ehe, in der Familie, im gesellschaftlichen Umgang, bei der Wahl von Freunden und Vertrauenspersonen.³ Zugleich ist man dieser Gefahr nicht hilflos ausgeliefert, sondern kann mit der Hilfe von "Caution" und "Care" so agieren, daß man seine Stellung wahrt. Charakteristisch ist dabei das Ausgehen von einer gegebenen Situation und das Ausloten des Handlungsspielraums, der in diesen je konkreten Situationen bleibt.

"How to live with a Husband" formuliert Halifax sein erstes großes Thema, und nicht etwa "How to choose [...]"; denn "[i]t is one of the *Disadvantages* belonging to your *Sex*, that young Women are seldom permitted to make their own *Choice*" (AD 7). Die Situationsanalyse setzt bei der Betrachtung der herrschenden Ungleichheit zwischen den Geschlechtern an. Diese ist einerseits

³ Vgl. z.B. den Beginn des Abschnitts "Behaviour and Conversation": "It is time now to lead you out of your *House* into the *World*. A Dangerous step; where your *Vertue* alone will not secure you, except it is attended with a great deal of *Prudence*." (AD 27)

natürlichen Ursprungs⁴, äußert sich aber auch in der extrem nachteiligen | [65] gesetzlichen Lage von Frauen, insbesondere wenn es zu einem Scheidungsprozeß kommt. Klage hierüber wird aber apodiktisch verworfen mit der Bemerkung "That the *Institution of Marriage* is too sacred to admit a *Liberty of objecting* to it" (AD 9). So mündet die Situationsanalyse in die Konsequenz, daß von der Nutzung des eigenen Handlungsspielraums alles abhängen wird:

You are therefore to make your best of what is *settled* by *Law* and *Custom*, and not vainly imagine, that it will be *changed* for your sake. But that you may not be discouraged, as if you lay under the weight of an *incurable Grievance*, you are to know, that by a *wise* and *dexterous* Conduct, it will be in your Power to *relieve* your self from any thing that looketh like a disadvantage in it. (AD 9 f.)

Auf dieser Grundlage lassen sich bestimmte Situationen annehmen und nach ihren taktischen und strategischen Erfordernissen analysieren:

For your better direction, I will give a hint of the most ordinary *Causes of Dissatisfaction* between Man and Wife, that you may be able by such a *Warning* to live so upon your *Guard*, that when you shall be married, you may know how to *cure* your Husband's *Mistakes*, and to *prevent* your own. (AD 10)

Ist der Gatte untreu, spricht er dem Alkohol zu sehr zu, ist er cholerisch und gewalttätig, ist er ein Geizhals oder hat er nur sehr beschränkte Geistesgaben? Je nach den Umständen und dem Charakter des Gatten sind die taktischen Fähigkeiten der Frau gefordert. So beispielsweise wenn der Ehemann ein Geizhals ist:

The same Man who will *grudge* himself what is *necessary*, let his *Pride* be raised and he shall be *profuse*; at another time his *Anger* shall have the same effect; a fit of *Vanity*, *Ambition*, and sometimes of *Kindness*, shall open and inlarge his *narrow Mind*; a Dose of Wine will work upon this tough humor, and for the time dissolve it. Your business must be, if this Case happeneth, to watch these *critical moments*, and not let one of them slip without making your advantage of it [...] (AD 16)

Auch der Knauserige hat Momente der Freigiebigkeit, die sich herbeiführen oder jedenfalls abpassen und nutzen lassen. Genaue Kenntnis des Charakters des Gatten, die Fähigkeit, die Situation und ihre mögliche Entwicklung einzuschätzen, Gelegenheiten zu erkennen und wahrzunehmen: dies sind die Qualitäten, auf die Halifax das Lebensglück der verheirateten Frau gründet. Die eigene Situation soll also nicht etwa als "incurable Grievance" (AD 10) erfahren werden, der die Frau ausgeliefert ist, sondern sie präsentiert sich unter dem Aspekt der je spezifisch strukturierten Gelegenheit: als Material, mit dem man die Gestaltung der eigenen Position vornehmen kann. Dies verdeutlichen entsprechende Hinweise für den Umgang mit einem cholerischen Ehemann:

⁴ Sie ist begründet durch eine komplementäre Distribution von "reason" und "compliance" (vgl. AD 8).

[...] by marking how the *Wheels* of such a Man's Head are used to move, you may easily bring over all his *Passion* to your Party. Instead of being struck down by his Thunder, you shall direct it where and upon whom you shall think it best applied. | [66] Thus are the *strongest Poisons* turn'd to the *best Remedies*; but then there must be *Art* in it, and a *skilful Hand*, else the least *bungling* maketh it mortal. (AD 13)

Unverkennbar erscheint auch die Perspektive des Diplomaten und Politikers, der unter Charles II., James II. und wieder unter William III. höchste Ämter bekleidete⁵, in der durchgehenden Analogisierung von familiären und politischen Konstellationen. Der ideale Ehemann ist der ideale Herrscher, dem man sich zu seinem eigenen Besten unterordnet.⁶ Bei einem wenig intelligenten Mann, der seine Herrschaft nicht recht wahrnimmt, ist darauf zu achten, daß diese Herrschaft nicht in unerwünschte Hände gerät:

[...] you must be very undexterous if when your *Husband* shall resolve to be an *Ass*, you do not take care he may be *your Ass*. [...] the surest and most approved method will be to do like a wise *Minister* to an easie *Prince*; first give him the Orders you afterwards receive from him. (AD 17)

Im gleichen Licht präsentiert sich der Bereich von "House, Family and Children", in dem die Frau die Regierungsverantwortung trägt:

[...] no *respect* is lasting, but that which is produced by our being in some degree useful to those that pay it. [...] And upon this principle the *respects* even of the *Children* and the *Servants* will not stay with one that doth not think them worth their Care, and the old *House-keeper* shall make a better Figure in the Family, than the *Lady* with all her fine Cloaths, if she wilfully relinquishes the Title to the *Government*. (AD 20)

Gerade diese diplomatisch-politische Perspektive, die die Komponenten einer gegebenen Situation als Basis für die je einzuschlagenden Schritte nimmt, ist in der Sekundärliteratur auf Unverständnis gestoßen. Schon John Mason (1935), der in seiner Bestandsaufnahme von "English Courtesy Literature and Related Topics" dann doch recht akkurat die einzelnen Ratschläge von Halifax referiert sowie die andauernde Popularität des Werks hervorhebt, spricht von "a cynical little work, with a calm acceptance of the world as the author finds it, and a chilly, selfish, and calculating attitude towards life" (Mason 1935: 85). Janet Todd (1989) kritisiert in ähnlicher Weise:

[...] the feminine image was caught by the Marquess of Halifax in *The Lady's New-Year's Gift: or, Advice to a Daughter* (1688), which taught female submission and advised girls to use the little reason they possessed to further their compliance. The

⁵ Die Abfassung von *Advice to a Daughter* fällt in die Zeit kurz vor der 'Glorious Revolution' 1688, als sich Halifax nach Unstimmigkeiten aus den Diensten James' II. auf seinen Landsitz zurückgezogen hatte.

⁶ Vgl. AD 17 f.

sensible woman would be constantly aware of her effects on others and would control any tendency towards learning or loquaciousness. (Todd 1989: 35)⁷

| [67] Beide Autoren vermissen offensichtlich einen Anspruch auf Gesellschaftskritik und auf so etwas wie das Recht auf 'Selbstverwirklichung' und können das, was das Werk tatsächlich leistet, nur als das Fehlen dieser Aspekte beschreiben. So bleibt ihnen das entscheidende Subjektivierungsmuster ungreifbar, das *Advice to a Daughter* seiner Adressatin zur Verfügung stellt.

Halifax sieht die Position der Frau innerhalb der Familie der Gesellschaft ja nicht schlicht in einer unproblematischen und selbstverständlichen Unterordnung. Er empfiehlt nicht das resignierende Sichschicken in die Umstände und das niedere egoistische Kalkül, sondern analysiert die je bestehenden Bedingungen und den Handlungsspielraum, den sie für die Gestaltung des eigenen Schicksals ermöglichen. Gerade auch in Bereichen der Intimität ist die Frau politisches Subjekt, kann sie verantwortlich oder unverantwortlich (gegen sich oder gegen andere) handeln:

You are to have as strict a Guard upon your self amongst your *Children*, as if you were amongst your *Enemies*. They are apt to make wrong Inferences, to take Encouragement from half Words, and misapply what you may say or do, so as either to lessen their *Duty*, or to extend their *Liberty* farther than is convenient. Let them be more in awe of your *Kindness* than of your *Power*. (AD 23)

Wenn Mason den ersten Satz der zitierten Passage herausgreift, um zu bemerken: "This [...] is surely unnecessarily harsh counsel" (Mason 1935: 84), so mißversteht er das Ziel des Ratschlags: Das Entscheidende am Umgang mit Feinden ist nicht die Feindseligkeit des Verhältnisses, sondern die beständige Aufmerksamkeit auf das eigene Verhalten, die deswegen besonders wichtig ist, weil die Gefahr besonders groß ist, daß aus der mangelnden Achtsamkeit Nachteile für einen selbst und für diejenigen, für die man Verantwortung trägt, erwachsen.

Halifax' Text ist kein Appell an den niederen Eigennutz und auch kein ideologisches Instrument, mit dem Frauen von einer nicht konkretisierbaren Macht, die insgesamt ihren Nutzen in der Unterdrückung der Frau fände, eine bestimmte Rolle aufgezwungen wird. Es ist ein Text, der sich innerhalb eines bestimmten Bereichs der Verhaltensproblematisierung situiert und in diesem Bereich bestimmte Modifikationen auslösen kann und will. Für junge Männer, die für eine politische oder diplomatische Laufbahn bestimmt waren, existierte ein solches Modell der Verhaltensproblematisierung schon lange.⁸ Insgesamt

⁷ Auch Rita Goldberg teilt *en passant* einen solchen Seitenhieb aus: "The Marquis of Halifax [...] certainly thinks of women as dangerously weak-minded, and looks upon intellectual curiosity as a hindrance to a woman in her domestic life" (Goldberg 1984: 46).

⁸ Dies hat auch Nancy Armstrong gesehen: "Until around the end of the seventeenth century, the great majority of conduct books were devoted mainly to representing the male of the dominant class" (Armstrong 1987: 61).

gehören diese Texte zu einer Literatur über das rechte Regieren (Beherrschen seiner selbst, Führen des Haushalts und Erziehung der Kinder, und zuletzt Regieren eines Staats), die in Europa vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts | [68] blühte⁹. Daß hier die Lebenssituationen, in denen sich eine verheiratete Frau befinden kann, fokussiert werden, erscheint als eine spezifische Form des Einsatzes der Elemente eines "art de gouverner" (Foucault 1986: 7). Die vorgeschlagenen Mittel können unter den jeweiligen Umständen ganz bestimmte Wirkungen ermöglichen, andere dagegen nicht. Sie bringen bestimmte Erfordernisse mit sich. Sie schließen an bereits bestehende Problematiken an und erlauben, was im weiteren Verlauf dieser Untersuchung noch zu zeigen sein wird, ihrerseits den Anschluß von neuen Problemstellungen.

2.2 Das taktisch geschickte Subjekt und die geschlechtliche Leidenschaft

Zu den Bereichen, in denen eine verheiratete Frau mit Umsicht agieren muß, zählt auch jene Konstellation, die für Liebesintrigen charakteristisch ist. Während die geschlechtliche Beziehung zum Ehemann nicht erörtert wird, erhält die geschlechtliche Dimension der Beziehung zu fremden Männern einige Aufmerksamkeit. Da die Frau bei Halifax ihren Status aus ihrer Stellung in der Familie und nicht aus der Anzahl und Qualität ihrer Verehrer ableitet, gilt für den Umgang mit potentiellen Liebhabern das Grunderfordernis einer abwehrenden Umsicht. Es geht darum, die Gefahr für die eigene Position abzuwenden, die aus einer solchen Verwicklung entstehen könnte.

Die Hauptursache der Gefährdung sieht Halifax in dem gesellschaftlichen Prestigegewinn, den ein erotischer Erfolg (oder auch nur das Gerücht eines solchen) für den Verführer darstellt:

Most Men are in one sence *Platonick Lovers*, though they are not willing to own that *Character*. They are so far *Philosophers*, as to allow, that the greatest part of Pleasure lieth in the *Mind*; and in pursuance of that *Maxim*, there are few who do not place the Felicity more in the Opinion of the World, of their being *prosperous Lovers*, than in the *Blessing* it self, how much soever they appear to value it. (AD 28 f.)

Mit dem Prestigegewinn des Mannes, dem Halifax eine höhere Priorität zuspricht als dem Genuß, geht eine Beeinträchtigung des Ansehens der Frau einher, an welcher deren Geschlechtsgenossinnen ebenfalls interessiert sind: "The best of them will not be displeas'd to improve their own Value, by laying others under a *Disadvantage*, when there is fair Occasion given for it." (AD 29)

⁹ Vgl. Foucault (1986) zur Literatur über einen "art de gouverner" (Foucault 1986: 7), die Foucault zum Ausgangspunkt für eine "histoire de la gouvernementalité" (Foucault 1986: 14) nehmen wollte. Auch der Text von Halifax müßte wohl in den Kontext einer grundlegenden Statusänderung der Familie (vgl. Foucault 1986: 13) eingeordnet werden. Eine solche Diskussion führt jedoch über den vorliegenden Zusammenhang hinaus.

Es muß folglich vermieden werden, einen solchen begründeten Anlaß für eine Schmälerung des eigenen Ansehens zu geben. Dazu ist folgende Verhaltensweise erforderlich: | [69]

To the *Men* you are to have a *Behaviour* which may secure you, without offending them. No ill-bred affected *Shyness*, nor a *Roughness*, unsuitable to your *Sex*, and unnecessary to your *Vertue*; but a way of Living that may prevent all coarse *Railleries* or *unmannerly Freedoms*; *Looks* that forbid without *Rudeness*, and oblige without *Invitation*, or leaving room for the sawcy Inferences Men's Vanity suggesteth to them upon the least Encouragements. This is so very nice, that it must engage you to have a perpetual *Watch* upon your *Eyes*, and to remember, that one careless *Glance* giveth more advantage than a *hundred Words* not enough considered; the *Language* of the *Eyes* being very much the most *significant*, and the most *observed*. (AD 29 f.)

Gleich, ob man sich unter Feinden, unter Kindern oder unter Männern bewegt: In je angemessener Weise ist in der beständigen Aufmerksamkeit gerade auf die Kleinigkeiten des Verhaltens, aus denen andere Informationen über einen ziehen, die eigene Verantwortung für sich selbst angesiedelt. Das wachsame Aufmerken auf eine potentielle geschlechtliche Dimension des gesellschaftlichen Umgangs ist unerläßlicher Bestandteil jener allgemeinen klugen Umsicht, mit der man seine eigene Position in allen Lebenszusammenhängen im Bewußtsein ihrer tendenziellen Instabilität sichert.

Damit wird das Geschlechtliche, genau wie bereits in der Liebesintrige, primär als eine potentielle Dimension sozialer Beziehungen reflektiert. Es bedarf der Aufmerksamkeit auf die geschlechtliche Dimension, die gerade in den Details des gesellschaftlichen Umgangs angesiedelt ist, weil sie einer korrespondierenden Aufmerksamkeit der anderen Beteiligten anwortet: nämlich der auf die Mehrung ihres Ruhms bedachten Männer einerseits und der von der Minderung des Rufs jeder einzelnen Frau profitierenden anderen Frauen andererseits. Halifax' witzige Bezugnahme auf die platonische Liebe stellt heraus, in welcher Weise die Bezugnahme auf das Geschlechtliche hier erfolgt: offenbar nicht in erster Linie hinsichtlich der körperlichen Lust, die in einer platonischen Liebe ja entbehrlich scheint; auch nicht in jener Beziehung zwischen den Seelen der Liebenden, die die platonische Liebe eigentlich konstituiert; sondern in dem Zusammenhang zwischen dem Geschlechtlichen und der Position, die das Individuum in einem Feld von Machtbeziehungen, in dem es agiert, einnehmen will bzw. tatsächlich einnimmt.

2.3 Die Wissensrelationen im Verhaltensratgeber

Die dezentrale Verknüpfung von Liebesintrigen in einem Liebesroman beruhte auf einem Anschlußprinzip, nach dem eine prinzipiell unbegrenzte Zahl von Intrigen ineinander verschachtelt werden können. Zwar ist die liebesauslösende Frau in gewisser Weise das Zentrum jeder Intrige, doch der

Fokus ruht nur im ersten Teil von Behns *Love Letters* auf der Beziehung von Sylvia und Philander. Eine Reihe von Ereignissen ermöglicht die Erweiterung dieser Konstellation um Brilliard, Octavio, Antonet und Octavios Onkel | [70] einerseits ebenso wie das vorübergehende Überwechseln Philanders in eine Intrige mit Calista andererseits.

Der Verhaltensratgeber erfaßt dagegen alle sozialen Beziehungen, in denen sich eine Frau (bestimmten Stands) befinden kann, wählt also alle Szenen danach aus, ob die Adressatin der Ratschläge darin vorkommt. Das Personal von Liebenden, Liebesgegnern und instrumentell beteiligten Dritten kann in diesen Szenen zwar vorkommen (mit der genannten Verschiebung, daß der werbende Liebhaber weiterhin zu denen gehört, die die Position der Frau gefährden können, daß sie ihn aber nicht unterwerfen will, sondern sich gegen die Entstehung von geschlechtlicher Bedeutung vorsehen will); mit der Aufgabe der Haushaltsführung und dem Verhältnis zum Ehemann sind jedoch weitere und von dem der Liebesintrige unterschiedene Brennpunkte der Problematisierung gegeben.

So weit, darauf wurde schon verwiesen, werden jeweils die Modalitäten der sozialen Beziehungen der handelnden Personen reflektiert. Nun begründet das in *Advice to a Daughter* vermittelte Wissen aber noch zwei weitere Typen von Beziehungen.

1. Auch für die Religion gilt zunächst, daß genau wie in allen anderen Lebensbereichen mit Umsicht und Geschick vorzugehen ist. Man hat sich also vor Aberglauben, vor ostentativer Frömmigkeit wie vor verbohrtem Glaubenseifer wegen der unerwünschten gesellschaftlichen Konsequenzen zu hüten. Religiosität zeichnet sich jedoch dadurch aus, daß Fragen des Handlungsspielraums und der Geschicklichkeit in einer zusätzlichen Perspektive zum Tragen kommen, denn die Religion setzt einen in ein besonderes Verhältnis zum eigenen Selbst:

Nothing is so kind and inviting as true and *unsophisticated Religion*: Instead of imposing unnecessary Burdens upon our *Nature*, it easeth us of the greater weight of our *Passions* and *Mistakes*: instead of subduing us with *Rigour*, it redeemeth us from the *Slavery* we are in to our selves, who are the most severe Masters, whilst we are under the Usurpation of our *Appetites* let loose and not restrain'd. (AD 5)

Die recht verstandene Religion ist also der Bereich, der den Handlungsspielraum im Verhältnis nicht zu anderen, sondern zu sich selbst, zu den eigenen Mängeln und Bedürfnissen, betrifft. Denn die eigenen Fehler und Affekte erscheinen (dies zeigen auch die Ausführungen zu "Vanity and Affectation" und "Pride" im weiteren Verlauf) als Faktoren, die in bestimmten Situationen Schaden anrichten können und in bezug auf die folglich wachsame Umsicht gefordert ist. Die "*Passions* and *Mistakes*" treten keineswegs als identitätsbegründende Instanz auf. Grundlage der Selbstversicherung ist vielmehr das Bewußtsein der eigenen Handlungsfähigkeit, und die Religion ist die Meßlatte für den Zustand dieses Selbstverhältnisses:

Your *Devotion* may be earnest, but it must be unconstrained; and like other Duties, you must make it your *Pleasure* too, or else it will have very little efficacy. By this *Rule* you may best judge of your own Heart. Whilst those *Duties* are *Joys*, it is an Evidence of their being sincere; but when they are a *Penance*, it is a sign that your *Nature* maketh some resistance; and whilst that lasteth, you can never be entirely secure of your self. (AD 6)

Unter dem Stichwort der Religion wird hier ein Problembereich der Selbsterkenntnis eröffnet, für den im Rahmen der Liebesintrige kaum Interesse bestand¹⁰. Doch das Ende der eben zitierten Passage macht deutlich, daß die Selbstversicherung in den Kontext der Auslotung des eigenen Handlungsspielraums eingebunden bleibt. Das Wissen über das Selbst, welches durch den Prüfstand der Religionsausübung gewonnen wird, unterscheidet sich nicht qualitativ von dem, das die Frau etwa über ihren cholerischen oder geizigen Gatten braucht: Es leistet eine adäquate Situationsanalyse und ermöglicht erfolgversprechende Schritte.

2. Schließlich konstituiert das dargebotene Wissen insgesamt eine Relation zwischen dem Text und der Rezipientin, die auf einer anderen Ebene liegt. In dieser Beziehung ist der Verfasser des Texts selbst das Subjekt taktischen Geschicks. Halifax hat seine Empfehlungen zur Grundlage der Präsentation seines Texts gemacht. Er hat die Situation analysiert und die geeigneten Mittel gewählt, um sein fürsorgliches Ziel zu erreichen. Er beginnt also damit, seine Leserin zunächst für die Aufnahme des von ihm angebotenen Wissens günstig zu stimmen. Zum einen führt er seiner Tochter die Gefahren vor Augen, auf die sein Rat sie vorbereiten soll. Zum anderen aber thematisiert er die Problematik einer wissensvermittelnden Beziehung selbst. Denn daß das zu vermittelnde Wissen nicht der Tochter zugehört, sondern vom Vater ausgeht, könnte für diese Anlaß sein, dieses Wissen abzulehnen:

There may be some bitterness in meer Obedience: The natural Love of Liberty may help to make the Commands of a Parent harder to go down. Some inward resistance there will be, where *Power*, and not *Choice* maketh us move. But when a Father layeth aside his Authority, and persuadeth only by his Kindness, you will never answer it to Good Nature, if it hath not weight with you. (AD 2)

Der fürsorgende Vater muß die Gefahr erkennen und zu vermeiden suchen, indem er sich mit Freundlichkeit und nicht mit Zwang um die Aufmerksamkeit der Tochter bemüht.

Der Text insgesamt konstituiert also ein pädagogisch-didaktisches Verhältnis zwischen dem Sprecher und der Rezipientin. Sowohl das religiöse Selbstverhältnis als auch die didaktische Wissensvermittlung haben keine Parallele mehr in der Liebesintrige. Selbstverhältnis wie Wissensvermittlung bleiben in *Advice*

¹⁰ Auch wenn dieser Aspekt etwa in der oben zitierten Passage, in der Sylvia ihre veränderten Gefühle für Octavio erkennt, anklingt (vgl. LNS 190).

to a Daughter zugleich aber auf die leitenden Aspekte der klugen Umsicht und des taktischen Geschicks bezogen. | [71]

3 Frömmigkeitshandbuch: *The Whole Duty of Man* (1658)

3.1 Das strategische Ziel der Bewahrung der eigenen Seele

The Practise of the Christian Graces: or, The Whole Duty of Man, zuerst 1658 erschienen und ab 1659 bis ins späte 18. Jahrhundert hinein als *The Whole Duty of Man* beständig wieder aufgelegt, setzt mit einer ähnlichen Problemstellung ein, wie sie zuletzt für Halifax' *Advice to a Daughter* herausgearbeitet wurde:

The only intent of this ensuing Treatise, is to be a short and Plain Direction to the very meanest Readers, to behave themselves so in this world, that they may be happy forever in the next. But because 'tis in vain to tell men their Duties, till they be perswaded of the necessity of performing it; I shall before I proceed to the Particulars required of every Christian, endeavour to win them to the practice of one general Duty preparatory to all the rest, and that is the Consideration and CARE of their own SOULS, without which they will never think themselves much concern'd in the other. (WDM a1^r)

Der Text will Wissen vermitteln. Dieses Wissen soll auch die schlichtesten Leser in den Stand setzen, ihr Verhalten in dieser Welt so auszurichten, daß sie ein ewiges Glück in der nächsten erlangen. Genau wie für Halifax stellt sich für den Verfasser der *Whole Duty of Man*¹¹ das Problem der Vermittlungsrelation: Damit das Wissen, das der Text enthält, Grundlage für das Verhalten von Individuen werden kann, müssen diese zuerst einmal dazu disponiert werden, das in Aussicht gestellte Wissen für relevant zu halten. Auch diese Disposition der Leser braucht eine Wissensbasis, und diese Basis gilt es vorweg zu schaffen.

In *Advice to a Daughter* waren es das Wissen um die eigene Bedrohtheit durch eine "spitefull World" (AD 1) und die Einsicht in die väterliche Fürsorge, die die Belehrung durch den Vater auf fruchtbaren Boden fallen lassen und die Adressatin von der Notwendigkeit von "Care" und "Caution" überzeugen sollten. Die Anweisungen der *Whole Duty of Man* beziehen sich zwar ebenfalls auf das Verhalten in dieser Welt; doch das Ziel, das erreicht werden soll, ist die persönliche Seligkeit in der nächsten Welt. Der Verfasser nennt vier Aspekte, die für einen Bedarf an Besorgtheit um die Seele sprechen:

There be FOUR things especially, which use to awake our care, the first is the Worth of the thing, the Second the Usefulness of it to us, when we cannot part with it without great damage and mischief, the Third the great Danger of it, and the Fourth the Likelihood that our care will not be in vain, but that it will preserve the Thing cared for. (WDM a1^v)

¹¹ Als Verfasser wird heute allgemein Richard Allestree angesehen.

Der unübertreffliche Wert der Seele rührt erstens aus ihrer Gottesebenbildlichkeit ("it is made after the *Image* of God", WDM a1^v), zweitens aus ihrer immensen Dauerhaftigkeit. Die Nützlichkeit der Seele erweist sich angesichts der | [73] unendlichen Höllenqualen, die der verlorenen Seele drohen. Bedroht ist sie einerseits von äußeren Feinden, andererseits von innen heraus. Ihre äußeren Feinde sind der Teufel, das Fleisch und die Welt. Von innen ist sie gefährdet (wie der Körper durch Krankheit) durch eine Verderbtheit des Verstands, des Willens und der Affekte, die als Erbsünde vom Sündenfall herrührt. Christi Erlösungstod und der neue Bund eröffnen schließlich viertens die berechtigte Aussicht auf eine erfolgreiche Rettung der Seele.¹²

Das Wissen und der Wille, dieses Wissen einzusetzen, die beide zur Rettung der Seele vonnöten sind, haben die Menschen durch den Fall Adams verloren: "[...] *by that one Sin of his he lost both the full Knowledge of his Duty, and the Power of performing it*" (WDM a5^r). Die *Whole Duty of Man* bietet den Lesern gerade dieses Wissen, und es kommt nun auf deren Willen an, dieses Wissen anzunehmen und es zur Grundlage ihrer Handlungen zu machen.

Dieses erforderliche Wissen gliedert sich in drei große Bereiche, die sich aus einem Apostelwort ergeben: Die Summe der Pflichten des Christen ist "contain'd in the words of the Apostle, *Tit.2.12. That we should live soberly, righteously, and godly in this present world; where the word Soberly contains our duty to our selves; Righteously, our duty to our neighbour [sic], and Godly, our duty to God*" (WDM 4). Das Verhältnis zu sich selbst, das Verhältnis zu anderen und das Verhältnis zu Gott sind die drei miteinander verknüpften Bereiche, in denen der Christ auf eine Weise handeln muß, die gewährleistet, daß seine Seele nicht verlorenght und den ihr drohenden Gefahren zum Opfer fällt.

Im Vergleich mit *Advice to a Daughter* läßt sich nicht nur ein unterschiedliches strategisches Ziel feststellen: die Rettung der Seele statt der Behauptung der sozialen Position. Es sind mit dem Fleisch und dem Teufel neben die "spitefull World" noch zwei weitere Faktoren getreten, die dieses Ziel bedrohen. Auch wenn also hier eine strategische Problemstellung nachgewiesen werden kann, so unterscheidet sich die Position von Leidenschaften und Geschlecht innerhalb der von der *Whole Duty of Man* geschaffenen strategischen Konstellation doch fundamental von derjenigen in den beiden bislang besprochenen Texten. Denn die Leidenschaften sind nicht mehr nur das Feld, auf dem die Individuen Auseinandersetzungen um soziale Positionen austragen. Als *flesh* tritt die geschlechtliche Leidenschaft in die Reihe der Gegner, die mit eigenständigen Handlungen das Ziel, die Seele zu retten, gefährden können, während es sowohl in Aphra Behns als auch in Halifax' Text immer andere Menschen, nicht aber Komponenten der eigenen Identität sind, von deren Aktionen dem einzelnen Gefahr droht. Das Fleisch ist der Seele auf zweierlei Weise besonders gefährlich. Erstens operiert es nicht aus der Entfernung, sondern immer schon aus unmittelbarer Nähe der Seele:

¹² Vgl. WDM a1^v ff.

[...] *an Enemy neer us is more to be feared then one at a Distance, for if he be far off, we may have time to arm, and prepare ourselves against him, but if he be near* | [74] *he may steal on us unawares. And of this sort is the flesh, it is an Enemy, at our Doors, shall I say? Nay in our Bosoms, it is always near us, to take occasion of doing us mischiefs.* (WDM a3^r f.)

Zweitens liegt die Gefährlichkeit des Fleisches in seiner verdeckten Wirkungsweise, die ihm den Anschein von Annehmlichkeit gibt:

[...] *the Baser and Falser an Enemy is, the more dangerous [...]. And this again is the flesh, which like Joab to Abner, 2 Sam.3.27. Pretends to speak peaceably to us, but wounds us to death; 'tis forward to purvey for Pleasures and Delights for us, and so seems very kinde, but it has a hook under that bait, and if we bite at it we are lost.* (WDM a3^v)

Mit dieser Persönlichkeitskomponente, die in Komplizität mit einem durch den Sündenfall verderbten Willen steht, hat es das christliche Subjekt immer auch zu tun, wenn es in bezug auf Leidenschaften und Geschlecht seine Pflichten gegen sich selbst, gegen seinen Nächsten und gegen Gott erfüllen will. Und die Erfüllung nur dieser Pflichten kann ja zur Erreichung des höchsten Lebensziels, nämlich die eigene Seele zu retten, führen.

3.2 Die Praxis des Umgangs mit dem Fleisch: Keuschheitshandlungen

Im Rahmen der Pflichten des einzelnen gegen sich selbst erscheint das Geschlechtliche unter dem Stichwort der *chastity* als vornehmste der Pflichten, die man dem eigenen Körper schuldet. Sie konkretisiert sich zunächst als Kenntnis der verschiedenen Formen der "uncleanness", deren man sich zu enthalten hat:

[...] *this vertue of chastity consists in a perfect abstaining from all kinds of uncleanness; not only that of adultery, and fornication, but all other more unnatural sorts of it, committed either upon our selves, or with any other. In a word, all acts of that kinde are utterly against Chastity, save onely in lawful marriage. And even there men are not to think themselves let loose to please their brutish [sic] appetites, but are to keep themselves within such rules of moderation, as agree to the end of marriage, which being these two, the begetting of Children, and the avoiding of fornication, nothing must be done which may hinder the first of these ends; and the second aiming onely at the subduing of lust, the keeping men from any sinful effects of it, is very contrary to that end to make marriage an occasion of heightning, and enflaming it.* (WDM 168 f.)

Rhetorisch wirkt diese Passage eher ungeschickt. Das Wesen der Keuschheit bestehe in der Unterlassung.¹³ Darauf folgt ein unentschlossener Versuch der

¹³ Vgl. dazu auch weiter unten: "The loveliness of this Vertue of *Chastity* needs no other way of describing then by considering the loathsomeness and *mischiefs* of the contrary sin [...]" (WDM 170).

Aufzählung des zu Unterlassenden (Ehebruch, Hurerei, sämtliche unnatürlicheren Varianten, an denen keine andersgeschlechtlichen Partner beteiligt sind), der in | [75] die pauschale Ablehnung dieser Praktiken mündet, um sie dann aber im Rahmen der Ehe für erlaubt zu erklären. Dabei beabsichtigt der Verfasser natürlich nicht die Absurdität, die die behauptete Zulässigkeit des Ehebruchs, der Hurerei und der Ausdehnung von sexueller Interaktion auf andere Körperteile, andere Beteiligte im Rahmen der Ehe darstellt. Was diese Absurdität überhaupt entstehen läßt, ist die Tatsache, daß das Geschlechtliche nicht ausschließlich als Feind des Bestrebens, die eigene Seele zu retten, erscheint, sondern zugleich als Element einer Beziehung vorkommt, innerhalb deren es nicht schädlich, sondern geradezu notwendig ist. Es gibt also eine Beziehung, in deren Rahmen jene pauschale Enthaltensregel nicht gilt, sondern einem Wissen darüber, wie geschlechtliche Aktivität richtig auszuüben ist, weicht. Für die Ehe gelten "rules of moderation".

Für bestimmte Beziehungen, nämlich diejenigen zwischen Ehemann und Ehefrau, gibt es also Anleitungen zum geschlechtlichen Handeln. Aber ist in allen anderen Beziehungen die Keuschheit tatsächlich ein Nicht-Handeln? Die Anleitungen, die die *Whole Duty of Man* gibt, sehen ja doch eine Vielzahl von Denkvorgängen, Aussagen und Handlungen vor, die sich alle auf das Geschlechtliche beziehen.

[...] this vertue of *chastity* reacheth not only to the restraining of the grosser act, but to all lower degrees; it sets a guard upon our eyes, according to that of our Saviour, *Mat. 5.28. He that looketh on a woman to lust after her, hath committed adultery with her already in his heart;* and upon our *hand* as appears by what Christ adds in that place, *If thy hand offend thee, cut it off:* so also upon our *tongues*, that they speak no immodest or filthy words, *Let no corrupt communication proceed out of your mouth,* Ephes 4.29. (WDM 169)

Was sich als wachsame Wahrung der Keuschheit im Zeichen einer zentralen 'Nicht-Handlung' präsentiert, konkretisiert sich als die Inbezugsetzung potentiell jedes Blicks, jeder Handlung, jedes Sprechens mit dem Geschlechtlichen. Keuschheit erfordert mithin die gleiche Wachsamkeit hinsichtlich der Rede und der Blicke, die auch Halifax seiner Tochter empfahl. Doch soll die Wachsamkeit hier nicht verhindern, daß eine gesellschaftlich nachteilige sexuelle Bedeutung entsteht und in Umlauf gerät, sondern es soll eine solche Bedeutung für das Individuum selbst verhindert werden.

In derselben Weise konkretisiert sich die Keuschheit in bezug auf "our very thoughts, and fancies": "we must not entertain any foul or filthy desires, nor so much as the imagination of any such thing" (WDM 169). Auch hier geht es nicht in erster Linie um das 'Nicht-Denken', sondern um eine Anleitung zum richtigen Denken: Das Verderbliche der Unkeuschheit muß, um die eigene Wachsamkeit zu motivieren, ständig im Bewußtsein gehalten werden: "Uncleanness" zieht die Seele zum Tierischen hinab, dem Körper verursacht sie "many foul and filthy, besides *painful* diseases" (WDM 170); dazu kommt die außerordentliche

Schwere der von Gott dafür vorgesehenen Strafen, für die "*Fire and Brimstone from Heaven upon Sodome and Gomorrah*" (WDM 171) nur ein Beispiel unter |[76] vielen ist. Die Schwere der Strafen wird verständlicher, wenn man bedenkt, daß die Verletzung der Pflicht zur Reinheit des eigenen Körpers auch eine Verletzung der Gottespflicht ("a kind of *sacrilege*, a polluting those bodies, which God hath chosen for his *Temples*", WDM 171) ist. Als Bruch der Verpflichtungen nicht nur gegen sich selbst, sondern auch gegen Gott und den Nächsten ist sie die Sünde schlechthin, die Sünde, die den Zugang zum Himmelreich verschließt:

[...] This sin shuts us out from the Kingdom of Heaven, wherein no impure thing can enter. And we never find any list of those sins, which bar men thence, but this of *uncleanness* hath a special place in it. Thus it is *Gal.5.19* and so again, *1 Cor.6.9*. (WDM 171 f.)

All diese Erwägungen sind beständig im Bewußtsein zu halten.

Daß wir es nicht mit reinen Verboten zu handeln und zu denken zu tun haben, wird nochmals unterstrichen, wenn die *Whole Duty of Man* nach der referierten Unterweisung eine Liste von Hilfestellungen angibt, die die Bemühung um die Wahrung der Keuschheit im Alltag unterstützen sollen.¹⁴ Zuerst sind lustvolle Regungen früh zu erkennen und zu überwinden; man überwindet hier nicht durch Kampf, sondern durch Flucht. Zweitens ist stets eine Beschäftigung auszuüben, denn Unbeschäftigtheit läßt der Versuchung Zeit und Raum zur Ausbreitung. Dann darf man sich weder die Erinnerung an vergangene Momente des Genusses gestatten noch in Gesellschaft verweilen, deren 'lose' Moral das eigene Streben nach Keuschheit kompromittieren könnte. Schließlich helfen Gebet und Fasten gegen Anfechtungen. Versagen aber alle diese Mittel, so muß eine Ehe eingegangen werden, um der Sündhaftigkeit des Geschlechtlichen durch seine Ausübung im Einklang mit den Zwecken der heiligen Ehe gemäß den Regeln der Mäßigkeit zu entgehen. Das Ziel der geschlechtlichen Nicht-Aktivität erfordert offensichtlich ein umfassendes und differenziertes Aufgebot an Gedanken, Worten und Werken, die nicht unterlassen, sondern gedacht, gesprochen und getan werden sollen.

Dabei leiten diese Vorgaben (immer mit Ausnahme der erwähnten "rules of moderation") ausdrücklich nicht zu geschlechtlichen Handlungen an; was die Pflicht der Keuschheit stattdessen fordert, sind Handlungen mit Referenz auf eine geschlechtliche Instanz (nämlich das Fleisch). Im Sinne dieser Forderung lassen sich nun im Zeichen der Keuschheit eine Vielzahl von Handlungen auf eine geschlechtliche Instanz referieren. Die Überwachung der eigenen Blicke, Gesten, Worte und Gedanken; die immer wachsame Früherkennung geschlechtlicher Regungen; die stetige Beschäftigung, die das Ziel hat, geschlechtlichen Regungen keinen Spielraum zu lassen; das aufmerksame Meiden aller Gelegenheiten, die dem Geschlechtlichen Raum bieten könnten;

¹⁴ Vgl. WDM 172 f.

das Beten und Fasten — all diese Handlungen sind nicht zutreffend als reine Negativität, als bloßes Meiden alles Geschlechtlichen zu beschreiben, sondern es sind Handlungen mit permanenter Referenz auf eine geschlechtliche Instanz. Das Gebot der Keuschheit ermöglicht | [77] die Inbezugsetzung einer Vielzahl von Handlungen, die nicht unmittelbar die Physiologie der Fortpflanzung betreffen und die auch nicht in einem direkten Bezug zur eigenen Stellung und Familie oder Gesellschaft stehen, zu einer als Teil des Selbst begriffenen geschlechtlichen Instanz.

Als Beleg für eine daraus resultierende starke Ausweitung der geschlechtlichen Referenz läßt sich gleich die hierarchisch auf die Keuschheit folgende körperliche Tugend, die der Mäßigkeit¹⁵, anführen. Mäßigkeit im Trinken und Essen verhindert, daß im Körper überschüssige Wärme aufkommt, die die physiologische Tendenz zur *uncleanness* vergrößert. Jede Mahlzeit, ja letztlich jeder Bissen gerät so zum Austragungsort der Auseinandersetzung mit dem Fleisch. Auch die Mäßigkeit in der Kleidung stellt sicher, daß deren drei Funktionen¹⁶ gerade nicht dem Wirken des Fleisches Vorschub leisten. Sie dient nämlich zur Verhüllung der Nacktheit, zum Schutz gegen Kälte und zur Unterscheidung der Geschlechter und sozialen Schichten. Kleidung darf also nicht so gewählt werden, daß sie Stand oder Geschlecht der Person zweifelhaft macht; es darf nicht über modischen Variationen die wärmende Funktion der Kleidung in Vergessenheit geraten, und insbesondere darf nicht die verhüllende Funktion zur Wahrung der Scham gerade durch aufreizende Andeutungen und Partialentblößungen ins Gegenteil verkehrt werden. Der Ursprung der Kleidung aus dem Sündenfall erfordert auch, daß diese keinesfalls zum Anlaß für Stolz genommen werden darf; vielmehr verdankt sie sich der Schande des Menschen, erinnert an die Erbsünde und muß mit Scham und Zerknirschung zusammengedacht werden.

In seinem einige Jahre vor der *Whole Duty of Man* entstandenen *Rule and Exercises of Holy Living* gibt Jeremy Taylor¹⁷ sogar Anleitungen für den Fall, daß man im Laufe der Nacht erwacht ("*Ejaculations and short meditations to be used in the Night when we wake*", HL 56). Neben diversen Nachtszenen, die man sich vergegenwärtigen soll — Jakobs Kampf mit dem Engel als Vorbild für ausdauernde Bitte um Gottes Segen; der Todesengel, der die Erstgeburt der Ägypter tötete und die Israeliten verschonte als Zeichen für Gottes Strafe des Ungehorsams; Jesu Qualen im Garten und deren Grund in der eigenen

¹⁵ Vgl. WDM 174 ff.

¹⁶ Vgl. WDM 201 ff.

¹⁷ Auch Taylors *Holy Living* ist in die drei Hauptteile "Sobriety", "Justice" und "Religion", die die Pflichten gegen sich selbst, gegen den Nächsten und gegen Gott betreffen, gegliedert. Taylor spricht ähnliche Empfehlungen zur Wahrung der Keuschheit aus, und zwar mit Variationen gleich zweimal, nämlich als "*Rules for suppressing voluptuousness*" (HL 62 ff.) und als "*Remedies against uncleanness*" (HL 83 ff.).

Sündhaftigkeit; die vier letzten Dinge u.a.m. —, findet sich auch dieser Vorschlag:

Meditate on the Angel who destroyed in a night the whole army of the Assyrians for fornication. Call to minde the sins of thy youth, the sins of thy bed; and say with | [78] *David, My reins chasten me in the night season, and my soul refuseth comfort*. Pray for pardon and the grace of chastity. (HL 56)

Die keusche Wachsamkeit, die Gedanken, Worte und Werke, die zu taktischen Maßnahmen zur Sicherung der ewigen Seligkeit gegen deren Bedrohung durch das Fleisch geraten, ist tendenziell lückenlos — oder genauer: Es finden sich immer neue Lücken, in die der Konflikt mit dem Fleisch sich einbetten und in denen er sich austragen läßt.

3.3 Das Fleisch und der Nächste: Respekt für das Recht anderer

Zu den Dingen, die das zehnte Gebot zu begehren verbietet, zählt unter anderem *thy neighbour's wife*. Die Verführung einer verheirateten Frau zum Ehebruch stellt aus der Perspektive der Pflicht zur Gerechtigkeit gegen den Nächsten den schlimmsten Diebstahl dar, den man begehen kann. Nicht nur bringt man neben der eigenen Versündigung Unheil über die Seele der Frau; dem betrogenen Mann raubt man sein Wertvollstes, fügt ihm die inneren Qualen der Eifersucht zu und gibt ihn der Verachtung der Welt preis. Man schädigt ihn überdies materiell, indem man ihn zwingt, für Kinder aufzukommen, die nicht die seinen sind, wie man auch die legitim gezeugten Kinder des Mannes schädigt, deren Erbe sich entsprechend verkleinert.¹⁸ Im Verhältnis des einzelnen zu anderen ist also in bezug auf geschlechtliche Handlungen die gänzliche Unterlassung gefordert.

Die Pflicht der völligen Enthaltensamkeit von geschlechtlichen Handlungen aus Respekt für das Recht anderer ist aber nur in bezug auf diese anderen eine Anleitung zum Nicht-Handeln. Sie schließt in zwei Hinsichten an die Pflichten des einzelnen gegen sich selbst an. Denn einerseits gelten innerhalb der Ehe andere Regeln für das geschlechtliche Handeln, andererseits ruft die Bemühung um die Unterlassung geschlechtlicher Handlungen wieder jene Handlungen der Keuschheit auf den Plan, die im vorigen Abschnitt detailliert wurden.

Für Eheleute nennt die *Whole Duty of Man* einen umfassenden Katalog von gegenseitigen Pflichten, der von der Frau *obedience, fidelity* (im Geschlechtlichen wie in der Haushaltsführung) und *love*, vom Mann — ebenfalls in dieser Reihenfolge — *love, faithfulness to the bed, maintenance* und *instruction* verlangt. Füreinander beten und einander beistehen sollen beide Ehepartner gleichermaßen.¹⁹ Mit den Stichworten *fidelity* bzw. *faithfulness* ist nun für die Eheleute wieder vorrangig die Pflicht benannt, keine

¹⁸ Vgl. WDM 226-229.

¹⁹ Vgl. hierzu WDM 311 ff.

geschlechtlichen Kontakte mit anderen als dem Ehepartner zu haben. Die "rules of moderation", der doppelte Zweck der ehelichen Geschlechtlichkeit (Zeugen von Kindern und Vermeidung von Unzucht), von denen unter dem Stichwort der Keuschheit die Rede war, finden sich an der Stelle, wo der Fokus auf der Beziehung des | [79] Individuums zum Nächsten (hier: zum Ehepartner) liegt, nicht mehr wiederholt. Auch hier läßt sich die Ersetzung von geschlechtlichen Handlungen durch Handlungen mit Referenz auf eine geschlechtliche Instanz feststellen, die schon für die Pflichten gegen sich selbst charakteristisch war. Insofern das Individuum hinsichtlich des Geschlechtlichen handeln soll, tritt immer wieder die Beziehung zu sich selbst in den Vordergrund, während die Beziehung zu anderen eine Funktion dieser Beziehung zu sich selbst wird.

Die Ehe ist der sozioreligiöse Rahmen für jene Handlungen der Keuschheit, die nicht vorrangig Handlungen mit Referenz auf eine intrapersonale geschlechtliche Instanz, sondern zugleich selbst geschlechtliche Handlungen sind. Nun sind vom christlichen Subjekt aber auch noch Handlungen gefordert, die der sozialen Herstellung und Sicherung dieses sozioreligiösen Rahmens geschlechtlicher Handlungen dienen: nämlich im Bereich der Partnerwahl bzw. der Eheanbahnung, welcher die Pflichten der Eltern und Kinder gegeneinander betrifft.²⁰

Auch hier leiten sich die Vorgaben für das rechte Verhalten vorrangig aus dem Respekt ab, den man dem Recht des anderen schuldet. Das Akzeptieren des von den Eltern bestimmten Ehepartners gehört für Kinder zum geschuldeten Gehorsam, der wieder zusammen mit Ehrerbietung, Liebe und Fürsorge im Alter zu den Kindespflichten gehört. Die Gehorsamspflicht ist dabei aus dem Besitzrecht begründet, das die Eltern an den Kindern haben (wie es schon der Mann an seiner Frau hatte):

[...] of all the acts of *disobedience*, that of *marrying against the consent of the Parent*, is one of the highest. Children are so much the goods, the Possessions of the Parent, that they cannot without a kind of *theft*, give away themselves without the allowance of those, that have the right in them [...] (WDM 291)

Eine Verweigerung des Gehorsams ist nur erlaubt, wenn in der Befolgung einer Anordnung eine höhere Pflicht verletzt würde. Es gilt:

[...] when 'tis [...] necessary to refuse obedience, he [the child] should take care to do it in such a modest, and respectful manner that it may appear 'tis *conscience* onely, and not *stubbornness* moves him to it. But in *case* of all lawful commands; that is, when the thing commanded is either good, or not evil, when it hath nothing in it contrary to our duty to God, there the childe is bound to obey, be the command in a weightier or lighter matter [...] (WDM 290)

Es bedarf also der genauen Abwägung auf Kindesseite, ob ein Widerstand gegen eine von den Eltern geplante Ehe erlaubt — und das heißt immer auch gleich:

²⁰ Vgl. WDM 286 ff.

nötig — ist, denn wo Widerstand nicht um eines höheren Gutes Willen Pflicht ist, da ist er auch nicht erlaubt.

Komplementär dazu wird den Eltern neben den Pflichten der Nahrung, Taufe, Erziehung, Unterhalt und Fürsorge für die Kinder das Gebot der Billigkeit in | [80] ihren Anordnungen aufgegeben, und der Verfasser geht zur Illustration wieder ausführlich auf die Frage der Gattenwahl ein:

[...] *Parents* must take heed, that they use their power over their children with equity, and *moderation*, not to oppress them with *Unreasonable Commands*, only to exercise their own authority, but in all things of weight consider the real good of their children, and to press them to nothing, which may not consist with that. This is a rule whereof *Parents* may often have use, but in none greater then in the business of *marrying their children*, wherein many that otherwise are good *Parents*, have been to blame, when out of an eagerness of bestowing them wealthily, they force them to marry utterly against their own inclinations, which is a great tyranny, and that which frequently betrayes them to a multitude of mischiefs, such as all the wealth in the world cannot repair. (WDM 304)

Mit einem leichten Übergewicht zugunsten der Eltern sind die Pflichten aller Beteiligten bei der Partnerwahl gegeneinander ausbalanciert.²¹ Dabei ist nun offensichtlich die Beziehung der prospektiven Partner — die im Zentrum der Liebesintrige stand — fast völlig ausgespart. Stattdessen wird zum einen die Beziehung zwischen den Eltern und den Kindern, über die sie das Verfügungsrecht haben, problematisiert. Zum anderen geht es wie in *Advice to a Daughter* sogleich um die Beziehung zwischen Verheirateten. Diese Beziehung allerdings ist hinsichtlich des Geschlechtlichen weniger eine Beziehung zwischen Geschlechtspartnern als vielmehr eine der Varianten der Beziehung des Individuums zu seinem Fleisch.

Damit lassen sich die Kontraste des Frömmigkeitshandbuchs zu Liebesroman und Verhaltensratgeber beleuchten. Nicht nur ist für den Christen das Fleisch als handelnde Instanz unter die Gegner, mit denen er oder sie es zu tun hat, getreten, während die Auseinandersetzungen sich in den beiden ersten Modellen zwischen gesellschaftlichen (und damit nicht intrapersonalen) Akteuren abspielten. Hinsichtlich der sozialen Dimension des Frömmigkeitshandbuchs zeigte sich, daß der Fokus der Problematisierung jeweils anders gelagert ist. Zwar kommt in allen Texten die Konstellation von

²¹ In Texten, die die Rolle der Diener in einem Haushalt stärker berücksichtigen, ist auch deren potentielle Rolle bei Eheanbahnungen hervorgehoben: "[...] of all the mischiefs, a *Servant* is capable of doing his *Master's* Son, there is none I think greater than the assisting him in a conceal'd *Courtship*, or aiding him in carrying on a *Marriage* without the *Knowledge*, or what is worse, contrary to the will of his *Father*; all the rest seem to be but single sins, but this is a complication of all mischiefs together, the *Child's* *Virtue*, *Honour* and *Interest*, are all betrayed at once [...] What *Bridewell*, nay what gibbet doth not that *Servant* deserve, that aids the poor *Creature* thus to undo himself, nay it may be, not himself only, but his *Father* and his whole *Family* too?" (Lucas, *The Duty of Servants* [...], p. 151 f.).

Liebenden, Eltern und Verwandten, Dienern und unpassenden Liebenden vor. Doch stellt die Liebesintrige das liebende Paar ins Zentrum und weist eine große Anschließbarkeit und Verwicklungsfähigkeit der einzelnen Intrigen auf; der Verhaltensratgeber hat sein kontinuierliches Element in der Konzentration auf das in einer Situation angemessene Verhalten der Frau; |[81] das Frömmigkeitshandbuch klammert gerade den Aspekt der Intrige aus, problematisiert stattdessen unter dem Stichwort der Keuschheit das Selbstverhältnis der beteiligten Personen und leitet seine Empfehlungen für ihr Verhalten in Situationen, die denen der Liebesintrige entsprechen, aus diesem Selbstverhältnis ab. Liebende, Eltern, Eheleute, Diener bekommen zweifellos vom Frömmigkeitshandbuch je nach Stand, Geschlecht und Position zueinander verschiedene Pflichten, wenn sie interagieren; ihre Pflichten gegen sich selbst sind unabhängig davon dieselben.

Die Ableitung der sozialen Dimension (der Dimension also, in der Individuen in eine Beziehung zueinander treten) aus der intrapersonalen Dimension (der Keuschheit) führt zu einem weiteren entscheidenden Unterschied hinsichtlich der Beziehung zwischen der Person und dem Wissen über Leidenschaften und Geschlecht, der nun noch zu betrachten ist. Denn während etwa in der Liebesintrige nur Personen mit ganz bestimmten Merkmalen als Liebende in Betracht kamen, ist für das Frömmigkeitshandbuch jedes Individuum, gleich was seine Position innerhalb einer sozialen Konstellation ist, mit der Dimension des Fleisches ausgestattet. Jeder Christ hat auf dieser Grundlage dann auch eine Pflicht, für die es in den beiden anderen Modellen keine Entsprechung gibt: Im Rahmen seines Verhältnisses zu Gott muß der Christ die Wahrheit über sich und seine Handlungen still und ausführlich formulieren.

4 Das Subjekt spricht die Wahrheit über sich

4.1 Selbstdiskursivierung vor Gott

Das Fleisch und seine Sünden sind im Frömmigkeitshandbuch Gegenstand einer Pflicht, sich selbst gründlich nach dessen Spuren zu durchforschen und das Ergebnis einer solchen Suche in einer still formulierten und vor Gott ausgesprochenen Erzählung zusammenzustellen. Am ausführlichsten ist dies im Rahmen der Vorbereitung auf den Empfang des Abendmahls vorgesehen. Es ist nötig, über die eigenen Sünden in einer Weise zu sprechen, die geeignet ist, das durch diese Sünden verscherzte Wohlwollen Gottes wiederzugewinnen. Die Vorbereitung auf dieses stille Sprechen umfaßt in der Darstellung der *Whole Duty of Man* eine Reihe von Bewußtseinschritten: Es ist nötig, erstens zu verstehen, worin der mit Christi Erlösungstod und Auferstehung besiegelte neue Bund besteht; zweitens ist erforderlich, "that we consider, what our *breaches* of it have been", und drittens "that we resolve upon a *strict* observance of it, for the

rest of our life" (WDM 68). Der zweite dieser Schritte muß mit vielfältiger Genauigkeit ausgeführt werden:

[...] content not thy self with knowing in *general*, that thou hast broken Gods *Law*, but do thy utmost to discover in what *particulars* thou hast done so. Recall, as well as thou canst, all the passages of thy life, and in each of them consider what part of that duty hath been *transgrest* by it. And that not onely in the *grosser* act, but in *word* also, nay, even in thy most *secret thoughts*: For though mans *Law* reaches not | [82] to them, yet Gods doth; so that whatever he forbids in the act he forbids likewise in the *thoughts* and *desires*, and sees them as clearly as our most *publick acts*. This particular search is exceeding necessary; for there is no promise of *forgiveness* of any sin but only to him that confesseth and *forsaketh* it. (WDM 70)

Größtmögliche Ausführlichkeit und Genauigkeit der Selbsterforschung; jeweils genaue Zuordnung von Lebensbereichen und Wissen über die eigenen Pflichten, aufgrund deren bestimmte Handlungen als Transgressionen klassifizierbar werden; Einbeziehung nicht nur der Handlungen, sondern auch der Rede und der geheimsten Gedanken in diese Erforschung; schließlich das nachdrückliche Bestehen auf der Notwendigkeit der eingehenden Selbsterforschung und des detaillierten expliziten Bekenntnisses (gekoppelt mit dem Entschluß zur Besserung): In einem solchen Akt des Aussprechens dessen, was man ist und was man getan hat, ist das Individuum zur Konstitution seiner selbst als eines Subjekts von Gedanken, Worten und Werken angehalten.²²

Charakteristisch für dieses christliche Subjekt ist dabei zunächst die Einsicht, daß die anzustrebende Sündenfreiheit in diesem Leben nicht zu verwirklichen ist²³; dann ist ausdrücklich anzuerkennen, daß selbst die ausdauerndste und rigoroseste Selbsterforschung nicht zur völligen Selbsttransparenz, zur Entdeckung aller Sünden führen kann. Doch entbindet dies keinesfalls von der absoluten Heilsnotwendigkeit des Rituals.

[...] although it be true, that it is not *possible* by all our *diligence* to discover or remember every sin of our whole *lives*: and though it be also true, that what is so unavoidably hid from us, may be forgiven without any more particular *confession* than that of *Dauids*, Psal. 19.12. *Cleanse thou me from my secret faults*; Yet this will be no plea for us if they come to be *secret* onely because we are *negligent* in searching. (WDM 71)

Die Selbsterforschung findet im Angesicht der Tatsache statt, daß manches im eigenen Bewußtsein den einzelnen verborgen, "unavoidably hid" ist. Die nicht gänzlich aufhebbare Intransparenz des einzelnen für sich selbst befreit aber nicht von der Aufgabe der ausführlichen und gewissenhaften Prüfung des Selbst. Sie

²² Im Gegensatz dazu ist daran zu erinnern, daß die Adressatin von Halifax' *Advice to a Daughter* sich als ein mit taktischem Geschick auf eine äußere oder innere Situation reagierendes Subjekt erfahren sollte. Dort wurde also das, zu dessen Subjekt sich der Christ in der Beichte macht, zu den situativen Faktoren gerechnet, mit denen taktisch geschickt zu arbeiten ist.

²³ Sie für sich in Anspruch zu nehmen, wäre Anmaßung, *pride* statt *humility*.

definiert vielmehr die Bedingungen, unter denen die Selbsterforschung vorgenommen wird.²⁴

| [83] Da der Christ in diesem gesamten Ablauf von Selbsterforschung und -formulierung ganz auf sich gestellt ist und jedenfalls nicht von einem geistlichen Beistand individuell angeleitet wird, sind der *Whole Duty of Man* in einem Anhang²⁵ verschiedene Anleitungen beigegeben. Sie stellen Vorgaben und Muster für die christliche Subjektivierung zur Verfügung. Zur sichereren und vollständigeren Selbsterforschung dienen die *Brief Heads of Self-Examination* [...] *Collected out of the fore-going Treatise, concerning the breaches of our Duty*, ein über achtseitiger Fragenkatalog, der eine tendenziell vollständige Erfassung des Materials ermöglicht, welches der einzelne zu einer personalisierten und umständlichen Erzählung zusammenfassen muß.

The use of this Catalogue of sins is this: Upon days of Humiliation, especially before the Sacrament, read them consideringly over, and at every particular ask thine own heart, Am I guilty of this? And whatsoever by such Examination thou findest thy self faulty in, Confess particularly, and humbly to God, with all the heightning circumstances, which may any way increase their guilt, and make serious Resolutions against every such Sin, for the future [...] (PD 45 f.)

Diese Abfolge von Selbsterforschung, Reue, Bekenntnis und Besserungsentschluß findet sich nicht nur als exzeptionelle Praxis, die an die Abendmahlsfeier gebunden ist, sondern sie wird auch in geraffter Form zur Umrahmung der einzelnen Schritte des Tagesablaufs anempfohlen. So ist das Sündenbekenntnis Teil der Routine, mit der man sich morgens auf den Tag vorbereiten, abends auf den Tag zurückblicken und auf die Nacht vorbereiten soll. In beiden Fällen geht der Bitte um Gottes Schutz und Gnade oder dem Dank für deren Gewährung das immerhin noch teils personalisierte Bekenntnis der eigenen Sündhaftigkeit und der Entschluß zur Besserung voraus. Das morgendliche Bekenntnis wird folgendermaßen vorgegeben:

A Confession.

O Righteous Lord, who hatest iniquity, I thy sinful creature cast my self at thy feet, acknowledging that I most justly deserve to be utterly abhorred and forsaken by thee, for I have drunk iniquity like water, gone on in a continued course of sin and

²⁴ Die charakteristische Kombination der Notwendigkeit ernsthafter Arbeit an sich Selbst mit der Einsicht in die Unmöglichkeit, diese Arbeit je zu einem gesicherten Abschluß zu führen, gehört zu den Topoi der moraltheologischen Literatur. Ein weiteres Beispiel, aus dem Vorwort zu John Flavels *Sacramental Meditations* stammend, mag als Beleg genügen: "There are two things of special concernment to the Reader, when thou art to address thyself to any solemn duty [...]: 1. Prepare for thy duty diligently. 2. Rely not upon thy preparations. [...] It is an ingenious and true note of *Luther* [...]; never are men more unfit, than when they think themselves most fit, and best prepared for their duty; never more fit, than when most humble and ashamed in the sense of their own unfitness." (*Sacramental Meditations* A5^v f.)

²⁵ *Private Devotions for Several Occasions, Ordinary and Extraordinary* erscheinen ab 1660 als Anhang der *Whole Duty of Man*.

rebellion against thee, dayly committing those things thou forbiddest, and leaving undone those things thou commandest; mine heart, which should be an habitation for thy spirit, is become a cage of unclean birds, of foul and disordered affections; and out of this abundance of the heart my mouth speaketh, my hands act, so that in thought, word, and deed I continually transgress against thee. [*Here mention the greatest of thy sins*] [...] (PD 5 f.)

| [84] Die zu benennende Verfehlung ist beim morgendlichen Bekenntnis nicht eine punktuell-spezifische, sondern eine, die der einzelne erst als Resultat von kontinuierlicher Selbsterkenntnis auf der Basis der vorgeschlagenen Muster treffen kann, da sie theologische Einsicht in die unterschiedliche Sündhaftigkeit jeweiliger Verhaltensweisen und zugleich psychologische Einsicht in den eigenen Charakter erfordert.

Am Abend tritt das Bewußtsein der Sündhaftigkeit aufgrund der auch an diesem Tag wieder begangenen Verfehlungen, für deren Auflistung in der vorgegebenen Form des Sündenbekenntnisses ein Platz vorgesehen ist, in den Vordergrund:

A Confession.

O MOST Holy Lord God, who art of purer eyes then to behold iniquity, how shall I abominable wretch dare to appear before thee, who am nothing but pollution? I am defiled in my very nature, having a backwardness to all good, and a readiness to all evil; but I have defiled my self yet much worse by my own actual sins and wicked customes; I have transgressed my duty to thee, my neighbour, and my self, and that both in thought, in word, in deed, by doing those things which thou hast expressly forbidden, and by neglecting to do those things thou hast commanded me. And this not only through ignorance and frailty, but knowingly, and wilfully, against the motions of thy Spirit, and the checks of my own conscience to the contrary. And to make all these out of measure sinful, I have gone on in a dayly course of repeating these provocations against thee, notwithstanding all thy calls to, and my own purposes and vows of amendment; yea, this very day I have not ceased to adde new sins to all my former guilts. [*Here name the Particulars.*] And now, O Lord, what shall I say, or how shall I open my mouth, seeing I have done these things? (PD 11 f.)

So findet sich der Christ mit der beständigen Selbsterforschung und -formulierung beschäftigt, die gerade deshalb immer nur zu einem vorläufigen Ende gebracht werden kann, weil man einerseits kontinuierlich fortfährt zu sündigen und andererseits niemals alle seine Sünden gefunden und individuell bereut haben kann.

4.2 Das Bekenntnis und sein Kontext

In Henry Athertons 1683 erschienenem *Christian Physician* — um noch ein Beispiel aus den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts heraufzugreifen, aus denen die ersten beiden behandelten Texte stammten — findet sich die *Whole Duty of Man* ausgiebig rezipiert und in Besonderheit auf die Situation des Arztes

zugeschnitten. Auch hier wird auf das stille Bekenntnis zentrales Gewicht gelegt. Atherton empfiehlt dem christlichen Arzt sowohl das mündliche als auch das schriftliche Bekennen. Die folgende Passage soll als Vorlage dienen:

[...] I fasted, and upon Examination, I found my self guilty of unclean and unchast thoughts (and that with delight and approbation) which sometimes brake forth into | [85] corrupt, frothy Discourse, and immodest or unclean Actions. Upon reflecting into the Causes of this Sin, I found them to be, Eating and Drinking too highly, keeping light or idle Company; not keeping that Guard over my self as I ought, nor behaving my self in all places with that gravity and seriousness as I should: and giving way to the first motions of vain and impure thoughts. Upon which I resolved to use my self to a spare low Diet, to avoid Drinking much Wine or Strong Liquors, to avoid light Company [...] (*Christian Physician*, 2nd Part, 48 f.)

Gemessen an dem Wissen über das Wirken des Fleisches, das im Voraufgegangenen vorgestellt wurde, ist dieses Bekenntnis, wenn auch vielleicht etwas allgemein gehalten, in der Tat musterhaft. In ihm spricht der Christ in den Begriffen, die ihm das Frömmigkeitshandbuch zur Verfügung stellte, die Wahrheit über die Wirkungen seines Fleisches in seinen Gedanken, Worten und Werken aus. Indem er dies tut, macht er sich in einer Weise, wie sie in verhaltensproblematisierender Literatur für Frauen oder im Liebesroman der Zeit nicht nachweisbar ist, zum Subjekt einer als wirkende Instanz begriffenen Geschlechtlichkeit. Im Aussprechen der Wahrheit über sich selbst wird diese Geschlechtlichkeit zur Wahrheit des Subjekts: Die Selbsterforschung bringt die fleischlichen Gedanken, Worte und Werke ans Licht, und der Sprecher erkennt sie reuig als die seinen an und gelobt Besserung.²⁶

Der Bekenntnisakt steht im Zeichen einer nach Regeln, wenn auch mit Schwierigkeiten zu ermittelnden Wahrheit. Er scheint sich auch insofern der strategischen Problematisierung zu entziehen, als er der sozialen Dimension ganz enthoben ist und nach den Vorgaben des Frömmigkeitshandbuchs seinen Ort ausschließlich in der Beziehung des Individuums zu Gott hat. Dies war aber durchaus nicht immer so.

In der katholischen Kirche bildete ein solches Bekenntnis, in dem das Subjekt die Wahrheit über sich sprach, den Kern des seit dem vierten Laterankonzil im Jahre 1215 für alle Christen obligatorischen Beichtsakraments. Das Sündenbekenntnis war und ist ja persönlich in der Abgeschlossenheit des Beichtstuhls vor einem Priester auszusprechen, der hinsichtlich seiner Lossprechungsvollmacht für die meisten Sünden die Stelle Gottes vertritt. Das Aussprechen eines wahren Wissens über das eigene Wesen

²⁶ Nach dem am Ende des vorigen Abschnitts Ausgeführten muß zugleich gelten: Er muß beständig weiter nach diesen Wirkungen des Fleisches suchen, da er nicht erwarten kann, sich ihnen dauerhaft entzogen zu haben, und vor allem da er, selbst wenn seine Nachforschungen keine fleischlichen Sünden ans Licht gebracht haben und er sie nicht in schuldhafter Nachlässigkeit angestellt hat, damit rechnen muß, daß sie zu jenen Sünden gehören, die nach der *The Whole Duty of Man* "unavoidably hid" sind.

und die eigenen Handlungen konstituiert in diesem Rahmen eine Beziehung zwischen Beichtling und Beichtvater, die zu den wichtigsten Instrumenten der Seelenführung in der katholischen Kirche wurde: ein *foyer local de pouvoir-savoir*, zu dessen Funktionieren die Konstitution einer Beziehung zwischen dem eigenen Fleisch, | [86] den eigenen Gedanken, Worten und Werken, und der eigenen Identität durch das beichtende Individuum unentbehrlich ist.

Die Reformation hat als eine ihrer entscheidenden Neuerungen diese lokalen Zentren von Macht-Wissen beseitigt. Daß die Abschaffung des Beichtsakraments aber nicht das völlige Verschwinden des Bekenntnisses und seiner subjektkonstituierenden Rolle bedeutete, belegen die bereits vorgestellten Bekenntnismuster. Was sich ändert, ist offensichtlich der Kontext, in den das Bekenntnis eingebettet ist.

Stephen Greenblatt hat in seiner Untersuchung *Renaissance Self-Fashioning* die Situation im unmittelbar nachreformatorischem England folgendermaßen beschrieben:

[...] in breaking images, radical Protestants have rejected a central Catholic mode of generating inward reflection [...] while in abandoning formal auricular confession, they have rejected the primary Catholic mode of maintaining the obedience of the Christian man by ordering this inward reflection. [...]
Because of subsequent developments, we associate Protestantism with a still more intense self-scrutiny, the alternately anguished and joyful self-reflection of Bunyan's *Grace Abounding* or Fox's *Journal*. But significantly, among the early Protestants we find almost no formal autobiography and remarkably little private, personal testimony. The kind of self-consciousness voiced in these forms, the sense of being set apart from the world and of taking a stance towards it, the endless, daily discursiveness of later generations, is only in the process of being shaped, while the traditional methodology for the examination of conscience and the ritual forgiveness of sin by virtue of the Church's power of the keys have been bitterly renounced. There is a powerful ideology of inwardness but few sustained expressions of inwardness that may stand apart from the hated institutional structure. (Greenblatt 1980: 85)

Was sich im 16. Jahrhundert zunächst vor allem als Lücke präsentiert, schafft Raum, in dem modifizierte Formen der Subjektivierung Platz greifen können. Greenblatt verweist auf das spirituelle Tagebuch und die spirituelle Autobiographie als Stätten und Zeugen dieser Innerlichkeit im späteren 17. Jahrhundert. Für das 16. Jahrhundert nennt er eine andere Gattung, die *mutatis mutandis* funktionell an die Stelle von Beichte und Seelenführung tritt:

[...] with the rejection of formal auricular confession and the power of the keys, works like Tyndale's [*The Obedience of a Christian Man*] are, in effect, among the primary sources of self-fashioning. In the symmetry of unmaking and displacement, they occupy the structural position of the confessional manual, but they refuse the institutional framework that seems to have controlled the experience or at least the representation of interiority in the Middle Ages. (Greenblatt 1980: 86)

Mit der Reformation übernimmt also im Zeichen einer Entinstitutionalisierung der Religionsausübung das Frömmigkeitshandbuch Aufgaben der Seelenführung und der Subjektivierung, die bislang durch das Sakrament der Beichte geleistet wurden.

|| [87] Greenblatt hebt zurecht die karge Strenge der Verhaltensanweisungen in Tyndales *Obedience of a Christian Man* hervor, doch um Zeugnisse für die Organisation eines reichen, differenzierten und detailliert regulierten Innenlebens zu finden, braucht man nicht auf andere Gattungen und auf Nonkonformisten zurückzugreifen. Vertreter der aus der Reformation hervorgegangenen anglikanischen Kirche selbst haben, als in der Mitte des 17. Jahrhunderts mit dem Bürgerkrieg und der Parlamentsherrschaft Fragen des rechten Praktizierens von Frömmigkeit und seines institutionellen Rahmens wieder virulent wurden, für die versprengten Schafe Werke verfaßt, die auch in Ermangelung kontinuierlicher seelsorgerischer Betreuung Halt und Weisung geben sollten.

Zu den verbreitetsten unter diesen gehören nun die *Whole Duty of Man* und das ebenfalls bereits erwähnte 1650 erschienenen *The Rule and Exercises of Holy Living* von Jeremy Taylor²⁷. Diese beiden Texte sind bis weit ins 18. Jahrhundert hinein Standardwerke religiöser Erbauung und Unterweisung. Wenn bei Tyndale schon der Titel erkennen läßt, daß in Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche Fragen der Autorität im Zentrum der Problematisierung stehen, deuten die Titel "The Practice of the Christian Graces: or, The Whole Duty of Man" und "The Rule and Exercises of Holy Living" darauf hin, daß es hier um praktische Aspekte des täglichen Verhaltens geht. Die Verantwortlichkeit der einzelnen für sich und ihr Verhalten ist entscheidender geworden als die Frage, wem man unter welchen Umständen Gehorsam schulde. Über ein Jahrhundert nach der Reformation in England und im Zeichen der theologisch-politischen Konflikte zur Zeit des Bürgerkriegs und der Parlamentsherrschaft sind es die praktischen Tugenden, an die sich alle Christen halten können und über die sie in ein grundlegendes Einverständnis mit ihrem Schöpfer und dessen Forderungen eintreten können.

In diesem Sinne beschreibt Taylor einleitend die Zielsetzung seines Werks:

[...] the Ministers of Religion are so scattered that they cannot unite to stop the inundation [immer neuer Sekten, A.K.], and from Chaires or Pulpits, from their Synods or Tribunals, chastise the iniquity of the error and the ambition of evil Guides, and the infidelity of the willingly seduced multitude; and that those few good people who have no other plot in their religion but to serve God and save their soules, do want such assistances of ghostly counsel as may serve their emergent needs, and assist their endeavours in the acquist of vertues, and relieve

²⁷ Das Werk ist zusammen mit dem Folgebund *The Rule and Exercises of Holy Dying* von 1651 bekannt als "Taylors Holy Living and Holy Dying". Beide Bände liegen, was bei Werken dieser Art eine Seltenheit ist, in einer kritischen Ausgabe vor, nach welcher hier zitiert wird.

their dangers when they are tempted to sinne and death, I thought I had reasons enough inviting me to draw into one body those advices which the severall necessities of many men must use at some time or other, and many of them, daily: that by a collection of holy precepts they might lesse feel the want of personall and attending Guides, and that | [88] the rules for conduct of soules might be committed to a Book which they might alwayes have [...] (HL 5 f.)

Hier soll in der Tat, wie von Greenblatt festgestellt, an die Stelle der personalisierten institutionellen Leitung des Individuums das Buch zur Anleitung für Frömmigkeit und frommes Handeln treten und zum privilegierten Träger und Ort des geistlichen Innenlebens werden. Die Herausgelöstheit aus festen amtskirchlichen Zusammenhängen geht einher mit der Tatsache, daß schon formal das Buch selbst seine organisatorische Kraft entfaltet. Dies wird besonders in der *Whole Duty of Man* deutlich, die nicht nur einen frömmigkeitsstrukturierten Tagesablauf vorgibt, sondern auch als dreimal jährlich jeweils sonntags zu absolvierendes, siebzehnteiliges Lesepensum gegliedert ist, das an die schon durch das *Book of Common Prayer* vorgegebene jährliche Bibellektüre und monatliche Psalmenlektüre gemahnt. All dies liegt nun in der persönlichen Regie des Christen sowie in gewissem Ausmaß des Haushaltsvorstands.²⁸

4.3 Strategische Dimension und Wahrheitscharakter des Bekenntnisses

Ist das Frömmigkeitshandbuch somit nichts anderes als der Platzhalter des Beichtvaters? Und ist die Wahrheit, die der einzelne im Bekenntnis formuliert, nichts anderes als das der Bekenntnissituation angemessene Sprechen, auch wenn sie sich gerade als das nicht aus der Situation Entspringende, sondern situationsunabhängig Wahre (als das, was Gott in jedem Falle sieht und womit er das Bekenntnis vergleicht) präsentiert? Beide Fragen zielen darauf ab, den einen der beiden kontrastierten Terme auf den anderen zu reduzieren. Doch geht es nicht darum, die selbststilisierte abgeschlossene Privatheit des protestantischen Sündenbekenntnisses quasi zu dekonstruieren, indem sie als doch immer schon sozial konditioniert entlarvt wird. Genausowenig geht es darum, die jeweils zu bekennende Wahrheit zu dekonstruieren, indem sie als das immer schon situativ Konditionierte entlarvt wird.²⁹

Es ist zweifellos ein Unterschied, ob das Bekenntnis im Beichtstuhl oder in der stillen Morgen- oder Abendandacht abgelegt wird. Anstatt nun die eine Situation als heimlich in der anderen präsent erweisen zu wollen, gilt es eine andere Feststellung zu treffen: Das Bekenntnis ist offensichtlich in unterschiedlichen Situationen mit unterschiedlichen Wirkungen einsetzbar. Die Analysen der folgenden Kapitel werden es mit einer Reihe von weiteren

²⁸ Ein Beispiel für Andachten unter der Leitung des Haushaltsvorstands findet sich etwa in Athertons *Christian Physician*, 2nd Part, p. 100 f.

²⁹ Vgl. dazu schon die Bemerkungen oben S. 39 f.

Verwendungskontexten des Bekenntnisakts zu tun haben, die jeweils nach ihrem Vorkommen und ihren Wirkungen zu beschreiben sind.

In ähnlicher Weise geht es nicht um den Nachweis, daß die vom Individuum zu bekennende Wahrheit 'in Wirklichkeit' situativ — durch die inhaltlichen | [89] Vorgaben und die Beziehungen, in denen der einzelne dazu angehalten ist, seine Wahrheit auszusagen — generiert ist. Die Wahrheit ist nicht nur ein hypokrites und perfides Phänomen taktischer Kalkulation. Es ist ja davon auszugehen, daß eine taktische und strategische Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht ebenso im Rahmen einer Konstellation von Macht-Wissen stattfindet wie die Reflexion der Geschlechtlichkeit unter dem Aspekt der Wahrheit; das Ziel dieses Kapitels bestand jedoch gerade in dem Nachweis, daß die Effekte, die mit der einen oder anderen Weise der Problematisierung verbunden sind, je verschieden sind. Strategie und Wahrheit sind nach dem Ausweis der Texte alternative, nicht aufeinander reduzierbare Weisen, das Wissen über Leidenschaften und Geschlecht zu problematisieren. Diese unterschiedlichen Effekte gilt es anzuerkennen und zu beschreiben.

Die Ausbreitung des Problematisierungsfokus der Wahrheit in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist Gegenstand des folgenden Kapitels. Für das ausgehende 17. Jahrhundert ergaben die vorausgegangenen Analysen etwa folgende Lage:

Nach den Vorgaben des Frömmigkeitshandbuchs ist das stille Bekenntnis vor Gott zunächst ein Mittel, um das Ziel der Bewahrung der eigenen Seele zu erreichen. Dabei ist es ein unverzichtbarer Teil dieser Strategie, daß das Individuum eine von allen taktischen Erwägungen freie Wahrheit über sich formuliert. Im Zuge dieser Formulierung der Wahrheit muß es das Fleisch als Teil seiner sündigen Natur anerkennen und die Wirkungen dieses Fleisches in seinem Leben (in seinen Gedanken, Worten und Werken) selbst wahrheitsgemäß aussagen. Die Modelle der Liebesintrige im Roman und des Verhaltensratgebers kennen keine Entsprechung dieser Form der Subjektivierung, die einen Bezug zwischen der als intrapersonale und zugleich eigenständig operierende Instanz verstandenen Geschlechtlichkeit und der personalen Identität herstellt und dem einzelnen die Aufgabe zuweist, sich diesen Bezug vor Augen zu führen und diese Identität zu formulieren.

Für die Adressatin des Verhaltensratgebers ist das Geschlechtliche ein Bereich, der ein Potential für Auseinandersetzungen um ihre soziale Stellung birgt. Ihre Aufmerksamkeit ist für diesen Bereich genau in dem Maße erforderlich, in dem sie durch diese Aufmerksamkeit Nachteile für sich vermeidet oder Vorteile erringt. Selbsterforschung steht ausschließlich im Dienst der vollständigen Situationsanalyse. Das Gleiche gilt für die Liebesintrigen. Was Octavio Sylvia zunächst vorenthält und schließlich gesteht, ist die Tatsache, daß nicht etwa er selbst, sondern ein anderer (nämlich Philander) ihr untreu geworden ist. Situationen, in denen das Individuum gegen seinen Willen etwas über sich selbst preisgeben muß, zeichnet der Roman nicht. Octavio setzt ja vielmehr das Geständnis seiner Leidenschaft für Sylvia als Mittel ein, um

Philanders großmütige Duldung seiner Bestrebungen zu erreichen, und Philander gesteht seine neue Liebe, um Octavio damit zu signalisieren, daß keine unmittelbare Rivalität zwischen ihnen beiden besteht. Es geht hier nicht um Aussagen über das | [90] eigene Wesen und die eigenen Handlungen, nicht um eine Selbstpreisgabe gegen innere Widerstände und um ein Ans-Licht-Bringen dessen, was für einen selbst verborgen in einem ist, sondern darum, ob bestimmte Informationen über andere bestimmten Personen vorenthalten oder zugänglich gemacht werden sollen.

III

NEUE KONTEXTE DER WAHRHEIT VON LEIDENSCHAFTEN UND GESCHLECHT IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 18. JAHRHUNDERTS

||[91] Die im Folgenden untersuchten Texte aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stehen insgesamt im Zeichen einer Ausbreitung des Aspekts der Wahrheit von Leidenschaften und Geschlecht. Kontroversen sind nicht mehr vorrangig als Auseinandersetzungen gefaßt, in deren Rahmen die Liebe strategisch, in den Metaphern des Kriegs, der Belagerung und Verteidigung einer Festung, verstanden wird, sondern als Auseinandersetzungen darüber, was hinsichtlich des Geschlechtlichen wahr ist. 'Was ist die Wahrheit über das weibliche Geschlecht?', fragt sinngemäß die *Ladies Library* und setzt einem Frauenbild, das Frauen vorrangig im Rahmen von Liebeshändeln definiert, also mithin der strategischen Problematisierung des Geschlechtlichen entstammt, eine weibliche Subjektivität entgegen, deren Kern Keuschheit und Keuschheitshandlungen sind. Zahlreiche Pflichtkompendien für Frauen verbreiten jene alternative Wahrheit des weiblichen Geschlechts, die sich nicht in der Sicherung einer starken Position in den Schlachten der Liebe erschöpfen will. 'Was ist die Wahrheit der geschlechtlichen Leidenschaft?', fragt die *Onania* und erweist sich als Pionier einer Sexualwissenschaft dadurch, daß sie die Physiologie geschlechtlicher Vorgänge in ihrer individualpathologischen und gesellschaftsrelevanten Dimension in den Mittelpunkt von teils sehr scharfen Kontroversen stellt. 'Was ist die Wahrheit über die Leidenschaften (die eigensüchtigen und die großzügigen)?', fragt schließlich auch Sarah Fieldings Roman *The Governess* und bemüht sich, seiner Zielgruppe ein wahres Wissen über die Leidenschaften zu vermitteln, dessen Einsatz ihr persönliches Glück im Rahmen einer funktionierenden Gemeinschaft jetzt und in Zukunft gewährleisten soll.

All diese unterschiedlichen Problematisierungen der Wahrheit von Leidenschaften und Geschlecht nehmen Elemente des Frömmigkeitshandbuchs auf und setzen sie in ihrem neuen Kontext ein. Als unterschiedliche Weisen der Refunktionalisierung ursprünglich religiöser Formen der Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht, nicht etwa mit dem Ziel der Einführung in die historische Problematiken der Geschlechterkonzeption¹, der Sexualmedizin und -pädagogik² oder des Romans in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden die ausgewählten Texte hier untersucht. Keiner der behandelten Texte kann oder soll das Feld, aus dem er stammt, repräsentieren. Wichtig ist dagegen jeweils der Nachweis, daß auf je spezifische Weise Keuschheitshandlungen, Wissen über die Operationsweise des Fleisches und vor allem Bekenntnismuster,

¹ Vgl. dazu etwa Blanchard (1929) und Gauger (1965).

² Zur Sexualpädagogik vgl. Ussel (1970), p. 132 ff. sowie p. 167 ff.

die bislang ihren | [92] Ort vorrangig in Frömmigkeitshandbüchern hatten, mit je spezifischen Wirkungen in anderen Kontexten eingesetzt werden können.

1 Variation und Rekombination: Pflichtkompendien im Anschluß an das Frömmigkeitshandbuch

1.1 Bearbeitungen der *Whole Duty of Man*

Der im voraufgegangenen Kapitel umrissene historische Ort des Frömmigkeitshandbuchs bedingt es, daß der Text seine Wirkung nicht vorrangig in einem institutionellen Kontext entfaltet, sondern über den Buchmarkt. Das Buch ist Teil des Sortiments eines Buchhändlers, und es soll möglichst viele Käufer finden. Nun ist die fortdauernde Popularität der *Whole Duty of Man* vielfach belegt.³ Der *British Library Catalogue* weist zwischen 1659 und 1749 etwa fünfzig Auflagen des Werks nach. Auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und bis ins späte 19. Jahrhundert hinein wird das Werk noch regelmäßig, wenn auch nicht mehr ganz so häufig, wieder aufgelegt. Der Erfolg des Buchs war nun aber auch Anreiz für andere Autoren und Buchhändler bzw. Verleger, mit Bearbeitungen, Ergänzungen, Verbesserungen der *Whole Duty of Man* einen Anteil an diesem Erfolg zu suchen.

'Alles auf einen Blick' verspricht beispielsweise ein Folio-Blatt mit den zehn Geboten und jeweils einer kurzen Auslegung unter dem Titel *The Whole Duty of Man, Containing a Practical Table of the Ten Commandments: Wherein the Sins forbidden, and the Duties commanded, or implied are clearly discovered, by Famous Mr. Will Perkins*. Gedruckt wurde das Werk im Jahre 1674 für William Miller, dessen Sortiment nach Auskunft der Fußzeile aus "most sorts of bound or stitched Books, as Acts of Parliament, Proclamations, Speeches, Declarations, Letters, Orders, Commissions, Articles; As also Books of Divinity, Church-Government, Sermons, and most sorts of Histories, Poetry, Plays, and such like" besteht. Politische, religiöse und unterhaltende Texte lassen sich also in William Millers Buchhandlung "at the Gilded Acorn in St. Paul's Church-Yard, near the little North Door" erwerben. Die Überblicksversion der *Whole Duty of Man*, die eigentlich eher ein kurzer Kommentar zu den zehn Geboten ist, vertraut dabei offensichtlich der Zugkraft des Titels und will den Bezug auf die originale *Whole Duty of Man* als Kaufanreiz benützen.

Daß der Versuch, die *Whole Duty of Man* vom Buchmarkt zu verdrängen und mit einer *New Whole Duty of Man* ihren Platz einzunehmen, noch Mitte des 18. Jahrhunderts lukrativ erscheinen konnte, zeugt von der andauernden Vitalität des Texts. Mit von George II. gegebenem Privileg des "sole Printing, Publishing, and Vending of the said Work" bringt der Buchhändler Edward Wickstead eine

³ Vgl. etwa Mason (1935), p. 91, p. 147 und die Anmerkungen 47 und 48, sowie p. 81.

| [93] *New Whole Duty of Man* auf den Markt.⁴ Um eine zeitgemäße Fassung der *Whole Duty of Man* soll es sich handeln, insbesondere die theologischen Mängel des älteren Werks seien beseitigt. Diese Mängel werden aus den Entstehungsumständen der alten *Whole Duty* erklärt, da der Text ja "under the usurpation of Oliver Cromwell" (NWDM A1) geschrieben und veröffentlicht worden sei und sich hauptsächlich gegen die im Übermaß reformatorischen Bestrebungen der "Solifidians" richte. In der Mitte des 18. Jahrhunderts habe das Christentum andere Feinde, die es mit neuen Mitteln zu bekämpfen gelte:

[...] the OLD *Whole Duty of Man* (which, in opposition to the prevailing doctrine of those days, is chiefly confined to the moral duties) cannot by any means be well suited to the impious age we live in, when the articles of our christian faith are so impudently attacked and contemned [...] (NWDM A1^v)

Daß die christlichen Glaubensartikel aus den genannten Gründen in dem Werk völlig zu kurz kämen, lasse dessen Einfluß in der Mitte des 18. Jahrhunderts als nachgerade schädlich erscheinen. Hat es nicht bereits durch die Hervorhebung der praktischen Moral zur Minderschätzung des theologischen Aspekts der Religion beigetragen? Als Beleg für diese Vorwürfe und gegen die Einwände von Lesern früherer Auflagen, die die alte *Whole Duty of Man* verteidigten, wird in einer einleitenden Beweissammlung ein Frontispiz⁵ reproduziert, auf dem unter anderem Moses mit nur der zweiten Gesetzestafel abgebildet ist. Erst mit dem fünften Gebot (die Eltern zu ehren) setzten also die Unterweisungen der *Whole Duty of Man* ein. Weggefallen sind damit die Gebote, die sich auf Gott, auf das Verbot von anderen Göttern und von Bildnissen, auf Gottes Namen und auf den Sabbath beziehen.

Abgesehen von dieser starken Betonung theologischer Fragen folgt das Werk aber in großen Zügen seinem Vorbild. Auch die Ausführungen zur Keuschheit sind weitgehend übernommen, wobei besonderes Gewicht auf den Widerstand gegen unkeusche Gedanken gelegt wird.⁶

Die meisten Bearbeitungen suchen indessen ihr Heil nicht in der Attacke auf die *Whole Duty of Man*, sondern in einer ergänzenden Aufbereitung, die das Werk in eine für bestimmte Personengruppen besonders nutzbare Form bringen | [94] soll. Kurz erwähnt wurde bereits eine *Whole Duty of Servants* von Richard

⁴ *The New Whole Duty of Man, Containing the Faith as well as Practice of a Christian: Made Easy For the Practice of the Present Age, As the Old Whole Duty of Man was design'd for those unhappy Times in which it was written; and Supplying the Articles of The Christian Faith, Which are Wanting in that Book, Tho' Essentially necessary to Salvation. Necessary for All Families, and Authorised by the King's most Excellent Majesty. With Devotions proper for several Occasions. The Twenty-Second Edition.* Diese 22. Auflage, nach der hier zitiert wird, ist ohne Jahresangabe erschienen; die Erstausgabe stammt aus dem Jahre 1744, 1746 ist eine fünfte, 1759 eine sechzehnte Auflage verzeichnet.

⁵ Dieses Frontispiz stimmt nicht mit dem der Erstausgabe überein, aber es findet sich in einer von mir eingesehenen Ausgabe (London 1713).

⁶ Vgl. NWDM 372 ff.

Lucas, die in ihrem Hauptteil die Pflichten des Bediensteten zu Gott, zu seiner Herrschaft, zu deren Nachwuchs, gegenüber Besuchern und Fremden, dann gegenüber ihren Mitbediensteten und schließlich sich selbst gegenüber enthält. Die Bearbeiter tun es letztlich nur dem Verfasser des Werks selbst nach, denn mit der Verfasserangabe "By the Author of the Whole Duty of Man" erscheinen nach 1660 eine beträchtliche Zahl weiterer erbaulicher Schriften, die entweder bestimmte Personengruppen oder bestimmte Aspekte christlicher Tugend im Blick haben: *The Gentleman's Calling* (1660), *The Ladies Calling* (1673), *The Government of the Tongue* (1674), *The Art of Contentment* (1675), *The Art of Patience under Afflictions* (1684), *The Government of the Thoughts* (1694).

Die größte Zahl der Bearbeitungen geht von einer pädagogischen Problemstellung aus. Die Lehren der *Whole Duty of Man* sollen der Jugend früh eingängig gemacht werden. Ein *Scriptural Catechism* trägt den Untertitel: *The Whole Duty of Man Laid Down in Express Words of Scripture, Chiefly intended for the Benefit of the Younger Sort*. Auf suggestive Fragen antworten passende Stellen aus der heiligen Schrift, wobei, wie der Titel schon angibt, für Aufbau und Inhalt die *Whole Duty of Man* zum Vorbild diene. Ebenfalls zum Nutzen der lernenden Jugend erschien schon im Jahre 1680 das *Officium Hominis*, eine lateinische Übersetzung der *Whole Duty of Man*, die eine Verbindung von frommer Unterweisung mit Fortschritten im Lateinischen ermöglicht, wie auf der Titelseite ausdrücklich vermerkt ist: "Liber hic ex Lingua Anglicana in Latinam, eo praecipuè consilio traductus est, quò Juvenes in Ludis Literariis versantes, simul & moribus instituantur, & in lingua Latina proficiant."

Aus dem Jahre 1700 datiert eine mit Illustrationen versehene *Whole Duty of Man, in all his Stages, in a plain and familiar Heroic Verse, with Variety of Cuts proper to the Several Chapters thereof [...]* Fitted for the Pleasure and Benefit of Youth von William Beck. Auch dieser hat sich den Aufbau der *Whole Duty of Man* zum Muster genommen und verspricht sich von der gereimten Versform eine verbesserte Einprägung des aufbereiteten Stoffes gerade bei Kindern. In aller Erbötigkeit präsentiert er

[...] this little Version of *The Whole Duty of Man*, in a plain and familiar dress, to be got by Heart by the Ignorant, being divided into Thirteen Chapters, one quarter of which being learned every *Sunday*; the Whole in one Year may be compassed: and it is measured out in *Verse* only to make it go down the smoothlier, and stick the better upon the Memory [...] (Beck 1700: 4 f.)

Die Aufbereitung in Versen rechtfertigt der Verfasser in der Vorrede unter Bezug auf eine verbreitete Versmachermode mit einer Argumentation, die aus der späteren Moralisierung des Romans nur allzu vertraut ist: Die Unterhaltung versprechende Form verschaffe der moralischen Belehrung bei einem Publikum Verbreitung und Akzeptanz, das dieser sonst gerne aus dem Weg ginge. Er zitiert dazu die Verse, mit denen schon George Herbert die Unterhaltungserwartung von Lesern in den Dienst ihres geistlichen Wohls nehmen wollte: | [95]

A verse may find him who a sermon flies,
And turn Delight into a Sacrifice.⁷

Daß der Magister Beck jedoch auch hofft, mit seinem Versifizierungsprojekt sein eigenes Los etwas zu bessern, indem er sich der Öffentlichkeit als Pädagoge in Erinnerung bringt, geht aus der folgenden Notiz hervor:

ADVERTISEMENT.

The Author (being Master of Arts of a long standing, now either at his Lodgings at the *Kings-Head*, and *Grammar-School* in *Jermain-street*, St. *James's*; or at any ones own House, if desired) doth, and will in a few Years exactly, tho' not pedantickly, teach Young Ladies, and Gentlemen the Tongues and Sciences; he having lately contrived and made a Compendious, yet exact *English Accidence*, *Grammar*, and *Rhetorick*, &c. By which any of an ordinary capacity, with the Author's assistance, without a Miracle, in a few Months may learn (that which is so much wanting and desired to accomplish Ladies) viz. to Write True *English*, and good Sense either with, or without the *Latin* Tongue. The *Accidence* he promises (God willing) to publish the beginning of the New Year. But the other will be dictated only to those that can write, to be got by Heart against the next Day. (Beck 1700: 6)

In einträchtiger Deutlichkeit tritt hier das pädagogische Bemühen um die bestmögliche Ausstattung der Jugend mit Wissen in eine Verbindung mit dem Bemühen des Verfassers, seinen Lebensunterhalt zu sichern und den Absatz seiner anderen Werke zu befördern. Zu dem Buch, mit dem man seine Kinder auf den rechten Lebensweg bringen kann, bietet sich gleich der Hauslehrer an, der dies in Person leisten will. Der Schlüssel zur Aufmerksamkeit des Publikums ist dabei immer der Titel *The Whole Duty of Man*.

Wenn in den zuletzt besprochenen Texten die Jugend als Zielgruppe besonders in den Blick genommen wird, so geschieht dies in dem Bestreben, ihnen den gesamten Pflichtenkatalog möglichst früh und vollständig nahezubringen. Die folgenden Ausführungen zur Keuschheit aus dem *Scriptural Catechism [...] for the Benefit of the Younger Sort* belegen, daß der Stoff nicht etwa inhaltlich besonders auf die Zielgruppe zugeschnitten wurde:

Q. *Is not Chastity a Duty every Man is bound to observe?*

A. *Yes*; For this is the Will of God, even your Sanctification, that ye should abstain from Fornication; that every one of you should know how to possess his Vessel in Sanctification and Honour, 1 *Thess.* 4.3,4.

[...]

Q. *And should we not guard our outward Senses also?*

A. *Yes*; I made a Covenant with mine Eyes; why then should I think upon a Maid? *Job* 31.1.

[...]

⁷ Beck 1700: 5; vgl. die erste Strophe von George Herberts "The Church-Porch" (in ders., *The Temple*, p. 33).

Q. *Should we not also abstain from filthy Communications and immodest Speech?*
 | [96] A. Yes; But Fornication, and all Uncleaness or Covetousness, let it not once be named amongst you, as becometh Saints; neither Filthiness, nor foolish Talking, Eph. 5.3,4. (*Scriptural Catechism* 40)

Es wird in solchen pädagogisierenden Bearbeitungen also keine Modifikation der Zielsetzung des ursprünglichen Werks vorgenommen. Es gilt immer noch, die eigene Seele zu retten und zu diesem Zweck seine Pflichten zu erfüllen und sich vor der Welt, dem Fleisch und dem Teufel in Acht zu nehmen. Es geht nicht etwa besonders um die Pflichten des Kindes, sondern darum, Kindern die Pflichten, die sie als Erwachsene haben werden, schon frühzeitig zu vermitteln.

In dieser Hinsicht unterscheiden sich die pädagogisierenden Bearbeitungen der *Whole Duty of Man* von den Pflichtkompendien für Frauen, die seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert zu erscheinen beginnen.

1.2 Pflichtkompendien für Frauen

Das Werk, das 1695 unter dem Titel *The Whole Duty of a Woman* erscheint und 1739 in achter Auflage vorliegt⁸, ist nicht einfach eine Bearbeitung der *Whole Duty of Man*, die etwa besonders für Leserinnen gedacht wäre. Es ist auf der Titelseite vielmehr beschrieben als "*A Guide to the Female Sex. From the Age of 16 to 60 &c. Being Directions, How Women of all Qualities and Conditions ought to Behave themselves in the various Circumstances of this Life, for their obtaining not only Present, but Future Happiness*". Das Frontispiz zeigt im oberen Halbbild eine vor einem Lesepult kniende Frau, die ein aufgeschlagenes Buch hält und zu einem Auge in der rechten oberen Bildecke aufblickt, das Strahlen auf sie herabsendet. Das untere Halbbild zeigt eine Frau, die in einer Küche Essen bereitet. Damit sind das kontemplative und das aktive Leben aufgerufen und zugleich die verschiedenen sozialen Schichten einbezogen.⁹ Das Auswahlprinzip, das alle Lebensumstände der Frau einschließen will, gemahnt nun eher an den Verhaltensratgeber für Frauen als an das Frömmigkeitshandbuch. Daß "not only Present but Future Happiness" erreicht werden soll, läßt einen doppelten Fokus auf der Sicherung und Gestaltung der sozialen Position einerseits und der Bewahrung der Seele andererseits erwarten.

⁸ In der British Library sind die erste Auflage von 1695 (dies erst seit kurzem), die dritte Auflage von 1701 und die achte Auflage von 1739 vorhanden. Nach der letzteren wird im folgenden mit dem Kürzel 'WDW 1695' zitiert, um eine Verwechslung mit einem gleichnamigen Werk, das zuerst 1737 erschien, zu vermeiden.

⁹ Damit ist natürlich noch nichts über die wirkliche Leserschaft gesagt. Der Schluß mag sich anbieten, daß zunächst vor allem Frauen, die bei einer solchen Zusammenfassung an Prestige zu gewinnen hatten, an ihr interessiert sein konnten, doch muß dies Spekulation bleiben. (*Advice to a Daughter* war dagegen wesentlich deutlicher auf Töchter wohlhabender Familien zugeschnitten.)

| [97] Als Verfasserin wird auf dem Titelblatt "A Lady" genannt, die sich im Vorwort als Dame in reiferen Jahren vorstellt, welche die Früchte ihrer Lebenserfahrung an die vielleicht dankbare Nachwelt weitergeben möchte. Einem allgemeinen Kapitel zum Thema "How to obtain the Divine and Moral Virtues" folgen spezielle Unterweisungen für die sukzessiven Stadien im Leben einer Frau. Zunächst werden die Pflichten der Jungfrau dargelegt. Einmal verheiratet, hat die Frau dann dreifache Pflichten als Gattin, Mutter und Hausherrin zu erfüllen¹⁰, und sollte ihr Mann vor ihr sterben, so wird sich ihre eheliche Liebe in eine höhere Stufe der Frömmigkeit verwandeln¹¹.

Nach diesen vier Kapiteln wendet sich die Aufmerksamkeit sehr praktischen Aspekten der Haushaltsführung zu:

[...]. having thus shewed what relates to Education, and a Prospect of Happiness here and hereafter, I now proceed to Treat of such things as may be useful, somewhat in a lower Degree, and may be advantageous to you in Houshold Affairs. (WDW 1695: 75)

Diese nützlichen Dinge faßt das Titelblatt zusammen als "Choice Receipts in Physick and Chirurgery With the whole Art of Cookery, Preserving, Candyng, Beautifying". *The Whole Duty of a Woman* ist also alles in einem: Frömmigkeitshandbuch, Verhaltensratgeber, Nachschlagewerk für Hausmittel gegen alle möglichen Krankheiten, Koch- und Backbuch; daneben enthält sie Anleitungen zum Einmachen sowie zur Herstellung kosmetischer Mittel.

Nun ist schon ein Leitfaden wie Vives' *Instruction of a Christen Woman* (englisch 1523) in drei Bücher eingeteilt, die den drei möglichen Stadien des weiblichen Lebenslaufs — vor, während und nach der Ehe — entsprechen. Auch existierten bereits Bücher mit nützlichen Informationen für verschiedene Bereiche der Haushaltsführung wie etwa *The Ladies Cabinet, enlarged and opened: Containing Many Rare Secrets and rich Ornaments of several kindes and different uses. Comprized under Three General Heads. Viz. of 1. Preserving, Conserving, Candyng &c. 2. Physick and Chirurgery 3. Cookery and Houswifery* [...].¹²

Die bedeutendste Quelle für die Ausführungen zu Situation und Pflichten der Frau in der *Whole Duty of a Woman* ist allerdings das 1673 vom "Author of the Whole Duty of Man" verfaßte *The Ladies Calling*. Dieses Werk geht zwar von der nachdrücklichen Affirmation der universellen Gültigkeit der christlichen Gebote aus. Es rechtfertigt seine besondere Problemstellung jedoch durch die Tatsache, daß bestimmte Tugenden für bestimmte Lebensumstände und Situationen besonders relevant seien. Nacheinander werden zunächst die herausragenden Tugenden der *modesty, meekness, compassion, affability*, und

¹⁰ Vgl. WDW 1695: 51 ff.

¹¹ Vgl. WDW 1695: 69.

¹² London 1654; die erste Auflage mit dem Titel *The Ladies Cabinet opened* erschien 1639.

| [98] *piety* abgehandelt. Der zweite Teil behandelt "the principal and most distinct scenes, in which a Woman can regularly be supposed to be an actour": "*Virginity, Marriage, and Widow-hood*"¹³. Bemerkenswert ist, daß die Keuschheit kein eigenes Stichwort erhält, daß sie also nicht eigens unter den spezifisch weiblichen Tugenden erscheint. Die einschlägigen Ausführungen finden sich indessen trotzdem im Text. Einerseits sind sie unter dem Punkt *modesty* enthalten, bei dem zwei Bedeutungen unterschieden werden, deren zweite *modesty* als Gegenbegriff zu "Lightness and Wantonness" (LC 5) bespricht. Andererseits enthält der Abschnitt über den Jungfernstand eindringliche und spezifische Warnungen vor äußerer und innerer Befleckung.

Die Auswahl und Kombination der Elemente, die im Pflichtkompendium für Frauen zusammentreten, bedingt, daß Keuschheit und Weiblichkeit in ein spezifisches Verhältnis treten. Um diesen Bezug soll es nun zunächst gehen.

2 Die Frau als keusches Subjekt und die Wahrheit des Geschlechts

2.1 Keuschheit und die Position der Frau

Ein Teil der Ausführungen zur *modesty* in der *Whole Duty of a Woman* sowie große Teile der Abschnitte zu den drei Lebensstadien sind aus *The Ladies Calling* kondensiert. Die Bemerkungen zur Tugend der Keuschheit, die sich im ersten Kapitel zu den "moral and divine virtues" finden, sind ebenfalls vertraut; sie stammen zwar nicht, wie der Anklang des Titels vermuten lassen könnte, aus der *Whole Duty of Man*, sind aber aus Taylors *Holy Living* zusammengestellt und größtenteils wörtlich wiedergegeben.¹⁴ Dazu kommt allerdings noch mehr: An das Kapitel zur "Duty of Virgins" schließt das Kompendium eine "Whole Art of Love" an. Ovidische Assoziationen sind fehl am Platz, doch die taktischen und strategischen Erwägungen, die bereits unter dem Stichwort der "arts and politics of love" zur Sprache kamen, sind aufgerufen. Es handelt sich um eine Anleitung für die schwierige Übergangsphase vom Jungfernstand zur Ehe mit Richtlinien für den richtigen Umgang mit werbenden Männern:

[...] that you might not rush upon so weighty a Thing [i.e. die Ehe, A.K.] rashly, or unadvisedly, I shall (to conclude the Virgin State) lay down some *Rules* and *Directions*, that will not only be a sure and safe Conduct, to such as are placed in Stations of *Eminency*, but even to those of lower *Degrees*; so that the meanest may raise her Fortune by them: For I have often observed, thro' cautious and prudent Management in Matters of Love, many poor Virgins are initiated into Families by *Marriage*, that have not barely enriched them, but give such Reputations and Credit to *Vertues*, that they have outshined those that a little before looked down upon them with *Disdain and Contempt*. (WDW 1695: 41)

¹³ LC 156; Zitate beziehen sich auf die siebte Auflage, Oxford 1700.

¹⁴ Vgl. HL 73 ff. und WDW 1695: 9 ff.

| [99] Nicht nur das Sichern der sozialen Position, sondern gar gesellschaftlichen Aufstieg verspricht das richtige Verhalten in Liebesdingen. Als Modell dient die junge Dame aus den höchsten Schichten.¹⁵ Sie soll jeden Bewerber, der in Betracht gezogen zu werden verdient, an ihre Eltern und Familie verweisen, ohne diese keine Schritte tun und sich nicht allzu leicht erobern lassen, um nicht als leichte Beute geringgeschätzt zu werden. Für junge Frauen der mittleren Schichten gelten dieselben Regeln der Behutsamkeit, doch solle man sich nicht ganz so reserviert verhalten und sich keine *airs* geben (WDW 1695: 47). Das Recht auch der Dienerinnen auf eine Heirat wird ausdrücklich erwähnt, wobei ihr Glück von ihrer *modesty*, *discretion* und *watchfulness* abhängig gemacht wird (WDW 1695: 49 f.).

Bemerkenswert ist aber schon, daß die Partnerwahl an den Übergang vom Jungfernstand zum Ehestand gesetzt wird. Partnerwahl ist hier Aufgabe, Pflicht und also auch Teil des Handlungsspielraums der Frau und obliegt nicht mehr von vorneherein ihren Eltern oder 'Freunden'. Insgesamt lassen sich Einlassungen dieser Art mühelos mit der Perspektive des Verhaltensratgebers in Einklang bringen, auch wenn *Advice to a Daughter* die Eheanbahnung ausdrücklich nicht unter die Bereiche rechnet, in denen man mit "modesty, discretion and watchfulness" zu einem erwünschten Ergebnis käme. Die Betonung des bestmöglichen Wahrnehmens aller Gelegenheiten und des umsichtigen und überlegten Handelns ist beiden Texte gemeinsam.

In *Advice to a Daughter* wurde schon ausdrücklich die Religion als ein wichtiger Bestandteil des gelingenden Lebens einer Frau hervorgehoben. Der Rückgriff auf *The Ladies Calling* und Taylors *Holy Living* bringt nun auch jene alternative Form der Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht ins Spiel, die noch nicht explizit Teil von *Advice to a Daughter* war. So werden die oben beschriebenen Keuschheitshandlungen etwa in der folgenden aus *The Ladies Calling* genommenen Passage aufgerufen:

Every Indecent Curiosity, or Impure Fancy, is a deflowring of the Mind [...] For between the State of Pure unspotted *Virginitie* and *Prostitution*, there are not many Intermedial Steps, and if you make any of them, it is so far a departing from your Integrity. [...] There is therefore a most rigorous caution required herein; for as *nothing is more Clean and White than perfect Virginitie, so the least soil or spot is the most discernable.* (WDW 1695: 26)

Die Notwendigkeit der Selbstüberwachung wird der Jungfrau nicht vorrangig unter dem Aspekt der Sicherung ihrer sozialen Position, sondern unter dem der Erhaltung einer innerlichen Reinheit nahegebracht.

Interessant ist dabei, daß die Original-Passage lautet: "[...] between the state of pure immaculate *Virginitie*, and arrant prostitution, there are many intermedial steps [...]" (LC 161). Während *The Ladies Calling* den Akzent auf die große Vielfalt der Situationen und Handlungen legt, in denen jungfräuliche Reinheit

¹⁵ Vgl. WDW 1695: 44 ff.

von | [100] Befleckung bedroht ist, wird durch die Negation dieser Vielfalt ("there are not many Intermedial Steps") die unmittelbare Nähe des Abgrunds herausgestrichen, angesichts derer schon jeder einzelne Schritt zu weit geht. Aber gleich ob viele oder wenige Schritte die Reinheit vom Abgrund der Prostitution trennen, es sind die Handlungen der Keuschheit, die vonnöten sind, um sich zu bewahren, und nicht taktisch kluge Reaktionen auf eine Situation.

Wenn nun die formalen Detailanweisungen zur Selbsterforschung und die mitgelieferten Bekenntnisse und Gebete, die das Frömmigkeitshandbuch ebenfalls zur Verfügung stellte, nicht in die *Whole Duty of a Woman* aufgenommen sind, so ist auch dies als Modifikation und nicht als Wegfall von Subjektivierungstechniken zu werten. Ein 1737 zuerst erschienenes Werk, das ebenfalls den Titel *The Whole Duty of a Woman*¹⁶ trägt, thematisiert diese Modifikation ausdrücklich als eine Überbietung der formalen Vorlagen in den Frömmigkeitserwerken. In dem einleitenden Abschnitt "Of Religion" (dem andere zu den Tugenden und dann zu den Pflichten der einzelnen Lebensabschnitte folgen, bevor ausführliche Kochrezepte beginnen) heißt es zum Thema permanenter Frömmigkeit:

This casual Devotion arising from the Observation of ourselves, under the common Circumstances of Life (altho' it can have no set Times and Forms prescrib'd to it) will be very effectual to produce, preserve, and increase a true Sense of Religion within us. And if you are pleas'd to apply your Thoughts hereunto, as occasion shall direct you, this Devotion will soon become habitual, customary and easy: And its Returns which will be frequent and short, will be a continual Restraint from evil-doing, and an actual Exercise of Virtue. (WDW 1737: 16 f.)

Es geht also nicht um den Wegfall der regelmäßigen Frömmigkeitsübungen, sondern diese haben sich sozusagen von den stützenden Vorgaben freigeschwommen und sind in die Persönlichkeit übergegangen. Dies beweist die unmittelbar an den zitierten Absatz anschließende Abgrenzung gegen den Kontext, in dem die Selbsterforschung in der anglikanischen Praxis ihren Platz hatte. Kritisiert wird zunächst das Standardisierte, der mangelnde individuelle Zuschnitt der formalen Selbsterforschung und des vorgegebenen Bekenntnisses:

¹⁶ *The Whole Duty of a Woman: Or, an infallible Guide to the Fair Sex. Containing Rules, Directions, and Observations, for their Conduct and Behaviour through all Ages and Circumstances of Life, as Virgins, Wives, or Widows. With Directions, how to obtain all Useful and Fashionable Accomplishments suitable to the Sex. In which are comprised all Parts of Good Houswifry, particularly Rules and Receipts in every Kind of Cookery. [...] To which is added, Bills of Fare for every Month in the Year, curiously engraven on Copper Plates, with the Form of Tables and Dishes, and the Shapes of Pies, Tarts, and Pasties. With Instructions for Marketing. Also Rules and Receipts for making all the choicest Cordials for the Closet: Brewing Beers, Ales, &c. Making all Sorts of English Wines, Cyder, Mum, Mead, Metheglin, Vinegar, Verjuice, Catchup &c. With some fine Perfumes, Pomatums, Cosmeticks and other Beautifiers*, London: T. Read, 1737.

| [101] This Exercise is commonly reserv'd to be perform'd all at once, in an actual Preparation before receiving the Sacrament of the LORD'S SUPPER; which is usually perform'd by help of an artificial Catalogue of Sins methodically collected out of the Ten Commandments, according to which Catalogue set Forms of Confessions are drawn up, which the Preparant is to take upon Content, and without any sort of Judgment or Discretion of his own, he confesses himself guilty of all the Sins therein mention'd, together with all their Aggravations, tho', it may be, many of them were of such a heinous Nature as never enter'd his heart to commit. (WDW 1737: 17)

Weiterhin wird kritisiert, daß Selbsterforschung und Bekenntnis ganz bestimmten Zeiträumen vorbehalten sind und somit aus der täglichen Praxis ausgegrenzt würden:

[...] is these Catalogues and confessional Forms are read over once a Quater of a Year, or, it may be, once a Month against the usual Sacrament-Day, the Work of Preparation is thought to be well pass'd over. But sure it is better to keep a constant customary Watch over ourselves, and upon the first Discovery of any evil Design or Action, immediately to retract it within our own Hearts, as in the Presence of God, and by mental Prayer, proper to the Occasion, arm oneself against committing the likes for the future. Hereby you discharge a Duty in its proper Season, which is better than to dely it to a prefix'd Distance of Time [...] (WDW 1737: 17)

Ständige Selbsterforschung und permanente Bekenntnisbereitschaft werden also gegen eine Frömmigkeit gesetzt, die sich nach Zeitplänen richtet. Die Bekenntnispraxis, zu der die *Whole Duty of Man* anleitete, fällt damit nicht etwa weg, sondern wird modifiziert und soll überboten werden, indem eine noch größere Verinnerlichung angestrebt wird, welche die formalen Vorgaben dieser wohlvertrauten Bücher überflüssig machen soll.

Gerade die *Whole Duty of a Woman* von 1737 zeigt auch in ihren Quellen, daß sie die beiden Perspektiven der Sicherung der Position in der Familie und der Rettung der Seele miteinander kombiniert. Der Text ist weitgehend eine Kombination von *The Ladies Calling* und von *Advice to a Daughter*.¹⁷ Werke

¹⁷ Die Kapitel II bis VI ("Of Meekness", "Of Modesty", "Of Compassion", "Of Affability" und "The Duty of Virgins") sind mit leichten Variationen aus *The Ladies Calling* genommen, die Kapitel VII bis X bringen in leicht veränderter Gruppierung die Ratschläge etwa der zweiten Hälfte von *Advice to a Daughter* (AD 29-46 mit Ausnahme der Schlußabsätze). Kapitel XI ("Of Wives") stützt sich wieder auf die entsprechenden Passagen von *The Ladies Calling*, ebenso wie Kapitel XIV ("Of Widows") einschließlich der Schlußbetrachtung Allestrees, die um einen weiteren Absatz ergänzt wird. "Of Wives" enthält allerdings auch eine längere von mir nicht identifizierte Passage über die Eifersucht (WDW 1737: 112 ff.) und nimmt kurz vor Ende des Kapitels Bezug auf Halifax und "his curious Treatise, called, *Advice to a Daughter*". Es schließt mit der Passage, in der Halifax das Problem der ehelichen Untreue diskutiert (AD 11 f.). Nun setzt die *Whole Duty of a Woman* mit "Of a Wife's Behaviour to a Drunkard" eine neue Überschrift und übernimmt den Rest des Abschnitts "Husband" aus *Advice to a Daughter* (vgl. AD 11-19) als Kapitel XII,

wie *The Whole Duty of a Woman* haben ihr Spezifikum offensichtlich nicht in | [102] einem oder mehreren ihrer verschiedenen Komponenten, sondern in der Zusammenstellung all dieser Komponenten unter dem Aspekt des Geschlechts des prospektiven Rezipientenkreises.¹⁸

2.2 Steeles *Ladies Library* (1714): Keuschheit, Bildung und das Wesen der Frau

Die im vorigen Abschnitt beschriebene Umstellung des Auswahlkriteriums hat Konsequenzen für die Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht. Es geht nun nicht mehr um die Geschlechtlichkeit des christlichen Subjekts, sondern der Frau. Die Kombination von Strategie und Wahrheit in der Perspektive des Pflichtkompendiums hat eine doppelte Folge: Einerseits läßt sich nun die Bemühung der Frau um die Sicherung ihrer sozialen Position immer zugleich unter dem Aspekt der Wahrung ihrer Keuschheit, also als Teil ihres Selbstverhältnisses reflektieren. Im Gegenzug erhalten die Handlungen der Keuschheit, die ja im Frömmigkeitshandbuch geradezu beharrlich den Fokus der Auseinandersetzung mit dem Geschlechtlichen immer wieder von der Beziehung zum anderen weg auf die Beziehung zu sich selbst lenken, nun eine strategische Dimension: Keuschheit dient nicht mehr allein der Rettung der Seele in ein nächstes Leben hinein, sondern eben schon der Sicherung der eigenen Position in Familie und Gesellschaft. Hier liegt die Basis für einen Konflikt über die Wahrheit des Geschlechts: Ist die Frau dem Wesen nach keusch oder aber taktisch klug? Als unterschiedliche Modelle weiblicher Subjektivität treten die alternativen Formen der Problematisierung unter den Aspekten der Wahrheit

sowie den Abschnitt "House, Family and Children" als Kapitel XIII (vgl. AD 20-27).

¹⁸ Nancy Armstrong (1987) hat diesen Prozeß unter dem Stichwort des "rise of the domestic woman" dargestellt. Sie hat allerdings mit dem *Young Ladies Companion* von 1740 (vgl. oben S. 11 f.) ein ungeeignetes Dokument als Beleg gewählt: "The table of contents for *The Young Lady's Companion or, Beauty's Looking Glass*, which was written in 1740", so schreibt sie, "demonstrates a typical mix of topics drawn from courtesy literature as well as from the practical handbooks: 1. Religion, 2. Husband, 3. House, Family, Children, 4. Behaviour and Conversation, 5. Friendships, 6. Censure, 7. Vanity and Affectation, 8. Pride, 9. Diversions. At this point in history, the social differences implicit in the different materials that went into conduct books have faded" (Armstrong 1987: 67). Weder das Werk noch sein Inhaltsverzeichnis eignen sich für die Beweisführung, an der Armstrong gelegen ist, denn sie stimmen Schritt für Schritt mit den neun Abschnitten von *Advice to a Daughter* überein, dessen "great popularity for nearly a century" (62) Armstrong eben noch betont hat, und stammen demnach aus dem Jahr 1688. Daß sie in der Folge Passagen aus den Seiten 113 und 115 dieses Texts (vgl. Armstrong 1987: 72) zu zitieren angibt — der *Young Lady's Companion* hat lediglich 68 Seiten —, könnte darauf hindeuten, daß es sich um eine Verwechslung mit einem (von mir nicht eingesehenen) *Lady's Companion* [...] (London: T.Read, 1740, pp. 694) handelt, dessen Umfang eher darauf schließen läßt, daß es sich um einen "typical mix" handelt.

bzw. der Strategie zueinander in Konkurrenz. Steeles *Ladies Library* belegt, daß gerade die Keuschheitshandlungen des Frömmigkeitshandbuchs eine entscheidende Rolle in einem Frauenbild spielen, das gegen eine etwa von Behns Sylvia verkörperte | [103] Sicht der Frau gewendet ist. Manleys *Rivella* läßt sich im anschließenden Abschnitt kontrastiv als Dokument der (nicht beherrschend gewordenen) Entwicklungsmöglichkeiten eines weiterhin vor allem auf der strategischen Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht basierenden Frauenbilds lesen.

Die 1714 in drei Bänden erschienene *Ladies Library* gehört zu den Werken, die als Zusammenstellung aus den Frömmigkeitshandbüchern des 17. Jahrhunderts alles für die Situation der Frau Relevante zusammenfassen wollen. Auch die *Ladies Library* trägt auf dem Titelblatt nur die verbreitete Verfasserangabe "Written by a Lady", doch findet sich der ergänzende Hinweis: "Published by Mr. Steele". Der Kompilationscharakter des Werks wird, anders als in *The Whole Duty of a Woman*, offen erklärt und zur Grundlage der Positionsbestimmung des Texts gemacht: Ausweis der Nützlichkeit der Ratschläge ist nicht die angebliche Lebenserfahrung einer älteren Person, die zum Nutzen der Leser und Käufer niedergeschrieben wird, sondern gerade die Herkunft der Passagen "out of the several Writings of our greatest Divines" (LL1 A7^r), wie es im *Preface* zum ersten Band der *Ladies Library* heißt.

Sir Richard Steele stellt sich in dieser elaboraten Vorrede als Herausgeber, als "Gentleman-Usher" (LL1 A9^v) der jungen Dame vor, die die Texte zunächst für ihren eigenen Gebrauch zusammengestellt hatte:

They were referred to me as what were at first intended by the Compiler for a Guide to her own Conduct, and if thought worth publishing, to be of the same Service to others of her Sex, who have not the same Opportunities of searching into various Authors, and laying before themselves, by that means, all the different Relations in which they are, or may be engaged. (LL1 A7^v-A8^r)

Diese ungenannt bleiben wollende junge Dame¹⁹ hat also aufgrund einer gewissen Belesenheit selbst die Zusammenstellung der für sie wesentlichen Orientierungspunkte der weiblichen Existenz vorgenommen. Sie hat, mit anderen Worten, Passagen aus Frömmigkeitshandbüchern zu einem Verhaltensratgeber für sich selbst zusammengestellt.

In ihrer *Introduction* beschreibt sie den Impuls, aus dem heraus sie die Kompilation unternahm. Es geht ihr darum, eine ganz bestimmte Sicht vom Wesen der Frau zu etablieren, und sie tut dies in Absetzung von einem geläufigen Begriff vom Wesen der Frau, den sie als unangemessen und erniedrigend empfindet. Mit Beispielen aus den "most polite Writers of the Age" (LL1 2) — sie zitiert Otway, Milton und Dryden — belegt sie, daß die Darstellung des weiblichen Geschlechts in der Literatur von "general and

¹⁹ Der *British Library Catalogue* führt Jeremy Taylors Enkelin Mary Wray mit einem Fragezeichen als mögliche Verfasserin an, und auch Mason (1935: 210) spricht von dieser Möglichkeit.

undistinguished Aspersions" (LL1 2) geprägt sei. "Affectation, Coquetry, Falshood, Disguise, Treachery, Wantonness and Perfidiousness" (LL1 5) seien die Eigenschaften, die | [104] man dem ganzen weiblichen Geschlecht pauschal zuschreibe. Dabei bezieht sie sich nicht auf die Darstellung bestimmter Frauengestalten im Drama oder im Epos. Sie greift Passagen heraus, in denen eine männliche Figur aus Zorn oder Enttäuschung allen Frauen das Unrecht, das ihm von einer anderen, weiblichen Figur angetan wurde, zum Vorwurf macht und das Verhalten dieser einen Person aus dem Wesen der Frau ableitet.

Sie sieht in der Tat den Einwand voraus, der die misogyne Vehemenz der Passagen aus der Figurenzeichnung oder dem dramatischen Kontext heraus erklären wollte: "It may be said for these Writings, that there is something perhaps in the Character of those that speak, which would circumstantiate the thing so as not to make it a Reproach upon Women as such" (LL1 4). Doch gerade aus der Tatsache, daß die Verfasser sich solcher Mittel zur poetischen Gestaltung bedienten, lasse sich ihre fundamentale Misogynie ableiten: "if the Author had right Sentiments of Woman in general, he might more emphatically aggravate an ill Character, by Comparison of an ill to an innocent and virtuous one, than by general Calumnies without Exception" (LL1 4). In Reaktion auf eine solchermaßen als kulturell vorhanden ausgewiesene Sicht des Wesens der Frau sollen die Anleitungen der *Ladies Library* zur Basis für die Etablierung eines anderen Frauenbilds werden:

I believed it therefore the safest and surest Method of gainsaying such light Accounts of our Sex to think them a truth, 'till I had arrived by the perusal of more solid Authors, to a Constancy of Mind and settled Opinions of Persons and Things, which should place me above being pleased or dissatisfy'd with Praise or Dispraise, upon account of Beauty or Deformity, or any other Advantages or Disadvantages, but what flowed from the Habits and Dispositions of my Soul. (LL1 5 f.)

Anstatt also wie Halifax' *Advice to a Daughter* von der je persönlichen Lebenssituation auszugehen und zu deren bestmöglicher Gestaltung anzuleiten, ist die gelebte Praxis hier die Basis für die Instauration einer (nach eigener Aussage der Kompilatorin) neuen Wahrheit über das Wesen der Frau.

Keuschheit und Keuschheitshandlungen sind für die Bestrebung der *Ladies Library* von zentraler Bedeutung. Sie stellen eine starke Alternative zu einer Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht dar, wie sie etwa im vorigen Kapitel an Aphra Behns *Love Letters* aufgewiesen wurde. Die strategischen Erwägungen, die in ihrer negativen Form als "Affectation, Coquetry, Falshood, Disguise, Treachery, Wantonness and Perfidiousness" (LL1 5) diffamiert werden, verweisen gerade auf eine Einstellung, die nach der Stärke bzw. Schwäche der eigenen Position, nach der Wirkung von bestimmten Faktoren oder von Schritten einzelner Beteiligter fragt. Alle Figuren der Liebesintrige stellten derartige Erwägungen an. Wenn sich die Kompilatorin den "solid Authors" zuwendet, um auf diese Weise ihre Seele so zu formen, daß deren "Habits and Dispositions" zu ihrer Identitätsgrundlage werden, dann

wendet sie sich genau von solchen strategischen Reflexionen ab. Sie will nicht nur ihre strategische Position modifizieren — für ihre neue Position soll gerade | [105] charakteristisch sein, daß sie der strategischen Reflexion insgesamt den Rücken kehrt. Keuschheit und Keuschheitshandlungen sind ein entscheidender Faktor in einer Strategie, die sich gegen die Vertreter und die Effizienz der strategischen Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht richtet, da sie ihr die Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht unter dem Aspekt der Wahrheit entgegensetzen kann. Die permanente Aufmerksamkeit auf die verdeckte Präsenz des Fleisches in Gedanken, Worten, Handlungen, Gesten usf. ersetzt die Frage nach Vor- und Nachteilen als Reflexionsbereich.

Es gehört zu der Strategie, die die Keuschheitshandlungen einsetzt, daß sie durch die Berufung auf die "most eminent of our Divines" eine Autorität in Anspruch nimmt, der schwer zu widersprechen ist und die ebensowenig zu überbieten sein dürfte. Steele hebt dies im Preface ausdrücklich hervor: "As to the Work it self, I find it will not be possible to arraign any Sentiments in it without falling upon some eminent Divine from whom this Lady has borrowed her Thoughts [...]" (LL1 A9^r-A9^v). Der Abschnitt "Chastity" im ersten Band der *Ladies Library* ist dann fast wörtlich aus Taylors *Holy Living* übernommen²⁰ und wirft somit das Prestige dieses Textes und des Kontexts, dem er entstammt, für das gesamte Projekt der *Ladies Library* in die Waagschale. Die *Ladies Library* setzt die Keuschheitshandlungen des Frömmigkeitshandbuchs in einer Kontroverse um das Wesen der Frau ein, in der sie selbst spezifisch Position bezieht.

Dabei ist die Rolle der Keuschheit insgesamt eine taktische, denn die Zielsetzung der *Ladies Library* wäre gänzlich fehlgesehen, wollte man sie in der Durchsetzung einer 'strengen Sexualmoral' erblicken. Ziel ist vielmehr die Ausgestaltung einer spezifischen weiblichen Subjektposition. Der gesamte Argumentationszusammenhang schon der *Introduction* zielt auf den Nachweis ab, daß Frauen nicht nur bildungsfähig sind, sondern zugleich einen Anspruch auf Bildung haben, der ihnen bislang, d.h. insofern sie auf ein strategisches Wissen über ihr Verhalten in geschlechtlichen Beziehungen festgelegt sind, vorenthalten wird. Mit diesem Gedanken setzen die Überlegungen der Kompilatorin ein:

Being by nature more inclined to such Enquiries as by general Custom my Sex is debarr'd from, I could not resist a strong Propensity to Reading; and having flattered myself that what I read dwelt with Improvement on my Mind, I could not but conclude that a due regard being had to different Circumstances of Life, it is a great Injustice to shut Books of Knowledge from the Eyes of Women. (LL1 1)

²⁰ Der Verleger von Taylors *Holy Living and Dying* glaubte angesichts des Ausmaßes der Übernahme dieses Textes Grund zur nachdrücklichen Klage zu haben. Vgl. Dammers (1983), p. 530 f.

Nun zeigt ein Blick auf die tatsächlichen Quellen der *Ladies Library*, daß darunter durchaus nicht ausschließlich moraltheologische Schriften sind.²¹ | [106] Interessant ist besonders der Einschluß von Mary Astells *Serious Proposal to the Ladies*. Als gemilderte Form der Forderungen Astells läßt sich ja schon das grundlegende Argumentationsmuster der *Introduction* zur *Ladies Library* verstehen. Die Inanspruchnahme der höheren religiösen und intellektuellen Werte für Frauen gegen deren traditionelle Orientierung auf liebesstrategische Vorteile hin ist charakteristisch für Astells Position.²² Richard H. Dammers hat in einem kurzen Artikel gezeigt, wie aufmerksam in der *Ladies Library* die übernommenen Passagen editorisch angepaßt werden. Gerade bei den Adaptionen aus Astells *Serious Proposal* sind vor allem die Forderungen nach besserem Zugang zu Bildung für Frauen übernommen, während Veränderungen der sozialen Lage (etwa der zentrale Aufruf zum Austritt aus der Familie oder den traditionellen Lebensumständen, zum Eintritt in eine klosterähnliche Frauengemeinschaft) herausretouchiert sind.²³

Innerhalb welcher Beziehungen hat nun dieses zusammengestellte Wissen seinen Ort? Die *Ladies Library* hebt sich zunächst markant von anderen verhaltensproblematisierenden Schriften dadurch ab, daß sie sich nicht innerhalb einer wissensvermittelnden (pädagogischen) Beziehung ansiedelt. Nicht eine durch Weisheit, Lebenserfahrung oder fürsorgliche Absicht ausgewiesene Autoritätsfigur vermittelt ihre gesammelten Einsichten zum Unterricht der Unerfahrenen. Eine junge Frau sucht sich selbst die Muster, nach denen sie sich bilden will, wählt einiges aus, lehnt anderes ab. Das Problem, eine andere Person zuallererst für die Aufnahme und Aneignung von bestimmtem Wissen zu disponieren, scheint sich gar nicht zu stellen, da der Text selbst gerade von dieser Bereitschaft der Person seinen Ausgang nimmt.

Nun besteht aber einige Ursache, mit den Zeitgenossen anzunehmen, daß Steele selbst der Hauptverantwortliche für Auswahl und Zusammenstellung der

²¹ Nach Aitkens *Life of Sir Richard Steele* (1889), vol. 2, p. 40 gehören dazu: *The Whole Duty of Man*, *The Ladies Calling*, *The Government of the Tongue*, Lockes *Thoughts on Education*, Mary Astells *Serious Proposal to the Ladies*, Halifax' *Advice to a Daughter*, Fénelons *Education of a Daughter*, Taylors *Holy Living*, Fleetwoods *Relative Duties of Parents and Children*, Lucas' *Practical Christianity* und *Enquiry after Happiness*, Scotts *Christian Life*, Tillotsons *Sermons* (zitiert nach Mason 1935: 350, Anm. 123 zu p. 210).

²² Vgl. z.B.: "Let us learn to pride ourselves in something more excellent than the invention of a Fashion; And not entertain such a degrading thought of our own worth, as to imagine that our Souls were given us only for the service of our Bodies, and that the best improvement we can make of these is to attract the Eyes of Men" (zitiert aus Hill 1986: 141)

²³ Dammers verweist auf die Übereinstimmung der Ziele der Kompilatorin mit Steeles Frauenideal, das er im Anschluß an Blanchard (1929) als "a conservative attitude toward the roles of wife and mother and a progressive attitude toward women's intellectual pursuits" (1983: 534) charakterisiert.

Ladies Library ist.²⁴ Die Fiktion einer jungen Dame, die in einem Akt der Selbstaffirmation dieses Wissen zur Basis ihrer Subjektivierung macht, hat dann genau jene Funktion, Leserinnen für die Aufnahme des dargebotenen Wissens zu disponieren. Für "others of her Sex, who have not the same Opportunities of | [107] searching into various Authors, and laying before themselves, by that means, all the different Relations in which they are, or may be engaged" (LL1 A7^v-A8^r) will Steele ein Subjektivierungsmuster vorgeben, das eine individuelle Position innerhalb zeitgenössisch virulenter Auseinandersetzungen um das Wesen der Frau darstellt. Um als Muster zu fungieren, braucht die Kompilatorin nicht mehr Authentizität und Plausibilität als eine Romanfigur.

2.3 Delarivier Manley als Rivella (1714): "ingenious Women"

Delarivier Manley stand lange Jahre in persönlicher, politischer und publizistischer Gegnerschaft zu Richard Steele.²⁵ Ihre öffentliche Selbstrechtfertigung, *The Adventures of Rivella; or, The History of the Author of the Atalantis*, erschien 1714 im selben Jahr wie die *Ladies Library*. Unter ganz anderen Voraussetzungen stellt sich dort ebenfalls das Problem der Konzeptualisierung eines weiblichen Ideals.

Auch Manley umreißt zu Beginn des Textes ihre Position als Frau: Ihr Geschlecht bringt sie in einer männlich dominierten Gesellschaft in eine ungünstige Ausgangslage. Sir Charles Lovemore, der auf Bitten seines französischen Gasts, des Chevaliers D'Aumont, "the history of the author of the *Atalantis*" berichtet, hebt dies hervor, wenn er seine Erzählung mit den folgenden Worten einleitet:

There are so many Things Praise, and yet Blame-worthy, in *Rivella's* Conduct, that as Her Friend, I know not well how with a good Grace, to repeat, or as yours, to conceal, because you seem to expect from me an Impartial History. Her Vertues are her own, her Vices occasion'd by her Misfortunes; and yet as I have often heard her say, *If she had been a Man, she had been without Fault*: But the Charter of that Sex being much more confin'd than ours, what is not a Crime in Men is scandalous and unpardonable in Woman, as she her self has very well observ'd in divers Places, throughout her own Writings. (Riv 7 f.)

Rivella lebt genau wie die Kompilatorin der *Ladies Library* in einer Gesellschaft, in der geschlechtsspezifische Ungerechtigkeiten herrschen.

Dabei weichen Zielsetzung und Kommunikationssituation des Texts deutlich von der *Ladies Library* ab: Manley hat eine bei allen Zeitgenossen zumindest teilweise bekannte und berüchtigte Vergangenheit und versucht, ihren Ruf zurechtzurücken, indem sie in einem fingierten Dialog die "Impartial History"

²⁴ Vgl. Dammers (1983), p. 530 f.

²⁵ Zu der frühen Freundschaft der beiden und der Entfremdung, die zu gegenseitigen öffentlichen Angriffen führte und in einer späten Versöhnung mündete, vgl. Morgan (1986), p. 106-119 sowie Ballaster (1992), p. 121.

ihres Lebens²⁶ verbreitet. Steele dagegen fingiert vermutlich eine junge Dame, die anderen als Vorbild für ihre Subjektivierung dienen soll.

| [108] Wenn auch der *History of Rivella* alles Exemplarische fehlt, hat sie doch mit der *Ladies Library* gemeinsam, daß die Fragen, in welcher Situation Frauen gesellschaftlich sind, und worin für eine Frau das Erstrebenswerteste besteht, eine bedeutsame Rolle innerhalb ihrer jeweiligen Argumentation spielen. Auch Manley nimmt auf den höheren Wert des Innerlichen und Intellektuellen gegenüber dem Körperlichen und Äußerlichen Bezug. Das Körperliche bleibt dabei weiterhin eine grundlegende Quelle der Anziehung, die durch noch Attraktiveres überboten wird. Der Chevalier D'Aumont besteht auf einer eingehenden Beschreibung von Rivellas Erscheinung: ihrer Leibesfülle, Haare, Haut, Augen, Lippen, Zähne, und so fort wird im Detail gedacht.²⁷ Rivella "is no longer young, and was never a Beauty" (Riv 5), was D'Aumont aber nicht stört; Jugend und Schönheit sind für ihn durchaus nicht die Hauptquellen weiblicher Anziehung. Dies illustriert er am Beispiel von "Madam the Dutchess of *Mazarin*":

What youthful Charmer of the Sex ever pleas'd to that Height, as did Madam the Dutchess of *Mazarin*, even to her Death; tho' I am told she was near twice *Rivella's* Age? Were not all Eyes, all Hearts, devoted to her, even to the last? [...] Last Night I heard Mr. C—— discoursing of her Power; he was marry'd, as you know, to a Lady perfectly Beautiful, of the Age of Sixteen, who has set a Thousand Hearts on Fire; and yet he tells you, one Night with Madam *Mazarin* made him happier, than the whole Sex could do besides; which proceeded only (as himself remarks) from her being entirely Mistress of the Art of Love [...] (Riv 5 f.)

Daß sie die Kunst der Liebe vollkommen beherrschte, gab der Herzogin einen unerreichbaren Vorteil auch über die jugendlichste Blüte vollkommener Schönheit. Sicherlich gehört das Bereiten von Genüssen in besonderem Maße zu den Fähigkeiten der Herzogin von *Mazarin*. Dies ist aber nicht so bemerkenswert wie die Tatsache, daß das Genußbereitende nicht in den traditionellen Elementen der Schönheit und der Jugend angesiedelt ist, sondern in einer speziellen Geschicklichkeit der Frau: in "her being entirely Mistress of the Art of Love". Mit dieser Fähigkeit erwirbt und erhält sie das Ansehen, in dem sie steht.

Es sind "ingenious Women", von denen für D'Aumont die maximale Anziehungskraft ausgeht, und so kann er sein Interesse für Rivella auch begründen, indem er sie der gelehrten Madame Dacier an die Seite stellt.

Condemn not my Curiosity, said [D'Aumont], when it puts me upon enquiring after the ingenious Women of your Nation: Wit and Sense is so powerful a Charm, that I am not ashamed to tell you my Heart was insensible to all the fine Ladies of the Court of *France*, and had perhaps still remain'd so, if I had not been softned by the

²⁶ Dabei wird häufig mit großer Pedanterie der angegriffene Ruf von Mrs. Manley auf den Undank und die Ungerechtigkeit der Welt zurückgeführt.

²⁷ Vgl. Riv 8-10.

Charms of Madam *Dacier's* Conversation; a Woman without either Youth or Beauty, yet who makes a Thousand Conquests, and preserves them too. (Riv 2)

Auch die Gegenposition, die (wie in der *Ladies Library*) das Geistige mit der Keuschheit korreliert und den Bezug auf Leidenschaften und Geschlecht von | [109] einer auf Eroberungen ausgehenden Eitelkeit dissoziiert, wird im Text formuliert. Sir Charles Lovemore wendet ein:

I have often admir'd her Learning, answer'd *Lovemore*, and to such a Degree, that if the War had not prevented me, I had doubtless gone to *France* to have seen amongst other Curiosities, a Lady who has made her self admired by all the World: But I do not imagine my Heart would have been in any Danger by that Visit, her Qualifications are of the Sort that strike the Mind, in which the Sense of Love can have but little Part: Talking to Her is conversing with an admirable Scholar, a judicious Critick, but what has That to do with the Heart? If she be as *unhandsom* as Fame reports her, and as *learned*, I should never raise my Thoughts higher than if I were discoursing with some Person of my own Sex, great and extraordinary in his Way. (Riv 2 f.)

Daß in geistigen Dingen die Wirkungen des Geschlechtsunterschieds nicht spürbar und daß die seelischen Bestrebungen unabhängig vom Geschlecht der Personen seien, ist eine Ansicht, welcher D'Aumont, dessen Herz nach eigener Aussage ja gerade erst im Umgang mit der Gelehrten für weibliche Reize empfänglich wurde, vehement entgegentritt. Sir Charles Lovemore erntet einen Verweis ob seiner Unerfahrenheit und die Aussicht auf Erzählungen, die ihn eines Besseren belehren werden:

You are, I find, a Novice, answer'd *D'Aumont* in what relates to Women; there is no being pleas'd in their Conversation without a Mixture of the Sex which will still be mingling it self in all we say. Some other time I will give you a Proof of this, and do myself the Honour to entertain you with certain Memoirs relating to Madam *Dacier*, of the Admiration and Applause she has gain'd, and the Conquests she has made; by which you will find, that the *Royal Academy* are not the only Persons that have done her Justice; for whereas they bestow'd but the Prize of Eloquence, others have bestow'd their Heart [...] (Riv 3)

"Ingenious Women" unterscheiden sich von keuschen Frauen nicht vor allem dadurch, daß sie ihre sexuellen Wünsche ausleben, während die keuschen Frauen ihre Sexualität unterdrücken. Von Freiheit ist in den Texten gar nicht die Rede. Der Unterschied liegt eher in der Tatsache, daß in der *Ladies Library* jede Frau schon aufgrund ihres Geschlechts mittels der im Frömmigkeitshandbuch vorgezeichneten Keuschheitshandlungen in Bezug zu einer als Bestandteil ihrer Identität verstandenen Geschlechtlichkeit gesetzt wird. In *Rivella* dagegen wird die Wirkung von Verhalten im Zusammenhang mit der Spezifität der Person analysiert; deren Geschlecht entfaltet erst im Kontext ihres besonderen Genies seine Wirkung. Auf diese Weise gehen beide Texte (sei es durch die Keuschheitshandlungen, sei es, daß "the Sex [...] will still be mingling it self in

all we say") an den von ihnen fokussierten Punkten von einer permanenten Referenz auf das Geschlecht aus. | [110]

3 Die Wahrheit des Geschlechtlichen: *Onania* (1710-1730)

Wo bislang auf Elemente der Frömmigkeitshandbücher zurückgegriffen wurde, da brachten sie einen Aspekt der Wahrheit ins Spiel. Dabei war das, worüber die Wahrheit gesagt werden sollte, durchaus nicht immer dasselbe. Der Beichtende soll, wenn er sich nach den Wirkungen des Fleisches durchforscht hat, die Wahrheit über sich selbst sagen. Im Pflichtkompendium für Frauen steht dagegen die Wahrheit des (weiblichen) Geschlechts im Mittelpunkt. Mit dem Problem der Wahrheit der geschlechtlichen Leidenschaft verschiebt sich der Fokus der Problematisierung ein weiteres Mal.

3.1 Die Sünde der Selbstbefleckung: von der Keuschheit zur Gesundheit

Um 1710 erschien die erste Auflage eines Traktats mit dem Titel *Onania: or, the Heinous Sin of Self-Pollution, and all its Frightful Consequences, (in both Sexes,) Consider'd; With Spiritual and Physical Advice to those who have already injur'd themselves by this abominable Practice*. Das Werk nahm in den folgenden Jahren von Auflage zu Auflage an Umfang zu und lag 1730 bereits in der fünfzehnten Auflage vor.²⁸ Im gleichen Jahr erscheint (bereits in sechster Auflage) ein *Supplement to the Onania*, in dem der Verfasser noch mehr Wissenswertes zur Selbstbefleckung und ihren Folgen zusammenstellt und sich gegen eine Reihe von Vorwürfen verteidigt, die gegen sein Werk erhoben wurden. Der ursprüngliche Text besteht im Grundgerüst aus drei Abschnitten, deren erster vom Wesen der Selbstbefleckung handelt und eine Art Forschungsbericht zum Thema enthält, während der zweite Abschnitt den

²⁸ Zitate beziehen sich auf diese 15. Auflage, London 1730. — Einen Überblick über die medizinische, pädagogische und moraltheologische Behandlung der Masturbation im 18. und 19. Jahrhundert gibt Ussel (1970), p. 132-163, besonders p. 133 ff. und p. 137 ff. Er hebt hervor, daß das Thema in der Bußpraxis (mit Ausnahme des "auf seine Zeit und seine Umgebung" beschränkten Jean de Gersons [1363-1429], vgl. p. 135) vor dem 18. Jahrhundert keine eigenständige Rolle spielt: "In den Katechismen, die seit dem 16. Jahrhundert erschienen, wurde diese Sünde nicht genannt [...] IGNATIUS VON LOYOLA, der kaum eine strafbare Handlung unerwähnt läßt, spricht nicht über die Selbstbefriedigung. Auch in der Texten der großen katholischen und protestantischen Moraltheologen des 17. Jahrhunderts fehlen deutliche Hinweise. Die Folge war, daß im 18. Jahrhundert die Ärzte die Kampagne eröffneten, daß die Bevölkerung, jung und alt, weder genau wußte, was man unter Masturbation versteht, noch daß sie schädlich, geschweige denn sündhaft sei [...]" (Ussel 1970: 135, Hervorhebung im Text). Die *Onania*, nach Ussel "ohne Zweifel von dem Arzt BEKKER verfaßt" (p. 137), war also eine einsame Pioniertat; verbreitete Behandlung findet das Thema erst ab etwa 1760, beginnend mit Tissots *De l'Onanisme* (vgl. Ussel 1970: 237 f. für einen chronologischen Überblick über Quellen zum "Kampf gegen die Masturbation im 18. Jahrhundert").

vielfältigen Übeln gewidmet ist, die aus der Masturbation resultieren, und im dritten schließlich den Betroffenen geistliche und medizinische Ratschläge gegeben werden.

| [111] Die Definition, mit der das Werk seinen Gegenstand benennt, stellt den Aspekt der Sündhaftigkeit, der Störung der göttlichen Weltordnung, in der Vordergrund:

SELF-POLLUTION is that unnatural Practice, by which Persons of either Sex may defile their own Bodies, without the Assistance of others, whilst yielding to filthy Imaginations, they endeavour to imitate and procure to themselves that Sensation which God has order'd to attend the carnal Commerce of the two Sexes, for the Continuance of our Species. (*Onania* 1)

Drei Ursachen führen den einzelnen zum Begehen dieser Sünde. Zum ersten ist dies Unwissenheit: Unkenntnis der Schwere der Verfehlung und ihrer Folgen. Sodann entzieht die Heimlichkeit der Onanie sie der sozialen Kontrolle und macht sie zum idealen Laster der Schüchternen, die von ihrer Schüchternheit gerade vor den öffentlicheren Lastern bewahrt werden. Schließlich lädt die Straffreiheit der Aktivität ein: Kein Gesetz verbietet sie, keine finanziellen oder sozialen Einbußen sind hinzunehmen, und genausowenig besteht die Gefahr der Ansteckung mit Geschlechtskrankheiten.²⁹ Daraus ergibt sich einerseits für Erzieher die Aufgabe der strengen Überwachung und Bestrafung des Delikts, andererseits der Bedarf nach offener und akkurater Information über die wahre Schädlichkeit und Strafwürdigkeit der Onanie.

Unter den Folgeschäden der Onanie finden sich, angefangen bei den leichtesten: vermindertes Wachstum, dazu bei Männern Phimose, allerlei Beschwerden und Beeinträchtigungen der Geschlechtsorgane ("especially *Gonorrhoea's*", *Onania* 13), Epilepsie, Schwindsucht, Impotenz, bei Frauen Unterleibsbeschwerden, Blässe, hysterische Anfälle, Schwindsucht, Unfruchtbarkeit, dazu möglicherweise Verlust des physischen Zeichens der Jungfräulichkeit.³⁰ Schlimmer noch als diese ist die Beleidigung Gottes durch die Entweihung seines Tempels, des Körpers und die Umgehung seines Gebots der Fruchtbarkeit. Dazu kommt die nun gewohnheitsmäßige Dominanz der Sinnlichkeit über das gesamte Innenleben, die jede fromme Regung im Keim ersticken wird, so daß auf die eine oder andere Weise ewige Verdammnis den Onanisten ereilen muß.³¹

Die Ratschläge für besserungswillige Onanisten beginnen mit der aus dem Frömmigkeitshandbuch vertrauten Abfolge von Einsicht in die Verfehlung, Reue, Eingeständnis, und Entschluß zur völligen Unterlassung der Sünde. Der Verfasser trägt dies zunächst selbst vor³² und fügt zur Bestätigung ausführliche

²⁹ Vgl. *Onania*, p. 8 f.

³⁰ Vgl. *Onania*, p. 12 ff.

³¹ Vgl. *Onania*, p. 15 ff.

³² Vgl. *Onania*, p. 39 ff.

Auszüge aus Briefen nicht namentlich genannter Theologen³³ an, die mit gewissen Variationen die Ausführungen des Verfassers belegen. Dem Entschluß, | [112] sich der Selbstbefleckung zu enthalten, korrespondiert die Notwendigkeit, die vergangene Verfehlung mit Reue permanent im Bewußtsein zu halten:

The Repentance of those who are polluted by this Sin, or any other sort of Uncleaness, should remain with them to their Lives end. These are not Sins which a Man can forget, and the Memory of them ought to be always fresh, that the Penitent may truly say with *David, My Sins are ever before me.* (*Onania* 41)

Mittels der unaufhörlichen Reue wird die einmal begangene Selbstbefleckung als ein permanenter Teil der Identität des Individuums installiert.

Die Keuschheitshandlungen, d.h. die Anweisungen für Maßnahmen, die die Enthaltbarkeit gewährleisten sollen, beschränken sich nicht auf die aus der *Whole Duty of Man* bekannten, sondern gewinnen eine neue Spezifität. Sie erstrecken sich etwa auf die Benutzung des Betts:

The Bed is too great a Friend to this Sin, therefore let me advise you, to make no further use of it than for Sleeping; for whilst you lie awake, at your ease, your Flesh will be egging you on to this sinful Pleasure, therefore employ yourself with some good Book, till you find Sleep a coming, and in the Morning, quit your Bed as soon as you awake. I know it is more healthful to the Body to continue in Bed sometime after Sleep, that the Vapours may have time to scatter, and the natural Spirits recover their Strength and Activity; but for you, who are prone to this Lust, it is better to deny your Body that Conveniency, than suffer your Soul to be punish'd through Sensuality. Sleep also upon one Side, and not on your Back, for that heats the Reins, and causes Irritations to Lust. (*Onania* 56)

Gegen unwillkürliche Samenergüsse im Schlaf wird ein besonderes Mittel vorgeschlagen:

[...] if after all your most exact Compliance with the Injunctions here enforc'd, involuntary POLLUTIONS, in your Sleep, should still infest you, I would advise you, whenever you are apprehensive, or in fear of them, to do what *Forestus*, a noted Physician in his time, lays down as certain when every thing else has fail'd, which is, to tie a string, when you go to Bed, about your Neck, and the other end of it about the Neck of your *Penis*, which when an Erection happens, will timely awake you, and put an effectual stop to the seminal Emission. (*Onania* 57)

In beiden Fällen handelt es sich um Spezifizierungen und Intensivierungen der Keuschheitshandlungen, die schon das Frömmigkeitshandbuch empfiehlt. Sie weisen also auch die beiden Charakteristika dieser Handlungen auf: Erstens ist es nicht die reine Negativität, die den Individuen hier auferlegt wird. Es sind vielmehr Handlungen durchzuführen. Zweitens sind dies näherhin Handlungen mit Referenz auf das Geschlechtliche.

³³ Vgl. *Onania*, p. 50 ff.

Dazu gibt es einige diätetische Empfehlungen, die die allgemeine Tendenz zur Begehrlichkeit senken sollen.³⁴ Zur Abhilfe gegen die umfassenden körperlichen Übel, die die Onanie über den Onanisten bringt, sind bei dem Buchhändler, der | [113] die *Onania* vertreibt, zum Preise von je einer halben Guinea eine "Strength'ning Tincture" und ein "Prolifick Powder" zu erwerben, deren Zubereitung auch im Text selbst beschrieben wird.³⁵ Die Anleitung zu einer vollen Kur gibt der Verfasser in Antwort auf eine briefliche Anfrage:

[...] [I advise] you in the first Place totally to abandon that vile Practice. *Secondly*, to read the many useful Exhortations the ONANIA will furnish you with, in order to enable you thereto. And, *Thirdly*, For the Recovery of your Health and Strength, to keep strictly to the Medicines, beginning first, with the *Strength'ning Tincture*, and *Viols for the Restoring Drink*; and after you have gone on with them for about two or three Weeks, then to use the *Injection*, and at the same time to take the *Prolifick Powder*; and at last, to fortify the Parts, if there should be any oc[casi]on, thro' the remaining *Imbecility* of them, the *Cordial-Draught*, using, during the taking it, the *Balsam*, in the ONANIA both prescrib'd, and following, as exactly as you can, in every particular, the Rules prescrib'd in taking and using them, which will soon shew you, when you may safely leave them off. (*Onania* 151)

Die Kontinuität, in der diese Anweisungen zu denen des Frömmigkeitshandbuchs stehen, ist ebenso wert, festgehalten zu werden, wie das spezifisch Neue, das die *Onania* ins Spiel bringt. Neu ist der strategische Kontext, in dem die Praktiken des Frömmigkeitshandbuchs jetzt im Konzert mit medizinischen Rezepten wirken. In der *Onania* findet ein bedeutsamer Kontextwechsel der Keuschheitsthematik statt. Das bislang geltende Ziel der Rettung der Seele ist dabei, sich dem Ziel der Erhaltung der körperlichen Gesundheit und der Zeugungsfähigkeit unterzuordnen. Die Keuschheit tritt als Präventivhaltung in den Dienst der Gesundheit und Fortpflanzungsfähigkeit, deren Beeinträchtigung (durch bestimmte Formen der Unkeuschheit) die ärztliche Intervention beheben soll.

Auf diese Weise schließt sich die sexualmedizinische Bestrebung der *Onania* an eine ganze christliche Tradition des Umgangs mit dem Fleisch und des Wissens über seine Operationsweise an. Der Verfasser kann sich immer wieder auf "Books of Devotion and Practical Divinity" als des Kontexts seiner Einlassungen zurückbeziehen:

I shall not here meddle with the Causes of Uncleanness in general, such as *Ill Books*, bad *Companions*, *Love Stories*, *Lascivious Discourses*, and other Provocatives to *Lust* and *Wantonness*; as these are sufficiently treated of in most Books of Devotion and Practical Divinity, so I refer the Reader to them, and design only to speak of those peculiar Causes, which belong to this Sin, and hardly any other. (*Onania* 8)

³⁴ Vgl. besonders *Onania* p. 54 ff.

³⁵ Vgl. *Onania*, p. 168 ff.

Der Verfasser kann zugleich für sich einen ganz besonderen Platz in Anspruch nehmen, denn dieser speziellen Sünde, so kann ein kleiner Forschungsüberblick demonstrieren, hat sich noch kein Autor in ihrer Spezifität angenommen: | [114]

[...] *Ostervald*, in his useful Treatise on Uncleaness in all its Branches, has, through an excess of Modesty, pass'd over this abominable Sort of Impurity in Silence, or at least spoke of it in such general Terms, blending it with lesser Trespasses of Uncleaness, that he has fail'd of representing the Heinousness that is in it. (*Onania* 3)

Dabei übertreffe die Selbstbefleckung andere Formen der *uncleaness* noch an Schwere der Sünde³⁶:

Let any Man examine all the Places of the New Testament, where mention is made of Vices and Sins, and he will find, there is not any one other Crime so many times named as Uncleaness; and how can a Person be more superlatively unclean, than when he is guilty of SELF-POLLUTION? (*Onania* 7)

Somit hebt sich die *Onania* vom Frömmigkeitshandbuch in zwei entscheidenden Weisen ab: Erstens hat das Werk eine neue Lücke entdeckt, in der sich ein ganzes Arsenal von Interventionen ansiedeln läßt, die im Frömmigkeitshandbuch noch nicht in dieser Spezifität vorgesehen sind. Zweitens aber gibt das Werk die Globalorientierung des Frömmigkeitshandbuchs (Vermittlung des Wissens über alle Pflichten, die zur Rettung der Seele zu erfüllen sind) auf und engt ihren Gegenstand auf eine ganz bestimmte und besonders schwerwiegende Form der *uncleaness* ein. Statt zur Erreichung des ewigen Lebens ist die Keuschheit jetzt zusammen mit medizinischen Maßnahmen zur Erhaltung der körperlichen Gesundheit notwendig.

3.2 Bekenntnisrelationen und die Anfänge der Sexualwissenschaft

Das bedeutsamste Element, das sich vom Frömmigkeitshandbuch in die *Onania* hinein fortsetzt, ist das des ausführlichen und wahrhaftigen Bekenntnisses der begangenen Verfehlungen. Das Werk ist — vom Vorwort bis zum Ende des *Supplements* — gespickt mit anonymen oder pseudonymen Briefen, in denen Leser ihre vergangene Lasterhaftigkeit bekennen und um medizinische Ratschläge zur Linderung körperlicher Beschwerden bitten.

Einige Beispiele mögen das zugrundeliegende Muster illustrieren:

SIR,

I am one of those unhappy young Men, who have abused themselves by SELF-POLLUTION. To be brief with you, my Case is thus. About my 16th Year it was, I first defil'd my self without any Person shewing me, and have followed it successively till about three Weeks ago, being now something above Twenty. I should not have left it off, had it not been by Accident. About the time mention'd, I

³⁶ Vgl. schon WDM 171 f. und oben S. 76.

happen'd to be at a Public House, and the *London Journal* being on the Table, I chanc'd to read the Advertisement of your *ONANIA, 6th Edition*, and being ignorant of the right meaning, I asked a Friend what it meant, who explained it to me, which so terrified me that I vow'd I never wou'd do the like any more; and could not till I | [115] had bought your excellent book, and in the Reading it over I found several Passages which touches [sic] my Condition, which is, I often have a Pain a-cross the small of my Back, my Brain is as tho' stupefied, and I have not a clear Thought, my Memory is extraordinary bad, which it was not used to be; and it often hath produced such Seminal Emissions in the Night, but not excessive, a weakness in the *Penis*, and loss of Erektion, and the Sq[u]irt which drives out the Water is not near so strong as used to be; I am troubled both in Body and in Mind, and do desire a little of your Advice. If you will be pleas'd to let me have any Thing, I will desire this Bearer to call on the Bookseller on *Wednesday* next, and you shall have the hearty Prayers of the dejected ONAN. (*Onania* 35 f.)

Ein anderer Unglücklicher schreibt in ähnlicher Weise:

Most worthy SIR,

I AM one amongst that unhappy Number, who have been guilty of that most abominable Sin of SELF-POLLUTION, to the Detriment both of my Body and Soul: It's now about four Years ago, since I first saw your excellent Book, the reading of which put me into a very great Concern, to think that I should be guilty of a Sin so long, which had brought me into so deplorable a Condition; tho' my Case was so bad, I was resolv'd not to make any one acquainted therewith; but by fasting, and other Methods recommended in your Book to abstain from that vile Practice. But alas! in a little Time I was troubled with *Nocturnal Pollutions*, heat of Urine, was very Costive in my Body; in this most sad miserable Condition I went on, 'till such time I was oblig'd to make my Case known to a Surgeon, who upon sight of my Members, told me that I had got the *Foul Disease* from some naughty Woman; but I can appeal to ALMIGHTY GOD for my Innocency, who knows the Secrets of all Actions, that I am an utter Stranger to the Carnal Knowledge of any Woman. I took several Things by his Directions, and have since taken several Bottles of your *Strengthening Tincture*, which I have found some Benefit from; but as I still labour under very great Disorders, you knowing the Particulars of my Case, fills me with hope you can prescribe that which may recover me. (*Onania* 164 f.)

Nun folgt noch eine Beschreibung der Symptome, für die schon selbst versuchsweise Diagnosen gegeben werden. Die Bezahlung der brieflichen ärztlichen Bemühungen wird zugesichert, und es werden Arrangements für die Abholung der verschriebenen Mittel beim Buchhändler unter Wahrung der größten Diskretion und Anonymität getroffen. Der Verfasser verschreibt seine Standard-Arznei, und der sich verbessernde Gesundheitszustand wird nun in zwei weiteren Briefen berichtet. Im Anschluß an den zweiten vermerkt der Verfasser: "Upon this LETTER, I sent him what he wrote for, by which he was completely restored" (*Onania* 168).

Frauen sind gleichermaßen von diesem Laster geplagt. Den folgenden Brief nimmt der Verfasser als Warnung für alle Frauen in sein Buch auf:

December 18. 1721

SIR,

| [116] Since it will be impossible for you ever to know from whom this comes, I can with Freedom relate my Case to you, which otherways I could not have Confidence enough so much as to mention one tittle of it to any Physician living. My sad Case is, that when I was a young girl between 15 and 16 Years of Age, at the Boarding-School, being entic'd and shew'd the way by 3 of my School-Fellows, older than my self, which lay in my Chamber with me, two Beds being in the Room, I did as they did, which you can guess at and your Book tells, and I thought it was pleasing enough; I followed it afterwards upon all Opportunities by my self, and so that by that Practice, and the lascivious Talk we had amongst us, and Play Books and other Books we us'd to read one to another, I was to that degree prompted thereby, that I was resolv'd to Marry the first Man that ask'd me the Question [...] (*Onania* 152)

Sie heiratet mit siebzehn, doch sowohl ihre drei Kinder als auch ihr Ehemann sterben bald nacheinander, und sie lebt zwei Jahre als Witwe, bevor sie wieder heiratet:

[...] having no suitable offers of Marrying, and being more inclin'd to the Delights of the Marriage-Bed than ever, with such vehement Desires, more especially just before and after the Course of Nature, I cou'd not forbear returning to my former wicked Practice, and that so often, and with so much Excess that I could hardly sometimes walk, or sit with ease, I was so sore [...] (*Onania* 153)

So hat sie bald allerlei Beschwerden, gegen die ihre Hebamme und ein Arzt machtlos sind. Ihre Hebamme, die den 'wahren Grund' des Problems vermutet, gibt ihr schließlich die *Onania* zu lesen, und nun weiß sie, an wen sie sich wenden muß und wie sie wirkungsvollen ärztlichen Beistand erlangen kann: "[...] as I can't expect your Advice for nothing, the Person that brings this, which is my Midwife, will leave your Fee, a Guinea, with the Bookseller for you, and will call for your Answer in a Day or two [...]" (*Onania* 154). Auf diese Weise kommt sie zur rechten Arznei für ihre Beschwerden, und der Verfasser kann hinzufügen: "This Lady is since become perfectly well and brought to a due natural State of Health, Strength, and Vigour." (*Onania* 155)

Das Schema, nach dem diese Bekenntnisse ablaufen, weist etwa die folgenden Elemente auf: 1. Geständnis der früheren oder noch bestehenden Praxis der Onanie, 2. Schilderung körperlicher Beschwerden, zu denen möglicherweise schon Gewissensbisse kommen, 3. Lesen der *Onania* und zweifelsfreie Einsicht in die eigene Verfehlung und die Ursache der Gebrechen, 4. Schreiben an den Verfasser, in dem die vorausgegangenen Schritte geschildert werden und unter Entrichtung des Entgelts um medizinischen Rat gebeten wird.

Die Briefe scheinen also in ähnlicher Weise einem Muster zu folgen wie die Bekenntnisse, zu denen das Frömmigkeitshandbuch Vorlagen bot. Doch sind auch die Unterschiede nicht zu vernachlässigen: Das Ziel der Korrespondenten liegt nicht in der Rettung ihrer Seele; zu diesem Zweck ist ihnen weiterhin die

stille Beichte als Teil eines Reue- und Besserungsprozesses aufgegeben. Dieses Bekenntnis ist Teil einer ärztlichen Konsultation. Die Onanie soll als |[117] krankheitsauslösende Ursache etabliert werden, und der Schreiber hofft auf medizinische Maßnahmen, die seine Gesundheit wiederherstellen sollen.

Daß der Verfasser der *Onania* nun aber briefliche Anfragen erhält und diese beantwortet, erklärt noch nicht, warum er sich entscheidet, dem Abdruck dieser Korrespondenz in seinem Werk so bedeutenden Raum zu geben. Zur Rechtfertigung seines Vorgehens führt er das Argument der größeren Wirkungsbreite der Lehren an, das schon in der einführenden Bemerkung zu dem zuletzt zitierten Brief der unbekanntenen Dame anklang:

From *Fourteen Editions*, and the Variety of Readers they have made me acquainted with, I have learn'd what I could not have believ'd, without that Experience, and I have known half a Sentence of a silly Letter, rouze the Conscience of a young Man, whom the grave Reasoning and the solid Arguments of the same Book, had made no Impression upon. (Sup 6)

Sodann sind die Briefe Beleg für die Nützlichkeit des Buches und die Virulenz seines Anliegens: "undeniable Proofs I have of the Converts the Book has made, and the Good it has wrought on many" (Sup 6).

Daß es solcher fortgesetzten Rechtfertigung bedarf, ist insgesamt ein Charakteristikum des Werks. Denn das Unternehmen des Verfassers ist vielfachen Angriffen ausgesetzt und muß gegen eine Vielzahl von Einwänden verteidigt werden. Gegen alle Angriffe bieten die Bekenntnisse der ratsuchenden Leser Argumentationsmaterial.

In der Vorrede zum *Supplement* faßt der Verfasser die Vorwürfe gegen ihn selbst zusammen.³⁷ Sind die medizinischen Annahmen, auf denen das Buch und seine Behauptung der immensen Schädlichkeit der Onanie basieren, überhaupt korrekt? Durch viele Zuschriften wird die Diagnose des Verfassers untermauert, daß Onanie und körperliche Beschwerden in einem ursächlichen Zusammenhang stehen.

Ist das Buch nicht kontraproduktiv? Trägt es nicht gerade zur Verbreitung des Lasters bei, dessen Unterbindung es sich zum Ziel gesetzt hat, und wäre nicht das gänzliche Schweigen ein geeigneteres Mittel, um dieses Ziel zu erreichen? Die Zuschriften belegen die ungeheuere Verbreitung des Lasters. Keiner der Korrespondenten hörte durch die *Onania* zum ersten Mal davon. Dagegen werden Erfolge bei der Unterbindung des Lasters durch die eindringlichen Argumente der *Onania* gemeldet.

Hat der Verfasser die Vertraulichkeit der ärztlichen Konsultation verletzt, als er die Fallgeschichten einiger seiner Patienten veröffentlichte? Er unternimmt immer alles, um die Anonymität der Korrespondenten zu sichern, und viele erwähnen in ihren Briefen ausdrücklich ihr Einverständnis mit einer Veröffentlichung.

³⁷ Vgl. Sup iii f.

Hat er es an dem Respekt, den ein Gentleman dem weiblichen Geschlecht schuldet, fehlen lassen, wenn er auch Damen der Selbstbefleckung bezichtigt? In | [118] ihren Zuschriften bekennen sie es selbst! Gegen alle Anwürfe bestätigen die Bekenntnisse der Leser die Position des Verfassers.

Manche seiner Gegner versuchen gerade, in der Form des Bekenntnisses und der Konsultation Fälle zu unterbreiten, die den Behauptungen des Verfassers zuwiderlaufen. Ein Korrespondent, der seinen ausführlichen Brief mit dem Pseudonym Nathaniel Paedagogus unterzeichnet, faßte nach der Lektüre der *Onania* den Entschluß, sich künftig zu enthalten, doch, fährt er fort, "alas! How faint are our Promises? And how short liv'd are our best Resolutions?" (*Onania* 131) Er kehrt zu seinen alten Gewohnheiten zurück, ohne daß sich ein Schaden fühlbar macht, formuliert seine Zweifel und Einwände gegen die Ausführungen des Verfassers und berichtet über seine Versuche, die Ratschläge der *Onania* zu befolgen:

The Company of the Ladies I willingly shun, especially that which is brisk and airy, finding from thence my Passions are so warm'd, that I almost think it a Happiness when I am out of their Company, that I can in some Measure abate the Fire, which they had kindled; and a few Hours after, the Impressions of their Company still remaining on my Mind, I am almost as strongly tempted to a Repetition of the Fact as before, and what is most Melancholly of all, it is very hard to keep one's Mind free from sinful, or at least from vain and foolish Imaginations at such a Time [...] And tho' you tell us in *Pag.* 6. that this foolish Practice *hinders Marriage, and puts a full stop to Procreation;* yet I do affirm it for a real Truth, that my Desires after Matrimony are stronger than ever I perceiv'd them in my whole Life [...] (*Onania* 138)

Das Bekenntnis dieses Korrespondenten bringt den gleichen Wahrheits- und Authentizitätsanspruch, den der Verfasser meist zu seiner Stützung einsetzt, gegen die Darlegungen der *Onania* zum Tragen.

Ein anderer Korrespondent, der sich Philalethes nennt, berichtet, er habe unter dem Einfluß der *Onania* das Masturbieren eingestellt und leide nun nach dreimonatiger Abstinenz an allerhand schweren und unerklärlichen Symptomen. Seine Nachforschungen hätten ergeben, daß Aristoteles, Dun Scotus und Lord Bacon das Unterbleiben regelmäßiger Samenausscheidung als Ursache schwerer Gesundheitsstörungen annähmen. Nun ist Philalethes in einem Dilemma:

Being lately married to a Virgin, not quite 13 Years old (my self 25) and her Father absolutely refuses to let us Cohabit 'till his Daughter shall be full 15 Years of Age [...] Must I incurr [sic] the Diseases threaten'd from a long and hurtful retention of Seed? Or may I under such Circumstances as these, seek relief from Nature's Handmaid, which I take for granted to be a Sin inferior to *Fornication?* (*Onania* 101)

Daß das Nachteilige von längerer Abstinenz so gelehrt nachgewiesen wird und dann ein persönlicher Fall gesetzt wird, in dem der naheliegende Ausweg einer

| [119] Heirat³⁸ verbaut ist, macht den Verfasser der *Onania* mißtrauisch, und er antwortet:

It is possible you may labour under the Circumstances you speak of [...] But it is also not impossible, that yours is a feigned Case, contrived to try me. [...] You imagine that by your LETTER, you have reduced me to these straights, that I must either bid you incur the Diseases threatned from a long and hurtful Retention of *Seed*, or else give it under my Hand, that on some Emergencies, a Man may have leave to commit what throughout the Book, I have call'd a heinous and abominable Sin in the sight of GOD. (*Onania* 102)

Doch zu keinem von beidem läßt sich der Verfasser verleiten; vielmehr weist er auf die fortgesetzte Gültigkeit seiner diätetischen Empfehlungen hin.³⁹

Der Brief von Philalethes wird nun erstmals in der sechsten Auflage der *Onania* abgedruckt. Die Antwort ("As Promis'd in the SIXTH EDITION", *Onania* 102) folgt aber erst in der siebten Auflage. Die Praxis, Briefe mit speziellen Problemstellungen anzufügen und sie entweder gleich zu beantworten oder aber für die folgende Auflage diese Antwort in Aussicht zu stellen, setzt mit der vierten Auflage⁴⁰ ein. Noch am Ende des Werks heißt es:

There being a spare Page in this last Sheet, and the following LETTER happening to come before it was wrought off, I take the opportunity of filling it up with it, and let the Writer of it know, that though what he would be inform'd of, is in general clear'd up in several Places of this Book, yet in the next *Edition*, to leave him without excuse, he may expect to find a particular Answer to it. (*Onania* 191)

Indem das Werk eine derartige Dynamik entwickelt, ändert sich sein Charakter in entscheidender Weise. Nicht nur ist das eingangs skizzierte Grundgerüst des Werks in der Ausgabe von 1730 nur noch mit Mühe hinter der Menge an Leserzuschriften und Stellungnahmen des Verfassers zu besonderen Problemen oder Einwänden auszumachen, die in jeder Neuauflage dazugekommen sind. Vor allem der Wirkungswille, der sich zu Anfang ganz im Anschluß an das Frömmigkeitshandbuch auf die Ersetzung der Masturbation durch Keuschheitshandlungen richtete, verändert seine Richtung. Je mehr Auflagen das Werk erlebt, desto mehr stellt sich die möglichst eingehende, detaillierte und facettenreiche Erkenntnis dieser und aller ihr verwandten geschlechtlichen Aktivitäten als Ziel. Die Zusammenstellung von sexualwissenschaftlichem Wissen ist, wie eine Notiz am Ende der *Onania*

³⁸ Vgl. *Onania* 57: "Marriage the Chief Preventative".

³⁹ Das Problem der "long and hurtful Retention of *Seed*" wird von anderen Korrespondenten aufgenommen (vgl. *Onania* 90 f.). Es ist ebenfalls Gegenstand einer wissenschaftlichen Erörterung aus den *Acta Eruditorum*: "The Observation of L.Salomon Sckmieder [sic], concerning the Seed's return into the Mass of the Blood", die der Verfasser als Beleg, daß keine diätetische Notwendigkeit regelmäßiger Samenergüsse bestehe, im *Supplement to the Onania* abdruckt (vgl. Sup 57-66).

⁴⁰ Vgl. *Onania* 72.

beweist, dann schon das Prinzip, das dem *Supplement* zugrundegelegt wurde:
| [120]

In the three or four last Editions of this Book, the AUTHOR gave Notice, that if any Thing should occur to his Knowledge, or be communicated by LETTER, relating to the abominable Practice of SELF-POLLUTION, or other *Uncleanness*, in either of the two *Sexes*, worth *Remarking*, and not already observ'd, and should come directed to the Author of the *ONANIA*, enclos'd to the Bookseller, they should be Printed by way of *Supplement* [...]

The Author now acquaints his Readers, that he having receiv'd, since the above Notice, several remarkable LETTERS, from Persons of both Sexes, concerning SELF-POLLUTION, and other secret sinful Gratifications of the Flesh, committed both in a Married and Single State; with some particular Histories of such Cases and their Cures; the said *Supplement*, and the above-mention'd Observations of *Sckmiederus*, concerning the return of the *Semen* into the Mass of Blood, and several other curious Matters, has been Printed [...] (*Onania* 193)

Während der *Whole Duty of Man* ein Ergänzungsband mit praktischen Frömmigkeitsübungen folgt, lädt die *Onania* ihre Leser ein, alles Wissenswerte zu dieser "abominable Practice" einzusenden und anschließend die gesamte Sammlung zu erwerben. Aus dem geistlichen Beistand hat sich im Zuge von Kontroversen über die Wahrheit der geschlechtlichen Leidenschaft das Streben nach sexualwissenschaftlicher Erkenntnis entwickelt.

Mit vertrauten Elementen, aber in neuer Perspektive kommt ein bislang unbeachteter Verhaltensbereich in den Blick. Wie in der *Ladies Library* zeigt sich an der *Onania*, wie ihre konkreten Wirkungen in dem neuen Kontext die Aufnahme von Elementen der Frömmigkeitshandbücher überhaupt wünschenswert erscheinen lassen. Die Leser erhalten mit der *Onania* zuvorderst ein Subjektivierungsmuster: ein Analyseraster, das es ihnen erlaubt, Ereignisse ihres vergangenen Lebens als schlüssige Vorgeschichte gegenwärtiger Probleme zu verstehen — und sie bei Einsendung an den Buchhändler, der die *Onania* vertreibt, gar unter Wahrung ihrer Anonymität in einer folgenden Auflage des Werks gedruckt zu sehen. Sie dürfen auf die Transformation eines häufig unangenehmen gegenwärtigen Zustands durch die schwierige Enthaltung von dem gewohnten stillen Genuß, durch Änderung ihrer diätetischen Gewohnheiten, schließlich auch durch die Anwendung des *Prolifick Powder*, der *Strengthening Tincture* und so fort hoffen. Andere können sich aufgrund von konkurrierendem Wissen der Intervention der *Onania* widersetzen. Der Brennpunkt der Problematisierung hat sich dabei leicht, aber bedeutsam verschoben. Es geht nicht mehr in erster Linie um die Erhaltung der eigenen Keuschheit mit dem Ziel der Rettung der eigenen Seele, obwohl dieser Ausgangskontext noch beständig mit aufgerufen wird. Im Zentrum steht das Bestreben, die Gesundheit des Körpers und seine Zeugungs- bzw. Empfängnisfähigkeit wiederherzustellen und zu erhalten. Bekenntnis und Keuschheitshandlungen verwandeln sich in detaillierte Syptombeschreibungen

und Maßnahmen zur Heilung und Gesunderhaltung; sie bleiben auch so die prinzipiellen Formen der Problematisierung des Geschlechtlichen unter dem Aspekt der Wahrheit. In der über den Buchhändler | [121] vermittelten Interaktion der Verfassers mit seinen Lesern wie seinen Gegnern, die sich zunehmend aus einer (moral-)theologischen Perspektive löst und auf die physiologischen Aspekte der Onanie konzentriert, kurz: im Rahmen von Machtbeziehungen entsteht das Geschlechtliche als Bereich wissenschaftlicher Erkenntnis.

3.3 Die Text-Leser-Beziehung: die Keuschheit und das Implizite

Einer der oben erwähnten Vorwürfe gegen den Verfasser wurde bislang noch nicht näher betrachtet. Er ließ sich auch nicht durch Bekenntnisse der Leser widerlegen, sondern rührt aus einer Problemstellung, die der Verfasser von Anfang an explizit thematisiert. Ist das Bemühen um die Verbreitung der Keuschheit nicht selbst in Gefahr, den Charakter seines Gegenteils anzunehmen? Wie kann das Sprechen über das Geschlechtliche der Obszönität entgehen?

Direkt im Anschluß an die Definition seines Interventionsbereichs benennt der Verfasser sein Dilemma: "It is almost impossible to treat this Subject so as to be understood by the meanest Capacities, without trespassing at the same time against the Rules of Decency, and making use of Words and Expressions which Modesty forbids us to utter" (*Onania* 1). Die Kommunikationssituation steht im Zeichen eines charakteristischen Zwiespalts zwischen dem Bestreben, jede direkt lustvolle geschlechtliche Bedeutung zu vermeiden, und der Notwendigkeit, bei der Aussage der Wahrheit des Geschlechtlichen dieses zu benennen. Beide Aspekte: daß einerseits gesprochen werden muß, andererseits die Keuschheit dieses Aktes permanent vom Umschlagen ins Obszöne bedroht ist, sind konstitutiv für das Sprechen über das Geschlechtliche im Zeichen der Wahrheit.

Das Dilemma ist nicht neu. Es bestand schon, wo in den Frömmigkeitshandbüchern von der Keuschheit die Rede war. Der Verfasser kann somit wieder an diese Tradition anknüpfen und tut dies mit einem wörtlichen Zitat⁴¹:

[...] that every Body, who would write profitably against any sort of Uncleaness whatsoever, and not do more Harm than Good by his Endeavours, ought to be very careful and circumspect as to this Particular, we may learn from Bishop *Taylor*, in his *Rules and Exercises of Holy Living, &c. 'Tis too plain*, says that Learned Prelate, *that there are some Spirits so Atheistical, and some so wholly possess'd with a Spirit of Uncleaness, that they turn the most prudent and chaste Discourses into Dirt and filthy Apprehensions; like Cholerick Stomachs, changing their very Cordials and Medicines into Bitterness, and, in a literal Sense, turning the Grace*

⁴¹ Vgl. HL 73.

of God into Wantonness. They study Cases of Conscience (as he proceeds) in the Case of carnal Sins, not to avoid, but to learn Ways how to offend God, and to pollute their own Spirits, and search their Houses with a Sun Beam, that they may be instructed in all the Corners of Nastiness. (Onania 2)

| [122] Wenn man aber Gefahr läuft, die Schamgrenze der Tugendhaften zu überschreiten und den Unmoralischen noch Material für ihre schlimmen Lüste zu liefern, wäre man dann nicht besser beraten, wenn man die gesamte Problematik auf sich beruhen ließe? Dieser Schlußfolgerung tritt der Verfasser entgegen. So löblich die Scham ja auch sei, so wenig sei sie allein eine Garantie für das Gute:

It is the general Opinion, that the Shameless are the worst of People; yet Shame, when ill plac'd, has often wrought worse Effects than the Reverse alone has ever been able to produce. When a Bastard Infant is found dead, and the Mother, lately deliver'd without Witness, is not able to prove either that she has made Provision for it, or during her Pregnancy, imparted the Secret to another besides the Father, our *English* Law, without any other Evidence, presumes the Woman to have Murther'd the Child. From whence it is evident the Legislators must have suppos'd, that some Women may have cruelty enough to commit the utmost unnatural Murder of all, and at the same time want Courage to bear Shame [...] (*Onania* 10)

Dieses drastische Beispiel dient als Beleg dafür, daß die Wahrung von Schamgrenzen allein keine Priorität beanspruchen kann. Trotz der Gefahren, mit denen das Sprechen über das Geschlechtliche verbunden ist, darf es nicht unterlassen werden.

Es muß gesprochen werden. Der Sprecher hat dann die Verantwortung, sich unter größtmöglicher Wahrung des Anstands und der Keuschheit seiner Leser der Aufgabe der Wissensvermittlung zu entledigen:

[...] the Matter I treat of [...] differs much from other Points of Morality; for in handling other Topicks, a Man may safely say whatever he thinks any way advantageous to his Design; and has nothing to hinder him from rallying together whatever he apprehends necessary, and proposing his Arguments in their utmost Extent and Force, making them as plain as possible, and answering all Difficulties imaginable. But in arguing against Uncleanness, especially this sort of it, which of all, as it is the most loathsome, the same Liberty is not to be taken, but a Man is extremely confin'd, and is oblig'd to express himself with the utmost Circumspection and Caution, for fear of intrenching upon Modesty; which as I promis'd I would not be Guilty of doing, I shall all along with the greatest strictness observe, as knowing I should be oblig'd to name some Things that might betray my Readers into the Remembrance of what it is much better that they should for ever forget, as they would not then be able to set such a watchful Guard upon their Thoughts and Fancies, but that some foul or filthy Desires would in spite creep in; the least Imagination only of which would render them Odious in God's Sight, who seeth the Heart, and Delights in none but those who are pure and upright there [...] (*Onania* 11)

Der Verfasser muß sprechen, aber er muß nicht nur über die Gefahren sprechen, vor denen er seine Leser bewahren will, sondern auch im Bewußtsein jener Gefahren, denen er seine Leser aussetzt. Auch die Leser müssen sich aber im klaren sein, daß das Lesen der *Onania* nicht nur Nutzen verspricht, sondern auch Gefahren für ihre Keuschheit birgt.

| [123] So muß dem Verantwortungsbewußtsein des Sprechers zunächst eine Disposition des Lesers antworten, die ebenfalls bereits zur Keuschheit entschlossen ist:

[...] as I shall be forc'd to make use of some Expressions in this Chapter, which tho' spoke with a Design the most remote from Obscenity, may, working by the reverse, perhaps furnish the Fancies of silly People with Matter of Impurity; therefore, I say, I beg of the Reader to stop here, and not to proceed any further, unless he has a Desire to be Chaste, or at least be apt to consider whether he ought to have it or no. (*Onania* 12)

Die unselige Tendenz des "working by the reverse" ist zu erkennen und mit einem Entschluß zur Keuschheit zu beantworten, ohne den der Schaden, den die Lektüre nach sich zieht, ihren Nutzen weit überwiegen wird.⁴² Grundvoraussetzung ist für alle Kommunikationsteilnehmer eine Konzentration auf die Wahrheit des Geschlechtlichen, die übermittelt wird.

Ein zweites Erfordernis betrifft zunächst die Form der Nachricht. Der Sprecher muß, das klang bereits an, in der Wahl seiner Worte äußerst sparsam und vorsichtig sein. Dies bedingt ein weiteres Merkmal der erforderlichen Disposition der Leser:

[...] as my great Aim is to promote Virtue and Christian Purity, and to discourage Vice and Uncleaness, without giving Offence to any, I shall chuse rather to be less intelligible to some, and leave several things to the Consideration of my Readers, than by being too plain, run the Hazard of raising in some corrupt Minds, what I would most endeavour to stifle and destroy [...] (*Onania* 1 f.)

Um die Gefahr, in unerwünschter Weise rezipiert zu werden, möglichst gering zu halten, ist es vorzuziehen, im Zweifelsfall überhaupt nicht verstanden zu werden. Das Sprechen und Schreiben über die Wahrheit des Geschlechtlichen muß sich also tendenziell einen Aspekt der Unverständlichkeit geben. Die Verständigung kommt nicht ohne die "Consideration of my Readers" aus. Das Ergänzen des nicht ausdrücklich Gesagten können nur diejenigen leisten, die bereits das Gemeinte erahnen. Für Leser, die dazu nicht in der Lage sind, bleibt eine neutrale Unverständlichkeit. Etwas, das man eine 'Technik des Impliziten' nennen könnte, ist in der spezifischen Sprechsituation im Zeichen der Wahrheit des Geschlechtlichen angelegt. | [124]

⁴² Auch dieser letzte Aufruf entstammt wieder der Präambel zum Abschnitt "Of Chastity" in Taylors *Holy Living* (vgl. HL 73).

4 Sarah Fieldings *Governess* (1749): Leidenschaften und Bekenntnis in der Erziehungsinstitution

4.1 Einübung in die Wahrheit über die Leidenschaften

Sarah Fieldings 1749 erschiener Roman *The Governess: or, Little Female Academy* über das kleine Mädchenpensionat der Mrs. Teachum und seine neun zwischen acht und vierzehn Jahren alten Schülerinnen will dazu beitragen, daß seine jungen Leserinnen "in any of the Stations of Life allotted to the *Female Character*" (Gov xi) glücklich werden. Der Roman will diesen Beitrag aber nicht durch eine systematische Aufarbeitung aller möglichen Situationen leisten, in denen die Mädchen sich in ihrem späteren Leben finden können. Vorgeführt wird vielmehr die Einübung in bestimmte Verhaltensweisen, die in einer jeweiligen Situation zur Quelle der Zufriedenheit werden können. Diese Einübung geschieht im Rahmen der unterhaltsamen und instruktiven Gestaltung der gemeinsamen Freizeit in einer kleinen Gruppe von Mädchen unterschiedlichen Alters unter Aufsicht einer Autoritätsperson.

Auf die Regeln, die solchen Freizeitgestaltungen ihren Platz zuweisen, wird größter Wert gelegt. Die nach pädagogischen Gesichtspunkten (Instruktivität und Unschädlichkeit) ausgesuchten Geschichten, zu deren Lektüre man sich in einer Laube trifft, werden, auch wenn es gerade am spannendsten ist, folgsam unterbrochen, wenn die Tagesordnung der Schule anderes vorsieht. Einmal ist es Essenszeit: "there Mrs *Teachum* told Miss *Jenny* that the Bell rung for Dinner; on which she was obliged to break off" (Gov 69). Dann wird es abends zu spät:

It being now come to the latest Hour, that Mrs *Teachum* thought proper for her little Scholars to stay out in the Air, she told Miss *Jenny*, that she must defer reading the remaining Part of her Story till the next day. Miss *Jenny* always with great Chearfulness obey'd her Governess, and immediately left off reading, and said she was ready to attend *her* [...] (Gov 77)

Oder der Unterricht ruft:

[...] they were returning to the Arbour, when they met Mrs *Teachum*, who informed them their Dancing-Master was just arrived, and they must attend him; but in the Evening they might finish their Story.

They were so curious [...] to know what was to become of the Princess, that they could have wished not to have been interrupted; but yet without one Word of Answer, they comply'd with what their Governess thought most proper [...] (Gov 88)

In ihrem immer bereiten Gehorsam können die Figuren des Romans ihren Adressaten als Vorbilder dienen.

Eine Nutzenanwendung aus dem Dargestellten für ein kindliches Publikum sieht der Roman nicht nur in dieser Hinsicht vor. Der Text ist in Abschnitte eingeteilt, die zum (Vor-)Lesen in Fortsetzungen einladen. Auch das *Preface* lädt explizit zum Ebenensprung ein: | [125]

Before you begin the following Sheets, I beg you will stop a Moment at this Preface, to consider with me, what is the true Use of Reading; and if you can once fix this Truth in your Minds, namely, that the true Use of Books is to make you wiser and better, you will then have both Profit and Pleasure from what you read. (Gov xiii)

Das Werk wendet sich an versammelte Kinder und will selbst auf unterhaltsame Weise zu der Erkenntnis führen, die dann detailliert vorgeführt wird.

The Design of the following Sheets is to prove to you, that Pride, Stubbornness, Malice, Envy, and, in short, all manner of Wickedness, is the greatest Folly we can be possessed of; and constantly turns on the Head of that foolish Person who does not conquer and get the better of all Inclinations to such Wickedness. Certainly, Love and Affection for each other makes the Happiness of all Societies; and therefore Love and Affection (if we would be happy) is what we should chiefly encourage and cherish in our Minds. (Gov xv)

Diese Lektion findet sich immer wieder in den vorgelesenen Geschichten.⁴³ So endet das lange Märchen von der Prinzessin Hebe mit den Worten: "she [...] enjoy'd that only true Content and Happiness this World can produce; namely, *A peaceful Conscience, and a quiet Mind*" (Gov 91). Was jeweils vermittelt wird, ist ein bestimmtes Wissen über die Leidenschaften, das die Schülerinnen zur Grundlage ihres Handelns und ihrer Selbstkontrolle machen sollen. Die angenehmen Empfindungen sind mit moralischer Güte und mit Wohlwollen gegen die Mitmenschen gekoppelt, die eigensüchtigen Leidenschaften dagegen sind mit unlustvollen Gefühlen verbunden.⁴⁴

Auf die Fähigkeit der Schülerinnen, eigenständig das vermittelte Wissen über die Leidenschaften anzuwenden, wird großer Wert gelegt. Es geht darum, die wesentlichen Lehren von der unterhaltsamen Verpackung zu trennen und sie für das eigene Verhalten wirksam werden zu lassen: "In order therefore to make

⁴³ Die Lektion wird noch ergänzt durch die Bemerkung, daß die Freundschaft einen nicht blind für die Mängel des Freundes machen darf und daß man Freunde, die einen zur Pflichtverletzung verführen wollen, als falsche Freunde unbedingt zu meiden hat (vgl. Gov xv).

⁴⁴ Die gleiche Sorge um die kindliche Einübung in die rechte Beherrschung der Leidenschaften findet sich in anderen zeitgenössischen Büchern für die Jugend. So schreibt John Newbery in dem 1744 erschienenen *Pretty Little Pocketbook*: "Happiness and Misery have their Source from the Passions [...] Subdue therefore your Children's Passions; curb their Tempers and make them subservient to the Rules of Reason. And this is not to be done by chiding, whipping, or severe Treatment, but by Reasoning and mild Discipline [...]" (p. 9 f.). Eine 1756 erschienene anonyme Adaptation der Werke Richardsons für die Jugend beginnt mit folgender Vorbemerkung: "It is universally allowed by all moralists, that the most important part of education is implanting in the minds of youth, maxims of religion and virtue, and teaching the young inexperienced heart to govern its passions. To answer this purpose, it is necessary to show, that only the path of virtue leads to pleasure, tranquility, and honour; [...] that a mind unruffled by turbulent passions can alone enjoy the sweets of peace [...]" (*The Paths of Virtue Delineated* [...], p. iii).

what you read of any Use to you, you must not only think of it thus in general, | [126] but make the Application to yourselves" (Gov 37), prägt Mrs. Teachum ihren Schülerinnen ein. In diesem Sinne wird auch das Märchen von der Prinzessin Hebe exemplarisch interpretiert:

The Princess, you see, could have no Happiness till she returned again to her Obedience, and had confessed her Fault. And tho' in this Story all this is brought about by Fairies, yet the Moral of it is, that whenever we give way to our Passions, and act contrary to our Duty, we must be miserable. (Gov 93)

Für eine gewisse Bandbreite an möglichen Textsorten ist gesorgt. Voraussetzung ist die Bildung der Lese- und Interpretationsfähigkeit. So lesen die Schülerinnen auch einmal ein Theaterstück, und Mrs. Teachum ist weit davon entfernt, sie dafür zu tadeln:

[...] I like that you should know something of all kinds of Writings, where neither Morals nor Manners are offended; for if you read Plays, and consider them as you ought, you will neglect and despise what is light and useless, whilst you will imprint on your Minds every useful Lesson that is to be drawn from them. (Gov 101)

Auch das Theaterstück demonstriert die schon aus dem Vorwort bekannte Gleichsetzung von Soziabilität mit Glück auf der einen Seite, Eigensucht mit Unglück auf der anderen. Jenny Peace formuliert sie vorsichtig ("Folly, Wickedness, and Misery, all three, as constantly dwell together, as Wisdom, Virtue and Happiness do", Gov 104) und Mrs. Teachum elaboriert didaktisch:

'Tis very true [...] but this Moral does not arise only from the happy Turn in favour of the virtuous Characters in the Conclusion of the Play, but is strongly inculcated, as you see all along in the Peace of Mind that attends the Virtuous, even in the midst of Oppression and Distress, while the Event is yet doubtful, and apparently against them; and, on the contrary, in the Confusion of Mind which the Vicious are tormented with, even whilst they falsly imagine themselves triumphant. (Gov 104)

Der Roman gibt sich schließlich insgesamt als Illustration dieser Moral, die er unermüdlich einschärft. Denn alles beginnt im Garten der Schule, als allen der besondere Güteerweis eines Apfels zuteil werden soll, mit einem großen Streit darüber, wer den größten Apfel bekommt. Mrs. Teachums Dazwischentreten beendet zwar die körperliche Auseinandersetzung, doch die Versöhnung, die sie herbeiführt, ist eine erzwungene und verdankt sich ihrer Autorität als Schulleiterin. Sie kommt nicht aus den Herzen der Streitenden: "there remained a Grudge and Ill-will in their Bosoms" (Gov 6). Die generelle und aufrichtige Versöhnung, die den Sündenfall der Apfelkontroverse im Garten geradezu zur *felix culpa* werden läßt, führt die älteste Schülerin Jenny Peace herbei, indem sie ihre Mitschülerinnen einzeln zu der Einsicht bringt, daß sie selbst an ihrem eigenen Unglück schuld sind, indem sie durch Neid-, Eifersuchts- und Rachegefühle ihre innere Ruhe wie die Harmonie der Gemeinschaft zerstören. | [127]

4.2 Einsicht und Bekenntnis

Daß die Streitenden zu besserer Einsicht gekommen sind, bekunden sie mit dem Eingeständnis ihres Unrechts und dem Bekenntnis zur neuen Soziabilität und inneren Ruhe. Exemplarisch ist eine Szene zwischen Jenny Peace, der älteren, einsichtsvollen, und Sukey Jennett, einer elfjährigen eigensinnigen Schülerin, die folgendermaßen überschrieben ist: "*A Dialogue between Miss Jenny Peace and Miss Sukey Jennett; wherein the latter is at least [sic] convinced of her own Folly in being so quarrelsome; and, by Example, all her Companions are brought to see and confess their Fault*" (Gov 6).

Der Dialog beginnt damit, daß Miss Sukey Jennett jede Einmischung in Fragen ihres Benehmens zurückweist und Jennys Anspruch auf größere Vernünftigkeit die Anerkennung verweigert: "Indeed, Ma'am, I shall not answer you. I know that you only want to prove, that you are wiser than me, because you are older. [...] I don't like to have more than one Governess; and if I obey my Mistress, I think that is enough" (Gov 6). Doch Miss Sukeys Insistenz auf Kompetenzabgrenzungen und Nichteinmischung kann sich angesichts der Macht der Wahrheit, die Miss Jennys Diskurs innewohnt, nicht aufrechterhalten:

[...] as Miss *Jenny* was in the Right, and had Truth on her Side, it was difficult for Miss *Sukey* to know what to answer. For it is impossible, without being very silly, to contradict Truth: And yet Miss *Sukey* was so foolish, that she did not care to own herself in the Wrong; tho' nothing could have been so great a Sign of her Understanding. (Gov 7)

Miss Jenny hat Takt genug, nicht auf einer sofortigen Konversion zu bestehen. Sie begnügt sich fürs erste damit, der Widerstrebenden ins Gewissen zu reden:

Nothing will shew your Sense so much, as to own that you have been in the Wrong: Nor will any-thing prove a right Spirit so much, as to confess your Fault. All the Misses will be your Friends, and perhaps follow your Example. Then you will have the Pleasure of having caused the Quiet of the whole School; your Governess will love you; and you will be at Peace in your Mind [...] (Gov 8)

Miss Sukey hat trotz dieser Vorteile, trotz der wesentlich größeren Effizienz der ihr vorgeschlagenen Verhaltensweise, Schwierigkeiten mit der Unterordnung, ja der Demütigung, die das Eingeständnis ihres Unrechts mit sich bringt. Die Demonstration der eigenen geistig-moralischen Reife, die Zuneigung aller Mitschülerinnen und der Autoritätsperson, das Verdienst um das reibungslose Funktionieren der Schule und nicht zuletzt die eigene Seelenruhe sind nur um einen Preis zu erwerben: die öffentliche Selbsterniedrigung im Eingeständnis des eigenen Unrechts. Ein qualvolles nächtliches Selbstgespräch etabliert unter bitteren Tränen die Einsicht in das Unrecht ihres eigenen Verhaltens unabweisbar. Gezeichnet vom Widerstreit zwischen Unrechtsbewußtsein und Scham tritt sie am nächsten Morgen wieder in den Kreis ihrer Mitschülerinnen: "She knew it would not be possible to resist [Miss

Jenny's] Arguments; and yet Shame for having been in Fault overcame her" (Gov 9).

| [128] Nun genügt der einfühlsamen Beobachterin bereits genau diese Erscheinung als Kundgabe der Zerknirschung und des Besserungsentschlusses. Bereits der Anblick, den Miss Sukey bietet, ist Eingeständnis des Unrechts:

As soon as Miss *Jenny* saw Miss *Sukey* with her Eyes cast down, and confessing, by a Look of Sorrow, that she would take her Advice, she embraced her kindly; and, without giving her the Trouble to speak, took it for granted, that she would leave off quarrelling, be reconciled on her School-fellows, and make herself happy. Miss *Sukey* did indeed stammer out some Words, which implied a Confession of her Fault; but they were spoke so low they could hardly be heard [...] (Gov 9)

Miss Sukeys Anblick und die wenigen, kaum hörbar gestammelten Worte sind in diesem Moment schon genug: Gegen inneren Widerstand spricht sie vor der Mitschülerin, die sie zu diesem Geständnis veranlaßte, ihr eigenes Unrecht aus und erreicht so eine Läuterung, die in einer versöhnlichen Umarmung offenkundig gemacht wird.

4.3 Sozial und institutionell stabilisierende Bekenntnisse und die Wahrheit der Leidenschaften

"In the same manner", heißt es im Anschluß an Miss Sukeys Konversion, "did this good Girl, *Jenny*, persuade, one by one, all her School-fellows to be reconciled to each other with Sincerity and Love" (Gov 9). Der je individuellen Intervention von Jenny Peace gelingt also, was den generellen und auf Autorität gestützten Maßnahmen der Schulleiterin versagt blieb: die wirkliche Versöhnung der Kontrahentinnen miteinander. Indem jede einzelne Schülerin die Bedürfnisse der anderen als legitim voraussetzen lernt, treten die Mitglieder der kleinen Gemeinschaft in einen neuen Typ von Beziehung zueinander. Nun strebt man die Erreichung eigener Ziele nicht gegen die Interessen der anderen, sondern im größtmöglichen Einklang mit diesen Interessen an. Miss Jenny Peace ist die Gelenkfigur, die dieser Art von Machtbeziehungen nicht nur zum Durchbruch verhilft, sondern die auch von ihrer Stellung her für ihr Funktionieren wesentlich ist.

Schon die entscheidende Wende zum allgemeinen Guten wird nicht innerhalb einer Machtbeziehung herbeigeführt, in der die Abhängigkeit der einen Person möglichst groß ist, sondern im Gegenteil gerade im Rahmen einer Beziehung, die nur ein ganz geringes Machtgefälle aufweist. Auch wenn Jenny die älteste ist und das Vertrauen von Mrs. Teachum genießt, ist sie doch nur zwei bis drei Jahre älter als Sukey und streng genommen nur ihre Mitschülerin. Sie bewegt andere, weil sie über größere Einsicht verfügt. Sie hat die Wahrheit über die Leidenschaften und den rechten Umgang mit ihnen auf ihrer Seite.

Als Jenny Mrs. Teachum von der erfreulichen Sinnesänderung der Schülerinnen berichtet und um Erlaubnis für die gemeinsame instruktiv-

unterhaltsame Freizeitgestaltung bittet, erhält sie dementsprechend eine leicht | [129] privilegierte Stellung zugewiesen⁴⁵: "Mrs *Teachum* not only gave Leave, but very much approved of this Proposal; and desired Miss *Jenny*, as a Reward for what she had already done, to preside over these Diversions, and to give her an Account in what manner they proceeded" (Gov 19).

Der entscheidende Vorteil eines geringen hierarchischen Gefälles liegt nun darin begründet, daß in einem solchen Verhältnis die Individuen, auf deren Handeln eingewirkt werden soll, sich nicht dieselbe starke Zurückhaltung wie in der Gegenwart einer Autoritätsperson auferlegen. Mit der Einführung dieser kleinen Hierarchie gewinnt Mrs. Teachum auch einen verlässlichen Zugriff auf die Aktivitäten ihrer Schülerinnen in den schulfreien Zeiten, den ihre Autorität allein ihr nicht (oder nur mit wesentlich mehr Aufwand und dem Einsatz von Zwang) sichern könnte: Sie ist immer über alle Vorgänge informiert, da sie von Jenny Peace vor und nach den Zusammenkünften Bericht erhält. Die persönliche Anwesenheit der Schulleiterin wäre eher hinderlich, und es ist ein weiterer Fortschritt, wenn sie persönlich auftreten und ihrer Autorität gewiß sein kann, ohne daß sie sie tatsächlich einsetzen muß.⁴⁶

Mrs *Teachum* had so much Judgment, that, perceiving such a ready Obedience to all her Commands, she now endeavour'd, by all means she could think of, to make her Scholars throw off that Reserve before her, which must make it uneasy to them for her ever to be present whilst they were following their innocent Diversions: For such was the Understanding of this good Woman, that she could keep up the Authority of the Governess in her School, yet at times become the Companion of her Scholars. (Gov 77)

Der neue Typ von Gemeinschaft ist nun in wesentlich höherem Maße als der alte darauf angewiesen, daß keine Schülerin versuchen wird, das Zusammenleben zu stören. Alle haben eingesehen, daß die Gemeinschaft so am besten funktioniert. Es ist jetzt diese Einsicht, die gewährleistet, daß die Schulleiterin sich auf Jennys sanfte Macht stützen kann, statt kraft ihrer eigenen Autorität die Abläufe steuern zu müssen.

Damit erhält aber die Einsicht und Einübung der Schülerinnen in den rechten Umgang mit den Leidenschaften eine weitere Dimension. Nicht nur kann sie die zukünftige Zufriedenheit in den verschiedenen Situationen, in die sie das Leben stellen wird, ermöglichen. Sie ist zugleich die Grundlage dafür, daß die Freizeitgestaltung, ja das gesamte Zusammenleben in der Schule reibungslos abläuft. Der neue Stellenwert der je individuellen Einsicht in die Wahrheit der Leidenschaften zeigt sich schon darin, daß das Vermitteln dieser Einsicht im Mittelpunkt der Instruktion stand, die jeweils aus den gemeinsamen Lektüren zu

⁴⁵ Als Jenny am Ende des Buchs die kleine Schule verläßt, um zu einer aus dem Ausland zurückgekehrten Tante zu gehen, wird Mrs. *Teachum* ihre Nachfolgerin bestimmen: "She will direct who shall preside over your innocent Amusements in my Place" (Gov 123).

⁴⁶ Vgl. a. Gov 102.

ziehen war. Er zeigt sich aber noch viel eindringlicher in der Tatsache, daß ein | [130] bedeutender Anteil der gemeinsamen Freizeitgestaltung der Kinder jetzt davon eingenommen wird, daß sie — wieder nach dem Vorbild Jennys — ein umfassendes Bekenntnis ihrer eigenen Lebensgeschichte unter Hervorhebung ihrer ehemaligen Hauptlaster und -leidenschaften bis hin zu ihrer Konversion im Anschluß an den Streit um den größten Apfel ablegen. Es kommt zum öffentlichen und rituellen Nachholen der inauguralen Konfessionen, dieses Mal in einem gesicherten sozialen Rezeptionsfeld, zu dessen Stabilität die Bekenntnisse gerade beitragen.

Nachdem Jenny Peace sich durchgesetzt und eine allgemeine herzliche Versöhnung herbeigeführt hat, bedarf es eigentlich nicht mehr des Nachweises, daß sie nicht aus Dominanzstreben, sondern aus lauterer Motiven handelte. Doch erzählt sie ihren Mitschülerinnen zur deren Befestigung in der neuen Soziabilität und der neuen Denkungsart, der sie entspringt, die Geschichte ihres bisherigen Lebens.

Now [...] that I am sure you are convinced what I have said and done was not occasioned by any Desire of proving myself wiser than you, as Miss *Sukey* hinted while she was yet in her Anger, I will, if you please, relate to you the History of my past Life; by which you will see in what manner I came by this Way of Thinking [...] (Gov 12)

Jenny Peaces Bericht über die beherzigenswerten Lehren ihrer früh verstorbenen Mutter wird zum Modell für andere Schülerinnen, die ebenfalls allen über ihren inneren Werdegang und ihre Fortschritte in der Verinnerlichung des Wissens über die Leidenschaften geben sollen:

[...] I must beg that every one of you will some Day or other, when you have reflected upon it, declare all that you can remember of your own; for, should you not be able to relate anything worth remembering as an Example, yet there is nothing more likely to amend the future Part of any one's Life, than the recollecting and confessing the Faults of the past. (Gov 12)

So kommt es zu einer Verschränkung der bereits charakterisierten instruktiven Lektüre mit den persönlichen Bekenntnissen früherer moralischer Unzulänglichkeiten, die alle in den glücklichen Moment der Konversion durch die Intervention Jennys münden. Häufig werden gar Darstellungen bestimmter Untugenden in den Geschichten zum Anlaß für das zerknirschte Bekenntnis einer bestimmten Schülerin, vor der Hinwendung zur neuen Soziabilität einem besonderen Laster verfallen und deswegen unendlichen inneren Qualen ausgesetzt gewesen zu sein. Erst mit der Einsicht und dem nun öffentlich nachgeholtene Eingeständnis der Verfehlung sei sie zur Ruhe gekommen.

So löst beispielsweise eine Bemerkung von Jenny Peace nach der Lektüre der Geschichte von "Caelia und Chloe" die Erzählung der nächsten Lebensgeschichte aus:

[...] Miss *Jenny* begged them to observe from this Story, the miserable Effects that attend Deceit and Treachery: For, continued she, you see you could not refrain from | **[131]** Tears, only by imagining what *Chloe* must feel after her Wickedness [...]: Nor could she enjoy one Moment's Peace, till by confessing her Fault, and heartily repenting of it, her mind was restored to its former Calm and Tranquillity. (Gov 52)

Daran schließt sich bruchlos an:

[...] Miss *Lucy Sly* was most sensibly touched with this Story, as Cuning had formerly intirely possessed *her* Mind; and said [...] she would now recount to them the History of her Life, as this Story was a proper Introduction to it. (Gov 52)

Der sprechende Name verrät bereits, daß Falschheit und Verschlagenheit hier die zu bekennden Fehler sind, und belohnt wird die Selbstdiskursivierung mit einem Lob für die "free Confession of her Faults" (Gov 54).

Das Bekenntnis, so zeigen die Geschichten wie die Lebensberichte, hat eine doppelte Funktion: Bei einer besonderen Verfehlung reinigt es und stellt die Ruhe und soziale Verträglichkeit wieder her, die die Verfehlung vorübergehend gestört hatte; generell, als Rechenschaftsbericht über das bisherige Leben, dient es der eigenen Befestigung in einem erreichten Zustand der Tugend und der inneren Ruhe und dementsprechend der Versicherung der Gemeinschaft, daß keine weitere Störung zu erwarten ist. Diese Erwartung ist ihrerseits wieder dadurch begründet, daß das Individuum ein bestimmtes Wissen über die Leidenschaften als wahr akzeptiert, das individuelle und allgemeine Zufriedenheit aneinander knüpft. In diesem Sinne bekundet etwa Miss Nanny Spruce:

[...] I am very happy now in having no Thoughts but what my Companions may know; for since that Quarrel, and Miss *Jenny Peace* was so good as to shew me what I'm sure I never thought of before, that is, that the Road to Happiness is by conquering such foolish Vanities, and the only way to be pleased is to endeavour to please others, I have never known what it is to be uneasy. (Gov 97 f.)

Vom katholischen Beichtstuhl über das stille Bekenntnis nach dem Muster des Frömmigkeitshandbuchs bis hin zu seiner vielfältigen Verwendung in der *Onania* diene das Bekenntnis dazu, eine je spezifische Beziehung zwischen Subjekt, Wahrheit und Leidenschaft herzustellen. Auch in diesem Text entfaltet es eine spezifische Wirkung. Es verbürgt die Wahrheit des Wissens über die Leidenschaften, das der Roman vermitteln will. Es ist die Form, in der die einzelnen Schülerinnen die Wahrheit über ihre Identität aussagen. Und es ist ein öffentliches und gemeinschaftsbegründendes Ritual, welches das Funktionieren des Zusammenlebens und damit auch das Funktionieren des Mädcheninternats als Institution unterstützt.

Aus diesem Grund besteht auch ein institutionelles Interesse an der Dokumentation der Bekenntnisse:

Mrs *Teachum* had a great Inclination to hear the History of the Lives of all her little Scholars: But she thought, that being present at those Relations might be a Balk to the Narration, as perhaps they might be ashamed freely to confess their past Faults before her; and therefore, that she might not be any Bar in this Case to the Freedom of their Speech, and yet might be acquainted with their Stories (tho' this was not | [132] merely a vain Curiosity, but a Desire by this means to know their different Dispositions), she called Miss *Jenny Peace* in to her Parlour after Dinner, and told her, She would have her get the Lives of her Companions in Writing, and bring them to her; and Miss *Jenny* readily promised to obey her Commands. (Gov 40)

Nicht eitle Neugier, sondern der Wunsch, Einsichten in die individuelle Veranlagung ihrer Schülerinnen zu bekommen (und sie so besser lenken und leiten zu können), läßt Mrs. Teachum an den Bekenntnissen interessiert sein. Wieder wäre ihre Gegenwart ein Hemmnis für die Offenherzigkeit der Sprecher, und daher ist die anschließende Niederschrift durch Jenny Peace das geeignete Mittel, um Kontrolle und optimale Informiertheit der Schulleiterin zu sichern.

Daß die Bekenntnisse deutliche Zeichen der Nachahmung des Vorbilds von Jenny Peace tragen, tut ihrem Nutzen keinen Abbruch. In der Bereitschaft, diesem Vorbild nachzueifern, sieht die Schulleiterin im Gegenteil das hoffnungsvollste Anzeichen dafür, daß die Schülerinnen die Lektion gelernt haben, daß nur allseitige Beglückung jedem einzelnen den ruhigen Genuß eines geteilten Glücks beschert:

Mrs *Teachum*, when she had perused them, was much pleased; and said, that she perceived, by the manner in which her Scholars had related their Lives, how much they were in Earnest in their Design of Amendment. 'For (continued she) they have all confessed their Faults without Reserve; and the untowardly Bent of their Minds, which so strongly appear'd before the Quarrel, has not broke out in these their little Histories; but, on the contrary, they all seem, according to their Capacities, to have endeavoured at imitating your Stile, in the Account you gave of your own Life. (Gov 111)

Der Ernst, mit dem die Mädchen nach Jennys Vorbild sich ein Bekenntnismodell zueigen gemacht haben, bezeugt gerade die Integrationsbereitschaft, die ihnen vorher fehlte. Was die Schulleiterin an den Bekenntnissen schätzt (und was, wie gezeigt, den jungen Lesern ebenfalls zur Nachahmung empfohlen wird), ist weniger die Qualität der Einsichten, die für die Bekenntnenden selbst im Vordergrund steht, als vielmehr die Bereitschaft, sich einem Diskursivierungsritual zu fügen, das das Versprechen von persönlichem Glück und sozialer Anerkennung über den Imperativ vorbehaltloser Versprachlichung des eigenen Selbst miteinander verknüpft und zugleich die Bereitschaft des Individuums zur Beförderung des allgemeinen Glücks bekundet.

4.4 Geständnisform und Geschlechtlichkeit

Mrs. Teachums Schülerinnen sind, mit Ausnahme der vierzehnjährigen Mrs. Jenny, zwischen acht und elf Jahren alt. Sie haben damit noch nicht das Alter erreicht, das in den Zuschriften an die *Onania* in der Regel als Einstiegsalter genannt wird. Die *Onania* selbst hat auf der anderen Seite zu Mädchenpensionaten einiges zu sagen. Schon in seinem Vorwort schreibt der [133] Verfasser im Rahmen einer Klage über die unheilvolle Omnipräsenz des Lasters der Selbstbefleckung beschwörend:

[...] would all Mistresses of Schools [...] (those of Boarding-Schools especially) have a watchful Eye upon the Conduct of their pretty Scholars, and pry more narrowly into their Behaviour, in their secret Retirements, the many sad Consequences spoke of in Page 12, 13, 14, 15, 20, 21, 22, and 23, following, might be prevented, which to my own Knowledge, several of them, through such Wantonness, have brought upon themselves; I having been several times consulted with about retrieving such Abuses, by their sorrowfully astonished Parents [...] (*Onania* iv f.)

Mrs. Teachums Interesse für die Freizeitaktivitäten ihrer Schülerinnen und ihre Sorge um deren moralisch nützliche Beschäftigung erscheint vor diesem Hintergrund als vorbildlich. Dasselbe gilt für ihre Bemühung, Informationen über ihre Schützlinge zu sammeln, die nicht durch die Präsenz einer Autoritätsperson verfälscht sind.

Den Schülerinnen fällt hier wie dort die Rolle zu, ein Bekenntnis abzulegen.

[...] though the seeming Modesty of those fair Pupils before their Superiours, may give no room for their being thought guilty of such Practices, I am credibly inform'd, it is now become as frequent amongst Girls, as Manufriction is amongst Boys; and a Gentleman of great Distinction, (my good Friend) whose Veracity I can depend upon, has told me some Years since, that the Governess of one of the most eminent Boarding-Schools we then had, did, with Tears in her Eyes, inform his Lady, that She had surpriz'd and detected some of her Scholars, (to her great Astonishment and Concern) in the very Fact: and who upon Examination confess'd, that they very frequently practis'd it, cum Digitis & aliis Instrumentis, and that chiefly those of them from the Age of about 15 or upwards. (*Onania* v)

Der Verfasser ist bemüht, die Aufmerksamkeit von Schulleitern auf das Problem der Onanie zu lenken. Mit Überwachung und Wissensvermittlung sollen diese ihre Schützlinge vor dem lebenslangen Unglück, das die Masturbation über die Körper der ihr Verfallenen bringt, von der ewigen Verdammnis einmal ganz abgesehen, bewahren. Nach einiger Zeit erhält er Zuschriften mit Erfolgsmeldungen.

[...] being a Schoolmaster, and having several Times surpriz'd both my Boarders and other Scholars at the Practice which your Book justly reprehends, I read to them as occasion offer'd, those Paragraphs, wherein you so wisely and truly condemn the Enormity thereof; insomuch that together with the LETTERS, shewing

the sufferings of many Youth [sic] thereby, I have Reason to believe it has deterr'd them all, even to a single Boy, from that Practice for the future. My Spouse has a Sister in the same City where I dwell, that keeps a Boarding-School for Girls; and she having told her several Times, with concern, of some vile Practices that way in the elder Girls, who she has caught, I got another of the ONANIA's and sent it her by my Wife, first turning down the Parts of the Book that relate to that Sex, and which I hear has had a very good Effect, as it has drawn them into a Confession of | [134] that abominable Crime with Tears, and Resolutions to abandon it for the future. [...] (Onania 163)

[...] I heartily wish it may have with all, the same Success it has had with the Youth of both Sexes under Mine and my Sister's Care. (Onania 164)

Ein anderer Schulleiter nähert sich in seiner pädagogischen Praxis noch mehr den Verhältnissen in Mrs. Teachums Schule an, indem er das Wissen der *Onania* zum Gegenstand einer überwachten nicht-kurrikularen Aktivität seiner Schüler macht:

I have, by the Method I have taken, effectually prevented that foul Practice in my School; and the better to inculcate the Danger of it in the Minds of the Youth under my Care, I have collected the Injuries and sad Instances you have taken Notice to have accrued thereby; together with the wholesome Admonitions therein laid down, and turn'd them into Latin, the more to be observ'd; and do oblige the Head of every Form to Read Audibly to the rest, such a Part as I appoint, twice in every Week, to raise a detestation in them of it; and I could wish that every other School-Master in the City and Country would do the like. (Onania 162)

Hier wie in *The Governess* fällt einem leicht privilegierten Schüler die Rolle zu, den Mitschülern Texte vorzulesen, aus denen sie Warnungen und Lehren für das ganze Leben gewinnen sollen. Die lateinische Übersetzung dürfte muttersprachlichem Leichtsinn vorbauen und dient selbstverständlich der zusätzlichen Bildung.⁴⁷

Der Aufweis dieser aufeinander beziehbaren Elemente soll nicht die unübersehbaren Unterschiede in Zustandekommen, Inhalt und Rezeptionskontext zwischen den beiden Texten verwischen. Gemeinsam ist ihnen aber der massive Einsatz des Bekenntnisses sowie die Tatsache, daß im Bekenntnisakt eine je spezifische Wahrheit der Leidenschaften ausgesagt wird, um deren Verbreitung es dem Text insgesamt zu tun ist. Schließlich lassen sich die Texte an ähnliche lokale Zentren von Macht-Wissen anschließen. Sollte ein Kind von einer Autoritätsperson bei der Onanie ertappt werden, so können die in der *Governess* vorgeformten Geständnisprozeduren aktiviert werden. Umgekehrt lassen sich die Sozialisierungsmuster, die Unterrichts- und Überwachungsstrukturen, die die *Governess* vorführt, wie die zitierten Briefe von Schulleitern belegen, auch in Onaniefragen verwenden.

⁴⁷ Es wurde bereits vermerkt, daß auch die *Whole Duty of Man* 1680 als *Officium Hominis* der lateinlernenden Jugend zur Verfügung gestellt wurde.

Insgesamt sollte aus der Betrachtung der durchaus heterogenen Kontexte — Seelsorge, Pädagogik, Geschlechterrollen und -konzeptionen — nicht nur deutlich werden, in welcher Weise sich die Elemente des Frömmigkeitshandbuchs aufgenommen finden. Es ging auch darum, jeweils herauszuarbeiten, wie Bekenntnis, Wahrheit, Keuschheit usf. je ganz spezifische Faktoren in bestimmten Situationen darstellen, wie sie Aktionen ermöglichen und die Basis für Interventionen formen. Wenn in einem gegebenen Zusammenhang auf bestimmte Elemente des Frömmigkeitshandbuchs zurückgegriffen wird, so | [135] geschieht dies nicht im Zuge von überpersönlich und gesamtulturell ablaufenden Entwicklungen, an denen das Individuum oder der einzelne Text teilhaben oder denen sie sich widersetzen können. Jeder Einsatz von Unterweisung, Keuschheitshandlungen und Bekenntnisform geschieht, weil er an der Stelle, wo er stattfindet, einen zumindest teilweise erwünschten Effekt erzeugt, um dessentwillen er vorgenommen wird. So zeigten die Analysen auch die Modifikationen, die sich einstellen, und die Möglichkeiten, die eröffnet werden, wenn Elemente aus dem Ausgangskontext 'Frömmigkeitshandbuch' in neue Zusammenhänge treten. Charakteristisch bleibt, daß sie in allen Fällen dazu führen, daß Geschlecht und Leidenschaften unter dem Aspekt ihrer Wahrheit problematisiert werden.

IV

VERÄNDERUNGEN IM ROMAN IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 18. JAHRHUNDERTS

| [136] Während im vorigen Kapitel die Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht unter dem Aspekt der Wahrheit durch ganz unterschiedliche Diskurse verfolgt wurde, geht es nun um die Frage, welches spezifische Wissen wie und mit welchen Wirkungen im Roman eingesetzt wird. Bei der Analyse von Behns *Love Letters* hatte sich ja die strategische Problematisierung als charakteristisch für die Liebesintrige erwiesen. An Delarivier Manleys *New Atalantis* läßt sich zeigen, daß dies auch noch im frühen 18. Jahrhundert gilt. Physiologisch-anthropologisches Wissen wird dagegen explizit geringgeschätzt und abgewertet. Eliza Haywoods Roman *Natura* (aus der Jahrhundertmitte) behält die Distribution und Funktion des Wissens bei, die für Manley charakteristisch war. Doch er bewertet das moralphilosophische Wissen über die Leidenschaften neu, indem er es zum zentralen Erzählgegenstand erhebt. In Sarah Fieldings *David Simple* schließlich wird das Gewinnen, Bestätigen und Befragen solchen Wissens im Handlungsverlauf dramatisiert, so daß die einzelnen Figuren und nicht mehr vorrangig die Erzählinstanz Träger des Wissens sind. In der Perspektive des Einsatzes von Wissen sind die Modifikationen im Roman vom frühen 18. Jahrhundert zur Jahrhundertmitte nur oberflächlich als zunehmende moralisierende Einschränkung einer vormaligen Freizügigkeit zu beschreiben. Was sich zuträgt, ist der Übergang von einer strategischen Problematisierung zu einer Problematisierung der Wahrheit der geschlechtlichen Leidenschaft, die mit einer Diversifizierung der Träger des Wissens und einer Dramatisierung seiner Gewinnung und Überprüfung einhergeht. Mit der Frage nach der Wahrheit von Leidenschaften und Geschlecht tritt auch das Problem ihrer Erkennbarkeit in den Vordergrund. Das Geschlechtliche ist häufig für die Beteiligten — wie die *Whole Duty of Man* formulierte — "unavoidably hid". Die Regeln für seine Erkenntnis in sich und in anderen müssen dem Rechnung tragen.

1 Strategische Problematisierung und "native, generous and undissembled love": Manleys *New Atalantis* (1709)

1.1 Mrs. Manleys Glanzstücke erotischen Schreibens

Der Kontext von Delarivier Manleys Selbstcharakterisierung als Meisterin in Liebesdingen wurde bereits oben als Kontrast zu den Subjektivierungsmustern der *Ladies Library* vorgestellt. Die Qualität, mit der sich Manley dort der gelehrten Madame Dacier an die Seite stellt, ist nicht auf dem Gebiet ihres politischen Engagements auf Seiten der Tories — und damit ihrer Verdienste für

um das Wohl Englands — zu suchen. Wessen sie sich rühmt, oder um genauer zu | [137] sein, wessen Sir Charles Lovemore und der Chevalier D'Aumont Rivella rühmen, ist ihre unerreichte Fähigkeit in der Darstellung der geschlechtlichen Leidenschaft.

I have not known any of the Moderns in that Point [i.e. in der Darstellung der Liebe, A.K.] come up to your famous Author of the *Atalantis*. She has carried the Passion farther than could be readily conceiv'd: Her *Germanicus on the Embroider'd Bugle Bed, naked out of the Bath*: — Her *Young and innocent Charlot*, transported with the powerful *Emotion of a just kindling Flame, sinking with Delight and Shame upon the Bosom of her Lover in the Gallery of Books* [...] are such Representatives of Nature, that must warm the coldest Reader; it raises high Ideas of the Dignity of Human Kind, and informs us that we have in our Composition, wherewith to taste sublime and transporting Joys: After perusing her Inchanting Descriptions, which of us have not gone in Search of Raptures which she every where tells us, as happy Mortals, we are capable of tasting. (Riv 4)

Zu geschlechtlichen Genüssen, zu denen die Natur dem einzelnen zwar die Fähigkeit, aber nicht die Anleitung mitgibt, kann Manleys *New Atalantis* den Weg weisen.

Dabei ist der Text nicht in erster Line ein erotischer Roman, sondern ein satirischer. Die Allegorien der Tugend und der Gerechtigkeit durchwandern das Land und gelangen in die Hauptstadt in Begleitung einer ebenfalls allegorischen Informationsquelle: Lady Intelligence. Sie schauen sich um, erkundigen sich nach allem, was sie sehen, und erblicken (fast) überall moralischen Verfall. Doch eigentlich geht es noch um anderes: Als "Secret Memoirs and Manners of several Persons of Quality, of both Sexes", wie der vollständige Titel anhebt, vermittelt der Text Informationen über Ereignisse, Personen und Intrigen am englischen Hof. Was Lady Intelligence den beiden Damen enthüllt, sind die privaten Hintergründe großer öffentlicher Vorgänge und die persönlichen Affären bekannter Personen.¹ Unter diesen Geschichten ist nun auch die der "Young and innocent Charlot", die in *Rivella* als erotisches Meisterstück herausgestellt wird, und um den Einsatz von Wissen in dieser Episode soll es nun gehen.

¹ Gelegentlich erzählen Personen auch ihre eigene Geschichte. Sogar die wahren Zusammenhänge eines Abschnitts ihres eigenen Lebens enthüllt die Verfasserin. Olaf Simons ("Secret Histories [...]") hat gezeigt, daß der Stellenwert der enthüllten Information entscheidend von der Art der Enthüllung abhängt. Wenn Sir Charles Lovemore in der *History of Rivella* seinem Zuhörer sagt: "I must refer you to her own Story, under the Name of *Delia*, in the *Atalantis*, for the next Four miserable Years of her Life" (Riv 29), so bekennt nicht Delarivier Manley: 'Dort habe ich meine Geschichte bekannt'. Vielmehr sagt eine Romanfigur, daß Rivella in der *New Atalantis* mit der Geschichte Delias ihre eigene Vergangenheit beschrieben habe. Nicht in der Form des Bekenntnisses, sondern in der Form des offenen Geheimnisses bringt Manley ihre eigene Geschichte ebenso wie die "secret memoirs" über die Intrigen der bekanntesten Persönlichkeiten ihrer Zeit in Umlauf.

Erzählt wird eine Liebesintrige zwischen einem mächtigen Herzog und seinem jungen Mündel. Der Herzog scheint in seiner Erziehung die junge Charlot | [138] zunächst selbst mit den höchsten Tugendbegriffen auszurüsten, welche diese, nicht zuletzt ihm zu gefallen², sich zu eigen macht: "[...] the young Charlot seemed to intend herself a pattern for the ladies of this degenerate age" (NA 31), heißt es. Indessen geschieht es, daß der Herzog sich in Charlot verliebt, und nach einigen inneren Kämpfen (er will sie aus Ehrgeiz nicht heiraten und schreckt als ihr Vormund zunächst davor zurück, sie zu verführen) beschließt er, sie aus ihrer tugendhaften, beaufsichtigten Zurückgezogenheit zu nehmen und für sein Werben empfänglich zu machen.

He was resolved to change her whole form of living, to bring her to court, to show her the world; balls, assemblies, operas, comedies, cards, and visits — every thing that might enervate the mind, and fit it for the soft play and impressions of love. (NA 34)

Für die beabsichtigte Umwandlung Charlots vom tugendhaften Mündel zur liebesbereiten Mätresse greift der Herzog auf ein Wissen über die Faktoren zurück, die eine Frau zum einen oder zum anderen machen, und verspricht sich die Erreichung seines Ziels von der Schaffung von entsprechenden Umständen.

Der erste und schon von Erfolg gekrönte Schritt in diese Richtung besteht darin, daß er Charlot den Zugang zu bestimmten bislang verwehrtten Büchern gestattet. Er ruft sie in seine Bibliothek, die eine "collection of the most valuable authors, with a mixture of the most amorous" (NA 35) enthält, und eröffnet ihr, daß sie nun alt genug sei, um keine Gouvernante mehr zu brauchen. Ab sofort sei sie ihre eigene Herrin, und insbesondere solle ihr nun kein Lesestoff mehr vorenthalten bleiben. Sogleich macht er mit einem bislang unerlaubten Autor den Anfang:

[...] he took down an Ovid, and opening it just at the love of Myrra for her father, conscious red overspread his face. He gave it to her to read; she obeyed him with a visible delight. Nothing is more pleasing to young girls than in being first considered as women. Charlot saw that the Duke entertained her with an air of consideration more than usual, passionate and respectful. This taught her to refuge in the native pride and cunning of the sex; she assumed an air more haughty. The leaving a girl just beginning to believe herself capable of attaining that empire over mankind, which they are all born and taught by instinct to expect [sic]. She took the book and placed herself by the Duke; his eyes feasted themselves upon her face, thence wandered over snowy bosom and saw the young swelling breasts just beginning to distinguish themselves and which were gently heaved at the impression Myrra's sufferings made upon her heart. By this dangerous reading he pretended to show her that there were pleasures her sex were born for, and which she might consequently long to taste! Curiosity is an early and dangerous enemy to virtue. The young Charlot [...] wrought her imagination up to such a lively height at the father's anger after the possession of his daughter, which she judged highly

² Vgl. NA 33.

unkind and unnatural | [139] that she dropped her book, tears filled her eyes, sobs rose to oppress her and she pulled out her handkerchief to cover the disorder. (NA 35)

Der Inhalt des aufreizenden Lesestoffs wird nur knapp angedeutet. Ovid ist zwar ein erotischer Meister der Antike, doch die Darstellung der erotischen Szene übernimmt die Erzählstimme selbst, wenn die Früchte dieser vorbereitenden Maßnahmen geerntet werden.

The Duke, who was master of all mankind, could trace 'em through all the meanders of dissimulation and cunning, was not at a loss how to interpret the agitation of a girl who knew no hypocrisy. All was artless, the beautiful product of innocence and nature. He drew her gently to him, drank her tears with his kisses, sucked her sighs, and gave her by that dangerous commerce (her soul before prepared for softness), new and unfelt desires. Her virtue was becalmed, or rather unapprehensive of him for an invader. He pressed her lips with his; the nimble beatings of his heart, apparently seen and felt through his open breast! the glowings! the tremblings of his limbs! the glorious sparkles from his guilty eyes! his shortness of breath and eminent disorder — were things all new to her that had never seen, heard, or read before of those powerful operations struck from the fire of the two meeting sex. Nor had she leisure to examine his disorders, possessed by greater of her own! Greater because that modesty opposing nature forced a struggle of dissimulation. But the Duke's pursuing kisses overcame the very thoughts of any thing but the new and lazy poison stealing to her heart and spreading swiftly and imperceptibly through all her veins; she closed her eyes with languishing delight! delivered up the possession of her lips and breath to the amorous invader, returned his eager grasps and, in a word, gave her whole person into his arms in meltings of full delight! The Duke, by that lovely ecstasy carried beyond himself, sunk over the expiring fair in raptures too powerful for description, calling her his admirable Charlot! his charming angel! his adorable goddess! But all was so far modest that he attempted not beyond her lips and breast but cried that she should never be anothers. The empire of his soul was hers, enchanted by inexplicable, irresistible magic! She had power beyond the gods themselves! Charlot returned from that amiable disorder, was anew charmed at the Duke's words, words that set her so far above what was mortal; the woman assumed in her and she would have no notice taken of the transports she had shown. He saw and favoured her modesty, secure of the fatal sting he had fixed within her breast, that taste of delight which powerful love and nature would call upon her to repeat. [...] (NA 36)

Verführer und Verführte werden gleichermaßen von den "powerful operations struck from the fire of the two meeting sex" überwältigt und überlassen sich ganz den Wirkungen der geschlechtlichen Leidenschaft: Charlots nie zuvor gefühlte geschlechtliche Erregung, die zitternde und keuchende Lust des Herzogs, die gänzliche Hingabe an das Gefühl, das Wechselspiel von Anschwellen und Abebben der Empfindung in beiden. Diese Szene ist es zweifellos, die in der *History of Rivella* zu jenen "Representatives of Nature, that must warm the coldest Reader" (Riv 4) gerechnet wird. Die gegebene

Zusammenfassung zeigt indessen, daß die Momente der Ekstase aus einer sich entwickelnden Situation | [140] herausgegriffen sind. Schon die Schamröte des Herzogs in dem Moment, wo er Charlot die literarische Gestaltung der Vater-Tochter-Liebe zu lesen gibt, schon die geschmeichelte Eitelkeit Charlots und ihre Rührung über das Schicksal der unglücklichen Myrra, gehören zu den Momenten, die die Situation emotional vorbereiten.

Auf diesen Faktoren, die die Situation präparieren und sie in bestimmter Weise ablaufen lassen, liegt jeweils der entscheidende Akzent.

1.2 Die Wendungen der Entwicklung und die freie, unbefangene Liebe

Die Darstellung der Funken, die das Zusammentreffen der Geschlechter schlägt, ist eingebettet in die Thematisierung der taktischen und strategischen Umstände, die jede neue Wendung der Erzählung bedingen. Die Passage steht durchgängig im Zeichen des gelingenden Verführungsplans des Herzogs. Charlot erhält ihre Unabhängigkeit zusammen mit ungekannten Eindrücken von Genüssen; sie soll diese Freiheit gerade dazu verwenden, sich diese Genüsse, deren größter und letzter der Liebesakt mit dem Herzog selbst sein soll, zu verschaffen.

Die Erzählstimme hebt an allen Orten die grundlegende Asymmetrie der Situation hervor: Der Herzog, "master of all mankind", hat keine Schwierigkeiten, Charlot in jedem Augenblick zu durchschauen und ihre Reaktionen zu lenken. Charlot dagegen reagiert nur, und sie reagiert genau wie vorhergesehen, ihr Verhalten ist "the beautiful product of innocence and nature". Darüberhinaus wird auf das Abhängigkeits- und Vertrauensverhältnis hingewiesen, das der Herzog zum Ausgangspunkt der Verführung macht (Charlots Tugend ist "unapprehensive of him as an invader"). Der Dominanz des Herzogs steht die Unerfahrenheit Charlots gegenüber, die sich nur auf ihre angeborenen weiblichen Instinkte verlassen kann, die aber der Herzog wieder genau kennt und einschätzen kann.

Dabei gibt es Momente, in denen die Asymmetrie der Beziehung umschlagen könnte. Der Erfolg des Verführungsplans ist so atemberaubend, daß der Herzog in Gefahr gerät, "the empire over his soul" im Ernst an Charlot abgeben zu müssen.³ Charlot könnte in der Folge die Asymmetrie zu ihren Gunsten verschieben, wenn sie es verstünde, ihre Berechenbarkeit abzulegen und die Erfüllung des Begehrens ihres Vormunds an Bedingungen zu knüpfen.

Tatsächlich lernt sie dies vorübergehend, und es heißt: "She had learnt to manage the Duke and to distrust herself" (NA 38). Doch der Herzog überrascht sie eines Tages und nimmt sie mit Gewalt; sie verzeiht ihm, läßt sich zu einer Liebesnacht verleiten und wird danach seine Mätresse. Auch dann wäre noch

³ Für eine detaillierte Analyse dieser Situationsentfaltung vgl. Olaf Simons, "Secret Histories [...]".

nicht alles verloren, doch versäumt sie es an entscheidender Stelle, sich um die Sicherung ihrer gesellschaftlichen Stellung zu kümmern: | [141]

Then was her time to push for what he possibly might have consented to, rather than not have possessed her undisturbed, but she was afraid that he should think her love was the result of interest and believed so well of his honour as not to distrust his care of hers. (NA 41)

Der Herzog ist eine Zeitlang der glücklichste Mann auf Erden, wird dann ihrer müde und läßt die nun Bedauernswerte fallen. Der Ruin Charlots ist zwar auch das Ergebnis der Ausgangsbedingungen, wird ganz konkret aber durch ihre Fehleinschätzung der Lage und ihr entsprechendes Fehlverhalten herbeigeführt. Es ist auch nicht so, daß die erfolgversprechenden Schritte ihr nicht bekannt gewesen wären: Hätte sie die Ratschläge einer befreundeten adeligen Witwe beherzigt, die der Herzog in der Folge tatsächlich zu seiner Frau macht, so hätte sie sich an den entscheidenden Wendungen den Herzog und ihre Ehre gesichert. Eine Reduktion auf die Asymmetrie des Verhältnisses wird der Entwicklung, die als Abfolge von Wendepunkten erzählt wird, also nicht gerecht. Im Zentrum der Aufmerksamkeit der Erzählinstanz stehen genau die Faktoren, die jeweils eine Wendung in der Entwicklung auslösen.

Genausowenig wie eine stabile Asymmetrie der Machtverhältnisse gibt es eine stabile Asymmetrie des Wissens, dergestalt daß das Wissen des Herzogs mit der Unwissenheit Charlots kontrastiert wird. Nicht umsonst ist die "Gallery of Books" der Ort der ersten Verführung. Das entscheidende Merkmal des Verführungsplans besteht nicht im Vorenthalten von Wissen, sondern darin, daß Charlot der Zugang zu Wissen, zur Bibliothek eröffnet wird. Auch im Anschluß an die erste Szene erhält Charlot während der Abwesenheit des Herzogs kalkulierte Gelegenheit, Wissen zu erwerben:

[The Duke] had recommended to her reading the most dangerous books of love — Ovid, Petrarch, Tibullus — those moving tragedies that so powerfully expose the force of love and corrupt the mind. He went even farther, and left her such as explained the nature, manner and raptures of enjoyment. Thus he infused poison into the ears of the lovely virgin. [...] She was indefatigable in reading. [...] Whole nights were wasted by her in that gallery. [...] The Duke had laid in her way such as made no mention of virtue or honour but only advanced native, generous and undissembled love. (NA 37)

Der Herzog setzt gerade auf Charlots Wissensdurst; Wissen über die Macht der Liebe, Wissen über das Wesen der geschlechtlichen Lust sollen die früheren Tugendmaximen Charlots verdrängen und das Terrain für seine weiteren Schritte bereiten. Hätte der Herzog sich darauf beschränkt, anstatt Charlots Gier nach geschlechtlichem Wissen zu erregen und zu befriedigen, ihr lediglich das Wissen über Tugend und Ehre, das der Text ausdrücklich als ausgegrenzt nennt, vorzuenthalten, so wäre damit allein der Zweck nicht erfüllt gewesen: Es bedarf eines mit spezifischen Merkmalen ausgestatteten Wissens, nicht eines 'Nicht-Wissens', um Charlot zu einem Subjekt von Begehren zu machen.

Die Spezifität dieses Wissens und der Zusammenhang, in dem es auftaucht, sind signifikant: "native, generous, and undissembled love" sei die Quintessenz | [142] dessen, was Charlot ihrer neuen Lektüre entnehme. In welcher Beziehung steht nun dieses freie und unbefangene Ausleben geschlechtlicher Impulse mit der meisterlichen Darstellung der "powerful operations struck from the fire of the two meeting sex" im Text selbst? Angesichts des Überschwangs der Gefühle, der in der Formulierung von der "*Young and innocent Charlot, transported with the powerful Emotion of a just kindling Flame, sinking with Delight and Shame upon the Bosom of her Lover in the Gallery of Books*" (Riv 4) zum Ausdruck kommt, könnte man leicht überlesen, daß die Feier der erotischen Szene zunächst vor allem eine Feier der erzählerischen Darstellungskraft ist, die sich hier entfaltet. Die *New Atalantis* wird damit noch nicht zu einem Text, der zu "native, generous and undissembled love" aufruft.

Die Erzählstimme hebt im Gegenteil die mit der geschlechtlichen Leidenschaft verbundene Gefahr hervor. Es ist immer wieder von "dangerous perturbations of nature", "dangerous commerce", "dangerous delights" (NA 36 f.) die Rede. Anstatt sich selbst unter die Advokaten von "native generous and undissembled love" einzureihen, nimmt die Erzählstimme eine scharfe Distanzierung vor:

There are books dangerous to the community of mankind, abominable for virgins, and destructive to youth; such as explain the mysteries of nature, the congregated pleasures of Venus, the full delight of mutual lovers and which rather ought to pass the fire than the press. (NA 37)

Die Vehemenz dieser Verdammung von Büchern, die eine bestimmte Sorte von Wissen über Leidenschaften und Geschlecht vermitteln, ist nach der Textlogik keine heuchlerische Distanzierung, die der eigenen 'Pornographie' als moralisches Deckmäntelchen dienen soll. Sie bezieht sich offensichtlich darauf, daß die genannten Werke für die soziale Position ihrer Leser ungünstige Auswirkungen haben, die sie nicht thematisieren. In diesem Sinne enthalten diese Texte kein nützliches Wissen, sondern sind schädlich. In Charlots traurigem Ende wird die Gefahr, in der sie schon die ganze Zeit schwebte, Realität.

Auch wenn die Erzählinstanz die Liebesleidenschaft meisterhaft darzustellen versteht, geschieht deren Problematisierung weiterhin unter dem Aspekt der taktischen und strategischen Umstände und Auswirkungen, mit denen sie verbunden ist. Die Darstellung der Lust fragt nicht nach dem Wesen dieser Lust; sie fragt auch nicht danach, wer das Recht auf diese Lust hat und wem es vorenthalten wird; sie hat kein Problembewußtsein für die Folgen, die sich einstellen, wenn man zu viel oder zu wenig von dieser Lust empfindet. All diese Frage stammen aus anderen Zusammenhängen. In der *New Atalantis* geht es immer um die Frage, in welcher Weise das Verhalten in Liebesdingen die eigene soziale Position stärkt oder gefährdet. | [143]

1.3 Die Konzentration des Wissens in der Erzählinstanz

Solches Wissen über die taktischen und strategischen Aspekte von Leidenschaften und Geschlecht kennzeichnet in besonderem Maße die Erzählinstanz. Sie kann die Pläne des Herzogs deswegen so genau nachzeichnen, weil sie über Wissen verfügt, mit dem sie die einzelnen Schritte, die der Herzog unternimmt, in ihrer Effizienz erkennen und identifizieren kann. Die Erzählstimme verbürgt gerade die Verbindung zwischen einem allgemeingültigen Wissen und den jeweiligen Vorgängen. "Nothing is more pleasing to young girls than in first being considered as women", heißt es etwa kommentierend, wenn der Herzog Charlot ihre neue Selbständigkeit verleiht. Mit der Maxime "Curiosity is an early and dangerous enemy to virtue" wird die Operationsvoraussetzung für den Plan des Herzogs, Charlot durch Lektüre zu verderben, benannt. Im engen Zusammenhang mit der Effizienz des Verführungsplans steht auch das Wissen über das weibliche Geschlecht. Von "the native pride and cunning of the sex" ist da die Rede, und von "that empire over mankind, which they are all born and taught by instinct to expect": Charlot handelt nach Ausweis der Erzählstimme im Einklang mit den Impulsen ihrer weiblichen Natur.

Sie tut dies, weil sie, wie bereits gezeigt, teils über dasjenige Wissen, das sie in die Lage versetzt hätte, ihre soziale Position zu sichern oder zu wahren, nicht verfügt (sie ist "ignorant of the power of love", NA 36), teils weil sie es nicht beherzigt (denn eine ihr befreundete adelige Witwe gibt ihr durchaus Ratschläge, durch deren Befolgung Charlot zur Gattin des Herzogs hätte werden können). Auch der Herzog verfügt über dieses Wissen, denn es bildet ja die Basis für sein Vorgehen. Der Text baut also eine doppelte Opposition auf: zum einen zwischen strategisch nützlichem Wissen und einem geschlechtsphysiologischen Wissen, von dessen mangelnder strategischer Reflektiertheit Gefahr ausgeht; zum anderen zwischen Figuren, denen es gelingt, ihre soziale Stellung zu sichern, sie vielleicht sogar zu verbessern und sich möglicherweise dazu noch Genüsse zu verschaffen, und anderen Figuren, die aufgrund taktischer Fehler ihre Position verlieren; zu den letzteren gehört Charlot.

Der Ort, an dem der Text dagegen das Höchstmaß an taktischem und strategischem Wissen über alles, so auch über Leidenschaften und Geschlecht vereinigt, ist keine Figur, sondern die Erzählinstanz. Sie behält in jedem Moment recht; sie weiß mehr als alle Figuren; ihr Wissen ist immer 'wahr' und nie in Gefahr, innerhalb des Textes bestritten oder in Frage gestellt zu werden. Dieses Prinzip der hierarchischen Maximalität der Erzählinstanz ist offensichtlich auch etwaigen Inkonsistenzen der Figurencharakterisierung oder des eingesetzten Wissens übergeordnet. Wenn Charlot kurz nacheinander als in "the native pride and cunning of her sex" Zuflucht suchend, dann als "a girl who knew no hypocrisy" beschrieben wird, geschieht dies jedesmal mit auktorialer Autorität. Weder hinsichtlich der Konsistenz von Charlots Charakter noch hinsichtlich der Konsistenz des Erzählerwissens werden im Text Diskrepanzen

dieser Art als | [144] problematisch reflektiert. Es gibt keine Instanz im Text, die hier Inkonsistenzen thematisieren könnte. Die Position der Erzählstimme als Ort des umfassenden Wissens bleibt unberührt.

2 Die zweite Phase der Eliza Haywood: *Natura* (1748)

Eliza Haywoods Romane werden, sofern sie Beachtung finden, gerne als Illustrationen für den Wandel der Gattung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Anspruch genommen. Haywood hatte in den zwanziger und dreißiger Jahren große Erfolge mit erotischen Romanen in der Nachfolge der Mrs. Manley.⁴ Mit Richardsons *Pamela* habe sich jedoch die Nachfragestruktur des Marktes in spezifischer Weise verändert: "By the middle of the eighteenth century the woman writer who wanted to please the public understood that she must describe sentiment, not sex", kommentiert noch Janet Todd (1989: 146). So suche Haywood um die Jahrhundertmitte Anschluß an die neue sentimentale Schreibweise. Über ihre Gründe ließ sich spekulieren: War es die blanke materielle Not, die Haywood zwang, für den Zeitgeschmack zu schreiben? War es ihr feines Gespür für die neue Situation auf dem Buchmarkt? Oder hat Haywood jenen Moralisierungsprozess der Gattung biographisch nachvollzogen: Hat sie selbst einen Läuterungsprozess durchgemacht und büßt mit den späten, moralischen Werken die Freizügigkeit der frühen ab?⁵

Nun läßt sich vom frühen zum mittleren 18. Jahrhundert zweifellos ein Wandel in der Art, wie Romane geschrieben wurden, feststellen. Die vorausgegangene Analyse der Charlot-Episode aus Manleys *New Atalantis* und schon die Ausführungen zu Behns *Love Letters* können die Ausgangspositionen dieser Entwicklung charakterisieren. Schon für diese Texte erweist sich eine Pauschalformel wie Todds "sentiment, not sex" als irreführend: denn "sentiment" — sowohl als moralische Sentenz wie thematisch als empfindsames Thema des sexuellen Ruins einer zunächst tugendsamen Jungfrau — weist schon die Charlot-Episode zur Genüge auf; und die Romane der Jahrhundertmitte, das wird im folgenden zu erweisen sein, sind weiterhin gesättigt mit "sex". Sicherlich ist eine Veränderung in der Darstellung erotischer Situationen und Probleme zu verzeichnen. Was sich aber ändert, sind einerseits die Art der Problematisierung des Geschlechtlichen und andererseits die Beziehungen, in denen das Wissen eingesetzt wird. Dabei tritt an die Stelle der Konzentration auf taktische und strategische Erwägungen die Frage nach der Wahrheit der Leidenschaften, und statt einer Konzentration des Wissens in der Erzählinstanz kommt es zu wesentlich komplexeren Wissensdistributionen, die zentral mit dem Erzählvorgang und -gegenstand verknüpft sind. *Natura*, ein

⁴ Allerdings weitgehend ohne die politische Dimension von Manleys Schriften (vgl. Ballaster 1992: 156 ff.).

⁵ Vgl. Todd (1989), p. 146 ff.

Roman aus Eliza | [145] Haywoods 'zweiter Phase', weist den veränderten Problemfokus, aber noch nicht die modifizierte Distribution des Wissens auf.

2.1 Das Ziel der Erkenntnis der Leidenschaften

Eliza Haywoods 1748 veröffentlichter Roman *Life's Progress through the Passions: or, The Adventures of Natura* verfolgt das Projekt, das von der Doppelheit des Titels angekündigt wird: Er kombiniert die Lebensgeschichte seines Helden, dessen Name Natura schon seine anthropologische Exemplarität andeutet, mit allgemeinen Betrachtungen zu Wesen und Funktion der Leidenschaften unter besonderer Berücksichtigung der verschiedenen Lebensalter. Das Interesse der Erzählinstanz ist durchgehend auf die Frage gerichtet: "in what manner the passions operate in every stage of life" (Nat 3). Auf dieses Kriterium für die Auswahl dessen, was erzählt wird, kommt der Text immer wieder zurück. So heißt es summarisch über einen Zeitraum im Leben des Protagonisten, der keinen Aufschluß über das Wirken der Leidenschaften verspricht: "I shall not enter into particulars, my design being only to relate such adventures as gave an opportunity for the passions to exert themselves in influencing the conduct of his life" (Nat 98). Da Episoden erzählt werden, die exemplarisch die verhaltensdeterminierende Macht der Leidenschaften illustrieren, läßt sich alles Erzählte an jeder Stelle auf allgemeine Ausführungen, Lehren und Nutzenwendungen öffnen. Häufig wird der Fortgang der Geschichte angehalten, um Einschübe einzufügen, die eine Einbringung und Bestätigung von moralisch-psychologischem Wissen erlauben. So heißt es über den noch jungen Natura:

He was a great lover of gaming, whether of chucking, tossing up for money, or cards, and extremely ill-humoured and quarrelsome whenever luck was not on his side; which shews, that whatever people may pretend, avarice is at the bottom, and occasions all the fondness so many testify for play. (Nat 19)

Mit derselben Formel der Illustration anthropologischer Tatbestände stellt die Erzählstimme die Übergänge von einzelnen Episoden zum allgemeinen Wissen über die Leidenschaften her. So heißt es im Anschluß an eine der eingestreuten Passagen, in denen die Bedeutung der Leidenschaften für das Leben zusammengefaßt wird:

But to return to *Natura*, from whose adventures I have digressed; but I hope forgiveness for it, as it was not only the history of the man I took upon me to relate, but also to point out, in his example, the various progress of the passions in a human mind. (Nat 180)

Das Wissen über die Leidenschaften ist in diesem Roman also der zentrale Erzählgegenstand. Dabei hat sich das Verhältnis zwischen den Leidenschaften und den erzählten Ereignissen gegenüber Manleys *New Atalantis* gerade umgekehrt: Nicht mehr das Wissen über die Leidenschaften wird aufgerufen, um

| [146] den Handlungsverlauf zu interpretieren, sondern das Erzählte dient der Illustration der Wirkungsweise der Leidenschaften, um deren Erkenntnis es geht.

Die allgemeine Wahrheit über die Leidenschaften, auf die die Erklärung immer wieder zurückkommt, ist durchaus nicht dieselbe, die Sarah Fieldings *Governess* zu vermitteln suchte. Sie hat die folgenden beiden Grundzüge: Erstens besteht ein Zusammenhang zwischen Intensität und Qualität der Leidenschaften einerseits und dem Lebensalter andererseits. Im einzelnen werden etwa folgende Stadien angesetzt:

[...] to take nature in the general, and allowing for the different habits of body and complexion, we may be truly said to be most prone to particular passions at particular ages: — as in youth, love, hope and joy; — in maturity, ambition, pride, and its attendant ostentation; — when more advanced in years, grief, fear, and despair; — and in old age, avarice, and a kind of very churlish dislike of every thing presented to us. (Nat 180)

Die Intensität der Leidenschaften ist prinzipiell proportional zu den allgemeinen Körperkräften. So sind sie im Kind noch schwach, im heranwachsenden und erwachsenen Menschen stark. Im Alter nimmt ihre Intensität wieder ab, zugleich gewinnen sie an Stabilität und Dauerhaftigkeit, was sie an Flexibilität einbüßen.

Zum zweiten gibt es zu jeder Zeit Mechanismen des dynamischen Zusammenwirkens der Leidenschaften untereinander, die das gesamte Verhalten bestimmen. Es ist "the wonderful wisdom of nature, or rather of the Great Author of nature, in the formation of the human system, that the passions given to us, especially those of the worst sort, are, for the most part, such opposites, that the one is a sufficient check upon the other" (Nat 7).

Insofern dieses dynamische Wechselspiel der Leidenschaften das Verhalten des Individuums bestimmt, ergibt sich ein Bezug zwischen den Leidenschaften des einzelnen und der Ordnung des gesellschaftlichen Zusammenlebens.

IT is the peculiar providence of Heaven, [...] that the more ignoble passions of human nature, are, generally speaking, opposites, and by that means serve as a curb to bridle the inordinancy of each other; so that, though *one alone* would be pernicious to society, and render the person possessed of it obnoxious to the world, *many* will prevent the hurt, and make the man himself tolerable. (Nat 169)

Der Problemfokus hat sich gegenüber der *New Atalantis* also auch in dieser Hinsicht verschoben. Nicht nur ist die Vermittlung von Wissen über die Leidenschaften das zentrale Anliegen des Texts; auch der Argumentationszusammenhang, in dem dieses Wissen eine Rolle spielt, hat sich gewandelt. Man beschreibt eine Figur nicht mehr, um sie strategisch zu situieren, sondern um ein allgemein zutreffendes Wissen über die Leidenschaften zu gewinnen. Zu diesem Zweck wird die Romanfigur zum Beobachtungsobjekt für Erzähler und Leser. Damit ist zugleich die Kenntnis spezifischer psychologischer Faktoren nicht mehr ein Erfordernis der Sicherung der eigenen gesellschaftlichen Position oder der Erreichung bestimmter gesellschaftlicher Ziele; auch | [147] hinsichtlich der Problematik von

Leidenschaften und Gesellschaft wird ein nicht strategisch perspektiviertes Wissen darüber angeboten, wie die Leidenschaften sich auf die Ordnung des gesamten Zusammenlebens beziehen.

2.2 Fokus auf der geschlechtlichen Leidenschaft

Nach dem Ausweis der zitierten Korrelation von Leidenschaften und Lebensalter tritt das Streben nach geschlechtlichen Genüssen in der Jugendzeit auf, um später anderen Leidenschaften Platz zu machen. Trotzdem ist die Thematisierung der Geschlechtlichkeit nicht auf diese Lebensphase beschränkt. Bereits im Kindesalter läßt sich eine Reihe von Leidenschaften im Keim identifizieren. Die Aufzählung setzt mit "joy", "fear", "sorrow" ein, um über "avarice", "anger, and impatience of controul", "spite and revenge" klimaktisch mit der Geschlechtsleidenschaft abzuschließen:

Even those tender inclinations, which afterwards bear the name of *amorous*, begin to peep out long before the difference of sex is thought on; as *Natura* proved by the preference he gave the girls over the boys who came to play with him, and his readiness to part with anything to them. (Nat 5 f.)

Der Text faßt die frühe Kindheit *Naturas*, den Tod seiner Mutter, die zweite Ehe des Vaters, welche Unfrieden in das Haus bringt und dazu führt, daß *Natura* nach Eton geschickt wird, kurz zusammen. Ausführlich wird aber ein Ferienaufenthalt *Naturas* zu Hause erzählt, der während des Besuchs eines gleichaltrigen Mädchens aus der Verwandtschaft der Stiefmutter stattfindet. Der Erkenntnisgewinn, den diese Episode verspricht, besteht in einer Illustration des "early influence which the difference of sex excites" (Nat 21). Die Unduldsamkeit und Konkurrenz, die *Natura* im Umgang mit seinen Schulkameraden an den Tag legt, verwandelt sich nämlich bei *Delia* in eine Empfindung gegenseitiger Annehmlichkeit im kindlichen Spiel. Die Erzählstimme kommentiert dies wie folgt:

NATURA was yet too young by much, to know wherefore he found in himself this complaisance, or how it came to pass, that he so much preferred a beautiful and good-humoured girl, to a boy possessed of the same qualifications; but he was not ignorant that he did so, and has often wondered (as he afterwards confessed) what it was that made him feel so much pleasure, whenever, in innocently romping together he happened to catch hold of her in his arms; and what strange impulse it was, that rendered him so reluctant to part with her out of that posture, that she was obliged to struggle with all her strength to disengage herself. (Nat 21 f.)

Noch bevor der einzelne es erkennen und einschätzen kann, wirkt das Geschlechtliche: "So forcibly does the difference of sex operate, even before that difference is considered" (Nat 21).

Auch in ihrem Fortgang ist diese Darstellung der Leidenschaften immer eine Darstellung der verschiedenen Spielarten der Geschlechterbeziehung und der | [148] geschlechtlichen Anziehung. Die Zeiträume, die ausgespart werden, weil

es dort nichts zu berichten gebe, was über die Wirkungsweise der Leidenschaften im allgemeinen Aufschluß verspräche, sind gerade die, in denen die geschlechtliche Leidenschaft nicht hervortritt. Dagegen werden nacheinander erzählt:

- Naturas kindliche Zuneigung zu Delia (Nat 21-26);
- seine heimliche, jugendliche, fehlgeleitete Liebe zu Harriot, die sich als Prostituierte entpuppt und versucht, an sein Geld zu kommen und ihn zu ruinieren (Nat 30-62);
- erotische Verwicklungen mit zwei verliebten Nonnen in Frankreich, wohin ihn sein Vater nach der ruinösen Verbindung mit Harriot schickt (Nat 64-98);
- "a remarkable instance of an involuntary slip of nature" (Nat 99), wobei sich Natura mit einer schönen und tugendhaften Dame allein in einer Loge der römischen Oper findet und beide dem Zauber der Musik und so einander erliegen (Nat 103-107);
- Naturas Flucht aus einem französischen Gefängnis (wo er wegen eines Freundschaftsdiensts in einem Liebeshandel seines Gönners saß) mit Hilfe der Frau des Gefängniswärters, mit der er eine lockere Liebesbeziehung auch noch nach ihrer Ankunft in London fortsetzt (Nat 112-128);
- die angebahnte Ehe mit einer guten Partie (denn nun hat die Dominanz des Ehrgeizes eingesetzt), die durch die Notwendigkeit der Flucht im Anschluß an einen gewalttätigen Streit durchkreuzt wird (Nat 128-131);
- sein Werben um Maria, die allerdings mit einem wildentschlossenen Menschen heimlich verbunden ist und der Natura glücklich und ohne Blutvergießen entrinnt (Nat 140-153);
- Naturas Ehe mit einer von seinem Vater empfohlenen Frau, die ihm einen Sohn schenkt und bald darauf stirbt (Nat 155-156);
- die taktische Ehe mit einer ungeliebten, aber mit einem Minister verwandten Frau, welche ihm in der Folge durch ihren Hang zur Galanterie (unter anderem betrügt sie ihn mit seinem eigenen Bruder) große Qualen der Eifersucht bereitet (Nat 158-167, 170-177, 186-189);
- Naturas Werbung um die Tochter eines seiner Pächter, von der er nach dem Tod des ehebrecherischen Bruders zurücktritt, denn sie sollte allein der Zeugung eines gesunden Erben dienen, um den Bruder von der Erbfolge auszuschließen (Nat 190-204);
- Naturas Freundschaft mit Charlotte, die erst langsam und unvermerkt zur wahren Liebe reift und in die ideale Ehe führt (Nat 207-223).

Dabei wird durchaus der zu Anfang umrissene Rahmen von "Life's Progress through the Passions" gewahrt: Nach dem Scheitern der Verbindung mit der Verwandten des Ministers stirbt auch noch Naturas Sohn, und Natura verfällt in jenen Kummer, der für fortgeschrittene Jahre charakteristisch sei und aus dem er nur durch ein Zusammenwirken der Leidenschaften wieder befreit wird, als ihn der Wunsch beseelt, sein Erbe nicht einem Unwürdigen zukommen zu lassen. Kurz vor seinem Tod verfällt Natura auf den letzten Seiten des Romans dem

| [149] Geiz und der Übellaunigkeit. Doch das überragende Interesse und den meisten Raum nimmt die geschlechtliche Leidenschaft in ihrem Wirken und Zusammenwirken mit den jeweils lebensaltertypischen Leidenschaften ein. Wann immer also die Operation der Leidenschaften untersucht wird, weist sie eine geschlechtliche Komponente auf.

2.3 Die Gewalt des Geschlechtlichen und die Gesellschaft

Setzt der Roman einerseits alle affektiven Regungen des Menschen in einen Bezug zur Geschlechtlichkeit, so wird andererseits ein Zusammenhang von affektiver Natur des Menschen, Schöpfungsplan und Gesellschaftsordnung gesetzt. Der Text stellt dazu etwa folgende Betrachtung an:

[...] it is plain, that the passion of love is part of our composition, implanted in the soul for the propagation of the world; and we ought not, in my opinion, to be too severe on the errors which, meerly and abstracted from any other motive than itself, it sometimes influences us to be guilty of. — The laws, indeed, which prohibit any amorous intercourse between the sexes unless authorized by the solemnities of marriage, are without all question, excellently well calculated for the good of society, because without such a restriction, there would be no such thing as order in the world. I am therefore far from thinking lightly of that truly sacred institution, when I say, that there are some cases, in which the pair so offending, merit rather our pity, than that abhorrence which those of a more rigid virtue, colder constitution, or less under the power of temptation, are apt to testify on such occasions. (Nat 22)

Der Geschlechtstrieb ist gut und nützlich; desgleichen die Gesetze, die ihn auf die Ehe beschränken; wenn er allerdings außerhalb der Ehe zur Wirkung kommt, ist nicht Abscheu und Verdammung, sondern Mitleid mit den Opfern einer natürlich guten Veranlagung am Platz.

Die Frage, wie man das Wirken der geschlechtlichen Leidenschaft vom Standpunkt des Gemeinwohls her zu betrachten hat, begegnet weder im Rahmen der Liebesintrige noch des Verhaltensratgebers. Dort wurde vorausgesetzt, daß eine unerbittliche gesellschaftliche Sanktion alle, die sich eine Blöße gäben, treffen würde. Auch das Frömmigkeitshandbuch lokalisierte das Wirken des Fleisches intrapersonal und in bezug auf die Rettung der Seele und ließ bei der Frage nach außerehelichen geschlechtlichen Handlungen keinen Raum für Diskussion oder Abwägung. Die Frage, welche Haltung 'die Gesellschaft' gegenüber Individuen einnehmen sollte, die der Macht des Geschlechtlichen erliegend, ihre Regeln übertraten, stellte sich nicht als ein Problem.

Der Kontext, in dem diese Frage schon im ausgehenden 17. Jahrhundert diskutiert wurde, war das Naturrecht. In Samuel Pufendorfs *The Whole Duty of Man According to the Law of Nature* heißt es im Kapitel "Of the Duties of the Married State" zum Zusammenhang von geschlechtlicher Leidenschaft und gesellschaftlicher Ordnung:

| [150] [...] it is certain, that that ardent Propensity found to be in both Sexes to each other was not implanted in them by the All-wise Creator merely that they might receive the Satisfaction of a vain Pleasure; for had it been so, nothing could have been the occasion of greater Brutishness and Confusion in the world; but that hereby married persons might take the greater delight in each others Company; and that both might with the more chearfulness apply themselves to the necessary business of Propagation, and go through those Cares and Troubles which accompany the Breeding and Education of Children. Hence it follows, that all Use of the Parts destin'd by Nature for this work is contrary to the Law Natural, if it tends not to this End. On which account also are forbidden all Lusts for a different *Species* or for the same Sex; all filthy Pollutions, and indeed all Copulations out of the State of Matrimony, whether with the mutual Consent of both parties, or against the Will of the Woman. (Pufendorf 1691: 220 f.)

Sowohl Haywood als auch Pufendorf gehen von der Frage nach der gesellschaftlichen Funktion der geschlechtlichen Anziehung aus, und beide erkennen die Ehe als den legitimen Ort geschlechtlicher Handlungen an. Pufendorf bindet auf dieser Grundlage die "ardent Propensity" zum Geschlechtlichen funktional an die Ehe und die so begründete gesellschaftliche Ordnung. Aus dieser Funktion der geschlechtlichen Empfindung ergibt sich für den einzelnen die Notwendigkeit, sich aller anderen geschlechtlichen Lüste zu enthalten; für die Gesellschaft leitet sich daraus ein Interesse am Unterbleiben solcher nicht durch das Naturrecht abgedeckter Lüste her.

In *Natura* verschiebt sich das Interesse gerade auf diejenigen Personen und Handlungen, die diesen exzellenten und vernünftigen Erwägungen zum Trotz außerhalb von Ehe und Fortpflanzung von der Wirkungsmacht dieser "ardent Propensity" zeugen. Was ist das für eine seltsame Macht, die schon den kleinen *Natura* ein unerklärliches Vergnügen im Herumtoben mit der Spielgefährtin fühlen ließ? Ohne die Beschränkung legitimer geschlechtlicher Aktivität in Frage zu stellen, greift der Text die Strenge der Verurteilung von sexuellen Handlungen außerhalb der Ehe an. Argumentationsbasis für diesen Angriff ist die Macht der Geschlechtlichkeit, die — damit beginnt ja die Passage — allen von der Natur und ihrem Schöpfer mitgegeben ist. Diese Macht zeigt sich darin, daß sie trotz der Schranken, die ihr die Gesellschaft zur Sicherung ihrer Ordnung auferlegt, immer wieder Menschen in Verfehlungen führt.

Doch die fundamental determinierende Rolle, die in *Natura* der geschlechtlichen Leidenschaft zugesprochen wird, geht noch einen entscheidenden Schritt weiter: Sie bestimmt nicht nur die, die von ihr zum Verstoß gegen die Vorschriften der Gesellschaft getrieben werden. Aus der Spezifität der geschlechtlichen Leidenschaft resultiert ebenfalls die Position derer, die mit Verdammung und Abscheu auf solche Übertretungen reagieren. Auch diese Einstellungen resultieren aus besonderen Konstellationen von Leidenschaften und Geschlecht im Individuum: "of a more rigid virtue, colder constitution, or less under the power of temptation" sind diejenigen, denen fleischliche Verstöße abscheulich und verdammungswürdig erscheinen; eine

| [151] Tugend von geringerer Starrheit, eine wärmere Natur und eine größere Empfänglichkeit für Versuchungen müssen demzufolge die besitzen, die sich der vernünftigen und ehrenwerten Beschränkung des Fortpflanzungstriebes nicht immer unterwerfen. Sowohl die Fehlritte wie deren Verdammung sind Funktionen der Leidenschaft.

Das einschlägigste Beispiel für das unwiderstehliche Wirken der Leidenschaft ist jener "slip of nature", welcher Natura mit einer ihm unbekanntem Dame unterläuft. Infolge eines Mißverständnisses findet sich Natura, der von einem römischen Bekannten den Schlüssel zu dessen Loge in der Oper bekommen hatte, dort mit einer jungen Dame allein. Dieser hatte die Gattin des Bekannten die Loge überlassen, und sie hat den Vorhang zugezogen; nur Musik und Gesang dringen herauf:

Both the music, and the words, seemed intended to lull the soul into a forgetfulness of all beside, and fill it only with soft ideas: — it had at least this effect upon the lady, who had closed her eyes and was really lost to any other sense than that of hearing. — *Natura*, either was, or pretended to be, equally transported, and sunk insensibly upon her bosom, without any opposition on her part: — she had possibly even forgot she was not alone, and when an air full of the most enchanting tenderness was singing, was so much dissolved in extasy, that crying out, *O God, 'tis insupportable!* she threw her arms over *Natura's* neck, who was still in the same posture I just mentioned; — he spoke not a word, but was not so absorbed in the gratification of one faculty, as to let slip the gratification of the others: — he seized the lucky moment; — he pressed her close, and in this trance of thought, this total absence of mind, stole himself, as it were, into the possession of a bliss, which the assuavity of whole years would perhaps never have been able to obtain. (Nat 105)

Als die Dame wieder zu Sinnen kommt und sich das Vorgefallene klarmacht, kann sie nicht genug klagen und weist Natura mit der Auflage strengster Geheimhaltung des Vorgefallenen hinaus. Aber wie konnte es dazu kommen? Die Dame war immerhin "the wife of a person of great condition, was in the first month of her marriage with him, and had the reputation of a woman of strict virtue" (Nat 106). Die Erzählstimme schreitet zur Auswertung des Vorfalls:

As this false step was meerly accidental, wholly unpremeditated on either side, and by what can be judged by the character of the lady, and her behaviour afterwards, was no more on her part than a surprize on the senses, in which the mind was not consulted, and had not the least share, I know not whether it may not more justly be called a slip of unguarded nature, than a real crime in her; and as for *Natura*, though certainly the most guilty of the two, whoever considers his youth, his constitution, and above all the greatness of the temptation, which presented itself before him, will allow, that he must either have been *more*, or *less*, than *man*, to have behaved otherwise than he did. (Nat 106 f.)

Das Bewußtsein zumindest der Dame war nicht im Spiel, von Natura konnte nicht erwartet werden, daß er der Gelegenheit widerstehen würde. In | [152]

Abwesenheit des Bewußtseins der Beteiligten ist die unkontrollierte Natur selbst am Werk.⁶

Wieder wird nicht nur der Ablauf des Erzählten mit der Macht der Leidenschaft erklärt; auch das Urteil über das Verhalten der Beteiligten erscheint als Funktion der Leidenschaft:

Let the most severely virtuous, who happily have never fallen into the same error, but figure to themselves the circumstances of this transgressing pair, and well consider in what manner nature must operate, when thus powerfully excited, and if they are not rendered totally incapable of any soft sensations, by an uncommon frigidity of constitution, they will cease either to wonder at, or too cruelly condemn, the effects of so irresistible an impulse. (Nat 107)

Unter den herrschenden Umständen war der Impuls unwiderstehlich. Auch daß jemand dem Impuls widerstehen kann und das Verhalten der Beteiligten verurteilt, ist nur als Resultat der spezifisch geringen Intensität der Leidenschaften dieser Person (der "uncommon frigidity of constitution") denkbar. Was sich in Personen, die nicht mit derart unterkühlten Konstitutionen ausgestattet sind, diesem Impuls entgegenstellt, ist ebenfalls nicht die vernünftige Einsicht in die Notwendigkeit eines bestimmten Verhaltens zur Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung, sondern ein ganzes Motivationsbündel: "the precepts of religion and morality, the fears of scandal, and shame of offending against law and custom" (Nat 107). Das jeweilige Verhalten ist also das Resultat einer Dynamik, die sich aus Elementen des Bewußtseins ("precepts of religion and morality") und der widerstreitenden Leidenschaften (geschlechtliche Erregung, Furcht vor Schande, Scham) speist und innerhalb derer der Geschlechtlichkeit eine überwältigende Wirksamkeit zugesprochen wird.

Die verhaltensdeterminierende Kraft des geschlechtlichen Impulses steht schließlich sogar hinter der idealen Verbindung, die am Ende des Romans das Glück von Natura besiegelt. Denn eine solche ideale Verbindung ist die Ehe zwischen Natura und Charlotte, die eigentlich beide keine Bindung mehr eingehen wollten und erst nach und nach die wahre Natur ihrer Gefühle füreinander entdeckten: "never were any pair united by more indelible bonds; those of friendship sublimed into the most pure and virtuous tenderness, and a parity of principles, humours, and inclinations" (Nat 223).

Doch auch hier schließt sich im Text die Frage an: In welchem Verhältnis steht eine solche ideale Verbindung zur bestimmenden Gewalt der Leidenschaft? Immerhin hatten beide Parteien bereits den Entschluß gefaßt, keine weitere Verbindung einzugehen. Diesen Entschluß brachen sie nun:

⁶ Die gleiche Problemstellung, die also im Frömmigkeitshandbuch als das Wirken des Fleisches analysiert wurde, gegen das die höchste individuelle Wachsamkeit vonnöten war, ist nun das Wirken der unwillkürlichen Natur, das eine nachsichtige Beurteilung verdient.

| [153] Thus does passion triumph over the most seemingly fixed and determined resolution; and though it must be confessed, that in this instance, both had reason, from the real merits of the beloved object, to justify their choice, yet nature would certainly have had the same force, and worked the same effect, if excited only by meer fancy, and imaginary perfections. (Nat 223)

Daß es sich um eine ideale Verbindung handelt, treffe zwar zu, doch sei darin nicht der wirkungsmächtige Aspekt der Entwicklung zu sehen: Die korrespondierende Leidenschaft wäre auch wirksam geworden, wenn die Vollkommenheiten der beiden nicht tatsächlich bestanden hätten, sondern nur Produkt ihrer Einbildungskraft gewesen wären. Aus dieser Tatsache läßt sich ein allgemeiner Schluß hinsichtlich des Verhältnisses von Geschlechtlichkeit, rationalen Motiven und Handlungsweise der Personen ziehen:

A platonic and spiritual love, therefore, between persons of different sexes, can never continue for any length of time. Whatever ideas the *mind* may conceive, they will at last conform to the craving of the *senses*; and the *soul*, though never so elevated, find itself incapable of enjoying a perfect satisfaction, without the participation of the *body*. (Nat 223)

Der Geschlechtsunterschied begründet ein körperliches Begehren, dessen Wirkung sich das Denken, das Bewußtsein, nicht auf Dauer entziehen kann. Vielmehr werden sich die bewußten Gedanken und Ansichten des Menschen früher oder später den Bedürfnissen der Leidenschaft anpassen.

2.4 Die Erkennbarkeit der geschlechtlichen Leidenschaft

Der Mensch wird nach Auskunft von *Natura* auf verschiedene Weisen von seinen Leidenschaften und insbesondere von seinen geschlechtlichen Antrieben bestimmt, ohne daß sich diese als solche zu erkennen geben. Die letzte Liebe Naturas — seine zu Liebe sublimierte Freundschaft mit Charlotte — war gerade in ihrer Vorbildlichkeit ein idealer Modellfall dieser Erkenntnis. Nun wird dieses Erkenntnisdefizit der Figuren in den erläuternden Kommentaren der Erzählinstanz kompensiert. Die Leser erhalten somit eine Lektion in der Entschlüsselung dieser verborgenen Liebesleidenschaft. Die Geschichte wird mit folgender Betrachtung eingeleitet:

The inclination we have, and the pleasure it gives us to think well of our abilities, leads us frequently into the most gross mistakes, concerning the springs of action in our breast. We are apt to ascribe to the strength of our reason, what is in reality the effect of one or other of the passions, sometimes even those of the worst kind, and which a sound judgment would most condemn, and endeavour to extirpate. — Man is a stranger to nothing, more than to himself; — the recesses of his own heart, are no less impenetrable to him, than the worlds beyond the moon; — he is blinded by vanity, and agitated by desires he knows not he is possessed of. (Nat 206)

| [154] Die Menschen kennen ihre eigenen Motivationen nicht. Sie vermeinen, aus lautersten Vernunftbetrachtungen heraus zu agieren, wo sie doch nur ihren Leidenschaften folgen.

Dies gilt auch für *Natura* und *Charlotte*, denen nichts ferner liegt als geschlechtliches Interesse aneinander. Sie finden gerade in der "aversion which each testified to marriage" (Nat 208) zu einander. Gemeinsamkeiten dieser Art führen dazu, daß sie an der Gesellschaft des anderen Gefallen finden.

This parity of sentiments, inclinations, and dispositions, it was which, by degrees, endeared them to each other, without knowing they were so.

Natura became at last impatient out of the company of *Charlotte*, and *Charlotte* found a restlessness in herself whenever *Natura* was absent; but this indeed happened but seldom: — the mutual desire they had of being together, made each of them industriously avoid all those parties of pleasure, in which both could not have a share [...] (Nat 208 f.)

Durch das vertraute Beisammensein geben die beiden einer graduellen Gefühlsintensivierung Raum zur Entfaltung, die sie bei der gegenseitigen Liebe anlangen läßt, bevor ihnen dies bewußt wird. "The acquaintance between them soon grew into an intimacy, and that intimacy, by degrees, ripened into a friendship, which is the height and very essence of love, though neither of them would allow themselves to think it so [...]" (Nat 209). Dieser Unfähigkeit der betroffenen Personen, das Vorliegen einer Liebesregung zu konstatieren, korrespondiert eine Fähigkeit der Erzählinstanz, die Symptome verborgener Liebe zu entschlüsseln. In der exemplifizierenden Vermittlung dieser Interpretationsfähigkeit an die Leser gewinnen damit Erzähler und Leser einen Zugang zu Wissen über den Gefühlszustand der Figuren, der diesen selbst nicht offen steht. So heißt es etwa: "equal was their tenderness, equal also was their diffidence, it being the peculiar property of a true and perfect love, always to fear, and never to hope too much" (Nat 213). Diese charakteristische Schüchternheit und mangelnde Zuversicht werden wiederholt als untrügliche Symptome der Liebe genannt.⁷

Zum Bewußtsein kommt den beiden ihr Gefühl für einander erst, als das traute Beisammensein von außen bedroht ist. Ein Dritter verfolgt *Charlotte* mit Heiratsanträgen und katalysiert so das Bewußtwerden ihrer Gefühle für einander in den beiden:

[...] *Natura*, who till now had thought he loved only the *soul* of his mistress, found how dear her lovely *person* was also to him, by the knowledge that another was endeavouring to get possession of it; and *Charlotte*, by the secret satisfaction she felt on those indications *Natura*, in spite of his efforts to the contrary, had given of

⁷ Vgl. a. Nat 221: "He [...] saluted her with an air more grave and timid than he had been accustomed, and which all who are judges of the tender passion, know to be the surest symptom of it."

a | [155] more than ordinary admiration for her, discovered, for the first time, that he was indeed the only man whose love would not be displeasing to her. (Nat 219)

Auf die Phase der Liebesbeziehung, die diesem Bewußtwerden der Neigung vorausgeht und in der sich also die Liebesleidenschaft nur an ihren Symptomen erkennen läßt, richtet der Text seine ausführliche Aufmerksamkeit. Von dem Moment an, wo die beiden das Bewußtsein ihrer Neigung und damit gleichzeitig ein Einverständnis darüber erreicht haben, wird dagegen alles zu einem schnellen Ende gebracht:

It would be altogether needless to make any repetition of the particulars of this courtship; the reader will easily believe, that both parties being animated with the same sentiments I have described, it could not be very tedious; — love had already done his work in their hearts, and required little the labour of the tongue. (Nat 222)

Die Erzählung der Liebesgeschichte kommt also mit der Bewußtwerdung der Liebe zu einem abrupten Ende. Der Erkenntnisgewinn, den die Erzählinstanz aus dem Verlauf der Beziehung zwischen *Natura* und Charlotte zieht, (daß nämlich platonische Liebe zwischen Personen verschiedenen Geschlechts unmöglich sei) wurde bereits zitiert. Die gesamte Episode diente dem Nachweis der Präsenz geschlechtlicher Regungen in nichtgeschlechtlichen Beziehungen zwischen verschiedengeschlechtlichen Personen und der Anleitung zu ihrem Erkennen.

In *Natura* bleibt die radikale Intransparenz, die die Geschichte zum Thema hat, in ihren Implikationen auf die Geschichte selbst beschränkt. Daß die Menschen ihre wahren Motive nicht kennen, daß ihre Handlungen von intrapersonalen Kräften gesteuert werden, die sie weder erkennen noch kontrollieren können, ist Teil des Wissens, das vermittelt wird; es hat aber keine Folgen für die Erzählhaltung oder für die Lesermodellierung im Text. Alles Wissen ist fest in der Hand der Erzählinstanz, die darüber verfügt und es mit Plausibilität ausstattet. Alle erzählten Episoden haben Illustrationscharakter. Bereits die Überschriften eines jeden Kapitels machen deutlich, daß es darum geht, dem Leser Wissen zu vermitteln: Kapitel 1 "shews [...]", Kapitel 2 "contains some proofs [...]", in Kapitel 3 "[...] is exemplified", in Kapitel 5 "[...] is demonstrated" und so fort. Die Erzählstimme greift zur Stützung ihrer eigenen Aussagen auf das Erzählte zurück. Es gibt keine andere Instanz im Text, die Anspruch auf Wissen erhebt und die potentiell in Widerspruch zur Erzählinstanz treten könnte.

Die Verfügbarkeit dieses Wissens für die Erzählinstanz gründet in ihrer überragenden Beobachtungsfähigkeit. Sie deckt das Wirken der Leidenschaften auch dort auf, wo nur der wissende Blick diese aus der Verborgenheit hervorzuholen vermag. Dieser Scharfblick charakterisierte die Erzählinstanz nicht erst in der zuletzt untersuchten Episode, sondern vom Beginn des Texts an. Schon über die Leidenschaften im Kindesalter heißt es: "[...] latent as they [i.e. the passions] are, an observing eye may easily discover them in each of their different propensities, even from the most early infancy (Nat 5). Die | [156]

Erzählinstanz ist eben dieses "observing eye", dem sich schon die latenten Leidenschaften enthüllen und das somit die Verbindung zwischen einem wahren Wissen und den je besonderen Lebenssituationen herstellen kann. Das Wissen der Erzählinstanz ist somit nicht zuletzt ein Wissen über die Latenz des Geschlechtlichen, ein Wissen darüber, daß das Geschlechtliche an vielen Stellen verborgen sein kann und gerade für diejenigen, die damit zu tun haben, nicht oder nur schwer erkennbar ist. Für die Problematisierung des Geschlechtlichen unter dem Aspekt der Wahrheit ist es immer wieder von entscheidender Bedeutung, daß manches, um wieder die Formulierung der *Whole Duty of Man* aufzunehmen, "unavoidably hid" ist. Die Erzählinstanz selbst ist aber, wie gesagt, von dieser Latenz nicht betroffen, sondern kann über das Wissen über diese Latenz verfügen. Den Lesern fällt in dieser Konstellation vor allem die Rolle zu, ein Wissen zu empfangen, das sie vor Lektüre des Texts nicht hatten.

Da es um die Wahrheit über die Leidenschaften geht, kann der Text sich in der *Introduction* polemisch gegen "romances, novels, and whatever carries the air of them, tho' disguised under different appellations" (Nat 3) abgrenzen. Gegen das Außergewöhnliche, das Gegenstand solcher Erzählungen ist, insistiert dieser Text auf der Allgemeingültigkeit seiner Aussagen.⁸ Damit ist aber Wissen angesprochen, das den Lesern schon aus ihrer Lebenserfahrung vertraut ist. Den Lesern wird Wissen vermittelt, was sie zugleich eigentlich schon haben.

Die folgende Ankündigung in der *Introduction* bringt diese paradoxe Situation auf den Punkt. Es heißt dort:

Few there are, I am pretty certain, who will not find some resemblance of himself in one part or other of his life, among the many various and surprizing turns of fortune, which the subject of this little history experienced, as also be reminded in what manner the passions operate in every stage of life [...] (Nat 3)

Die "many various and surprizing turns of fortune" (sie wurden oben kurz zusammengefaßt und stellen eigentlich ein Merkmal der Romanzentradition dar) sollen als Elemente alltäglicher Lebenserfahrung gelten. Das Wissen über die Leidenschaften, das der Text präsentiert, braucht den Lesern ebenfalls nur in Erinnerung gerufen zu werden. Das tendenziell Prekäre der Erzählsituation liegt mithin darin, daß ein Text, der sich geradezu als Handbuch der Leidenschaften präsentiert, keine stabile Wissensvermittlungsrelation zwischen seinem Sprecher und seinen Adressaten aufbauen kann. Zwar ist die Erzählinstanz, genau wie in Manleys *New Atalantis*, zu jedem Moment Ort und Quelle des gültigen Wissens, doch die Relation, die durch die Vermittlung dieses Wissens begründet wird, ist prekär und widerspruchsvoll.

Was andere Romane der vierziger Jahre von Haywood unterscheidet, deutete sich schon in der Analyse von Sarah Fieldings *Governess* an und soll nun an

⁸ Dies wird auch zu Beginn des Romans unterstrichen: Der Held stammt aus einer wohlhabenden, aber durchschnittlichen Familie, und es heißt: "I never heard that any prodigies preceded or accompanied his nativity" (Nat 4).

| [157] ihrem *David Simple* noch kontrastiv herausgearbeitet werden: Wissen und Wahrheit der Leidenschaften werden in wesentlich umfassenderer Weise eingesetzt als nur in der Begründung der Erzähler-Leser-Beziehung.

3 Dramatisierung des Wissens über die Leidenschaften in Sarah Fieldings *David Simple* (1744)

3.1 Wissen und Wohltat

David Simple, Titelheld des 1744 erschienenen Romans von Sarah Fielding, kann sich nicht am einsamen Genuß seines ererbten Vermögens erfreuen. Er faßt nach großen Enttäuschungen durch seinen Vater und seinen Bruder den Entschluß "[t]o travel through the whole World, rather than not meet with a real Friend" (DS 27). Die Londoner Gesellschaft, hoch und niedrig, erweist sich allerdings der moralischen Standards des Helden derart unwürdig, daß der wöchentlich enttäuscht das Quartier wechseln muß, jedesmal aufs neue erschüttert über die Selbstsucht und Kleinlichkeit der Menschen, mit denen er zu tun hat. Meist öffnet ihm etwas zufällig Belauschtes die Augen, oder ein neuer Bekannter klärt ihn über die charakterlichen Mängel seines bisherigen Gefährten auf, und David schließt sich diesem an, bis nach längstens einer Woche auch dieser Freund durchfällt.⁹ Nach und nach beginnt sich aber eine kleine Gemeinschaft von Menschen, die David aus dem Elend gerettet hat, zusammenzufinden; in deren Kreis findet er mit Valentine zwar auch einen Freund, aber in erster Linie mit dessen Schwester Camilla eine Frau. Die Lebensgeschichte dieser beiden sowie die von Valentines Jugendliebe Cynthia bilden das mittlere Drittel des Buchs. Schließlich nimmt die Geschichte Isabelles, einer französischen Bekannten Cynthias, zusammen mit einigen verstreuten Zwischenfällen den größten Teil des letzten Drittels ein, und am Schluß steht nach der Versöhnung mit Camillas und Valentines reuigem Vater eine Doppelhochzeit.¹⁰

"What a knowledge of the human heart!" pries Samuel Richardson 1756 in einem Brief an Sarah Fielding deren Erzählkunst und nutzte die Gelegenheit zu einem Seitenhieb auf seinen inzwischen verstorbenen großen Konkurrenten Henry Fielding: "His was but as the knowledge of the outside of a clockwork machine, while your's [sic] was that of all the finer springs and movements of the inside."¹¹ Schon Henry Fielding selbst hatte in seiner Vorrede zur zweiten Auflage der *Adventures of David Simple* (die wie die erste 1744 erschien) die tiefe Einsicht seiner Schwester in die geheimen Triebkräfte, die das menschliche Handeln bestimmen, hervorgehoben: "[...] the Merit of this work consists in a vast Penetration into human Nature [...]" (DS 5). Auch Sarah Fielding wird für

⁹ Vgl. DS 46, 48 f., 57, 76, 96, 124 f.

¹⁰ Der letzte Band, erschienen 1753, darf hier unberücksichtigt bleiben.

¹¹ Brief vom 7. Dezember 1756, zitiert nach DS xii.

| [158] ihre Einsichten in Motivationszusammenhänge gepriesen, für Wissen also, das auch in Haywoods *Natura* einen herausragenden Platz hatte.

Obwohl dieses Wissen auch generalisierend und erklärend als Teil der Erzählerrede dargeboten wird und kursivierte Maximen in den Text eingestreut sind, ist die Erzählinstanz in *David Simple* nicht mehr der privilegierte Ort, an dem alles Wissen konzentriert ist. Denn Wissen über Leidenschaften und Geschlecht wird in größerer Ausführlichkeit gerade im Rahmen der Romanhandlung produziert. Ein Beispiel: Die kleine Gruppe von Personen, die David aus verschiedenen Unglückssituationen errettet hat, trifft auf eine abwechselnd lamentierende und keifende Frau: "*Cynthia and Valentine talked of this Accident in a ridiculous Light; but David, in his usual way, was for enquiring into the Cause of this Woman's Passions [...]*" (DS 192). Die ermittelte Ursache ist dann in der Tat eher lächerlich, aber die Szene ist typisch: Der Protagonist David Simple ist nicht in erster Linie Gegenstand der Beschreibung und Deutung durch die Erzählinstanz; er ist nicht der exemplarische Charakter, an dem das zu vermittelnde Wissen illustriert wird, wie der Protagonist von Haywoods *Natura*; er ist vielmehr gerade eine Figur, die dieses Interesse für die Leidenschaften teilt. Es ist sein "usual way", die Gründe von zur Schau gestellten Leidenschaften ermitteln zu wollen. David ist der Hauptagent der Produktion von Daten über die innere Motivation menschlichen Verhaltens im Roman. Seine Suche nach einem wahren Freund, die sich als ein Finden der wahren Liebe mit Camilla erfüllt, ist immer auch eine Suche nach Wissen über das Wirken der Leidenschaften in anderen Menschen.

Dabei ist nicht zufällig Davids affektphilosophisches Interesse von seiner spontanen Hilfsbereitschaft untrennbar. Die empfindsame Wohltat, vollzogen von dem empfindsamen Helden David Simple, stellt den idealen Mechanismus zur Produktion eben des Wissens über die Windungen des Herzens, die Triebfedern der menschlichen Natur dar, das Richardson und Fielding gleichermaßen hervorhoben.

Daß aus dem Elend errettete Unglückliche ihre Lebensgeschichte erzählen, darf als integraler Bestandteil der empfindsamen Wohltat gelten. Der Wohltäter erwirbt durch sein Eingreifen ein Recht auf sie, gleichzeitig ist sich der Empfänger der Wohltat der Verpflichtung zur Erzählung der eigenen Lebensgeschichte wohl bewußt. Sie rechtfertigt die Wohltat durch den Nachweis, daß der Empfänger kein Unwürdiger war, und bietet den Hörern Gelegenheit, aus den geschilderten Erfahrungen zu lernen und die Richtigkeit von schon gewußten Verhaltensmaßregeln zu bestätigen. Sicherlich ist die Variationsbreite der Standardsituation beträchtlich. Der Vorspann zur Erzählung der Lebensgeschichte Camillas mag als Beispiel dienen. David hat Camilla und ihren Bruder aus großem Elend gerettet, doch hat er noch nicht erfahren, auf welche Weise die Geschwister in die Notlage geraten waren, in der er sie fand¹²:

¹² Vgl. DS 100 f.

| [159] *David* longed to know their Story, and yet was afraid to ask it, lest by that means he should discover something in their Conduct which would lessen his Esteem for them; besides, he was afraid they might not care to tell it, and it would look like thinking he had a right to know what he pleased, because they were obliged to him [...] (DS 132)

David's Zurückhaltung ist also mehrfach motiviert. Einerseits fürchtet er, Unangenehmes über seine neuen Freunde zu hören. Andererseits möchte er die Geschichte nicht einfach aufgrund des erwiesenen Dienstes einfordern. Dazu kommt schließlich noch, daß er schon begonnen hat, Camilla "something more soft than Friendship, and more persuasive than common Compassion" (DS 132) entgegenzubringen. Schließlich unternimmt er "with the greatest Caution and Respect, lest she should be offended at his Request" (DS 133) einen Vorstoß. Camilla's Antwort zeugt von ihrem Bewußtsein der Schwierigkeit der Situation und der Bereitschaft, sich ihrer Rede verpflichtet nicht zu entziehen. Sie sagt:

[...] she should already have related it to him, but that there was nothing entertaining in it; on the contrary, she feared from the Experience she had had of his Good-nature, it might raise very uneasy Sensations in him; but as he desired it, she should think it unpardonable in her not to comply [...] (DS 133)

Über David's Erwiderung: "he would not for the World have her do any thing to give either herself, or Brother a Moment's Pain" geht der Text lakonisch mit der Bemerkung hinweg: "She then proceeded to relate what will be seen in the following Chapter" (DS 133).

Auch in Fällen, in denen die helfende Intervention virtuell bleibt, sind eingeschobene Geschichten über die Hilfsbereitschaft, die mit der Preisgabe der Lebensgeschichte der scheinbar hilfsbedürftigen Person entgolten wird, in den Gang der Erzählung eingebunden. So etwa wenn Cynthia, die ebenfalls den Beistand David's erfahren durfte, per Zufall eine Bekannte aus Frankreich namens Isabelle wiedersieht, die von tiefer Melancholie befallen scheint. Man beginnt sofort, Vermutungen über den Grund dieser Melancholie anzustellen, und entsendet in der Hoffnung, etwas zur deren Behebung beitragen zu können, Cynthia mit dem Auftrag, Näheres zu ermitteln.

David waited with great Impatience while *Cynthia* was with *Isabelle*, in hopes at her return to learn, whether or no it would be in his power to gratify his favourite Passion (of doing Good) on this Occasion: but when *Cynthia* informed him, it was impossible as yet, without exceeding all Bounds of Good-Manners, to know any Occurrences that had happened to *Isabelle*; he grew very uneasy [...] (DS 195)

Auch wenn die Hilfsbereitschaft als David's Hauptinteresse hervorgehoben wird, kommt diese doch ohne das Wissen um die Lebensgeschichte der Unglücklichen nicht aus. Wenn dieses Wissen nicht erreichbar scheint, ist Unruhe die Folge.

Cynthia erreicht indessen, daß Isabelle auch ihre Freunde empfängt, und alle geben sich Mühe, sie aufzuheitern. Als dies erfolglos bleibt und Isabelle sich zurückziehen möchte, hält man sie zurück in der Überzeugung: "what, on some

Occasions, would be transgressing the Laws of Decency, in this Case would be | [160] only the Effect of a generous Compassion" (DS 195). David bietet ihr jeden möglichen Beistand an. Isabelle verweigert sich noch eine Weile, gibt jedoch schließlich nach:

At last, by their continual Importunities, and the Uneasiness she was convinced she gave to People, who so much deserved her Esteem, she resolved, whatever Pain it would occasion her, to comply with their Requests, and relate the History of her Life [...] (DS 196)

Die bloße Intention der Wohltat und der persönliche Wert der Wissensdurstigen reichen also schließlich als Redeanreize aus. Wie bereits Camilla nimmt Isabelle den eigenen Schmerz in Kauf, um das teilnehmende Interesse der Gesellschaft zu befriedigen. Bei den Unterbrechungen und Fortsetzungen der Geschichte ist dann auch nicht mehr vom Anbieten von Hilfe die Rede, sondern es heißt unumwunden: "she gratified their curiosity"¹³. Über fünfzig Seiten später, nachdem sie einen ausführlichen Bericht über den traurigen Verlauf ihrer Herzens- und Familienangelegenheiten abgegeben hat, pflichten alle Isabelles Entschluß, ins Kloster zu gehen, bei und lassen sie ziehen. Als Ertrag des Erzählten bleiben die Einsichten in die "finer springs and movements of the inside" des Herzens.

3.2 Großzügigkeit und das Katastrophale des strategischen Vorgehens

Die Geschichte, die Isabelle erzählt,¹⁴ läßt sich etwa so zusammenfassen: Isabelle und Dumont, Schwester und bester Freund des Marquis de Stainville, lieben einander tief und still. Der Marquis de Stainville vergöttert seine kränkelnde Frau Dorimene. Deren Bruder, Vieuville, bewirbt sich um die Hand Isabelles, und Dorimene verleiht dieser Werbung Nachdruck, indem sie die Aussichten ihrer eigenen Genesung an die glückliche Verheiratung ihres Bruders koppelt. Isabelle befindet sich in einem Dilemma, das noch verschärft wird durch die Verpflichtung und Liebe, die sie für ihren Bruder empfindet, dessen Lebensglück wieder ganz in der Gesundheit seiner Frau besteht. Das Dilemma findet seine glückliche Lösung darin, daß Vieuville nach einiger Zeit überraschend beschließt, anstelle der abweisenden Isabelle eine schöne Nachbarin mit seiner Hand zu beglücken. Eine zweite, fatale Komplikation kommt dadurch zustande, daß hinter Dorimenes Krankheit wie hinter ihrem Versuch der emotionalen Erpressung ihre übermächtige Leidenschaft für Dumont (Freund ihres Gatten, Bräutigam ihrer Schwägerin) steht. Unfähig, ihre Leidenschaft zu meistern, zwingt sie Dumont mit der Drohung, Isabelle an ihrem Hochzeitstag zu vergiften, zur Geheimhaltung ihrer Liebe zu ihm und zum Aufschub der Hochzeit. Diesmal hilft kein glücklicher Umstand aus dem

¹³ DS 230; vgl. a. DS 219.

¹⁴ S. DS 196-249.

Dilemma. Vielmehr entsteht der Anschein, Dumont habe ein Verhältnis mit Dorimene. Der Marquis | [161] de Stainville ersticht ihn in rasender Eifersucht und wird nach einem Selbstmordversuch aus Reue über das Mißverständnis Karthäuser. Dorimene vergiftet sich in Verzweiflung. Isabelle folgt dem Beispiel ihres Bruders und macht sich auf den Weg ins Kloster.

Isabelles Geschichte weist keine Handlungselemente auf, die nicht als Bestandteile von Liebesgeschichten vertraut wären. Im Zentrum stehen miteinander verknüpfte Liebesbeziehungen, die einander auch durchkreuzen. Ein glücklicher Ausgang liegt durchaus im Bereich des Herbeiführbaren, wird aber letztlich durch ein individuelles Fehlverhalten verhindert. Einzig Dorimenes Bruder Vieuville entrinnt der aus diesem Fehlverhalten resultierenden Katastrophe, doch um ihn kümmert sich die Erzählerin nach seiner Verheiratung nicht weiter. Der entscheidende Unterschied zu einer Liebesintrige besteht aber in der Tatsache, daß Isabelle die Ereignisse nicht unter dem Aspekt berichtet, daß alle Beteiligten um die Erringung von Vorteilen und die Vermeidung von Nachteilen für sich selbst bemüht sind. Die einzigen Figuren, die unter dieser Perspektive handeln, sind Dorimene und ihr Bruder Vieuville. Isabelle, Dumont und Stainville dagegen handeln nach einer Einstellung zu den Leidenschaften, die jener in der *Governess* vorgeführten gleicht: Die Zufriedenheit des einzelnen ist nur im Rahmen der Zufriedenheit aller Beteiligten zu erreichen, also muß jeder einzelne die Perspektive und Bedürfnisse des anderen mit berücksichtigen, denn über sie führt der Weg zum eigenen Glück. *Generosity* ist die Charaktereigenschaft, die diese Einstellung bezeichnet und die in Opposition zum taktisch klugen Streben nach persönlichen Vorteilen verstanden wird.

In Vieuvilles und Dumonts Werbung um Isabelle tritt der Kontrast zwischen diesen beiden Einstellungen deutlich hervor. Dumonts Großmut (nämlich "his great Generosity in being thus fearful of disclosing it", DS 221) läßt ihn Isabelle gegenüber eine große Zurückhaltung an den Tag legen. Ein Mann seines geringen Vermögens wäre keine gute Partie für die Schwester eines reichen Marquis: "he thought in his Circumstances to indulge a Passion for me, and endeavour to make me sensible of it, would be but an ill Return to his Friend for all his Goodness" (DS 221). Die empfangenen Verpflichtungen erfordern in besonderem Maße, daß Dumont die Konsequenzen seines Handelns für den großzügigen Freund bedenkt und ihm keinen Tort antut. Beim Auftreten des sozial wesentlich aussichtsreicheren Vieuville räumt Dumont das Feld. Die Liebe Vieuvilles tut sich offen und unverzüglich kund: "[...] from the first Day of his Arrival, the Effect I had on him was very apparent; he was seized with as sudden and violent a Passion for me, as the Marquis had been for his Sister" (DS 222). Vieuville kümmert sich im Gegensatz zu Dumont jedoch in keiner Weise um die Konsequenzen, die seine Werbung um Isabelle für diese selbst oder für andere Mitglieder der kleinen Gemeinschaft bringt, sondern denkt vor allem an die Erreichung seines Ziels, Isabelle zu heiraten. So ist der Versuch, Vieuville zum großmütigen Verzicht auf seine Neigung zu bewegen, aussichtslos: "I was his present Passion, and he was very careless what the

Consequence of it was to me, |[162] provided he could gratify himself" (DS 224), erzählt Isabelle. Diese Einstellung verstärkt nur ihre Abneigung gegen ihn:

Had I before had any Inclination for him, this would entirely have conquered it; for the Contrast was so great between his Behaviour, and that of the generous *Dumont*, who so visibly sacrificed his own Peace to his Love for me, and his Friendship for my Brother, that my Love for the latter increased equally with my Detestation of the former. (DS 224)

Vieuvilles offene Bewerbung um Isabelle stößt also nicht auf Gegenliebe; Dumonts großmütige Zurückhaltung, seine so offensichtliche Hintanstellung seiner eigenen Wünsche zugunsten, wie er meint, des Glücks seines Freundes und dessen Schwester — dies sind die Qualitäten, die Isabelles Liebe erregen und steigern.

Die großmütig verheimlichte Leidenschaft offenbart sich gerade in den Verhüllungsanstrengungen, die sie erfordert. So berichtet Isabelle über sich und Dumont:

Whenever we were together alone, his Thoughts appeared so fixed, that as he was fearful of saying too much, he remained in silence; and when he approached me, it was with such a Confusion in his Looks, as plainly indicated the great Disorder of his Mind. I have observed him when he has been coming towards me, suddenly turn back, and hasten away, as if he was resolved to shun me in spite of any Inclination he might have to converse with me: in short, in his Eyes, in his whole Conduct, I plainly read his Love [...] (DS 221)

Isabelle führt vor, wie Schweigen, Verwirrung, Ausweichen, Unfähigkeit zum Ausdruck und zum Handeln als Symptome einer großzügig verborgenen Liebe zu lesen sind.

Auch dem Bruder Isabelles bleibt diese Liebe nicht verborgen, und er, der allein eine Änderung der Lage herbeiführen kann, unternimmt nun Schritte, die zum Glück seines Freundes und seiner Schwester führen sollen. Dazu ist es allerdings doch nötig, daß die Liebenden ihre Liebe bekennen. Isabelle berichtet, wie ihr Bruder daran geht, ihr ein solches Bekenntnis zu entlocken und gleichzeitig die damit verbundene Pein möglichst zu mildern:

I fancied by the Emphasis he laid on some of his Words, that he knew the whole Truth, and was therefore resolved to take this Opportunity of disclosing my Mind to him; and yet a kind of Shame with-held my Tongue; and it was with difficulty, and in broken Accents, I at last pronounced the Word *Dumont*. He stopped me short, and told me there was no occasion for saying any more, for that from the very first, he with pleasure saw our growing Love [...] I was quite overwhelmed with my Brother's Goodness [...] (DS 225)

Wie schon bei Miss Sukeys Bekehrung¹⁵ reicht ein mit großer Überwindung vorgebrachtes und nur dem Hörer, der bereits weiß, was zu erwarten ist, | [163] verständliches Bekenntnis aus, um eine neue Situation zu schaffen. Das gepreßt hervorgestoßene "*Dumont*" ist schon "the whole Truth". Der Marquis kann in dieser neuen Situation die Initiative übernehmen.

Der Marquis ist es auch, der nach Vieuilles Abreise daran geht, den zurückgekehrten Dumont zu einem Liebesgeständnis zu bringen. Er nimmt ihn beiseite und spricht ihn geradeheraus auf seine Liebe an. Dumont läßt ihn nicht weiter sprechen, sondern antwortet:

'He could not imagine by what Accident he had discovered it; for he would defy any one to say he had ever dropped the least Complaint, notwithstanding all the Misery he had suffered; nor could even the daily, nay hourly Sight of a Person he then thought his successful Rival, extort from him a Confession, which his Gratitude to *such a Friend* forbad him ever to make.' (DS 227)

Dumont impliziert also ein Liebesbekenntnis — es abzustreiten käme einer Lüge gleich —, betont aber vor allem, daß er die Konsequenz einer Eheschließung, die diesem Geständnis folgen müßte, weiterhin nicht fordert. Stainville kann ihn überzeugen, daß er eine Verbindung von Isabelle und Dumont nicht als soziale Injurie, sondern als Schlüssel zum Glück seiner Schwester betrachtet, und man kann die Heirat der beiden in Aussicht nehmen.

Durchkreuzt und zu einem katastrophalen Ende geführt wird die Situation dann aber durch die Liebe Dorimenes zu Dumont. Präzise gesagt, ist es das Verhalten Dorimenes, die Tatsache, daß sie keine Großmut an den Tag legt, sondern versucht, ihre Leidenschaft für Dumont zu realisieren, wodurch die Tragödie ausgelöst wird. Dorimene gesteht Dumont ihre Leidenschaft: "[...] to remove the Torment I now daily endure [...] you must give up *Isabelle*, you must forget the Marquis *de Stainville* was ever your Friend — And, Oh! how shall I have Strength to utter it? my Interest in *Dumont* must be on my own account." (DS 235). Sie gesteht und strebt nach Realisierung, obwohl Vernunft, Gesellschaft und Verpflichtung gegenüber Gatten und Schwägerin einem solchen Streben entgegenstehen. Dumont versucht, das Unmögliche zu verhindern. Trotzdem entsteht der Eindruck, Dumont halte Isabelle hin und pflege ein heimliches Einverständnis mit Dorimene, der den Marquis zum Eifersuchtsmord treibt.

3.3 Bekenntnis und rätselhafte Leidenschaft

Isabelle kann ihre Geschichte erst in der Rückschau vollständig erzählen. Die Gründe für die schrecklichen Ereignisse, darunter zuallererst Dorimenes Liebe, sind lange verborgen: "now, in order to make you understand the remaining Part of my Story, I must go back, and let you into the Cause of this

¹⁵ Vgl. oben S. 127 f.

terrible Alteration in our Family, which I afterwards learned from the Mouth of the Person who was the occasion of it" (DS 229 f.). Erst auf dem Totenbett gesteht Dorimene Isabelle die Geschichte ihrer unseligen Leidenschaft, und das detaillierte und umfassende Geständnis der todgeweihten Dorimene bildet die Grundlage für die | [164] nachträgliche Sinnfüllung der Ereignisse und verbürgt die Interpretation der Geschehnisse.

Zuvor hatte Dorimene ihre Leidenschaft ja nur gegenüber Dumont bekannt und damit die Katastrophe eingeleitet. Auch die Liebesbekenntnisse von Isabelle und Dumont, jeweils gegenüber dem Marquis abgelegt, bringen je den Wendepunkt im Verlauf der Geschichte. Gegenstand des Bekenntnisses ist in allen Fällen eine geschlechtliche Leidenschaft. Wenn aber das Bekennen einer Leidenschaft jeweils Situationen schafft und Wirkungen zeitigt, so ist nicht nur im Umgang mit der Leidenschaft, sondern gerade im Bekennen der Leidenschaft mit großer Umsicht vorzugehen. Für Dorimene und Vieuville ist charakteristisch, daß sie in der gezielten Kundgabe ihrer geschlechtlichen Ziele diese zu realisieren versuchen, während Isabelle und Dumont ihre Entscheidung in der Frage, in welcher Situation und auf welche Weise sie ihre Leidenschaft kundtun sollen, gerade nach der Situation und nach den Belangen der anderen Beteiligten ausrichten.

Noch wenn Isabelle David Simple und seinen Freunden ihre traurige Geschichte erzählt, weist der Rahmen Merkmale des Bekenntnisses auf: Sie spricht über sich, sie spricht gegen einen inneren Widerstand und Schmerz, der gerade eine Begleiterscheinung des Aussprechens der Wahrheit ist, und mit den Hörern ist auch eine das Bekenntnis einfordernde Instanz gegenwärtig. Isabelle zeigt durch ihr Verhalten in der Einleitungssequenz, daß sie nach wie vor weiß, wann man sich zurückzuhalten und wann man diese Zurückhaltung durchbrechen und sich offenbaren muß. Auf allen Ebenen der Erzählung ist das Aussagen der Wahrheit über sich selbst und die geschlechtliche Leidenschaft zum zentralen erzähltechnischen Merkmal geworden.

Dieser multiple Einsatz des Bekenntnisses bedingt, daß die Instanzen, die ein Wissen tragen und verbürgen, sich ebenfalls vervielfältigen. Im Frömmigkeitshandbuch hatte das Bekenntnis seine Grenze in der nie völlig zu erzielenden Selbsttransparenz des bekennenden Subjekts. In *Natura* setzte sich dies in der mangelnden Transparenz der Figuren für sich selbst und für einander fort, betraf allerdings nicht die Erzählinstanz. Wo aber beteiligte Figuren erzählen, hat auch die Erzählstimme nicht mehr den vollen Zugang zu allem relevanten, wenn auch verborgenen Wissen, verfügt auch sie nicht mehr über eine privilegierte und vollständige Einsicht in die Wahrheit der Leidenschaften. Die anschließende Analyse von Richardsons *Clarissa* wird die Zentralität dieser nun nie mehr sicher und vollständig verfügbaren Wahrheit ausführlich verfolgen. In der Geschichte Isabelles ist es die Unfähigkeit, die verborgene Leidenschaft im anderen an ihrem Zeichen zu erkennen, die zum Mißverständnis führt und die die retrospektive Aufklärung durch Dorimenes Bekenntnis erforderlich macht.

Was ist es genau, das Dorimene dazu treibt, sich selbst und ihren kleinen Kreis in den Abgrund zu reißen? Isabelle sieht sich zweimal in ihrer Erzählung außerstande, es zu benennen. Zunächst geht es um die Natur von Dorimenes Gefühl für Dumont: | [165]

[...] she thought giving way to the highest Esteem for [Dumont] would be the greatest Proof imaginable of her Virtue: but it was not long before she was undeceived, for she found her Inclination for the Chevalier was built rather on what we call Taste, (because we want a Word to express it by) than any Approbation of his Conduct. (DS 230 f.)

Von "Taste" zu sprechen ist eine Verlegenheitslösung. Etwas, wofür kein passender Ausdruck existiert, lenkt Dorimenes Neigung.

Für Dumonts und Isabelles Neigung war charakteristisch, daß gerade die Versuche, sie zu verbergen, allgemein als Symptome der Liebe erkannt wurden: "the great Care we took on both sides to conceal our Love, made it only the more visible to every judicious Eye" (DS 221). Dorimenes Leidenschaft ist dagegen für das "judicious eye" der anderen Mitglieder der kleinen Gemeinschaft nicht als solche lesbar. Dorimene scheint schlicht und unerklärlich krank:

[...] she fell into a Distemper [...]. I know not by what Name to call it; but it was such a Dejection on her Spirits, that it made her grow perfectly childish. She could not speak without shedding Tears; nor sit a Moment without Sighing, as if some terrible Misfortune had befallen her. (DS 220)

Während offensichtlich die verborgene Neigung Dumonts für alle leicht erkennbar war, sind Dorimenes Krankheitssymptome ausdrücklich nicht als Anzeichen verborgener Liebe lesbar.

Man ruft ärztlichen Beistand, doch auch die Ärzte sind nicht in der Lage, die richtige Diagnose zu stellen.

[The Marquis de Stainville] sent for the most celebrated Physicians in *France*; and she, to comply with his Request, took whatever they ordered: But all Medicines proved vain, and rather increased, than abated her Distemper. (DS 220)

Erst im Anschluß an Dorimenes Geständnis kann Isabelle in der Rückschau die Zusammenhänge erklären:

The great Agitations of her Mind, between her Endeavours to conquer her Passion, and the continual Fright she was in, lest by any Accident she should discover it, threw her into that lingering Illness I have before mentioned. (DS 231)

Der Text problematisiert nicht selbst diese seltsame Verzögerung der Diagnose, an der ja vor allem überrascht, daß aus den Symptomen einer unerklärlichen Melancholie und Zerstretheit, des Wunschs nach Einsamkeit und der unangemessenen Reaktionen der eigentlich konventionell zu erwartende Schluß auf eine amouröse Ursache erstens zunächst nicht gezogen wird, zweitens sich dann aber doch als zutreffend erweist. Der Text ergänzt auch nicht das 'richtige' Wort, das Dorimenes Begehren zu benennen in der Lage ist.

Hinsichtlich des Grunds der gesamten Katastrophe wird zunächst ein Rätsel aufgebaut, als dessen Lösung dann die geschlechtliche Leidenschaft enthüllt wird, die im Individuum die Form der Pathologie annimmt und die der Untergang der Gemeinschaft ist. Manche Aspekte des Geschlechtlichen sind "unavoidably hid" | [166] auch für jene, die wie Isabelle und ihr Bruder an anderer Stelle zum Entziffern der Leidenschaft bei sich und anderen in der Lage sind.

Daß statt einer Liebesintrige das zunächst verborgene Wirken eines ernstzunehmenden pathologischen Potentials vorgeführt wird, läßt das Geschlechtliche nicht mehr einfach als den Bereich galanter Intrigen erscheinen. Wenn die Verbindung zu Dorimenes rätselhaftem Verhalten, ihrem nicht benennbaren Begehren und ihrer unerklärlichen Krankheit schließlich hergestellt wird, dann erscheint eine tief verwurzelte Geschlechtlichkeit als zugrundeliegende und verborgen wirkende Wahrheit. Erkennbar wird sie, ganz im Gegensatz zu den Gefühlen Isabelles und Dumonts, erst durch das Geständnis, das Dorimene selbst in einer Extremsituation kurz vor ihrem Tod ablegt.

V

BEKENNTNIS UND NICHT-WISSEN: DIE WAHRHEIT UND DIE 'WAHRE' WAHRHEIT ÜBER CLARISSAS HERZ (1747-48)

1 Die Elemente der *History of a Young Lady*

| [167] Ende des Jahres 1747 veröffentlicht der Herausgeber von *Pamela* die ersten beiden Bände¹ von *Clarissa: or, The History of a Young Lady*. Sie schildern die Auseinandersetzungen in Clarissa Harlowes Elternhaus, die sich aufgrund der Durchkreuzung ihrer angestrebten Verbindung mit Robert Lovelace und ihrer Weigerung, den stattdessen von ihrer Familie vorgeschlagenen Mann zu heiraten, entwickeln und die in ihre fatale Flucht mit Lovelace münden. Zwei weitere Bände, die Ende April 1748 folgen, zeigen das Zusammenleben von Clarissa und Lovelace im Haus der vermeintlichen Witwe Sinclair, Lovelaces Versuche, Clarissa zu seiner Mätresse zu machen, und Clarissas Versuche, Lovelace als ehrenhaften Bewerber zu behandeln und sich zugleich wieder mit ihrer Familie zu versöhnen; sie enden mit Clarissas erneuter Flucht, diesmal nach Hampstead, wo sie allerdings Lovelace bereits aufgespürt hat. Die letzten drei Bände des Romans erscheinen schließlich im Dezember 1748; sie enthalten Clarissas Vergewaltigung, ihre letzte, erfolgreiche Flucht vor Lovelace, die lange Vorbereitung auf ihren Tod und die Sorge um die Zusammenstellung des Bilds, das der Welt von ihr bleiben wird. Dem Protest vor allem jener Leserinnen, die im Anschluß an die Flucht nach Hampstead eine Bekehrung Lovelaces und ein gemeinsames Glück der beiden erhofft hatten, antwortet ein *Postscript*.

Der Roman greift extensiv und programmatisch auf Elemente der oben in Kapitel II untersuchten Texttypen zurück.² Er findet diesen vielfältigen Anschluß dadurch, daß er in weit größerer Ausführlichkeit, als dies in den bislang besprochenen Texten der Fall war, ein Netz von Machtbeziehungen dramatisiert, das in der Geschlechtlichkeit von jungen Frauen seinen Kristallisationspunkt findet. Clarissa selbst benennt immer wieder den

¹ Ich beziehe mich auf die Bändeinteilung der Erstausgabe in sieben Bänden (genaue Angaben s. C 1512) und zitiere *Clarissa* nach der auf der Erstausgabe von 1747-8 basierenden Penguin-Ausgabe (Harmondsworth 1985).

² Die Forschung hat Richardsons Rückgriffe auf Verhaltensratgeber und Frömmigkeitshandbuch schon früh erkannt (vgl. etwa Hornbeak 1937). Generell sieht man hierin im Anschluß an Ian Watt eine Aufnahme puritanischer Modelle (vgl. Wolff 1972 und Goldberg 1984). — Margaret A. Doody kontrastiert den Verlauf der Geschichte mit "earlier novels of love and seduction" (vgl. Doody 1974: 128 ff.) und diskutiert die Tragödie der Restauration und ihre Helden als Vorbild für Lovelace und die von ihm vertretene Liebeskonzeption (vgl. Doody 1974: 99-127, bes. 107 ff.).

Problemfokus, über den die Figuren des Romans zueinander in Beziehung stehen: | [168]

Can there be a stronger instance in human life than mine has so early furnished [...] of the necessity of the continuance of a watchful parent's care over a daughter [...]? Is not the space from sixteen to twenty-one that which requires this care, more than any time of a young woman's life? For in that period do we not generally attract the eyes of the other sex, and become the subject of their addresses, and not seldom of their attempts? And is not that the period in which our conduct or misconduct gives us a reputation or disreputation [...] throughout our whole future lives? Are we not then most in danger from ourselves, because of the distinction with which we are apt to behold particulars of that sex? And when our dangers multiply, both from *within* and *without*, do not our parents know that their vigilance ought to be doubled? (C 480)

Drei Faktoren finden sich also in der Bedrohung für junge Frauen zusammen. Sie beginnen, das Interesse von Männern zu erregen, werden Gegenstand ihrer Bemühungen und vielleicht sogar ihrer hinterhältigen Anschläge. Zugleich entscheidet das Verhalten der jungen Frau über ihren zukünftigen Ruf und damit über ihre Position in der Gesellschaft. Schließlich — und hier kommt der im Frömmigkeitshandbuch dominante Problemfokus des Fleisches zum Tragen — liegt die Quelle der Gefährdung nicht allein außerhalb, sondern zugleich im Inneren der jungen Frau.

Aus all diesen Faktoren wird in der zitierten Passage die Notwendigkeit der elterlichen Sorge um das Wohl der herangewachsenen Töchter begründet. Es bedarf also einer entsprechenden Einsicht der Töchter in die Notwendigkeit der Fürsorge, aber auch ihrer eigenen wachsamten Umsicht. Die Verführer benötigen ihrerseits ein korrespondierendes Wissen darüber, wie sie gegen die fürsorgliche Abwehr der Eltern und die Vorsicht der Töchter sich die verdeckte Komplizität der letzteren zunutze machen und so zu ihrem Erfolg kommen. Lovelace gibt etwa die folgende Probe dieses Wissens:

Many a girl has been *carried*, who would never have been *attempted* had she showed a proper resentment when her ears or eyes were first invaded. I have tried a young creature by a bad book, a light quotation, or an indecent picture; and if she has borne that, or only blushed, and not been angry, and more especially if she has leered and smiled, that girl have I, and old Mulciber, put down for our own. (C 521)

Solches Wissen über die Bedingungen der Wirksamkeit von Maßnahmen und die möglichen Konsequenzen von bestimmten Verhaltensweisen ist offensichtlich für Verführer, Töchter und Eltern von Bedeutung. Für die umworbene Frau wie für den Bewerber ist es wichtig, die Implikationen jener kleinen Konfrontationen wegen 'leichtsinniger' Äußerungen zu kennen. Das Wissen, das Lovelace hier als Operationsbasis für einen Vorstoß gegen Clarissas Tugend dient, ist ebenso wichtig für Clarissa, wenn sie den Vorstoß abwehren will. So kann Lovelace selbst die Konvertierung seines Verführerwissens in ein

Schutzwissen für Frauen in Betracht ziehen³: "Oh how I could warn these little rogues if I would! Perhaps | [169] envy, more than virtue, will put me upon setting up beacons for them when I grow old and joyless." (C 521).

Schon ein Blick auf das Titelblatt des Romans bringt die typische Problematisierungsform des Verhaltensratgebers in den Vordergrund. *CLARISSA: or, the History of a Young Lady: Comprehending the most important concerns of private life and particularly showing the distresses that may attend the misconduct both of parents and children, in relation to marriage* (C 33), lautet der vollständige Titel. Zwar wird deutlich, daß eine Geschichte erzählt wird, deren Hauptfigur Clarissa heißt; doch versprochen wird keine Liebesintrige, sondern eine Unterweisung darin, wie man sich bei der Sicherung des sozio religiösen Rahmens des Geschlechtlichen verhält. Auch im Vorwort wird das Ziel hervorgehoben, auf das Verhalten aller Beteiligten in diesem Bereich einzuwirken:

[...] it is one of the principal views of the publication: to caution parents against the undue exertion of their natural authority over their children in the great article of marriage: and children against preferring a man of pleasure to a man of probity, upon that dangerous but too commonly received notion, *that a reformed rake makes the best husband.* (C 36)

Das Problem, das es zu lösen gilt, stammt, wie in der Forschung schon häufiger vermerkt, aus dem Bereich der "Relative Duties of Parents and Children"⁴, und der Konflikt ist so gewählt, daß keiner der Beteiligten das Recht ganz für sich beanspruchen kann. Der Vater überschreitet in den ersten beiden Bänden die Grenzen, in deren Rahmen sich die elterliche Gewalt halten sollte. Und Clarissa läßt sich, so verständlich dies in ihrer bedrängten Situation ist, doch zu sehr mit Lovelace ein. Sie und mit ihr die Familie, die sie so weit getrieben hat, bezahlen in den Geschehnissen, die sich an ihren fatalen Schritt aus ihres Vaters Haus anschließen, dafür, daß sie einem *rake*, der Lovelace ja bekannterweise war, überhaupt traute und auf seine Besserung baute.

In *Advice to a Daughter* war dieser Bereich noch ganz außerhalb der Entscheidungskompetenz der Tochter angesiedelt. In der *Whole Duty of a Woman* war dagegen gerade in diesem Bereich in besonderem Maße *modesty*, *discretion* und *watchfulness* gefordert worden.⁵ Schon die *Whole Duty of Man* hatte Hinweise für das Verhalten im Konfliktfall und eindringliche Mahnungen an alle Beteiligten enthalten, möglichst konsensuell und auf das Glück und das geistliche Wohl des künftigen Paares bedacht vorzugehen, da aus unglücklichen Ehen bleibendes Leid der Ehepartner resultiere.⁶ Im Unterschied zu all diesen Texten findet die diesbezügliche Unterweisung nun aber nicht im Rahmen einer

³ Dies wurde schon in der Einführung hervorgehoben (vgl. oben S. 28 ff.).

⁴ So der Titel einer Schrift von Thomas Gouge aus dem Jahre 1705; Vgl. etwa Wolff (1972), p. 74 ff., bes. p. 77; sowie, wenig konzis, Goldberg (1984), p. 24 ff.

⁵ Vgl. WDW 1695: 49 f. und oben S. 99.

⁶ Vgl. oben S. 79 f.

direkten Wissensvermittlungsrelation zwischen binnentextuellem Sprecher und | [170] Leser statt. Das *Postscript* zitiert vielmehr die Verse, das schon Magister William Beck zur Rechtfertigung seiner Verfassung der *Whole Duty of Man* anführte: "A verse may find him, who a sermon flies / and turn delight into a sacrifice."⁷ Es wird also dem Anspruch nach eine Geschichte erzählt, die mit dem Köder der Unterhaltungserwartung den Lesern das rechte Verhalten in Fragen der Eheanbahnung nahebringen soll.

Die Personen dieser Geschichte lassen an das Figurenarsenal der Liebesintrige denken. Clarissa Harlowe und Robert Lovelace sind die jungen Liebenden, auch Clarissas Schwester Arabella liebt Lovelace. Clarissas Familie — der Vater und vor allem der Bruder James — wollen eine Verbindung von Clarissa und Lovelace verhindern. Auch die beiden Onkel Clarissas, die zugunsten ihrer Nichten und ihres Neffen Junggesellen geblieben sind, gehören zu den Liebesgegnern. Mit Mr. Solmes ist auch ein absurder Liebender im Spiel: geizig, häßlich und zu alt⁸, lassen ihn die Zusicherungen der Familie und die Aussicht auf eine substantielle Mitgift und eine begehrenswerte Frau eine Bewerbung aufrechterhalten, die von seiten der Umworbenen auf strikteste Ablehnung stößt. Allen Beteiligten stehen Erfüllungsgehilfen zur Verfügung, welche häufig die Kanäle bilden, ohne die einzelne Interventionen unmöglich wären. Sie handeln meist nicht eigenständig, sondern kommen eben über die Hilfestellungen, die sie der einen oder anderen an der Auseinandersetzung beteiligten Partei leisten, auf ihre Kosten. Die Entlassung von Clarissas loyaler Dienerin Hannah⁹ und ihre Ersetzung durch Arabellas Dienerin Betty Barnes bezeugen, wie sehr Hannah von der Familie als Faktor zu Clarissas Gunsten eingestuft wird. James Harlowes Diener Joseph Leman ist in seiner Rolle als Doppelagent für den Gang der Ereignisse von entscheidender Bedeutung. Nach dem Verlassen des Elternhauses sind es dann vor allem die von Lovelace gedungenen Personen, die zur Schaffung von für ihn günstigen Situationen eingesetzt werden.

Clarissa unterscheidet sich allerdings von den Figuren einer Liebesintrige in den Zielen, die sie für sich selbst erstrebt. Sie hat mehr mit der Kompilatorin der *Ladies Library* gemeinsam als mit Sylvia oder Calista aus Behns *Love Letters* oder auch mit Charlot aus Manleys *New Atalantis*. Wenn Lovelace ein Bordell in London zum ehrbaren Haus der Witwe Sinclair transformieren will, so weiß er, mit welchen Lektüren er Clarissas Vertrauen gewinnen wird. "[...] I have [...] sen[t] up a list of books to be procured for the lady's closet, mostly at *second-hand*" (C 473), schreibt er an seinen Korrespondenten Belford. Als Clarissa ihre

⁷ Vgl. Beck 1700: 5 und oben S. 95; Bei Richardson findet sich das Zitat allerdings noch nicht im Postscript der Erstausgabe, sondern in dem wesentlich erweiterten Postscript der dritten Auflage von 1751; vgl. *The Novels of Samuel Richardson: The History of Clarissa Harlowe*, vol. 8, London 1902, p. 344.

⁸ Vgl. C 56.

⁹ Vgl. C 119 f.

| [171] Räume bezieht, stellt sich der erwünschte Effekt ein, wie aus ihrem Bericht an ihre Vertraute Miss Howe hervorgeht:

I have turned over the books I have found in my closet; and am not a little pleased with them; and think the better of the people of the house for their sakes. Stanhope's *Gospels*; Sharp's, Tillotson's and South's *Sermons*; Nelson's *Feasts and Fasts*; a sacramental piece of the Bishop of Man, and another of Dr Gauden, Bishop of Exeter; and Inett's *Devotions*; are among the devout books: and among those of a lighter turn, these not ill-chosen ones; a *Telemachus* in French, another in English; Steele's, Rowe's, and Shakespeare's plays; that genteel comedy of Mr Cibber, *The Careless Husband*, and others of the same author; Dryden's *Miscellanies*; the *Tatlers*, *Spectators* and *Guardians*; Pope's, and Swift's and Addison's works. (C 525 f.)

Mit Predigten und anderer erbaulicher Literatur auf der einen Seite, mit unterhaltenden und geschmacksbildenden Werken der elegantesten Autoren der Zeit auf der anderen, billigt Clarissa eine Zusammenstellung von Texten, die (auch wenn man Pope und Swift hier sicherlich ausnehmen muß) sich zu einer Konzeption weiblicher Subjektivität verbinden, die jener der *Ladies Library* nicht fern steht.¹⁰

Nun handelt es sich bei *Clarissa* weder um einen Verhaltensratgeber, noch wird eine Liebesintrige erzählt. Die benannten Elemente dieser Modelle sind zwar im Text eingesetzt, doch entsteht insgesamt ein neuer Kontext, in dem die Zentren der Problematisierung von Wissen gegenüber den früheren Texten verschoben sind. Mit den beiden Protagonisten treffen ein Mann, der die Attraktivität und das liebesstrategische Geschick eines Philander aus Behns *Love Letters* oder eines Protagonisten der Restaurationskomödie besitzt, und eine Frau, die sich am Vorbild der Pflichtkompendien für Frauen orientiert, aufeinander. Die so gefaßte Konfrontation hat Konsequenzen, die in den folgenden Abschnitten dieses Kapitels zu betrachten sind: Zunächst präsentiert sich der Text als Chronik einer Kontroverse, in der komplexe Interessenlagen ineinandergreifen. Der Bereich, in dem die Auseinandersetzung ausgetragen wird, ist jedoch nicht in erster Linie eine Liebesbeziehung, sondern die Familie; erst nach der Flucht Clarissas aus dem Elternhaus rückt die Konfrontation von Lovelace und Clarissa ins Zentrum, doch bleibt die strategische Situation komplex. Die Konflikte sind — ganz wie dies für die Keuschheitshandlungen des Frömmigkeitshandbuchs festgestellt wurde — Auseinandersetzungen, in denen weniger geschlechtlich gehandelt wird (etwa per Verführung o.ä.¹¹), als daß die Handlungen eine Referenz auf die Geschlechtlichkeit aufweisen. Sie

¹⁰ Steele hat unter diesen Autoren durchaus seinen Platz, während die Verfasserin der *New Atalantis* fehlt.

¹¹ Ausnahme ist selbstverständlich die Vergewaltigung, doch erlebt Clarissa sie nicht bewußt; für Lovelace ist sie aber in der Tat vor allem ein Mittel, um die strategische Situation zu modifizieren, auch wenn sie eine andere als die angestrebte Wirkung zeitigt; vgl. unten S. 190 ff.

bringen auf | [172] diese Weise die Wahrheit des Geschlechts und der Leidenschaften einerseits sowie des Subjekts andererseits ins Spiel.

Die vorliegende Analyse setzt also zunächst bei denselben Textcharakteristika an wie Warner (1979), der im Konflikt das zentrale Moment des Romans erblickt und Clarissas Charakter als Funktion dieser Kämpfe ansieht.¹² Doch erkennt Warner aus dekonstruktivistischer Perspektive im Konflikt etwas, das die Wahrheit unmöglich macht und was jede Wahrheit, will sie sich behaupten, demnach verdrängen muß. Er sucht Clarissas Willen zur Tugend und zur Integrität als Maskierung eines Willens zur Macht zu entlarven, den die Figur des Lovelace offen und spielerisch verkörpere. Er interpretiert Richardsons Eingriffe in die folgenden Auflagen des Romans als immer wieder zum Scheitern verurteilte Versuche, die Verkleidung des Willens zur Macht als Tugend zu perfektionieren.¹³ Er identifiziert sich schließlich mit der Haltung Lovelaces¹⁴ und erhebt Einspruch gegen 'humanistische' Forschungspositionen, die die Bestrebungen Clarissas und Richardsons und damit das Geschäft der maskierenden Verdrängung des Willens zur Macht fortsetzen.

Clarissa und Lovelace sind also als zwei konträre Prinzipien aufgefaßt, zwischen denen sich die Interpretation entscheiden muß. Die Forschung der achtziger Jahre hat vielfachen Anstoß an Warners Provokation genommen, hat aber weiterhin die begriffliche Polarisierung von Clarissa und Lovelace akzeptiert, wobei nun eine feministisch-emanzipatorische Komponente der Protagonistin hervorgehoben wurde.¹⁵

Statt jedoch in Clarissa und Lovelace die Verkörperung gegensätzlicher Begriffe (moralische Integrität vs. Machtbesessenheit, bürgerliche vs. aristokratische oder feministische vs. patriarchale Einstellungen) zu erblicken, ist das Verhältnis der beiden Protagonisten im Kontext des spezifischen

¹² "Struggle is the pervasive and continuous reality of Richardson's novel *Clarissa*. Struggles between Clarissa and her family and Clarissa and Lovelace trigger the alibis and interpretations, the feints and representations that become the substance of the novel. Every word and sentence is a new move in this unremitting struggle, where prolixity and repetition become evidence that the energies of these struggles are undissipated. At no point in this novel can we get outside this struggle, above the turmoil and din, to a neutral place where we could take fine pictures and know things for what they are." (Warner 1979: 3)

¹³ Richardsons Veränderungen von der ersten zur dritten Auflage hatten zuvor schon Kinkead-Weekes (1959) und Barker (1970) untersucht.

¹⁴ Lovelace wird zu der Figur, in der die Textwirklichkeit zu sich selbst kommt, zur Verkörperung der Derridaschen *différance* (vgl. Warner 1979: 32 und 54).

¹⁵ Terry Castle (1982) tut dies aus rezeptionsästhetischer Sicht, Terry Eagleton (1982) auf der Basis einer charakteristischen Kombination aus poststrukturalistischen, psychoanalytischen und marxistischen Konzepten. Rita Goldberg entscheidet sich besonders vehement für das, was sie als das 'Prinzip Clarissa' erkennt: "Clarissa may [...] be looked upon, with reason, as the perpetual victim, the unjustly accused political prisoner in a male world where rapists and the rapacious alike go free. Clarissas crime, if it could be called such, is her unwillingness to go against an inner principle of wholeness" (Goldberg 1984: 101).

Einsatzes | [173] von Wissen, dessen Herkunft die vorhergehenden Kapitel umrissen haben, zu charakterisieren. Wenn Clarissa und Lovelace dann mit ähnlichen oder unterschiedlichen Formen der Problematisierung in Verbindung zu bringen sind, so nicht, weil sie diese repräsentierten, sondern weil diese im Text von ihnen oder in bezug auf sie eingesetzt werden.

An Warners Ausführungen zur Rolle von Clarissas Herz im Text, das er als den ruhenden Pol ihrer Selbsttransparenz konstruiert, um ihn zu dekonstruieren, läßt sich die entscheidende Abgrenzung gegen seinem Ansatz vornehmen. Er schreibt: "Clarissas heart is like the small chapel at the center of a great fortress. No matter how violently the battle rages outside, she can win refreshment by returning to her heart and contemplating her own self-present virtue." (Warner 1979: 18). Die folgenden Analysen werden sich um den Nachweis bemühen, daß es im Text nicht vor allem um die Konstruktion eines autonomen und sich selbst präsenten Subjekts¹⁶ geht, sondern daß der Roman vielmehr gerade das Dilemmatisch-Problematische der Subjektivität im Zeichen der Geschlechtlichkeit auslotet. Clarissas Herz ist im Text nicht als jener ruhende Pol der Selbsttransparenz gezeichnet, als den Warner es sieht, sondern es ist selbst das umkämpfte Feld der Auseinandersetzung, an dem alle am Konflikt Beteiligten ansetzen. Es ist zugleich auch ein Ort, den Clarissa bis zuletzt nicht recht kennt.

So gilt es in der Tat zunächst, die strategische Dimension des Textes herauszuarbeiten: die Weisen, wie die einzelnen Figuren sich als Subjekte sehen, die durch geschicktes Verhalten Vorteile erringen und Nachteile vermeiden können. In diesem Kontext hat dann die Wahrheit ihre spezifische Rolle, entfaltet sie ihre je besonderen Wirkungen. Dabei ist die Frage nach der Wahrheit über das weibliche Geschlecht von der Frage nach den wahren Empfindungen Clarissas für Lovelace zu unterscheiden. Die Kontroverse um die Wahrheit des Geschlechts entsteht daraus, daß Lovelace ein traditionell für die Liebesintrige charakteristisches strategisches Wissen über die Natur der Frau seinen Handlungen zugrunde legt, das seine Gültigkeit einbüßt, wenn es auf Clarissas am Vorbild der Frömmigkeitshandbücher und der Pflichtkompendien für Frauen orientierte Keuschheit trifft. Ein Wissen über das Wesen der Frau wird so durch ein anderes ersetzt. Die Frage nach dem Zustand von Clarissas Herz erweist sich gerade durch die Unsicherheit ihrer Beantwortung als der Ansatzpunkt für eine Vielzahl von Verfahren, die diese Wahrheit ermitteln wollen und die miteinander konkurrieren. Clarissa steht einerseits unter einem permanenten Gebot, die Wahrheit über den Zustand ihres Herzens zu sagen, hat aber andererseits, wie der Text durch alternative Interpretationsverfahren

¹⁶ Gegen Clarissa richtet sich in Passagen wie der eben zitierten, vor allem in den Begriffen "center" und "self-present virtue", die Wucht einer dekonstruktivistischen Polemik, die sich als Entlarvung einer jahrtausendealten platonisierenden Metaphysik der Zentriertheit und Selbstpräsenz des Subjekts versteht. Den antimetaphysischen Komplementärimpuls identifiziert Warner wie schon erwähnt mit der Figur des Lovelace.

deutlich macht, zu dieser | [174] Wahrheit keinen vollen und sicheren Zugang. Die Geschlechtlichkeit ist am Ende jenes identitätskonstituierende Element des Subjekts, das zugleich dessen Selbsttransparenz untergräbt.¹⁷ Daß nicht allein in der mangelnden Erkennbarkeit des Geschlechtlichen, sondern in der Vielzahl der konfligierenden Verfahren zur Ermittlung von Wissen das Spezifikum des Romans zu erblicken ist, soll am Ende der kontrastierende Vergleich mit einer Episode aus Manleys *New Atalantis* zeigen.

2 Die strategische Perspektive: Konflikte zwischen Familienmitgliedern und Liebenden

2.1 Familieninterne Interessenkonflikte

Who will wonder at the intrigues and plots carried on by undermining courtiers against one another, when a private family, but three of which can possibly have clashing interests, and one of them, as she presumes to think, above such low motives, cannot be free from them? (C 82)

Clarissa stellt schon früh fest, daß sie — auch wenn sie für sich in Anspruch nimmt, daß es ihr selbst nicht vor allem um die Verfolgung ihrer eigenen Interessen geht —, trotzdem eine Position in einem strategischen Feld von Machtbeziehungen innehat, das im wesentlichen die Mitglieder ihrer Familie umfaßt. Auch die Beziehung zwischen Clarissa und Lovelace ist in ein Netz von Faktoren eingebettet, die insgesamt ihren Verlauf bestimmen und die sowohl Lovelace als auch Clarissa jeweils bei ihren Schritten berücksichtigen. Der Konflikt in *Clarissa* dreht sich zwar um das Problem der Partnerwahl Clarissas, doch seinen Ausgang nimmt er aus einem Interessenkonflikt innerhalb der Familie Harlowe.

James und Charlotte Harlowe haben drei Kinder: den Sohn James jun. und zwei Töchter, Arabella die ältere, Clarissa die jüngste. Mit ihrer Schönheit, Klugheit, Tugend und Geschicklichkeit hat Clarissa häufig die älteren beiden Geschwister in den Schatten gestellt. Sie ist der Liebling nicht nur ihrer Eltern, sondern auch ihrer beiden Onkel, wie sie auch der Liebling ihres Großvaters war, als dieser noch lebte. Auch wer sonst mit der Familie zu tun hat — Aunt Hervey, die Schwester der Mutter; Mrs Norton, die Amme und Erzieherin; Dr. Lewin, der örtliche Geistliche; nicht zuletzt Clarissas beste Freundin Anna Howe und | [175] deren Mutter — alle bewundern und preisen Clarissa. Beide

¹⁷ Daß Julie, die Protagonistin von Rousseaus *Nouvelle Héloïse*, eine ähnlich beeinträchtigte Selbsttransparenz aufweist, hat Rainer Warning (1992) hervorgehoben. Für Warning, darauf wurde bereits oben S. 50 verwiesen, ist diese Inszenierung von Opazität allerdings das Charakteristikum, mit dem sich eine literarische Diskursivierung von Sexualität von derjenigen in nicht-fiktionalen Texten unterscheiden läßt. Die folgende Interpretation von *Clarissa* wird Opazität nicht als den Gegenpol der *volonté de savoir*, sondern als deren konkomitantes Phänomen zu erweisen suchen.

Brüder des Vaters haben auf die Gründung eigener Familien verzichtet, um ihren nicht unbeträchtlichen Besitz den Nichten und Neffen zu vermachen und so die Chancen der Familie auf einen Adelstitel in einer der folgenden Generationen durch Bündelung des Wohlstands zu steigern. Der Großvater gar vermachte Clarissa direkt und unter Umgehung der üblichen Erbfolge ein Gut, auf dem er mit dem Kind einen sonnigen Lebensabend verlebte.

Fragen der Vererbung von Familienbesitz bilden zunächst auch den Gegenstand der Auseinandersetzung. Der älteste Bruder durfte ja den Löwenanteil erwarten, doch stellen für James die Schwestern Schmälereien seiner Erwartungen zukünftigen Besitzes dar.¹⁸ Arabella versucht ihrerseits, die jüngere Schwester zum Bündnis gegen die "rapacious views" (C 77) des Bruders zu gewinnen. Clarissa betrachtet solche eigennützigen Erwägungen als kleinlich und versucht, sich herauszuhalten. Die erwähnte Erbschaft gibt der gesamten Situation eine neue Wendung:

[...] when my grandfather's will (of the purport of which in my particular favour, until it was opened, I was as ignorant as they) had lopped off one branch of my brother's expectation, he was extremely dissatisfied with me. Nobody indeed was pleased: for although everyone loved me, yet being the youngest child, father, uncles, brother, sister, all thought themselves postponed as to matter of right and power (who loves not power?); and my father himself could not bear that I should be made sole, as I may call it, and independent, for such the will as to that estate and the powers it gave (unaccountably, as they all said), made me. (C 77 f.)

Die ganze Familie ist also zum ersten Mal dabei, den Glanz Clarissas als zu hell und sich selbst als zu sehr in den Schatten gestellt zu empfinden.

Der familiäre Raum ist von vorneherein als ein von Interessenkonflikten durchsetzter Raum präsentiert ("who loves not power?" fragt Clarissa rhetorisch), und wenn Clarissa sich hier heraushebt, dann durch ihren souveränen Umgang mit den Machtrelationen in ihrer Familie. Sie erkennt das Erbe ihres Großvaters, das ihr zwar materielle Unabhängigkeit verschaffen würde, als eine Bedrohung ihrer bisherigen Stellung innerhalb der Familie und wendet diese Bedrohung durch Verzicht ab: "To obviate therefore everyone's jealousy, I gave up to my father's management [...] not only the estate, but the money bequeathed me" (C 78). Sie erreicht damit die Erneuerung und Fortdauer der ungetrübten Zuneigung der Elterngeneration. Doch James und Arabella, einig im Ärger über ihre Hintanstellung, sind auch durch Clarissas freiwilliges Zurücktreten nicht zu gewinnen, festigt sie doch damit wieder ihren Einfluß in der ganzen Familie.

Als sich die Verbindung von Clarissa und Lovelace anbahnt, gibt es Signale, die die Geschwister fürchten lassen, wieder zu kurz zu kommen. Von Onkel Antony wird folgende Äußerung berichtet:

¹⁸ Vgl. C 77.

| [176] '[...] he must needs say he was the more desirous of this alliance as there was a great probability, not only from Mr. Lovelace's descent, but from his fortunes, that his niece Clarissa might one day be a peeress of Great Britain — and upon that prospect [...] he should, for his own part, think it not wrong to make such dispositions as should contribute to the better support of the dignity.' (C 79)

Sein Bruder John Harlowe schließt sich dieser Auffassung an, und James jun. hält mit seinem Unmut nicht hinter dem Berg: "'See, sister Bella,' said he, [...] You and I ought to look about us! — This little siren is in a fair way to *out-uncle* as well as *out-grandfather* us both'" (C 80).

Zur Schmälerung ihrer Erwartungen und der Aussicht, von der Schwester an sozialem Rang überholt zu werden, treten weitere Faktoren, die für den Bruder wie für die Schwester die Verbindung von Clarissa und Lovelace als wenig wünschenswert, ja als weiteres Zeichen ihrer ewigen Zurücksetzung erscheinen lassen müssen. Zwischen James Harlowe und Robert Lovelace herrscht seit den gemeinsamen College-Tagen eine Rivalität, die sich daraus herleitete, daß James die universale Überlegenheit Lovelaces, gleichermaßen an Fleiß, Wissen, Auffassungsgabe, wie an Lebhaftigkeit, Mut und Selbstbeherrschung, nicht ertragen konnte: "they never met without quarrelling" (C 49), berichtet Clarissa, und da James immer den kürzeren zog, haßt er Lovelace zutiefst. Arabella hat zusätzlichen Grund zum Ressentiment gegen die Verbindung, weil sie sich als von Lovelace zurückgewiesen betrachten muß. Denn dieser war durch einen Irrtum seines Onkels zunächst als Bewerber um ihre Hand aufgetreten und nahm ihr anfängliches und rein der Form verpflichtetes 'Nein' zum Vorwand, um seine Bewerbung aufzugeben. Ihrer Schwester macht er jetzt sehr ausdauernd den Hof. Die Demütigung schmerzt umso tiefer, als sie Lovelace heimlich liebt und schlaflose Nächte über ihrer Qual durchseufzt.¹⁹

Insgesamt, so stellt auch Miss Howe fest, ist es kaum überraschend, daß Clarissas Brillanz nicht unangefochten hingenommen wird:

[...] this brother and sister of yours, judging as such narrow spirits will ever judge, have some reason for treating you as they do. It must have long been a mortifying consideration to them (set disappointed love on her side, and avarice on his, out of the question) to be so much eclipsed by a younger sister — Such a sun in a family where there are none but faint twinklers, how could they bear it! — [...] Can you wonder then, that they should embrace the first opportunity that offered to endeavour to bring you down to their level? (C 129)

Die Gelegenheit, das Blatt gegen Clarissa zu wenden, suchen Bruder und Schwester in der Opposition gegen die Verbindung von Lovelace und Clarissa. Mit abweisendem Verhalten gegenüber Lovelace soll ein Bruch provoziert werden, und gleichzeitig bringt James andere potentielle Gatten für die Schwester | [177] ins Spiel.²⁰ Als diese jedoch bei den Eltern und Onkeln

¹⁹ Vgl. C 85.

²⁰ Ein Mr. Symmes, ein Mr. Mullins, zum wiederholten Mal ein Mr. Wyerly und auch schon ganz entfernt Mr. Solmes werden genannt (vgl. C 56).

erreicht, zunächst keinem ihr Jawort geben zu müssen, geht James weiter. Er wirft Clarissa eine geheime Voreingenommenheit für Lovelace vor und provoziert diesen zu einem Duell, in dem er selbst unterliegt und leicht verletzt wird. Nach der gewaltsamen Auseinandersetzung ist das erste Ziel erreicht. Die Familie ist gegen Lovelace aufgebracht, es kommt zum offenen Bruch, und Clarissa wird jeder Kontakt mit Lovelace untersagt.

Eine einmonatige Abwesenheit Clarissas, die bei ihrer Vertrauten Miss Howe zu Besuch ist, nutzt James, um die Familie auf einen neuen Bewerber für Clarissa einzuschwören. Clarissas Ehe mit Mr. Solmes würde nicht nur die Gefährdung der eigenen Aussichten durch Clarissas Glanz und Aufstieg endgültig abwenden, sondern könnte sogar das Familienvermögen durch großzügige Vereinbarungen im Ehevertrag, zu denen sich Solmes bereit erklärt, noch vermehren. Es hat also den Anschein, als sollten dieses Mal James und Arabella ihre Interessen gegen Clarissa durchsetzen. Die Geschwister setzen auf die Einigkeit der Familie, Clarissas Nachgiebigkeit ("they have all an absolute dependence upon what they suppose to be a meekness in my temper", C 65), die in der Isolation einer Besuchs- und Korrespondenzsperre²¹ bald die gewünschte Einwilligung bringen werde. Clarissa sieht sich in eine Lage gebracht, in der ihr nur zwei unakzeptable Optionen offenstehen:

[...] thus far, let matters with regard to Mr. Solmes and me come out as they will, my brother has succeeded in his views; that is to say, he has, in the first place, got my FATHER to make the cause his own, and to insist upon my compliance as an act of duty.

My MAMMA has never thought fit to oppose my father's will, when once he has declared himself determined.

My UNCLES, stiff, unbroken, highly-prosperous bachelors, give me leave to say, though very worthy gentlemen in the main, have as high notions of a child's duty as of a wife's obedience, in the *last* of which my mamma's meekness has confirmed them, and given them greater reason to expect the *first*.

My aunt HERVEY (not extremely happy in her own nuptials, and perhaps under some little obligation) is got over, and chooses not to open her lips in my favour against the wills of a father and uncles so determined.

[...]

My BROTHER and my SISTER triumph — *They have got me down* is their expression [...] And so they have [...], for now my brother will either lay me under an obligation to comply, to my own unhappiness, and so make me an instrument of his revenge upon Lovelace, or, if I refuse, throw me into disgrace with my whole family. (C 82)

Der geschilderte Ausschnitt aus der Konfliktlage ebenso wie häufige Analysen der strategischen Situation nach dem Muster der zitierten Passage zeigen, | [178] welchen außerordentlichen Wert der Text auf die Herausarbeitung der

²¹ Vgl. C 63.

Wirkungszusammenhänge legt, die die Entwicklung voranbringen, bzw. die unter bestimmten Umständen einen Fortschritt gerade verhindern.

Der Text bringt zusätzlich zu den im Familienrat vertretenen Personen noch Clarissas Amme und Erzieherin Mrs. Norton und den Geistlichen Dr. Lewin sowie Clarissas Verwandten Colonel Morden ins Spiel. Von allen könnte Clarissa Unterstützung erwarten, doch können sie ihren Einfluß nicht geltend machen; den ersten beiden mangelt es an sozialem Status, und Colonel Morden, zusammen mit Onkel John Harlowe einer der Treuhänder von Clarissas Erbe, der sich den Plänen der Familie wohl nicht so völlig angeschlossen hätte, hält sich in Italien auf und bleibt so ohne Stimme.²² Ihren prinzipiellen Rückhalt hat Clarissa in ihrer Vertrauten, Ratgeberin und Informationslieferantin Miss Howe, die diese Rolle allerdings im Widerstand gegen ihre eigene Mutter erfüllt. Auch die wesentlich simplere Cousine Dolly Hervey bringt gelegentlich Zuspruch und Informationen.

Wenn Clarissa in ihrer Analyse alle ihre Fürsprecher machtlos sieht, während die Entscheidungsträger auf der Seite ihres Bruders stehen, kann sie gerade daraus die Kraft ziehen, sich nicht zu fügen: Sie ist im Recht, und auch wenn dessen Durchsetzung nach Sachlage schwierig ist, ist ihre Position die moralisch stärkere. Doch nicht nur, um sich im Recht zu fühlen, unternimmt Clarissa solche Situationsanalysen. Sie sucht auch nach immer neuen Wegen, weil sie sich als verpflichtet erachtet, alle möglichen Wege auszuschöpfen, die ihr eine Vermeidung der Ehe mit Mr. Solmes erlauben würden: "when I have tried every expedient, I shall have the less to blame myself for if anything unhappy should fall out" (C 140).

Gerade diese Gewissenhaftigkeit Clarissas dient unter anderem als Ansatzpunkt für das Vorgehen des Bruders. James Harlowe ist deshalb so erfolgreich, weil er auf Clarissas allgemein anerkannter Vorbildlichkeit aufbaut. So wird beispielsweise Clarissas Ruf hoher Moral und Einsicht in Anspruch genommen, um ihre Einwände gegen Mr. Solmes zu entkräften. Wie kann eine derart vorbildliche Tochter den Mann, den ihre Eltern ihr bestimmten, wegen seiner körperlichen und geistigen Mängel ablehnen?

[...] PERSON in a man is nothing, because I am supposed to be prudent, So my eye is to be disgusted and my reason not convinced —

[...]

Thus are my imputed good qualities to be made my punishment, and I am to be wedded to a *monster* — (C 95 f.)

Noch in entscheidenderer Weise besteht der Kern der Taktik, mit der es James gelingt, seine Pläne zunächst durchzusetzen, darin, die eingestandene Vortrefflichkeit Clarissas zum Argument für den schroffen Umgang mit ihr zu machen. Clarissas Klugheit dient allen zum Nachweis der Notwendigkeit, sich

²² Seine Präsenz würde es Clarissa erleichtern, sich unter Einforderung des großväterlichen Erbes von ihrer Familie unabhängig zu erklären.

auf | [179] keine Diskussion mit ihr einzulassen. Immer wieder wird es Clarissa verboten, mit der Familie zu anderen Zwecken in Kontakt zu treten als zur Übermittlung ihrer bedingungslosen Einwilligung in deren Pläne. Werden ihre Briefe doch beantwortet, so wird die Überzeugungskraft ihrer Argumente mit dem Hinweis auf "the knack you are noted for at writing"²³ vorsorglich und pauschal suspendiert. Der Onkel John Harlowe schildert die Angst vor Clarissas Überlegenheit im Zuge eines der wenigen gutartigen Versuche, Clarissa umzustimmen:

[...] since you have displayed your talents and spared nobody, and moved everybody without being moved, you have but made us stand the closer and firmer together. [...] We are all afraid to see you, because we know we shall be made as so many fools. Nay, your mamma is so afraid of you, that once or twice, when she thought you was coming to force yourself into her presence, she shut the door and locked herself in, because she knew she must not see you upon *your* terms, and you are resolved you will not see her upon *hers*. (C 253 f.)

So ist die ganze Familie von der Notwendigkeit der geeinten Kompromißlosigkeit überzeugt; nur diese Verpflichtung zur Einigkeit garantiert eine Aussicht, der Übermacht Clarissas zu widerstehen: "we are an *embattled phalanx*. [...] We have agreed *all* to be moved, or *none*; and not to comply without one another: so you know your destiny, and have nothing to do but to yield to it" (C 150).

Clarissa weiß umgekehrt, daß ihre Chance im Appell an einzelne liegt, und unternimmt verschiedene Versuche, die Interessengemeinschaft der Familie aufzubrechen. Deren kurzfristig erfolgversprechendster wiederholt das bereits erprobte Verzichtsmuster und besteht im Angebot der gänzlichen Aufgabe ihres großväterlichen Erbes. Sie stellt diese Möglichkeit mit folgenden Worten vor:

I have no doubt that Mr Solmes would greatly prefer my sister to such a strange, and averse creature as me. His chief, or one of his chief motives to address me, is, as I have reason to believe, the contiguity of my grandfather's estate to his own. I will resign it; for ever I will resign it: and the resignation must be good, because I will never marry at all²⁴: I will make it over to my sister, and her heirs for ever. I shall have no heirs, but my brother and her; and I will receive, as of my papa's bounty, such an annuity (not in lieu of the estate, but as *of* his bounty), as he shall be pleased to grant me [...] (C 255)

Nicht nur, daß die Größe des Opfers allen die Ernsthaftigkeit von Clarissas Abneigung verdeutlichen soll; der Verzicht zielt auch darauf ab, die Einigkeit der "embattled phalanx" durch die Erzeugung von Einzelinteressen aufzubrechen. Der väterlichen Autorität wird durch die völlige Auslieferung an sie, die Clarissa in Aussicht stellt, geschmeichelt. Onkel, Mutter und Tante

²³ C 154; vgl a. C 161.

²⁴ Denn ein Ehemann könnte auch gegen Clarissas Willen auf der Grundlage des großväterlichen Testaments die Abtretung des Besitzes anfechten.

dürften gerührt sein. | [180] Die Besitzwünsche der Schwester wie des Bruders werden, wenn auch auf unterschiedliche Weise, interessiert. Sollte Solmes Interesse zeigen, so würde er damit seine wahre Motivation demonstrieren, wie sich überhaupt die materiellen Interessen der Geschwister entlarven würden.

Die Geschwister aber rechnen ihr bei der Diskussion des Vorschlags nicht nur diese, sondern noch schlimmere Absichten zu und setzen damit die Zurückweisung des Angebots durch. Clarissa sei, wie sie durch Betty Barnes erfährt,

[...] a vile, artful creature. [...] My uncle Harlowe has been *taken in* [...]. They knew how it would be, if he either wrote to me or saw me. He has, however, been made ashamed to be so wrought upon — A pretty thing, truly, in the eye of the world, were they to take me at my word. It would look as if they had treated me thus hardly, as *I* think it, for this very purpose. [...] I myself could mean nothing by it but to see if it would be accepted, in order to strengthen my arguments against Mr Solmes. (C 256)

Die "Phalanx" ist dadurch gerettet und Clarissa nicht nur als unwiderstehlich disqualifiziert, sondern zusätzlich als hinterlistig diskreditiert. Der Verzicht auf ihr Gut, der Clarissa zuvor rettete, bleibt dieses Mal ohne Wirkung.

In all diese Auseinandersetzungen scheint Lovelace nicht verwickelt. Alle Beziehungen Clarissas zu möglichen Ehegatten werden zunächst vorrangig als Funktion des Familienkonflikts reflektiert. Doch hier gibt der Text auch andere Perspektiven vor. Im Verlauf der Ereignisse wird immer klarer, daß Lovelace nicht unbeträchtlich an den Vorgängen in der Familie beteiligt ist.

2.2 Lovelace und der Familienkonflikt

Clarissa unterhält eine heimliche Korrespondenz mit Lovelace. Sie führt diese Korrespondenz sogar mit der stillschweigenden Billigung der Mutter, um Lovelace von einer Eskalierung seines Konflikts mit den Harlowes abzuhalten. Daraus erwächst für Lovelace ein privilegierter Zugang zu Clarissa, der für diese nicht ungefährlich ist. Miss Howe warnt:

Already, in order to restrain him from resenting the indignities he has received and which are daily offered him, he has prevailed upon you to correspond with him privately. I know he has nothing to boast from *what* you have written. But is not his inducing you to receive his letters, and to answer them, a great point gained? — By your insisting that he should keep this correspondence private, it appears that there is *one secret* that you do not wish the world should know; and *he* is master of that secret. He is indeed *himself*, as I may say, that secret! — What an intimacy does this beget for the lover! — How is it distancing the parent! (C 71)

Auch in den Verhandlungen mit der Familie ist es wichtig, die Verbindung mit Lovelace zu haben, um an ihre Aufgabe Bedingungen knüpfen zu können. So argumentiert sie gegenüber ihrer Vertrauten Miss Howe:

| [181] It is easy to see that if I do not break it off, Mr. Lovelace's advantages by reason of my unhappy situation will every day increase, and I shall be more and more entangled; yet if I do put an end to it, without making it a condition of being freed from Mr. Solmes's address — May I, my dear — is it *best* to continue it a little longer, in hopes, by giving him up, to extricate myself out of the other difficulty? (C 117)

Dabei ist dieser Zugang zu Clarissa nicht die einzige Weise, auf die Lovelace mit den Ereignissen im Haus der Harlowes in Verbindung steht, denn in James Harlowes Diener Joseph Leman verfügt er über einen Doppelagenten, mit dessen Hilfe er die ganze Familie manipuliert. Leman wurde ursprünglich dafür eingesetzt, im Auftrag der Harlowes aus Lovelaces Diener Informationen über dessen Pläne herauszuholen. Als Lovelace ihn ertappte, ließ sich "honest Joseph" als Gegenspieler engagieren. Keiner der Beteiligten kann ohne Joseph Leman auskommen: James vertraut ihm weiterhin, und Lovelace sichert sich so zuverlässige und detaillierte Informationen über die Vorgänge in der Familie und die Pläne James'. Er erhält darüber hinaus nicht nur Kenntnis vom Informationsstand seiner Widersacher, sondern kontrolliert sogar, welche Informationen über ihn in die Familie gelangen. Lovelace triumphiert: "the rascal is caressed by the uncles and nephew; and let into *their* secrets; yet proceeds all the time by *my* line of direction" (C 164). Auch Clarissa, der die Doppelagententätigkeit Lemans nicht verborgen bleibt²⁵, erscheint es, sogar als sie sich selbst dem Verdacht ausgesetzt sieht, Lovelaces Informationsquelle zu sein, nicht geraten, Leman zu enttarnen:

Although I approve not of the method [Lovelace] stoops to take to come at his intelligence, yet is it not prudent in me to clear myself by the ruin of the corrupted servant (as his vileness has neither my connivance, nor approbation), since my doing so might occasion the detection of my own correspondence [...] (C 343)

Die Schlüsselfigur Joseph Leman verfolgt dabei im wesentlichen ihre eigenen Interessen, zu deren Erreichung der zentrale Konflikt ihm Gelegenheit bietet und an die er Lovelace immer wieder unterwürfig erinnert:

[...] commending myself to your honner's furthir favour, not forgetting the inne, when your honner shall so please, and a good one offers [...]

[...]

As to Mrs Betty; I tho'te, indede, she looked above me. But she comes on very well, nathesle. (C 386)

Ein eigenes Gasthaus und eine Wirtin dazu, das ist es, was für Joseph auf dem Spiel steht, und er ergreift die Chance, die sich ihm bietet. Lovelaces Geschick besteht darin, die Interessen Joseph Lemans in den Dienst der Erreichung seiner eigenen Ziele zu nehmen.

²⁵ Vgl. C 117, 126 und vor allem C 261.

| **[182]** Sein gesamtes Vorgehen im Konflikt mit der Familie um Clarissa basiert, wie er immer wieder bemerkt, auf diesem Prinzip:

[...] the whole stupid family were in a combination to do my business for me. I told thee that they were all working for me, like so many underground moles; and still more blind than the moles are said to be, unknowing that they did so. I myself, the director of their principal motions; which falling in with the malice of their little hearts, they took to be all their own. (C 387)

Die gesamte komplexe Situation im Hause Harlowe bildet eine Kombination von Faktoren, die Lovelaces eigenen Plänen zuarbeiten. Seine Kenntnis der charakterlichen Voraussetzungen und der Interessenlage in der Familie ermöglicht es ihm, seine Gegner und Werkzeuge nicht etwa gegen ihren Willen zu etwas zwingen zu müssen; dieser Weg wäre wesentlich unsicherer, denn Clarissas Beispiel zeigt, daß bei solchem Vorgehen mit Widerstand gerechnet werden muß. Lovelace läßt vielmehr die Ziele und Interessen der anderen intakt und nimmt sie in den Dienst der Durchsetzung seines eigenen Plans.

Um die Entscheidungen anderer wirkungsvoller in die erstrebte Richtung zu lenken, spezialisiert sich Lovelace auf die Gestaltung der Daten, aufgrund derer die andere Person entscheidet.²⁶ So läßt er Joseph bestimmte Informationen weitergeben, von denen er sicher sein kann, daß sie zu einer Zuspitzung der Fronten führen werden. Schon der sonst noch sehr zurückhaltende fiktive Herausgeber der ersten Ausgabe hebt diesen Sachverhalt in einer Anmerkung eigens hervor: "It may not be amiss to observe in this place, that Mr Lovelace artfully contrived to drive them [i.e. the Harlowes] on by permitting *his* agent and *theirs* to report machinations which he had no intention, nor power, to execute" (C 348).

Gerade weil Lovelace seine Ziele nicht unter Brechung, sondern unter Benutzung des Willens anderer verfolgt, ist es aber letztlich nur eine Frage der Perspektive, wer wessen Ziele fördert. Und diese Perspektiven sind nicht | **[183]**

²⁶ Lovelace ist nicht allein in der Anwendung dieser Taktik. Clarissa greift, als sie hört, daß die Familie eine Durchsuchung ihres Zimmers plant, zum Schutz ihrer Vorräte an Schreibgerät (immer ein dominantes logistisches Problem für Richardsons Protagonistinnen) zu einer ganz ähnlichen Präparation dessen, was den Suchenden als unpräparierte Realität erscheinen muß, und versäumt nicht, die Gelegenheit zu nutzen, um für sie sprechende Dokumente in die Hände der Familie zu spielen: "I have given them a clue, by the feather of a pen sticking out, where they will find such of my hidden stores as I intend they shall find. Two or three little essays I have left easy to be seen, of my own writing. About a dozen lines also of a letter begun to you [...] They know from your mamma, by my uncle Antony, that somehow or other, I now and then get a letter to you. In this piece of a letter, I declare renewedly my firm resolution to give up the man so obnoxious to my family, on their releasing me from the address of the other." (C 365 f.). Ingeniös funktioniert sie das Eindringen in ihren privaten Raum zum Forum um und verschafft sich in einer Familie, die sie zum Schweigen zu bringen versucht, Gehör. Dabei ist genau wie bei Lovelace die Wirkung ihres Vorgehens unbedingt auf den Anschein angewiesen, daß die Information gerade ohne ihr Zutun erlangt wurde.

aufeinander reduzierbar, sind nicht in einer umfassenden Sicht aufzuheben, die privilegierte Geltung beanspruchen könnte. Lovelaces Vertrauter Belford macht sich später als Clarissas Fürsprecher genau diese Tatsache zunutze, um Lovelaces Triumph in Frage zu stellen und ihn zu einer Änderung seines Verhaltens gegenüber Clarissa zu bewegen:

[...] thou vainly imaginest that the whole family of the Harlowes [...] are but thy machines, unknown to themselves, to bring about thy purposes and thy revenge: what art thou more or better than the instrument even of her implacable brother and envious sister, to perpetuate the disgrace of the most excellent of sisters, which they are moved to by vilely low and sordid motives? — Canst thou bear, Lovelace, to be thought the machine of thy inveterate enemy James Harlowe? — Nay art thou not the cully of that still viler Joseph Leman, who serves himself as much by thy money, as he does thee by the double part he acts by thy direction? (C 604)

Es hilft nichts, daß Lovelace flucht: "*An instrument of the vile James Harlowe, dost thou call me? — Oh Jack! how I could curse thee!*" (C 609). Die Tatsache bleibt bestehen, daß Lovelaces Vorgehen essentiell an die Erhaltung der Handlungsfreiheit des anderen gebunden ist, und solange er die Motivationen anderer in den Dienst seiner eigenen nimmt, kann er sie nicht gleichzeitig invalidieren.

Der Verlauf der Liebesbeziehung von Clarissa und Lovelace ist genauso eine Funktion des Familienkonflikts, wie umgekehrt Lovelace diesen Konflikt in den Dienst seiner Pläne nimmt. Die Machtbeziehungen, zu denen Familienkonflikt wie Liebesbeziehung Anlaß geben, sind ineinander verschränkt und lassen sich nicht trennen oder der jeweils einen oder anderen Relation zuweisen. Der Roman zeichnet gerade ein intrikates Netz von solchen Machtbeziehungen, und keine der beteiligten Personen steht außerhalb dieses Beziehungsgeflechts.

2.3 Die Beziehung zwischen Clarissa und Lovelace

Auch nachdem Clarissa mit Lovelace ihr Elternhaus verlassen hat, macht der Text immer wieder deutlich, daß es sich — ungeachtet der Anstrengungen Lovelaces, es möglichst dahin zu bringen — nicht um eine hermetisch abgeschlossene Beziehung handelt. Indem Lovelace Clarissa geschickt veranlaßt, das angebliche Haus der Witwe Sinclair und ihrer Nichten (in Wirklichkeit eine Kupplerin und zwei junge Frauen, die Lovelace verführte und dann zur Prostitution brachte) als Aufenthalt zu wählen, schafft er eine Umgebung, die gänzlich unter seiner Kontrolle stehen soll. Daß er und Clarissa sich vor der vermeintlich respektablen Hausherrin als heimlich getraut ausgeben, versteht er als Einübung Clarissas in die Rolle der inoffiziellen Mrs. Lovelace, die er ihr zudenkt. Clarissa untersteht nicht nur der strikten Überwachung, sondern muß auch noch unter dem Druck einer von Lovelace simulierten öffentlichen Meinung agieren.

| [184] Ohne dies eingeplant zu haben, ist Lovelace jedoch auch selbst von dem Bild abhängig, das sich die Frauen von ihm machen; auch sein Verhalten ist ihrem Urteil ausgesetzt. Dies zeigt seine Reaktion auf eine Zurückweisung, die er durch Clarissa erfährt: "Cruel creature, thought I, to expose me thus to the derision of the women below!" (C 644), heißt es etwa im Anschluß an eine Auseinandersetzung, bei der sich Lovelace nicht durchsetzen konnte. Die Frauen, denen daran liegt, den Bordellbetrieb auch im von Clarissa bewohnten Teil ihres Hauses wieder aufnehmen zu können, und mit denen Lovelace keine solchen Umstände machte, drängen ihn wiederholt zur sexuellen Tat:

How do these creatures endeavour to stimulate me! (C 535)

[...] the women urge me on; for they are continually complaining of the restraint they lie under in their behaviour, in their attendance; neglecting all their concerns in the front house and keeping this elegant back one entirely free from company, that she may have no suspicion of them. [...] Women, ye reason well. I think I will begin my operations the moment she comes in. (C 633)

They again urge me [...] They remind me that the situation of their house is such, that no noises can be heard out of it [...] (C 702)

Lovelace sieht sich also unter einem Druck, den auch die Tatsache, daß die Frauen seine 'gedungenen Werkzeuge' sind, nicht beseitigen kann. Indem er sich ihrer bedient, schafft er unausweichlich eine Situation, in der sie als Faktoren nicht mehr auszuschließen sind.

Auch die Einführung anderer gedungener Lieferanten von Scheinwirklichkeit tendiert immer wieder dazu, die Situation zu öffnen. Jeder Faktor, der von Lovelace zu seinem Vorteil eingeführt wird, kann sich auch anders auswirken. So bekommt etwa Mennell, der Agent, der bei Clarissa die Hoffnung auf den baldigen Einzug in das Haus einer erfundenen älteren Dame wachhalten soll, Gewissensbisse: "Mennell has declared that he cannot in conscience and honour go any farther — He would not for the world be accessory to the deceiving of such a lady!" (C 658). Ähnlich geht es mit dem von Lovelace als fiktiver Freund des Onkels Harlowe eingeführten Captain Tomlinson, der eine Versöhnung mit der Familie herbeiführen wolle, falls Clarissa und Lovelace tatsächlich verheiratet seien. Lovelace zielt darauf ab, Clarissas Wunsch nach Versöhnung mit ihrer Familie dazu zu nutzen, ihr eine Heirat mit ihm erstrebenswert scheinen zu lassen und mit ihr als mit seiner Braut umgehen zu können, wobei er den Zeitpunkt der Verhehlung selbst bestimmen und immer wieder aufschieben kann. Auch Tomlinson ist indessen nicht immer im Stande, seine Rolle in den Dreiergesprächen, in denen er Lovelace sekundieren soll, durchzuhalten: "[Clarissa] burst into tears, which even affected that dog [Tomlinson], who, brought to abet me, was himself all *Belforded* over" (C 823). Ohne daß Clarissa dies überhaupt hätte beabsichtigen können (ihr Bild der Situation ist ja ein gänzlich manipuliertes), hat ihr Verhalten einen Effekt, der gegen Lovelace statt für ihn arbeitet.

| [185] Auch wenn der Text den Konflikt der beiden Protagonisten weiterhin in einem Netzwerk von taktischen Effekten ansiedelt, so sind doch mit Lovelace und Clarissa je deutlich identifizierbare Strategien verbunden, die im dritten und vierten Band der Erstausgabe gegeneinanderstehen. Lovelace hat eine Lieblingsvision seiner Zukunft mit Clarissa: das von ihm so genannte "life of honour"²⁷, eine Welt, in der alle situationsrelevanten Daten zu seiner Disposition stehen:

What a delightful manner of life (Oh that I could persuade her to it!) would that be with such a lady! The fears, the inquietudes, the uneasy days, the restless nights; all arising from doubts of having disoblged me! Every absence dreaded to be an absence for ever! And then, how amply rewarded, and rewarding, by the rapture-causing return! Such a passion as this keeps love in a continual fervour; makes it all alive. The happy pair, instead of sitting dozing and nodding at each other in two opposite chimney-corners in a winter-evening, and over a wintry love, always new to each other, and having always something to say. (C 521)

Clarissa dagegen strebt nach ihrer unfreiwilligen Flucht aus dem Elternhaus einerseits eine Versöhnung mit ihrer Familie an, für die sie auch bereit wäre, Lovelace aufzugeben, andererseits aber ist sie zugleich (als Folge ihres Schrittes und nicht zuletzt auf Anraten von Miss Howe) schon früh zur Ehe mit Lovelace bereit, sofern alles auf ehrenvolle Weise geschieht. Auch sie hat schon seit langem ihre Lieblingsvision von einem Leben mit Lovelace. Wenn sie an diesen denkt,

[...] then has the secret pleasure intruded itself, to be able to reclaim such a man to the paths of virtue and honour: to be a *secondary* means, if I were to be his, of saving him, and preventing the mischiefs so enterprising a creature might otherwise be guilty of, if he be such a one. (C 183)

Was schon für die Geschwister zutrifft, gilt nun aber auch für Lovelace: Ein Leben neben Clarissa wäre ein Stück Unterworfenheit, das er so schwer ertrüge wie sie sein *life of honour*: "To be *excelled by a WIFE* [...] in every part of praiseworthy knowledge! — To *take lessons, to take instructions, from a WIFE!* [...] So *visible* a superiority, to so proud a spirit as mine!" (C 658).

So ist der Konflikt zwischen Lovelace und Clarissa vom Moment ihres Weggangs aus dem Elternhaus bis zu dem Moment ihrer Vergewaltigung letztlich je auf die konfligierenden strategischen Ziele des *life of honour* und des *reformed rake* ausgerichtet. Die Vergewaltigung Clarissas, die früh im Verlauf der letzten Lieferung des Romans stattfindet, bringt dann den entscheidenden Einschnitt, indem sie für Clarissa die Möglichkeit der Verwirklichung ihrer Lieblingsvision endgültig beseitigt. Lovelace hat mit der pharmakologischen Suspendierung ihres Bewußtseins, die Clarissa die Freiheit nahm, sich zu fügen oder Widerstand zu leisten, ein Element aus der Beziehung eliminiert, das ihm | [186] zuvor noch Dienste leistete. Denn die Vergewaltigung beseitigt für

²⁷ Vgl. C 720.

Clarissa die Möglichkeit, die Rolle seiner Gattin in der Gesellschaft einnehmen zu können.

When thou vowedst, when thou promisedst at Hampstead, I had begun to think that I must be thine. [...] I could then have brought thee what was *most* wanted, an unsullied honour in dowry to a wretch destitute of all honour; and could have met the gratulations of a family, to which thy life has been a continued disgrace, with a consciousness of *deserving* their gratulations. (C 908)

Solange Lovelace nötigenfalls Clarissa heiraten würde, solange Clarissa auch ihre Ehe noch als eine Aufgabe und nicht schon als den Lohn ihrer Tugend und die Verwirklichung ihrer Lieblingsvision zu betrachten bereit ist, gibt es noch einen Spielraum, in dem einzelne taktische Schritte wie etwa die Intervention des vermeintlichen Captain Tomlinson ihre Wirkung entfalten können. Mit dem Wegfall dieses Ziels ist auch die Beziehung zwischen Clarissa und Lovelace entscheidend modifiziert:

I renounce thee forever, Lovelace! [...] Seek thy fortunes wheresoever thou wilt! — only now, that thou hast already ruined me —
 Ruined you, madam — The world need not — I knew not what to say —
 Ruined me in my *own* eyes, and that is the same to me, as if *all the world* knew it —
 — Hinder me not from going whither my mysterious destiny shall lead me —
 [...]
 I never, never will be yours, said she, clasping her hands together, and lifting up her eyes! — I never will be yours! (C 909)

Wenn Lovelace in der Folge den Entschluß faßt, sich Clarissas Vorstellungen zu fügen²⁸, ist es bereits zu spät. An die Stelle der Lieblingsvision ist endgültig ein anderes strategischen Ziel getreten²⁹: die endgültige Vermeidung von Lovelace, die Vorbereitung auf ihren sühnenden und glorifizierenden Tod und die Zusammenstellung ihrer Rechtfertigung vor der Welt. Diese Ziele bestimmen Clarissas Handeln bis zu ihrem Tod.

In den folgenden Abschnitten wird es darum gehen, den Aspekt der Wahrheit des Geschlechtlichen in den Rahmen der bis jetzt herausgearbeiteten strategischen Reflexionen im Text einzuordnen. Bislang erscheint der Roman im wesentlichen als eine Geschichte der wirksamen Faktoren, die dazu geführt haben, daß bestimmte Ereignisse sich an bestimmten Punkten auf bestimmte Weise ineinander verschränkten. In all diesen Konflikten herrscht zwar eine beständige Referenz darauf, wie sich die Vorgänge auf die zentrale Liebesbeziehung zwischen Lovelace und Clarissa auswirken, doch es ist kein

²⁸ Vgl. C 952.

²⁹ Allerdings ist festzuhalten, daß das bisherige Ziel nun als ein tragischerweise nicht mehr erreichbares fortbesteht: "Poor man, said she! I once could have loved him. This is saying more than I could ever say of any other man out of my own family! Would he have permitted me to have been a humble instrument to have made him good, I think I could have made him happy!" (C 1341).

| [187] amouröser Widerstreit, der sich zuträgt. Der Text zeigt im Gegenteil permanent, wie nicht-geschlechtliche Faktoren dieses Verhältnis beeinflussen. Denn die Mittel, mit denen der Konflikt ausgetragen wurde, waren nicht etwa jene Mittel der amourösen Vorteilsgewinnung — die vorteilhafte Kleidung, die gewinnende Erscheinung, die verschwenderische Großzügigkeit, mit denen sich Octavio in das Herz von Sylvia schlich — oder der unvermerkten Empfänglichmachung der Seele für amouröse Impulse, welche die Maßnahmen des Herzogs gegenüber Charlot zum Ziel hatten. Stattdessen findet zwischen Lovelace und Clarissa eine fast politische Auseinandersetzung um korrekte Verfahrensweisen statt, verschiedene Verhandlungen über die Aufgabe oder Übernahme von Positionen laufen nebeneinander ab.

Und doch hat die Problematisierung von Machtbeziehungen in diesem Text die Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht nicht einfach ersetzt, sondern das Geschlechtliche kommt auf eine andere Weise ins Spiel: Es steht wie auch in den anderen bereits untersuchten Romanen aus den 1740er Jahren nicht mehr dominant im Zeichen taktischer und strategischer Erwägungen, auch wenn hier diese Erwägungen einen großen Raum einnehmen, sondern es wird unter dem Aspekt der Wahrheit problematisiert: Als kontroverse Wahrheit des Subjekts, des Geschlechts, der geschlechtlichen Leidenschaft steht das Geschlechtliche in entscheidender Weise im Zentrum des Geflechts von Konflikten, die bislang analysiert wurden.

3 Das Wesen der Frau und die Wahrheit der Geschlechter

Das Wesen der Geschlechter und der daraus resultierende Unterschied zwischen den Geschlechtern spielen in *Clarissa* eine bedeutende Rolle. Die geschlechtsspezifischen Merkmale gründen dabei noch nicht im physischen Geschlecht als der Wahrheit der Person.³⁰ Die Zuweisung von geschlechtlich markierten Merkmalen an Personen anderen Geschlechts ruft also noch nicht die Frage auf den Plan, was nun die 'wahre sexuelle Identität' dieser Person sei. 'Mann' und 'Frau' sind noch nicht die Komplexe von physischen und psychischen Merkmalen, die die Identität jedes Menschen begründen.

Während also keine Konflikte über die wahre sexuelle Identität von Personen entstehen können, wird das Geschlechtliche trotzdem unter dem Aspekt der Wahrheit kontrovers: nämlich in Form einer Konfrontation der Weiblichkeitskonzeptionen, die für den Liebesroman einerseits, für die Pflichtkompendien für Frauen und die *Ladies Library* andererseits typisch sind. Die Frage, ob Clarissa wirklich eine Frau sei, wird auf der Basis eines strategischen Wissens über das Wesen der Frau gestellt, und an Clarissas | [188]

³⁰ Daß eine solche physiologische Fundierung des Geschlechtsunterschieds erst im 19. Jahrhundert vorliegt und daß zuvor die 'kulturellen' geschlechtlichen Merkmalszuweisungen (*gender*) nicht an die Sexualphysiologie gebunden waren, hat Laqueur (1990) nachgewiesen.

Weiblichkeit, an ihrer wahren Keuschheit, büßt dieses Wissen seine Gültigkeit ein.

3.1 Geschlechtsspezifische Charakteristika

Die Zuweisung von geschlechtlich markierten Merkmalen in *Clarissa* gehorcht einer Ökonomie, die nicht an das physische Geschlecht der Personen gebunden ist. Geschlechtsspezifische Charakteristika sind in erster Linie Verhaltensmerkmale.

Im Zentrum der Problematisierung steht das weibliche Geschlecht. Die generelle Misogynie der männlichen Harlowes, vor allem des Vaters und des Onkels Antony, festigt immer wieder die Entschlossenheit der männlichen Familienmitglieder, sich gegen Clarissa ganz durchzusetzen. So schreibt ihr Onkel Antony: "The devil's in your sex! God forgive me for saying so — The nicest of them will prefer a vile rake [...] I had not been a bachelor to this time, if I had not seen such a mass of contradictions in you all [...]" (C 154).

Clarissa stellt andere Zusammenhänge zwischen ihrer spezifischen Situation und der Geschlechtszugehörigkeit der Beteiligten her, wenn sie Ohrenzeugin der Auseinandersetzungen im Familienrat wird:

[...] I heard a confused mixture of voices, some louder than others, drowning, as it seemed, the more compassionating accents.

Female accents I could distinguish the drowned ones to be. Oh my dear! what a hard-hearted sex is the other! Children of the same parents, how came they by their cruelty? — Do they get it by travel? Do they get it by conversation with one another? — [...] Yet my sister too is as hard-hearted as any of them. But this may be no exception neither: for she has been thought to be masculine in her air, and in her spirit. She has then, perhaps, a soul of the *other* sex in a body of *ours*. And so, for the honour of *our own*, will I judge of every woman for the future who, imitating the rougher manners of men, acts unbeseeming the gentleness of her own sex. (C 309 f.)

Weiblich ist also das Mitgefühl, männlich die Hartherzigkeit; rauh sind die Männer, sanft die Frauen. Clarissa führt verschiedene mögliche Erklärungen an: Individuelle Vererbung und die Bedingungen im Elternhaus scheiden aus; das Reisen oder der Umgang mit anderen Männern werden als Möglichkeiten angerissen, doch diese soziokulturellen Gründe können nicht die entscheidenden sein, denn auch wo sie nicht zutreffen, findet sich Hartherzigkeit. Dies beweist der Fall ihrer Schwester Bella, bei der nicht einmal das physische Geschlecht zur Begründung hinreicht. Diese hat ja auch sonst eine maskuline Art, und es mag also eine männliche Seele ihren weiblichen Körper erfüllen, und so doch der Schluß erlaubt sein, daß unabhängig vom körperlichen Geschlecht das seelische Geschlecht eines Menschen auch seine charakterliche Essenz bestimmt.

In diesem Sinne unterscheidet auch Miss Howe zwischen männlichen und weiblichen Qualitäten einerseits und dem Geschlecht der Person andererseits, wenn sie die Wahl einer Ehefrau diskutiert.

| [189] [...] were I [...] a man who loved my quiet, I would not have one of these managing wives on any consideration. I would make it a matter of serious inquiry beforehand, whether my mistress's qualifications [...] were *masculine* or *feminine* ones. (C 475)

Die Information darüber, ob die potentielle Braut tendenziell weibliche oder männliche Eigenschaften hat, hat vor allem Aussagewert hinsichtlich der Qualität des zukünftigen Zusammenlebens. Wird die Frau sich in die Aufgaben des Mannes einmischen oder sich mit den ihr traditionell zufallenden begnügen? Zwei potentiell konfligierende Prinzipien der Geschlechtsmarkierung (physisches Geschlecht der Person vs. Geschlecht von Charakterzügen) wirken hier nebeneinander, ohne daß zwischen beiden gewählt werden müßte, ohne daß sich das eine gegen das andere Prinzip durchsetzen müßte. Mischen sich die Geschlechter in einer Person — der maskulinen Frau — so wird das Ergebnis nicht als Perversion diagnostiziert, sondern als "not [...] a pretty character at all" (C 476). Das Problem der konfligierenden Geschlechtszuweisungen ist mithin noch kein psychosexuelles, sondern ein soziales. Es gibt in diesem sozialen Kontext eine ideale Heterosexualität der charakterlichen Eigenschaften, die in gewisser Hinsicht die Qualität des Zusammenlebens regiert.

Die ideale Komplementarität in der Verteilung der geschlechtsmarkierten Charakterzüge, die indessen gerade nicht an das Geschlecht der gesamten Person gebunden scheint, unterstreicht auch Lovelace, wenn er über Clarissa und Miss Howe an Belford schreibt:

Thus much indeed, as to these two ladies, I will grant thee; that the active spirit of the one, and the meek disposition of the other, may make their friendship more durable than it would otherwise be; for this is certain, that in every friendship, whether male or female, there must be a man and a woman spirit (that is to say, one of them a *forbearing* one) to make it permanent. (C 863 f.)

Die sexuelle Binarität kann ein semantisches Universum organisieren, ohne sich am körperlichen Geschlecht der Personen, die in Beziehung zueinander treten, zu reiben.

Aus diesem Grund kann Lovelace sich auch weibliche Qualitäten zuschreiben und auf dieser Erfahrungsbasis eine privilegierte Einsicht in die Motivationen von Frauen für sich in Anspruch zu nehmen. Seine ursprüngliche Schamhaftigkeit etwa hat ihn nicht daran gehindert, mit dem anderen Geschlecht überhaupt in Kontakt zu treten, sondern hat ihm im Gegenteil eine intimere Kenntnis der Frauen beschert, als eine ausschließlich männliche Seele sie ermöglichen würde:

[...] I was *originally* a bashful whelp — [...] bashful, yet know the sex so well! — But that indeed is the reason that I know it so well — for, Jack, I have had abundant cause, when I have looked into *myself*, by way of comparison with the *other* sex, to conclude that a bashful man has a good deal of the soul of a woman; and so, like Tiresias, can tell what they think and what they drive at, as well as themselves. (C 440 f.)

| [190] In der Tat, Lovelaces spielerische Feminisierung³¹ bringt ihn nicht etwa in Konflikt mit einer als Identitätsbasis verstandenen Männlichkeit; eine solche Basis existiert offensichtlich noch gar nicht als Konzept.³² Es stellt sich nicht etwa die Frage, ob er 'in Wahrheit eine Frau' sei, oder welche besondere Persönlichkeitsstruktur dazu führt, daß er die gegengeschlechtliche Identifikation sucht. All diese Fragen liegen noch in der Zukunft des Sexualitätsdispositivs. Lovelaces feminine Aspekte stehen im Kontext seiner Suche nach Erkenntnissen über die Frauen: "why should it be thought strange", fragt er, "that I, who love them so dearly, and study them so much, should catch the infection of them?" (C 790).

Das feminine Einfühlungsvermögen ist mit einem Wissen verbunden, das das strategische Verhalten von Frauen in Liebesangelegenheiten betrifft. Es ist zugleich die Grundlage für Lovelaces Vorgehen gegenüber Clarissa. Er wird aber auf eine Frau stoßen, die der strategischen Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht den Rücken gekehrt hat und sein Wissen zuschanden werden läßt.

3.2 "The history of the Lady and the Penknife": Das Ende der Gültigkeit des strategischen Wissens über das Wesen der Frau

Lovelace sucht immer wieder Rechtfertigung und Stabilisierung seiner Position im Rekurs auf kulturell vordefinierte Rollen, die ein bestimmtes Verhalten für ihn erforderlich erscheinen lassen ("What a figure should I make in rakish annals, if at last I should be caught in my own gin?", C 671). Er beruft sich auf eine kulturell vorgegebene Liebestopik, die Betrug aus Leidenschaft entschuldigt: "As to the manner of endeavouring to obtain her, by falsification of oaths, vows, and the like — do not the poets of two thousand years and upwards tell us that Jupiter laughs at the perjuries of lovers?" (C 847). Immer wieder bezieht er sich auch mit Stolz auf ein Wissen über Frauen, das essentiell ein strategisches Wissen darüber ist, wie man sich Vorteile in einer Liebesintrige verschafft. Die Art, wie er eine heimliche Korrespondenz mit Clarissa unterhält, zeigt ihn beispielsweise ebenso geschickt wie erfolgreich.

| [191] Dieses Wissen leitet ihn nun auch bei seinen Versuchen, Clarissa zu einem *life of honour* zu bewegen. Ganz wie der Herzog in Manleys *New*

³¹ Zu Lovelaces femininen Aspekten vgl. a. C 818.

³² Die anscheinend so verweiblichten Figuren der späteren Empfindsamkeit dürften vor diesem Hintergrund nicht als Phänomene eines unerklärlichen oder zumindest bemerkenswerten Verlusts an Männlichkeit betrachtet werden, sondern werden in dieser Form erst durch die beginnende Herausbildung einer männlichen sexuellen Identität ermöglicht. In den sechziger Jahren wäre eine Figur mit den geschlechtsübergreifenden Merkmalen eines Lovelace schon an die Seite eines Yorick oder Harley zu stellen. — Zum Wandel des Bilds der Männlichkeit als Basis einer veränderten Einstellung zu geschlechtlichen Kontakten zwischen Männern im Drama und im Theaterbetrieb von der Restauration bis zum Ende des 18. Jahrhunderts vgl. die Arbeit von Senelick (1990).

Atalantis geht er davon aus, daß anfänglicher Widerstand gegen eine geschlechtliche Annäherung nur natürlich sei, und daß es gelte, diesen Widerstand zu umgehen oder zu brechen. Wenn man dergestalt vollendete Tatsachen schaffe, folge meist die Einwilligung in das zunächst Abgelehnte nachträglich.³³

I doubt not but I shall meet with difficulty. I must therefore make my first effort by surprise. There may possibly be some cruelty necessary. But there may be consent in struggle; there may be yielding in resistance. But the first conflict over, whether the following may not be weaker and weaker, till *willingness* follow, is the point to be tried. (C 557)

Die geheime Komplizität der Vergewaltigten, ihre allmähliche *Einwilligung* in das, was zunächst gegen ihren Willen mit ihr geschieht, ist der Faktor, den Lovelace in der Natur der Frau verankert sieht und auf den sein Vorgehen sich stützt. Und Lovelaces Erfahrung zeigt, daß die Prämisse meist zutrifft: "We begin with birds as boys, and as men go on to ladies; and both perhaps, in turns, experience our sportive cruelty", schreibt er und fährt fort: "I have known a bird actually starve itself, and die with grief, at its being caught and caged — But never did I meet with a lady who was so silly" (C 557).

Doch in der Konfrontation mit Clarissa stößt Lovelaces Wissen an seine Grenzen: "this lady is a rebel to love" (C 610), sagt er über sie und meint damit, daß sie dem etablierten Wissen über das Verhalten von Frauen in Liebesdingen nicht entsprechen will. Nun wählt Lovelace nicht den Weg, sein Wissen zu modifizieren und es der neuen Lage anzupassen. Eher stellt er sich die Frage, ob Clarissa zugleich so handeln und eine Frau sein kann.

[...] the moment I beheld her, my heart was dastardized, damped and reverenced-over. Surely this is an angel, Jack! — And yet, had she not been known to be female, they would not from *babyhood* have dressed her as such, nor would she, but upon that conviction, have continued the dress. (C 642)

So gerät Lovelaces Beziehung mit Clarissa zu einer Serie von Experimenten, die erweisen sollen, ob es nicht doch einen Punkt gibt, an dem sein Wissen wieder die Geltung hätte, die es in seinen früheren Beziehungen zu Frauen hatte. Dabei schwankt er zwischen Zweifeln angesichts von Clarissas Reaktion ("I never before encountered a resistance so much in earnest", C 727) und Vertrauen auf die letzte Verlässlichkeit seiner Erfahrung.

Das letzte Mittel dieser Erprobung ist die Vergewaltigung:

Abhorred be force! — be the thoughts of force! There's no triumph over the will in force! This I know I have said. But would I not have avoided it if I could? — Have I not tried every other method? And have I any other recourse left me? Can she resent | [192] the *last outrage* more than she has resented a *fainter effort*? — [...] She will not refuse me, I know, Jack; the haughty beauty will not refuse me, when

³³ Das Verhalten von Charlot nach ihrer Vergewaltigung bestätigt, wie erwähnt, die Erwartung des Herzogs (vgl. NA 40).

her pride of being corporally inviolate is brought down; when she can tell no tales, but when (be her resistance what it will) even her own sex will suspect a yielding in resistance; and when that modesty, which may fill her bosom with resentment, will lock up her speech. (C 879)

Doch nicht als das nun dem Täter ausgelieferte Opfer, dessen Scham auf die Diskretion des Vergewaltigers hoffen muß, sondern in der Erhabenheit des unschuldigen Opfers einer Freveltat tritt Clarissa ihm entgegen. Lovelace ist erschüttert:

[...] my whole frame was shaken: for not only her looks, and her action, but her voice, so solemn, was inexpressibly affecting: and then my cursed guilt, and her innocence and merit, and rank, and superiority of talents, all stared me at that instant in the face so formidably, that my present account, to which she unexpectedly called me, seemed, as I then thought, to resemble that general one to which we are told we shall be summoned, when our conscience shall be our accuser. (C 899 f.)

Obwohl ihn Clarissas Integrität schon an das Jüngste Gericht gemahnt, ist Lovelace noch nicht bereit, das Ende der Gültigkeit seines Wissens zuzugestehen.³⁴ Wenn seine Zweifel zunehmen, übernehmen die "women below" die Rolle von Garanten eines Wissens über die Natur der Frau, das sein weiteres Vorgehen abdeckt. Als frühere Opfer Lovelaces, als lebende Beweise für seinen Erfolg bestärken sie ihn in seinem Wissen: "[...] they pretend to know their own sex. [...] they all pretend to remember what *once* they were; and vouch for the inclinations and hypocrisy of the whole sex [...]" (C 940).

Lovelace unternimmt mit dem Zuspruch der "women below" einen letzten Versuch³⁵, die Wahrheit seines Wissens zu erweisen: Den Fehlschlag der Vergewaltigung sieht er als Folge von Clarissas Bewußtlosigkeit an, die ihr die Schuld des bewußten — wenn auch passiven und erzwungenen — Erlebens eines Geschlechtsverkehrs erspart habe; eine wiederholte Vergewaltigung, diesmal bei Clarissas vollem Bewußtsein, muß die ersehnte Wendung der Lage bringen. Lovelace nähert sich ihr wütend und entschlossen, doch Clarissa übertrifft ihn an Entschlossenheit: "she held forth a penknife in her hand, the point to her own bosom", und sie versichert: "I dare die. It is in defence of my honour" (C 950). Daß Clarissa entschlossen ist, sich eher selbst zu töten als eine Vergewaltigung zu erleben, überwindet selbst die "women below": "The mother twanged her damned nose; and Sally and Polly pulled out their handkerchiefs, and turned from us" (C 951). In Lovelaces Scheitern an Clarissa verweigert der

³⁴ Als weitere Variante soll eine Schwangerschaft, die Lovelace als Folge der Vergewaltigung erhofft, das Wissen Lovelaces vindizieren: "[...] I should not doubt to have her still [...] on my own conditions: nor should I, if it were so, question that *revived* affection in *her* which a woman seldom fails to have for the father of her first child, whether born in wedlock or out of it" (C 916 f.).

³⁵ Vgl. C 946 ff.

Roman dem als [193] traditionell und allgemein anerkannt ausgewiesenen strategischen Wissen über die Natur der Frau die Einlösung.³⁶

4 Clarissa spricht die Wahrheit über ihr Herz

In den vorausgegangenen beiden Abschnitten wurde Clarissa erkennbar als Subjekt taktischen Handelns in einem komplexen Netz von Faktoren, die ihre Position bestimmen. Ebenso erwies sich Clarissa als unüberwindliche Trägerin einer neuen weiblichen Subjektivität, die die alte strategische Problematisierung des Geschlechtlichen ihrer Gültigkeit beraubt und mit Keuschheitshandlungen (der angedrohte Selbstmord ist nur die drastischste dieser Handlungen mit Referenz auf das Geschlechtliche) den Anspruch auf charakterliche, moralische und intellektuelle Integrität kombiniert. In ihrem Verhältnis zu Lovelace ist Clarissa aber auch das Subjekt eines Traums vom Glück, der sie in ihr Unglück laufen läßt und den Lovelace bitter kommentiert:

[...] if such a lady as Miss Harlowe chose to enter into the matrimonial state [...] and [...] to go on contributing to get sons and daughters with no other view than to bring them up piously, and to be good and useful members of the commonwealth, what a devil had she to do to let her fancy run a gadding after a rake? One whom she *knew* to be a rake?

Oh but truly, she hoped to have the merit of reclaiming him. She had formed pretty notions how charmingly it would look to have a penitent of her own making dangling at her side to church, through an applauding neighbourhood [...] (C 970)

Die Frage nach der Motivation Clarissas, mit der Lovelace in vorübergehendem Trotz seine Schuld an der Entwicklung minimieren will, ist zentral für den Text. Welche Gefühle hegt Clarissa in der Tat für Lovelace, und welchen Stellenwert haben diese Gefühle und ihre Erkennbarkeit für Clarissas Identität?

Nicht erst in der Rückschau und nicht nur von Lovelace, sondern von allen Personen, zu denen sie in einer Beziehung steht, werden Clarissa diese Fragen gestellt. Clarissa ist beständig in einer Bekenntnissituation, in der sie gehalten ist, die Wahrheit über den Zustand ihres Herzens auszusagen. Sie ist zugleich, dies wird im letzten Abschnitt dieses Kapitels zu diskutieren sein, der Gegenstand von komplementären Interpretationsverfahren, die diese Wahrheit

³⁶ Barbara Vinken (1991) hat schon konstatiert, daß es Lovelace nicht so sehr um Liebesgenuß, sondern um die Wahrheit über das weibliche Geschlecht gehe: "Die Wahrheit ist für Lovelace und Richardson nichts als die Wahrheit des begehrlichen weiblichen Fleisches, eine Wahrheit, die den Frauen mühsam abgerungen werden muß, da sie alles daran setzen, diese Wahrheit zu verstecken, zu verbergen, zu verleugnen" (Vinken 1991: 73). Nach den hier vorgetragenen Analysen will es allerdings scheinen, als sei Lovelace nicht von vorneherein der Exponent einer christlichen Hermeneutik des Fleisches. Die Frage nach der Wahrheit, die die Frau als den verborgenen Kern ihres Geschlechts enthält, wird nicht von Lovelace ins Spiel gebracht, sondern sie entsteht aus der Konfrontation von Lovelaces strategischen Annahmen über das Verhalten von Frauen mit Clarissas aktiver Keuschheit.

zu ermitteln | [194] suchen. Dabei sind weder das Bekenntnis noch die anderen Ermittlungsverfahren mit der Wahrheit gleichzusetzen, auf die sie zielen; es handelt sich jeweils um Verfahren, die bestimmte Aussagen mit dem Merkmal 'wahr' versehen und damit sowohl die Wirkungen dieser Aussagen als auch eventuell die Wirkungen anderer Aussagen, die ebenfalls das Merkmal 'wahr' tragen, modifizieren.

4.1 Lovelace und die Wahrheit über Clarissas Herz

Lovelaces Sorge gilt schon früh der Natur der Gefühle, die Clarissa für ihn empfindet. Hier liegt der entscheidende Unsicherheitsfaktor für den Erfolg seiner Pläne: "All my fear arises from the little hold I have in the heart of this charming frost-piece [...]" (C 145). Diese Unsicherheit dauert noch an, als Clarissa und Lovelace schon in London bei der vermeintlichen Witwe Sinclair logieren. Während Belford der Ansicht ist, Clarissas Liebe zu Lovelace sei deutlich zu erkennen, hat Lovelace weiterhin Zweifel:

[...] that she loves me, as thou imaginest, by no means appears clear to me [...]
As to what thou inferrest from her eye when with us, thou knowest nothing of her heart from that, if thou imaginest there was one glance of love shot from it. (C 558)

Um diese Zweifel zu beseitigen, unterwirft er Clarissa einem Test, indem er mit Hilfe von "ipecacuanha" (C 676) bei sich einen mysteriösen Krankheitsanfall inszeniert. Clarissas Reaktion auf seine selbstinduzierte Krankheit bringt in ihrer Besorgnis um Lovelace ihre Liebe zu ihm an den Tag. Lovelace berichtet: "I have gained my end. I see the dear soul loves me. I see she forgives me all that's past." (C 677) und fügt hinzu: "EVERYONE now is sure that she loves me. Tears were in her eyes more than once for me" (C 678).

Auf dieser Grundlage kann Lovelace versuchen, Clarissa zu einem expliziten Bekenntnis ihrer Liebe zu bewegen. Eine Heirat ist ja in Aussicht genommen, und Lovelace geht es nun darum, diese Heirat möglichst unbegrenzt aufzuschieben, um sein eigentlich angestrebtes *life of honour* mit Clarissa zu führen. Clarissa verweigert eben deshalb ein Bekenntnis; sie verweigert sich Lovelaces Forderung, denn das Verhältnis der beiden ist immer noch so, daß ein solches Bekenntnis in ihm keinen Platz hat: "I have brought her to own that I am *more than indifferent* with her: but as to LOVE, which I pressed her to acknowledge, *What need of acknowledgments of that sort, when a woman consents to marry?*" (C 702). Clarissas Bekenntnis wird im Rahmen einer Konstellation eingefordert, die sich je nach dem Gehalt dieses Bekenntnisses modifiziert. Sowohl Lovelace als auch Clarissa sind sich dieser situationsgestaltenden Rolle des Bekenntnisses bewußt: Lovelace fordert, und Clarissa verweigert es eben aus diesem Grund.

Es ist immer wieder die Konsequenz eines Liebesbekenntnisses für ihre Stellung gegenüber Lovelace, die sie bestimmt, ihr Gefühl nicht auszusprechen:

[...] it was evident to me [...] that she had still some tenderness for me.

| [195] She often wept as we talked, and much oftener sighed. She looked at me twice with an eye of *undoubted* gentleness, and three times with an eye *tending* to compassion and softness: but its benign rays were as often *snatched* back, as I may say, and her face averted, as if her sweet eye were not to be trusted, and could not stand against my eager eyes; seeking, as they did, for a lost heart in hers, and endeavouring to penetrate to her very soul. (C 851)

Clarissas Kontrolle des Ausdrucks ihrer Neigung ist ein Erfordernis ihres Widerstands gegen den von ihr nicht autorisierten Zugriff auf ihr Inneres ("eager eyes [...] endeavouring to penetrate [...]")³⁷, der dieses Innere ihrer Verfügung entziehen würde. Gegenüber einem Dritten macht Clarissa in einer Rechtfertigung ihrer Zurückhaltung klar, daß sie damit nicht die Existenz ihrer Neigung leugnet; sie widersetzt sich lediglich den Folgen, die ein Aussagen dieses Gefühls in einem bestimmten Kontext nach sich ziehen würde:

[...] There is not a creature of my sex, who would have been *more explicit*, and *more frank*, than I would have been, from the moment I *intended* to be his, had I had a heart like *my own* to deal with. I was always *above reserve*, sir, I will presume to say, where I had no cause of doubt. Mr Lovelace's conduct has made me appear, perhaps, *over-nice*, when my heart wanted to be *encouraged* and *assured*; and when, if it had been so, my whole behaviour would have been governed by it. (C 842 f.)

Clarissa verweigerte sich der Offenheit, da diese eines gesicherten Vertrauensverhältnisses bedarf, was ihr Verhältnis zu Lovelace zu keinem Zeitpunkt war.

Das Bekenntnis ist also nicht einfach mit der Wahrheit, die es aussagt, gleichzusetzen; entscheidend ist, daß in der Form des Bekenntnisses eine als wahr markierte Aussage in Umlauf gerät und ihre Wirkungen entfalten kann.

4.2 Die Familie und die Wahrheit des Herzens

Die strategische Situation innerhalb der Familie Harlowe unterscheidet sich grundlegend von jener im Haus der vermeintlichen Witwe Sinclair. Clarissa reflektiert dies in einer Überlegung, die ausgeht von der löblichen Qualität der "steadiness of mind", die Clarissas geistlicher Mentor Dr. Lewin besonders hervorzuheben pflegte. Unter welchen Bedingungen wird die Auseinandersetzung um Clarissas Partnerwahl stattfinden?

[...] I dread, I exceedingly dread, the conflicts I know I must encounter with. It is possible that I may be more unhappy from the due observation of the good doctor's general precept [i.e. steadiness of mind, A.K.], than were I to yield the point; since what I call *steadiness* is attributed to stubbornness, to obstinacy, to prepossession,

³⁷ Zur Rolle von Penetrationsstreben und Undurchdringlichkeit in *Clarissa* vgl. Leo Braudy (1974).

by those who have a right to put what interpretation they please upon my conduct.
(C 106)

| [196] Clarissa steht also hier im Widerspruch gegen eine Instanz, die zugleich das Recht hat, die Bedeutung ihres Verhaltens festzulegen.

Das gleiche Recht nimmt sich die Familie auch hinsichtlich der Bekenntnisse Clarissas über den Zustand ihres Herzens, welche sie ebenfalls einzufordern berechtigt ist. Bekenntnisforderung und Interpretationsberechtigung spielen eine wichtige Rolle in den Strategien und Gegenstrategien im Familienkonflikt. In der folgenden Passage gibt Clarissas Mutter im Gespräch mit Clarissa eine Zusammenfassung der Aussagen des Vaters:

'That neither for my sake, nor his own, could my father labour under a suspense so affecting to his repose; that he had even thought fit to acquaint *her*, on her pleading for me, that it became her, as she valued her own peace (how harsh to such a wife!), and as she wished that he should not suspect that she secretly favoured the address of a vile rake [...], to exert her authority over me; and that this she might the less scrupulously do, as I had owned (the old string!) *that my heart was free.*'
(C 110)

Ein komplexes Geflecht von Druckausübung ist hier ins Werk gesetzt. Der Vater beginnt mit dem Verweis auf seinen eigenen Leidensdruck; Clarissa soll sich in den Vater hineinversetzen und um der Beendigung seiner "suspense" und der Wiederherstellung seiner "repose" willen zu Opfern bereit sein. Zugleich übt der Vater durch die Drohung mit dem Verlust ihrer eigenen Seelenruhe und Integrität Druck auf seine Frau aus, damit diese sich gänzlich für die Durchsetzung seiner Ziele einsetze. Clarissas Mutter reproduziert nun die Geste des Vaters, und zwar nicht nur, indem sie den Hinweis auf dessen Leidensdruck weitergibt, sondern auch, indem sie durch die Darstellung des Gesprächs ihren eigenen Leidensdruck ins Spiel bringt. Auch in die Mutter soll sich Clarissa hineinversetzen, auch ihre Bedrängnis soll sie beenden. Mit ihrer eigenen Autorität droht die Mutter nicht von sich aus. Vielmehr hat die erzwungene Ausübung dieser Autorität (die in dieser Geste gleichwohl angedroht wird) gerade wesentlichen Anteil am Leiden der Mutter.

Der Punkt, an dem aber diese ganzen Interventionen ansetzen, ist Clarissas Herz. Auch hier ist zunächst nicht die ausgesagte Wahrheit, sondern die Tatsache, daß eine Aussage als Wahrheit in Umlauf kommt, entscheidend. Sollte Clarissas wiederholte Erklärung, ihr Herz sei frei, zutreffen, dann müßte der natürliche Impuls dieses Herzens Clarissa dazu bewegen, sich dem hier vielfach ausgeübten Druck nicht entgegenzustellen, sondern ihm nachzugeben. "Let me, if your heart be really free, let me see what it will induce you to do to oblige me" (C 92), hatte die Mutter schon früh gedrängt.³⁸ Um die Wahrheit ihrer Aussage

³⁸ Weitere solche Vorstöße siehe C 91, C 97, C 109.

über ihr Herz zu belegen, bleibt Clarissa nur die Wahl, sich dem Willen der Familie zu fügen.

Folgerichtig ergänzt den Appell an Clarissas freies Herz der Verdacht, daß Clarissas Erklärung unzutreffend sei: | [197]

It is not possible, I must say again and again, were all men *equally* indifferent to you, that you should be thus sturdy in your will [...]

[...]

Ah, girl, never say your *heart is free!* You deceive yourself if you think it is.

[...]

[...] let me repeatedly tell you that it is evident to me, that nothing but a love unworthy of your prudence can make a creature late so dutiful, so sturdy. (C 112)

Diente der Appell an Clarissas unvergebenes Herz dazu, ihr nur eine mögliche Handlung offen zu lassen, so hat die ihr zugeschriebene Liebe für Lovelace eine komplementäre Funktion. Indem die Familie vorgeben kann, mit dieser Liebe die wahre Motivation für Clarissas Verweigerung einer Heirat mit Solmes zu kennen, umgeht sie die Notwendigkeit, sich mit den von Clarissa vorgebrachten Gründen gegen diese Heirat auseinanderzusetzen.

Clarissa macht ihrerseits nun eine ganz spezifische Aussage über die Wahrheit ihres Herzens zum Ankerpunkt für eine Gegenstrategie. Zunächst analysiert sie die komplementäre Rolle, die die Annahmen, sie liebe Lovelace bzw. sie liebe ihn nicht, für die Fundierung des Vorgehens ihrer Familie spielen:

In the first place, they have grounded their principal argument for my compliance with their will upon my acknowledgements that my heart is free; and so [...] my opposition has the look of downright obstinacy [...]

Next, although they build upon this argument in order to silence me, they seem not to believe me, but treat me as violently and as disgracefully, as if I were in love with one of my father's footmen [...] (C 136)

Das Recht, von Clarissa ein Bekenntnis ihres Herzenszustands zu fordern, dessen Inhalt dann aber nicht einfach akzeptiert, sondern seinerseits interpretiert wird, ist also integraler Bestandteil der Strategie, die Familie Harlowe als "embattled phalanx" verfolgt. In dieser Situation ist für Clarissa die Aussage, daß ihr Herz frei sei, taktisch wertlos. Sie zieht die Konsequenz, ihre offizielle Position zu ändern: "[...] I have thought proper to give them their own way; and, since they will have it that I have a preferable regard for Mr Lovelace, I give them a cause rather to confirm their opinion than doubt it" (C 136). Clarissas Gegenstrategie baut darauf, daß sich im Familienrat keine Mehrheit dafür finden werde, sie dazu zu zwingen, ihrem Herzen solche Gewalt anzutun. Doch ihr ist kein Erfolg beschieden. Denn einerseits verfolgt die Familie nun umso entschlossener den Weg, Clarissa zu zwingen, als eine schließliche Einwilligung ihrerseits nicht mehr zu erwarten ist: "[...] now that I have given them reason [...] to suppose that I *have* a preference to another, they are resolved to carry their schemes into execution as soon as possible" (C 176 f.). Andererseits wird die Argumentation mit dem freien Herzen ersetzt durch den Appell an die

veredelnde Kraft des Opfers. So sagt Clarissas Onkel Harlowe: "Let me tell you, the virtue of [198] obedience lies not in obliging when you can be obliged again: but give up an inclination, and there is some merit in that" (C 150).³⁹

Unabhängig vom Erfolg einer einzelnen Intervention bleibt die zentrale Bedeutung des Bekenntnisses wie der alternativen Interpretationsverfahren für die verfolgten Strategien festzuhalten. Die Frage, was denn nun wirklich die Wahrheit über Clarissas Herz sei — das, was sie als Wahrheit aussagt, oder das, was aufgrund anderer Indizien als Wahrheit erkannt wird —, die Frage nach der wahren Wahrheit über Clarissas Herz stellt sich im Rahmen von konfligierenden Modi der Ermittlung dieser Wahrheit des Subjekts.

4.3 Clarissa und Miss Howe: Bekenntnis und Aufrichtigkeitsgebot

Clarissas Vertrauensverhältnis zu Miss Howe steht im Kontrast zu den dominant agonalen Beziehungen, in denen Clarissa sowohl zu ihrer Familie als auch zu Lovelace steht. Zwischen beiden Korrespondentinnen herrscht ein Gebot der vorbehaltlosen Aufrichtigkeit und zugleich eine Loyalität, die sich von der Atmosphäre des gegenseitigen Belauerns und der Suche nach Vorteilen über die Gegenseite, wie sie für Clarissas Beziehungen zu Lovelace wie zur Familie typisch sind, abhebt. Wenn die am Ende des vorigen Abschnitts getroffene Unterscheidung zwischen einer 'wahren' Wahrheit im Unterschied zu einer Aussage, die zwar als Wahrheit in Umlauf kommt und entsprechende Wirkungen entfaltet, jedoch im Lichte anderer Weisen der Wahrheitsfindung als nicht die 'wahre' Wahrheit erscheint, aufrecht erhalten werden kann, so könnte man vermuten, daß die von vorbehaltloser Offenheit und vollkommenem Vertrauen gekennzeichnete Beziehung zwischen Clarissa und Miss Howe der Ort wäre, an dem diese wahre Wahrheit ausgesagt würde. Doch das Transparenzgebot der vertraulichen Korrespondenz macht diese noch nicht zum Ort der 'wahren' Wahrheit, die von den durch taktische Erwägungen motivierten Aussagen in anderen Relationen abzugrenzen wäre.

Zunächst ist zu konstatieren, daß das offene Bekenntnis ihrer Gefühle für Lovelace auch eine Forderung ist, die Miss Howe an Clarissa richtet. Die Freundschaftspflicht des ratgeberischen Beistands und eine zu den Merkmalen dieser Freundschaft zählende vollkommene Kenntnis des Zustands von Clarissas Herz sind die komplementären Züge, die dieser Forderung Gewicht verleihen:

[...] if you would clearly and explicitly tell me, how far Lovelace *has*, or has *not*, a hold in your affections, I could better advise you what to do, than at present I can. You [...] have had, no doubt, reasonings in your heart about him [...]. Nothing less than the knowledge of the inmost recesses of your heart can satisfy my love and my friendship. (C 174)

³⁹ Vgl. auch die Ermahnung durch Mrs. Norton im Zuge einer weiteren Verhandlungsrunde: "[...] remember that there would not be any merit in your compliance, if it were *not* to be against your own will" (C 179).

| [199] Die verborgensten Winkel ihres Herzens soll Clarissa für ihre Vertraute beleuchten, und sie akzeptiert diese Forderung als konstitutiv für ihre Beziehung zu Miss Howe. Der Vorwurf, sie habe sich ihr verweigert, wiegt so schwer, daß seine Entkräftung oberste Priorität hat: "Your last so sensibly affects me, that I must postpone every other consideration, however weighty, to reply to it: and this I will do very distinctly, and with all the openness of heart which our mutual friendship demands" (C 175). Daran schließt sich ein regelrechtes Bulletin über den Zustand ihres Herzens hinsichtlich Lovelaces an. Zuerst betont sie, daß jedes vorteilhafte Licht, in dem Lovelace in ihren Augen erscheint, eine Funktion der speziellen Situation ist, in der sie sich befindet, und keineswegs Ausdruck ihrer spontanen Herzensbewegungen. Vor- und Nachteile Lovelaces werden gegeneinander abgewogen. Auf der Positivseite findet sich die Tatsache, daß Lovelace keines der sonst verbreiteten Laster von Ehemännern hat. Er ist "no gamester; no horse-racer; no fox-hunter; no drinker" (C 181). "He was never thought to be a niggard [...]: nor [...] an extravagant, or squanderer [...]. He was no jester upon sacred things [...]" (C 182): Vorteile, die die Familie einst in ihm sah.⁴⁰ Zudem bürgten seine Erziehung und sein Stil für eine bessere Behandlung als sie sie gegenwärtig durch ihre eigene Familie erfahre. Dazu käme die Süße seiner Rückgewinnung für die Tugend. Gegen Lovelace spreche aber sein schlechter Ruf sowie der nicht auszuräumende Verdacht, er sei verschlagen und nachtragend.⁴¹ Er scheine charakterlich unzuverlässig, unausgereift und unzulänglich, und sie sollte sich somit vor jeder näheren Verwicklung mit ihm hüten.

Nun folgt das Bekenntnis:

Well but, methinks you say, what is all this to the purpose? This is still but reasoning: but, if you *are* in love, you *are* [...]

Why then, my dear, if you will have it, I think that, with all his preponderating faults, I like him better than I ever thought I should like him; and, those faults considered, better perhaps than I *ought* to like. And, I believe, it is possible for the persecution I labour under to induce me to like him still more [...] — In a word, I will frankly own (since you cannot think anything I say too explicit), that were he *now* but a moral man, I would prefer him to all the men I ever saw. (C 185)

Noch dieses Eingeständnis ist mit Einschränkungen versehen und an Bedingungen geknüpft, die seine Gültigkeit einschränken: Zunächst spricht die Sprecherin nicht aus freien Stücken, sondern auf Aufforderung ("if you will have it"); sie distanziert die Empfindung von ihren eigenen Erwartungen ("better than I ever thought"); sie mißt sie an dem nach Abwägung der Persönlichkeit Lovelaces erwartbaren Resultat ("better [...] than I *ought* to like"); sie knüpft sie

⁴⁰ Die Angemessenheit solcher Überlegungen bei der Einschätzung eines künftigen Gatten verbürgt das oben dargestellte *Advice to a Daughter*, wo ja die möglichen Laster von Ehemännern und ihre Konsequenzen für die Situation der Ehefrau durchgespielt werden (vgl. oben S. 65).

⁴¹ Vgl. C 183 f.

an die | [200] gegenwärtigen Umstände, die ihn in einem günstigen Licht erscheinen lassen ("the persecution I labour under"); sie gesteht schließlich eine Neigung, die immer noch nicht alleine steht, sondern an die Einschränkung "were he *now* but a moral man" geknüpft ist.

Was gesteht Clarissa also? Die Fortsetzung ihres Briefs macht es deutlich:

So that this is but *conditional liking* still, you'll say. Nor, I hope, is it more. I never was in *love*; and whether this be *it*, or not, I must submit to *you* — But will venture to think it, if it be, no such *mighty* monarch, no such unconquerable power, as I have heard it represented; and it must have met with greater encouragements than I think I have given it, to be so *irresistible* — Since I am persuaded, that I could yet, without a *throb*, most willingly give up the *one* man to get rid of the *other*. (C 185)

Sie gesteht eine Neigung, der sie genau die Unwiderstehlichkeit und mithin Unausweichlichkeit ihrer Folgen für den einer verliebten Person noch verbleibenden Handlungsspielraum abspricht. Es handelt sich um "conditional liking", weil Clarissa die Bedingungen, an die das Gefühl geknüpft ist, für bei weitem ausschlaggebender erachtet als die Impulse, die von dieser Neigung ausgehen.

Im Zeichen der gleichen Offenheit, die Miss Howe erlaubte, ihre Bekenntnisforderung an Clarissa zu richten, schließt Clarissa an ihr Bekenntnis zwei 'Gegenschläge' an, die ebenfalls die speziellen Umstände der Bekenntnisforderung thematisieren. Zum einen hält sie Miss Howe den Angriff vor, den eine Geständnisforderung in der gegebenen Situation darstellt:

But now to be a little more serious with you: if, my dear, my particularly unhappy situation *had* driven (or *led* me, if you please) into a liking of the man; and if that liking *had*, in your opinion, inclined me to the other *L*, [...] should *you* have pushed so far that unhappy friend on so very nice a subject? — Especially when I aimed not [...] to guard against being found out. Had you rallied me by word of mouth in the manner you do, it might have been more in character; especially if your friend's distresses had been surmounted; and if she had affected prudish airs in revolving the subject: But to sit down to *write* it, as methinks I see you, with a gladdened eye, and with all the archness of exultation — Indeed my dear (and I take notice of it, rather for the sake of your own generosity, than for my sake; for, as I have said, I love your raillery) it is not so *very* pretty; the delicacy of the subject, and the delicacy of your own mind, considered. (C 185 f.)

Die detaillierte Insistenz auf den erschwerenden Umständen ("my particularly unhappy situation"), auf dem unterstellten Triumphieren der Sprecherin ("with a gladdened eye, and with all the archness of exultation") und der mangelnden Großzügigkeit, sprechen für ein tiefes Getroffensein. Sie lenken aber vor allem den Blick auf die taktische und strategische Situation, in der die Geständnisforderung erhoben wird und auf die Wirkungen, die eine solche Forderung zeitigt.

Denn das macht Clarissa wiederholt deutlich: Ein Liebesgeständnis impliziert eine Demütigung, die aus dem Verlust der Kontrolle über das Wissen,

das | [201] hinsichtlich des eigenen Herzens im Umlauf ist, resultiert.⁴² Es muß also alles daran gelegen sein, die Kontrolle über diese öffentlich wirksame Information zu behalten.

[...] I could be glad, for SEX's sake, that you would not let this imputation pass so glibly from *your* pen, or *your* lips, as attributable to one of your own sex, whether I be the person or not: since the *other* must have a *double* triumph, when a person of your delicacy (armed with such contempts of them all, as you would have one think) can give up a friend, with an exultation over her weakness, as a silly, love-sick creature! (C 135)

Entscheidende Bedeutung wird wieder dem Kontext, in dem eine bestimmte Aussage über den Zustand des Herzens gemacht wird, zugeschrieben.

Zum anderen mischt Clarissa in ihre wohlbedachte und in aller Vollständigkeit abgegebene Verlautbarung hinsichtlich ihres Herzenszustands eine Anspielung, die Miss Howes frühere Schwäche (für einen gewissen Sir George Colmar, dem ins Ausland zu folgen nur der Einfluß Clarissas sie hinderte⁴³) in Erinnerung ruft, und mit einer gleichzeitigen Absage Clarissas an die angeblich unüberwindliche Macht der Liebe gekoppelt ist. Bricht hier nicht eine gewisse Unstimmigkeit im Verhältnis der Freundinnen durch, erhebt nicht Miss Howe in den wiederholten Aufforderungen zum offenen Bekenntnis ihrer Liebe zu Lovelace Anspruch auf den Einfluß auf Clarissa, den sie ihr im umgekehrten Fall gewährte? Will nicht Clarissa sich dieser Parität in der Freundschaft entziehen und einen Bereich wahren, in dem sie der Freundin nicht das Mitspracherecht zugesteht, das sie damals forderte und das ihr eingeräumt wurde? Ganz ausdrücklich unterstellt sie jedenfalls ihrer Korrespondentin, daß diese die Situation nutzt, um eine alte Rechnung zu begleichen, und letztlich genausowenig wie Clarissas Geschwister die Gelegenheit für eine Verringerung der unantastbaren Überlegenheit Clarissas vorübergehen läßt: "the eager-eyed observer has been formerly touched herself," so schreibt sie, "and would triumph that her friend had been no more able to escape than she!" (C 175).

Auch die unter einem Aufrichtigkeitspostulat stehende Beziehung der beiden Korrespondentinnen ist nicht der Ort, an dem die 'wahre' Wahrheit unabhängig von taktischen und strategischen Erwägungen ihren Platz hat; sie weist vielmehr genauso wie die anderen Beziehungen, in deren Rahmen Clarissa unter einer Bekenntnisverpflichtung steht, zwei Merkmale auf. Eines dieser Merkmale wurde bislang vorrangig dargestellt: In der Form des Bekenntnisses kommt eine Aussage Clarissas über sich selbst unter dem Aspekt der Wahrheit des Subjekts

⁴² Vgl. a. C 546: "[...] were but a woman who is thought to be in love with a man [...] to reflect one moment on the exaltation she gives *him*, and the disgrace she brings upon *herself*, the low pity, the silent contempt, the insolent sneers and whispers, to which she makes herself obnoxious from a censuring world of both sexes, how would she despise herself! And how much more eligible would she think death itself to such a discovered debasement!"

⁴³ Vgl. C 635.

| [202] in Umlauf und dient als Ansatzpunkt für unterschiedliche und gegenläufige Strategien. Zweitens aber bestehen komplementär oder in Konkurrenz zum Bekenntnis andere Verfahren, die ebenfalls die Ermittlung der Wahrheit zum Ziel haben und die erst den Konflikt um die 'wahre' Wahrheit instaurieren. Die Modalitäten des Zusammenspiels dieser konkurrierenden Verfahren zur Ermittlung der Wahrheit gilt es nun in den Blick zu nehmen.

5 Die 'wahre' Wahrheit über Clarissas Herz

5.1 Erkenntnis und Täuschung

Wenn Miss Howe Clarissa zum Bekenntnis ihres Herzenszustands auffordert, ist es für sie bereits ausgemachte Sache, daß Clarissa Lovelace liebt: "I am so bold as to imagine it is a point out of all doubt, from fifty places in your letters, were I to labour the proof" (C 173), schreibt sie. Bereits einige Zeit vor diesem Brief hat sie mit einer langen und detaillierten Analyse von Clarissas brieflichen Äußerungen über Lovelace diesen Nachweis geliefert:

You are pleased to say, and *upon your word too!* — that your *regards* (a mighty quaint word for *affections*) *are not so much engaged, as some of your friends suppose, to another person.* What need you give one to imagine, my dear, that the last month or two has been a period extremely favourable to that *other person!* [...] But, to pass that by — *So much engaged!* — *How much, my dear?* Shall I infer? *Some of your friends* suppose *a great deal* — You seem to own *a little.* Don't be angry. It is all fair, because you have not acknowledged to me that *little.* [...]

But you proceed with a kind of drawback upon your averment, as if recollection had given you a doubt — *You know not yourself, if they be* (so much engaged). Was it necessary to say this to me? — and to say it *upon your word too?* — But you know best — Yet you don't neither, I believe. For a beginning love is acted by a subtle spirit; and oftentimes discovers itself to a bystander when the person possessed [...] knows not it has such a demon. (C 70)

Miss Howe ruft die kulturell zur Verfügung stehenden Mittel zur Entdeckung eines verborgenen Gefühls auf und schließt mit ihrer Hilfe auf den Zustand von Clarissas Herz: Hinter ungewöhnlichen Formulierungen, hinter überflüssigen Beteuerungen, hinter unscheinbaren Bemerkungen verbirgt sich jenes scheue Gefühl; genau an diesen Symptomen läßt es sich aber auch erkennen.

Zu diesen Grundsätzen der Interpretation gehört auch die Annahme, daß das Erkennen der Leidenschaft für die betroffene Person wesentlich schwerer ist als für Unbeteiligte; und Miss Howe weiß aus eigener Erfahrung, daß gerade die Anfänge der Leidenschaft für die Person, die sie empfindet, kaum erkennbar sind:

I have been tinctured, you know. Nor, on the coolest reflection, could I account how and when the jaundice began; but had been head over ears, as the saying is,

but for some of that advice from you which I now return to you. Yet *my* man was nor half so | [203] — so *what*, my dear? — To be sure Lovelace is a charming fellow — And were he only — But I will not make you *glow* as you read! — Upon *my word*, I won't — Yet, my dear, don't you find at your heart somewhat unusual make it go throb, throb, throb, as you read just here? [...] (C 71)

Trotz der verbürgten Erfahrung ihrer Korrespondentin und der detaillierten Anleitung zur Entzifferung der Symptome, ja trotz der Tatsache, daß sie zu einem früheren Zeitpunkt Miss Howe eben diese Hinweise gab, ist Clarissa nicht in der Lage, die Symptome ihres Gefühls für Lovelace zu erkennen. "I [...] cannot own any of the *glow*, any of the *throbs* you mention", antwortet sie, "And yet the passages in my letter upon which you are so humourously severe with me lay me fairly open to your agreeable raillery. I own they do. And I cannot tell what turn my mind had taken to dictate so oddly to my pen." (C 72).

Was mag nur in Clarissa vorgegangen sein, als sie so seltsame und von ihrer eigentlichen Aussageabsicht so verschiedene Worte zu Papier brachte? Clarissa weiß es nicht, doch Liebe, sagt sie, ist es nicht:

Indeed, I would not be *in love* with him, as it is called, for the world [...] I have great objections to him. My heart *throbs* not after him; I *glow* not, but with indignation against myself for having given room for such an imputation — But you must not, my dearest friend, construe common gratitude into love. [...] But if ever I should have the misfortune to think it love, I promise you, *upon my word*, [...] that I will acquaint you with it. (C 72 f.)

Daß Clarissa das Motiv für ihr 'Glühen' der falschen Quelle zuschreibt; daß sie selbst ihre Liebe für Dankbarkeit hält, daß "a stander-by is often a better judge of the game than those that play" (C 73 f.) und daß, wie Miss Howe sagt, die Aussage "that because you would not be in love, you are not" (C 73) wenig überzeugend ist — all dies könnte Clarissa schon zu diesem frühen Zeitpunkt im Roman klar sein. Das Wissen, daß die Liebe für die Person, die sie empfindet, am schwersten zu erkennen ist, ist kulturell vorhanden und verfügbar. Es verhilft dem Gegenüber zu Erkenntnissen über diese Person, die dieser Person selbst nicht zugänglich sind.

Es wurde bereits geschildert, wie Clarissa erst im vierten der sieben Bände der Erstausgabe tatsächlich zu der Erkenntnis gelangt, daß sie Lovelace liebt: Die überraschende selbstinduzierte Krankheit Lovelaces brachte nicht nur für diesen die Gewißheit, von Clarissa geliebt zu werden, sondern machte auch Clarissa selbst erst ihr Gefühl bewußt: "this surprise [...] has taught me more than I knew of myself" (C 679). Sie faßt angesichts der neuen Lage einen Entschluß:

[...] I hope my reason will gather strength enough from his imperfections [...] to enable me to keep my passions under — What can we do more than govern ourselves by the temporary lights lent us?

You will not wonder that I am grave on this detection — *Detection*, must I call it? What can I call it? — I have not had heart's ease enough to inspect that heart as I ought. (C 679)

| [204] All die vergangenen Erforschungen des Herzens, denen sich Clarissa unterzogen hat, haben nicht an den Tag gebracht, was Clarissa jetzt erkennt: Die ganze Zeit über war sie in Lovelace verliebt. Ihre Eltern haben es ihr ins Gesicht gesagt, ihre beste Freundin Miss Howe hat ihr nicht nur gesagt, daß sie Lovelace liebt, sondern auch, warum sie dies selbst nicht wahrhaben will. Und doch ist ihr die Wahrheit über ihr Herz verborgen geblieben.

5.2 Clarissa als "love case"

Clarissa erkennt die Wahrheit, daß sie Lovelace liebt, erst spät, und doch hat sie den Zustand ihres Herzens ja immer wieder erforscht, sowohl aus eigenem Antrieb als auch vor allem auf Verlangen anderer. Sie kam allerdings bislang noch nie zu dem Ergebnis, das sie in diesem Fall erhielt. In dem Moment, wo sie selbst zur Erkenntnis ihrer Liebe zu Lovelace kommt, löst sie das Miss Howe viel früher gegebene Versprechen⁴⁴ ein, diese Liebe einzugestehen.

Der Moment der Selbsterkenntnis, der Moment, an dem Clarissa klar wird, daß sie die ganze Zeit hindurch einer Selbsttäuschung unterworfen war während Miss Howe ihre Liebe seit ihren frühesten Anzeichen erkannte, ist keiner der großen Wendepunkte im Text.⁴⁵ Dies liegt offensichtlich nicht daran, daß die Erkenntnis der Wahrheit des eigenen Herzens unerheblich wäre. Der Grund ist im Gegenteil darin zu suchen, daß der Text mit solchen Erkenntnis- und Interpretationsvorgängen gesättigt ist. Nach wie vor steht Clarissa unter dem Gebot, die Wahrheit über ihr Herz auszusprechen, und sie tut es. Als Wahrheit über Clarissas Herz sind schon lange verschiedene Aussagen im Umlauf, die teils von Clarissa selbst stammen, teils mittels anderer Interpretationsverfahren aus ihrem Verhalten, ihrer Rede, ihren Reaktionen ermittelt wurden.

Demnach ist nicht vor allem zu fragen, warum Clarissa so lange die wahre Wahrheit ihres Herzens nicht erkennen konnte. Diese Frage ist unzureichend nicht obwohl, sondern weil der Text eindeutig gerade daraufhin angelegt ist, den Eindruck zu vermitteln, daß sich eine Wahrheit über Clarissas Herz von den anderen, die im Umlauf sind, dadurch unterscheidet, daß sie die wahre Wahrheit ist. Zu fragen ist: Durch welche Textverfahren kommt es dazu, daß diese Wahrheit über Clarissas Herz als die 'wahre' Wahrheit erscheint, während die anderen Aussagen als Selbsttäuschungen (oder Fehlinterpretationen) ausgewiesen werden? Welchen Effekt hat die Tatsache, daß der Text seine Protagonistin in einem engen Netz der Wahrheitsproduktion situiert und sie zugleich einen Großteil der Zeit einer Täuschung unterliegen läßt?

⁴⁴ Vgl. C 73.

⁴⁵ Wie etwa die konzertierte Absicht der Familie, Clarissa mit Solmes zu verheiraten, Clarissas Flucht aus dem Elternhaus oder ihre Vergewaltigung sie darstellen.

1. Die Opazität des Herzens. Die Möglichkeit von Täuschungen hinsichtlich des Zustands seines eigenen Herzens wird im Text häufig thematisiert. Das Herz | [205] ist trügerisch, und man muß alle Mittel einsetzen, um ihm seine Wahrheit abzurufen, auch wenn man nie sicher sein kann, daß dies an irgendeinem Punkt vollständig gelungen ist.

Clarissas Briefe sind voll von solchen Reflexionen:

I hope, my dear, I do not deceive myself, and instead of setting about rectifying what is amiss in my heart, endeavour to find excuses for habits and peculiarities which I am unwilling to cast off or overcome. The heart is very deceitful: do you, my dear friend, lay mine open (but surely it is always open before you!) and spare me not, if you find or think it culpable. (C 596)

Aber auch Lovelace betont das Trügerische des Herzens in seinen Briefen an seinen Korrespondenten John Belford immer wieder:

Thou knowest my heart, if any man living does. As far as I know it myself, thou knowest it. But 'tis a cursed deceiver — For it has many and many a time imposed upon its master — *master*, did I say? That am I not now: nor have I been from the moment I beheld this angel of a woman. (C 143)

Und noch tief verunsichert nach der begangenen Vergewaltigung, die auch nicht die erstrebte Klärung der Situation erbrachte, beteuert Lovelace: "As much of my heart as I know of it myself will I tell thee" (C 915).

Das Herz ist gleichzeitig Zentrum des Selbst und Ort der radikalen epistemologischen Unsicherheit, der problematischen Selbsttransparenz. Damit ist der traditionelle Topos der Beherrschung des eigenen Herzens durch die geliebte Person aufgenommen, aber die daran geknüpfte Unsicherheit hat sich, indem sie Gegenstand ungleich nachdrücklicherer Befragung wurde, verschärft. Unverkennbar übernimmt der Text die traditionelle Lokalisierung der Liebe im Herzen, spitzt jedoch den Topos von der Unverfügbarkeit des eigenen Herzens in der Liebe extrem zu.

2. Das Geschlechtliche als Kern der Persönlichkeit. Von Beginn des Konflikts an gibt es in Clarissas Persönlichkeit ein Element, das nicht in taktischen und strategischen Erwägungen zur Disposition steht. Dieses Element betrifft nur mittelbar ihre Seele und deren Rettung, nämlich insofern Clarissa überzeugt ist, durch eine Zustimmung zu der Ehe mit Solmes ihr Seelenheil zu gefährden.

Der Konflikt um ihre Verheiratung unterscheidet sich von jenem, den das Testament des Großvaters auslöste, in einer entscheidenden Hinsicht: Obwohl sich der Ausweg, die Wirkung der familiären Mißgunst verzichtend vorwegzunehmen, der den einen Konflikt zu Clarissas Gunsten entschied, auch in der Eheanbahnungskontroverse bietet, kommt er für Clarissa nicht in Frage. Clarissas Tante Hervey bringt diese Möglichkeit schon früh ins Spiel:

[...] it comes out that this *sudden* vehemence on my brother's and sister's parts was owing to stronger reasons than to the college-begun antipathy on his side, or to

slighted love on hers: to wit, to an apprehension that my uncles intended to follow my grandfather's example in my favour; at least in a higher degree than they wish | [206] they should; an apprehension founded, it seems, on a conversation between my two uncles and my brother and sister, which my aunt communicated to me in confidence as an argument to prevail upon me to accept of Mr Solmes's *noble* settlements; urging that such a seasonable compliance would frustrate my brother's and sister's views and establish me for ever in the opinion and love of my father and uncles. (C 76 f.)

Eine dauerhafte Festigung ihrer Stellung in der Familie und die Durchkreuzung der Pläne ihrer Geschwister waren die Ziele, um derentwillen Clarissa ohne zu Zögern das Erbe ihres Großvaters an die Verwaltung durch die Familie abtrat. Sicherlich trifft es zu, daß eine Einwilligung in die Heirat mit Solmes die Pläne der Geschwister nicht nur unterlaufen, sondern in gewisser Hinsicht auch erfüllen würde; doch dies galt ja schon für Clarissas Vorgehen hinsichtlich der Erbschaft, mit der sie die Unabhängigkeit, die ihr allenthalben geneidet wurde, wieder aufgab. In bezug auf eine geplante Ehe mit Solmes kommt eine ähnliche "seasonable compliance", wie die Tante es nennt, nicht in Frage. Es steht dieser Lösung etwas Unüberwindliches entgegen:

But an aversion — an aversion so *very* sincere! — The triumph of a cruel and ambitious brother, ever so uncontrollable, joined with the insults of an envious sister, bringing wills to *theirs* which otherwise would have been favourable to *me*: the marriage duties so very strong, so solemnly to be engaged for: the marriage intimacies (permit me to say to you, my friend, what the purest, although with apprehension, must think of) so *very* intimate: myself one who never looked upon any duty, much less a voluntarily-vowed one, with indifference; could it have been honest in me to have given my hand to an odious hand, and to have consented to such a more than reluctant, such an *immiscible* union, if I may so call it? — for life too! — Did I not *think* more and deeper than most young creatures think; did I not *weigh*, did I not *reflect*; I might perhaps have been less obstinate — *Delicacy* (may I presume to call it?), *thinking*, *weighing*, *reflection*, are not blessings (I have not found them such) in the degree I have them. (C 506 f.)

Eine unüberwindliche Abneigung besteht, eine Vereinigung mit Solmes wäre "immiscible", und die Pflicht der ehelichen Intimität⁴⁶ muß wie alle Pflichten sehr ernst genommen werden: Das geschlechtliche Handeln ist nicht Mittel, mit dem andere Vorteile errungen werden können, es steht nicht zur Disposition, sondern es ist das, um dessentwillen gehandelt wird. Eine Verbindung von Clarissa und Solmes ist undenkbar, nicht weil Solmes alt, häßlich und geizig und somit ein absurder Liebender ist, sondern weil es etwas in Clarissa gibt, das ein unüberwindliches Hindernis für eine Ehe aus taktischen Gründen darstellt. Dieses Hindernis ist nicht ein Korrelat eines gesellschaftlichen Tabus, sondern etwas, was als spezielle Qualität der Geschlechtlichkeit erscheint und was zur

⁴⁶ Clarissa läßt sich von ihrer *modesty* nicht davon abhalten, das zu benennen, woran jede Braut denken muß.

Grundlage ernster Selbstbefragung wird. Clarissas Ernst und Einsicht hindern sie, sich | [207] leichtfertig über derart schwerwiegende Unvereinbarkeiten hinwegzusetzen. Die eigene skrupulöse Gewissenhaftigkeit stellt sich der leichtfertigen Orientierung an familientaktischen Erwägungen entgegen.

Auch in Clarissas Verhältnis zu Lovelace hebt der Text hervor, daß Clarissas *modesty* einen Punkt darstellt, an dem Clarissa nicht mehr die Wahl zwischen verschiedenen Optionen hat, zwischen denen sie sich nach Maßgabe der erwarteten Effizienz entscheidet. Lovelace setzt diese Tatsache geschickt für die Hinhaltetaktik ein, mittels deren es ihm gelingt, sein Verhältnis zu Clarissa im Vorfeld eines definitiven Zustands zu halten, sich alle Optionen zu wahren und auf sein Ziel des *life of honour* hinzuarbeiten. Bevor 'Captain Tomlinson' diese Aufgabe übernimmt, kann Lovelace mit Hilfe von Clarissas Sinn für "punctilio" und ihrer "modesty" eine Situation schaffen, die von der Aussicht auf eine baldige Ehe geprägt ist, wobei die Heirat aufgrund anderer, nicht offiziell von Lovelace zu verantwortender Erwägungen nicht zu vollziehen ist.⁴⁷ Lovelace kommentiert:

How unequal is a modest woman to the adventure when she throws herself into the power of a rake! — Punctilio will, at any time, stand for reasons with such a one. She cannot break through a well-tested modesty. None but the impudent little rogues who can name the parson and the church before you can ask them for either, and undress and go to bed before you the next hour, should think of running away with a man. (C 465)

Clarissas "well-tested modesty", die ihr Handeln bestimmt, ist wieder ein situationsbestimmender Faktor und nicht ein Moment, das Clarissa taktischen Erwägungen unterordnen kann. Clarissa selbst äußert sich in diesem Sinne gegenüber Miss Howe:

[...] I am unequal, utterly unequal to it! — What, *I*, to challenge a man for a husband! — *I*, to exert myself to quicken the delayer in his resolutions! And, having lost an opportunity, to begin to try to recall it, as *from myself*, and *for myself*! [...] if this be right to be done, how difficult is it, where modesty and self (or where pride, if you please) is concerned to do that right? [...] Especially where one thinks a triumph over one is intended. (C 589 f.)

Sittsamkeit und Selbstrespekt machen es Clarissa unmöglich, das Ziel, das nach ihrer und Miss Howes Überzeugung das nach Lage der Dinge erstrebenswerteste wäre, zu verfolgen. Deren Erhaltung genießt Priorität vor anderen Zielen.

Der Text deutet mithin so etwas wie ein diffus mit Geschlechtlichem verknüpftes Erklärungsprinzip an: einen Identitätsbestandteil, der aus Liebe, geschlechtlicher Anziehung und Sittsamkeit kombiniert ist und nur verborgen wirkt. Der Text macht immer wieder klar, daß es sich um die Instanz handelt, die Clarissa zutiefst motiviert und die, auch und gerade dort, wo es ihr selbst verborgen ist, Clarissas Identität begründet. Die Erforschung eines solchen

⁴⁷ Vgl. etwa C 422 ff.

Prinzips, für die er Material bietet, führt der Text aber selbst nicht mit Autorität | [208] vor. Denn die vielfachen Wissensermittlungsverfahren haben zwar alle die Wahrheit über Clarissas Herz im Visier; daß es sich bei dieser Wahrheit um so etwas wie 'verdrängte Sexualität' handelt, ist aber eine Interpretation, deren Voraussetzungen und Plausibilität erst über eine Reihe von weiteren Entwicklungsschritten entstehen. Romane wie *Clarissa* versuchen aber nicht etwa, solche Wissensproduktion zu verhindern, sondern zählen zu ihren einschlägigen Wegbereitern.

3. Das Herz jedenfalls ist der Ort dieses schwer erkennbaren Prinzips. Die Verfassung des Herzens entscheidet auch zum Schluß über Leben und Tod. Nachdem Clarissa Lovelace zum letzten Mal entronnen ist, schreibt sie an Mrs. Norton:

[...] I would choose the cruellest death rather than to be his. And yet, my dear Mrs Norton, I will own to you that once I could have loved him — ungrateful man! — had he permitted me, I *once* could have loved him. [...] But now, if I can but keep out of his hands, and procure the revocation of my father's malediction, it is all I wish for.

[...]

Oh, my beloved Mrs Norton, you cannot imagine what I have suffered! — But indeed my heart is broken! [...] (C 992)

Sie hätte Lovelace lieben können, doch dieser und der Fluch, den ihr Vater nach ihrer Flucht gegen sie schleuderte, haben ihr Herz gebrochen.

Mit dem Fluch des Vaters, den ein Brief der Schwester übermittelt, tritt das Motiv des gebrochenen Herzens in der Tat in den Roman, um von nun an nicht mehr zu verschwinden: "The contents of my sister's letters had pierced my heart" (C 517), heißt es. Doch den endgültigen Bruch von Clarissas Herz, schon lange angedroht und je näher ihr Tod rückt, desto nachdrücklicher thematisiert⁴⁸, verursacht die Vergewaltigung. "The lady tells Dorcas that her heart is broken; and that she shall live but a little while" (C 916), berichtet Lovelace. Auch wenn Clarissa in sicherer Entfernung von Lovelace die Gründe zusammenfaßt, die sie bewegen, Miss Howes Rat nicht zu folgen und Lovelace nicht zu heiraten, verweist sie auf den aktuellen Zustand ihres Herzens:

[...] I ought not to think of wedlock; but of a quite different preparation: I am persuaded, as much as that I am now alive, that I shall not long live. The strong sense I have ever had of my fault, the loss of my reputation, my disappointments, the determined resentment of my friends, *aiding* the barbarous usage I have met with where I least deserved it, have seized upon my heart [...] (C 1118)⁴⁹

⁴⁸ Siehe C 730; 763; 992; 1018; 1080; 1138; 1156; 1223; 1248; 1272.

⁴⁹ Vgl. auch Clarissas Reaktion, als Lovelace immer wieder versucht, mit ihr in Kontakt zu kommen: "[...] this cruel man has discomposed me. His persecutions have given me a pain just here — putting her hand to her heart" (C 1272).

| [209] Die gesamten Entwicklungen seit ihrem Weggang aus ihrem Elternhaus kommen als verschärfende Faktoren zu der zerstörerischen Tat Lovelaces, und all dies häufte Lasten auf ihr Herz, unter denen dieses schließlich nachgab. Lovelace dagegen, der Clarissas Herz bricht und so ihren Tod verursacht, glaubt lange nicht an den Ernst des gebrochenen Herzens ("*Weakness of heart* [...] with such a *strength of will!*", C 642).⁵⁰ Er sieht insbesondere keinen Grund für den einschneidenden Stich, den die Vergewaltigung Clarissa versetzte, und argumentiert vor sich selbst:

I will allow that her pride, in *one* sense, has suffered abasement: but her triumph is the greater in every other. [...]

And for what should her heart be broken? Her will is unviolated [...]

What nonsense then to suppose that such a mere notional violation as she has suffered should be able to cut asunder the strings of life? (C 916)

Doch schließlich kann auch er sich der Einsicht, daß er ihr "an incurable fracture in her heart" (C 1310) zugefügt hat, nicht entziehen.

Der Arzt, der Clarissa in ihrer letzten Zeit behandelt, bestätigt die Diagnose, daß der Bruch eben jenes Herzens, das so lange die Liebe zu Lovelace barg und Clarissa über seinen Zustand täuschte, den Tod Clarissas herbeiführt. "I knew I was right", wendet sich der Arzt an die umstehenden Herren, die Clarissa bedauern: "A love case, Mr Goddard! A love case, Mr Belford! There is one person in the world who can do her more service than all the faculty" (C 1081). Doch die Zeit, in der dieser geliebte Mensch Clarissa den Wunsch zu leben hätte zurückgeben können, ist vorbei. So modifiziert der Arzt später seine Diagnose: "Her heart's broke; she'll die, said he: there is no saving her" (C 1248).

Gleich, ob Clarissas so schwer erkennbare Liebe zu Lovelace noch in ihrem gebrochenen Herzen fortlebt oder ob der Todeswunsch nun die Liebe ersetzt: Der tiefe Zusammenhang, den der Text zwischen der Identität der Person und der diffus geschlechtlichen Qualität des Herzens herstellt, wird dadurch nur besiegelt. In ihrem Tod an gebrochenem Herzen verweist Clarissa endgültig auf eine lebensentscheidende Wirkungsmacht, die durch die analysierten Textverfahren für die Leser in einem innigen und doch so schwer faß- und benennbaren Zusammenhang mit dem Geschlechtlichen steht.

Das Thema der Opazität des Selbst und des Geschlechtlichen begegnet in *Clarissa* durchaus nicht zum ersten Mal. Im Frömmigkeitshandbuch wurde diese Opazität geradezu als die Bedingung reflektiert, unter der die Selbsterforschung zur Vorbereitung auf die stille Beichte stattfindet, und auch im Rahmen einer strategischen Problematisierung ist die Kenntnis des eignen Herzens (und die Bemühung, dieses anderen Beteiligten möglichst zu verbergen) ein wichtiger Faktor für die persönliche Positionsbestimmung. Natura in gleichnamigen Roman und Isabelle in *David Simple* hatten Schwierigkeiten im Erkennen des | [210] Geschlechtlichen. Für Isabelle war jedoch eine fremde Leidenschaft

⁵⁰ Vgl. a. C 1084, 1142.

unerkennbar geblieben, in *Natura* hatte die Erzählinstanz unbestritten Zugriff auf das, was der Figur über sich selbst verborgen blieb. Neu ist die Intensität, mit der dieses Problem in *Clarissa* zum zentralen Aspekt der Figurencharakterisierung und damit zum Identitätskonstitutivum für Clarissa wird. Clarissa wird so zum Subjekt einer diffusen Geschlechtlichkeit, über die sie einerseits permanent die Wahrheit aussagen muß, deren Wahrheit sie aber zugleich im Tiefsten nicht kennt. Wenn Dr. Johnson, sich gesprächsweise gegen die Sicht Clarissas als einer vollkommenen Figur wendend, zu der Einschätzung kommt: "there is always something which she prefers to truth"⁵¹, so erweist er sich als aufmerksamer Leser, der genau zu dem Ergebnis gelangt, auf das hin der Roman angelegt ist. Es muß aber ausdrücklich dazu gesagt werden, daß der Text auf dieses Ergebnis hin angelegt ist und daß Clarissa von Anfang an in ein veritables Netz von Wahrheitsproduktionsverfahren eingesponnen ist. Und Clarissa erforscht sich und bekennt ja immer *bona fide*: Sie will die Wahrheit finden und das, was sie der Wahrheit vorzieht, ist auch eine Wahrheit — es ist nur nicht die Wahrheit, die der Text als die wahre bestätigt.

Diese Wahrheit über Clarissa, und die fast unüberwindliche Tendenz zur Selbsttäuschung, die allem, was mit geschlechtlichen Regungen zu tun hat, anhaftet, ist aber nun durchaus nicht der Endpunkt, an dem das Erkenntnisstreben, das sich Clarissas Herz zum Gegenstand nimmt, scheitert. Die Opazität ist im Gegenteil der Ansatzpunkt für eine Vielfalt von Wissensermittlungsverfahren, die teilweise einander ergänzen und teilweise in Konkurrenz oder in Widerspruch zueinander stehen, sie ist Anlaß zu unaufhörlicher Befragung und Durchforschung.⁵² Rätselhaftigkeit, Opazität und tiefe Determination durch das Geschlechtliche sind nicht Lücken, sondern positives, im Text nachweisbares Wissen, für das angesichts der Kombination von erschwerter Erkennbarkeit und kaum ermeßlicher Wichtigkeit des Geschlechtlichen in *Clarissa* der Bedarf signifikant gestiegen ist. Die Wahrheit des Geschlechtlichen, um es mit Foucault zu sagen, ist der Ansatzpunkt eines vielfältigen Willens zum Wissen.

5.3 Madam St. Amant: ein "love case" aus dem frühen 18. Jahrhundert

Daß sich Clarissa nicht allein durch ihre beeinträchtigte Selbsttransparenz, sondern vor allem durch die vielfältigen Wissensermittlungsprozeduren, mit denen der Text sie umgibt, von früheren Romanfiguren unterscheidet, wird besonders deutlich, wenn man Richardsons Roman mit einer früheren Behandlung des Themas der unerkannten Liebe kontrastiert. Manleys *New Atalantis* enthält die Geschichte der Madam St. Amant, die sich, ohne daß sie | [211] oder ihr Gatte es bemerken, in den besten Freund ihres Gatten, den

⁵¹ *Johnsonian Miscellanies*, vol. 1, p. 297.

⁵² Dr. Johnsons Aperçu belegt auch, daß die Leser in dieses Wahrheitsfindungsspiel einbezogen werden.

jungen Baron de Mezeray, verliebt. Madam St. Amant ("who was no conjurer in unravelling mysteries", NA 62), glaubt vielmehr, an *vapours* zu leiden⁵³. Es geht ihr täglich schlechter, und die Ärzte sind ratlos⁵⁴. Als die Jahreszeit kommt, in der man aufs Land fährt, bittet man den Baron, in dessen Gegenwart allein die Dame sich wohlbefindet, um seine Gesellschaft. Dieser "was not so great a novice in love affairs, but he could guess himself the occasion of Madam's distemper" (NA 63); er beschließt, beiden Eheleuten einen Gefallen zu tun, indem er sich um die Linderung der Leiden Madam St. Amants bemüht.

Nun gesellt sich auf dem Lande noch eine kokette Verwandte namens Berintha zu der kleinen Gesellschaft. Sie hat es gleich auf den Baron abgesehen. Da dieser ihr Interesse aber kaum erwidert, zieht sie den naheliegenden Schluß, er sei schon von Madam St. Amant eingenommen. Berintha sucht die Konfrontation, und der Baron sieht sich genötigt, ihren Verdacht zu widerlegen, indem er im Garten einen physischen Gegenbeweis antritt. Zufällig kommt Monsieur St. Amant dazwischen, und Berintha eilt zu dessen Gattin, um dieser die Nachricht von der stürmischen Zudringlichkeit des Barons zu hinterbringen. Lady St. Amant erleidet einen akuten Anfall von *vapours*, und Berintha sagt ihr geradeheraus: "I'll lay my life you are sick of a distemper you don't know. 'A my conscience you are jealous, and love the Baron" (NA 67). Und so ist es auch: "Berintha had named to her that terrible disease, which she had so long felt, and yet could give no name to" (NA 67). Berintha muß fürchten, nun die Liebesbeziehung zwischen dem Baron und Lady St. Amant eher katalysiert als gestört zu haben, und reist in die Hauptstadt, um die ganze Affäre als Klatsch zu verbreiten.

So kommt alles schließlich durch einen anonymen Brief auch dem Ehemann, dessen Gesundheit bereits leidet, zu Ohren; er stellt seine Frau zur Rede, und diese gesteht ihre Liebe, beteuert aber ihre Unschuld: "It was not in her power to master the passion she had for the Baron, but it had been ever so from giving him any testimony of it" (NA 71). Monsieur St. Amant verzeiht ihr, ändert nicht einmal sein Testament zu ihren Ungunsten, bedingt sich nur aus, daß sie nach seinem Tod nicht den Baron heiraten solle, und stirbt. Seine Witwe folgt ihm bald in den Tod, zerrissen zwischen ihrer familiären Verantwortung und dem Andenken ihres Mannes auf der einen Seite und ihrer Liebe zum Baron auf der anderen: "[...] the Lady St. Amant [...] died for love, a love so violent and indigestive, that she could not throw it off at less a price than her life" (NA 60).

Die Unkenntnis ihrer eigenen Gefühle teilt Lady St. Amant offensichtlich mit Clarissa. Auch hier bedarf es gleichsam eines Katalysators, um das Gefühl bewußt zu machen, und zugleich ist dieses Gefühl so tief in ihr verankert und so | [212] entscheidend über Leben und Tod. Die Unterschiede liegen nicht in der

⁵³ Vgl. NA 62.

⁵⁴ Vgl. NA 64: "In vain did the gentlemen of the faculty sit in consultation. The Baron had more virtue than all their medicines [...]". — Zum Thema "Sensibility and the Physicians", vgl. Mullan (1988).

Transparenz — so, als wäre die Liebe zuvor nicht schwer erkennbar gewesen —, sondern in der Art, wie Erkenntnisse über dieses Gefühl gewonnen und eingesetzt werden.

Zunächst ist die Liebe ("that dangerous enemy of our quiet, that sooner or later forces every heart by experience to acknowledge him the master", NA 62) dem Sprachgebrauch nach immer noch eine extrapersonale Instanz: "He [Love] tricked up the Baron in all things that could appear lovely to the eyes of the lady [...]" (NA 62), heißt es etwa.

Dann sind die Regungen, die diese extrapersonale Instanz auslöst, nur für das Ehepaar St. Amant nicht zu erkennen. Die Erzählinstanz hat zu jeder Zeit vollständige Einsicht in die Motivationszusammenhänge⁵⁵ und gibt diese an die Leser weiter. So ist insgesamt das Wissen darüber, was hier vorgeht, nicht zweifelhaft; es ist lediglich einigen Figuren nicht oder in geringerem Maße als anderen zugänglich. Der Baron ist kein "novice in love affairs" und demzufolge durchaus im Bilde. Monsieur St. Amant ist ein Opfer seiner Indolenz und seiner Freundschaft für den Baron. Die Unwissenheit seiner Gattin entspringt ihrer Naivität und ist Resultat unzureichender Vertrautheit mit kulturellem Wissen über die Liebe: "[Lady St. Amant] was not accustomed to read books of gallantry, knew no more of love than [sic] what she had got from operas and comedies, where unless a lady be in love before, she seldom makes application" (NA 64). Es handelt sich um die charakteristische Hierarchie in der Verfügbarkeit des Wissens.⁵⁶

Dementsprechend fehlen die Wissensermittlungsprozeduren, die für *Clarissa* so charakteristisch sind. Weder ist von erfolgloser, unaufrichtiger oder nicht mit ausreichendem Nachdruck durchgeführter Selbsterforschung die Rede, noch gibt es andere Instanzen im Text, welche die unbewußt Liebende zum Geständnis ihrer Gefühle drängen und auf solchen Geständnissen ihre Strategien aufbauen. Eine Ausnahme ist zum einen die Aussprache der Eheleute über das Dilemma, die aber nicht kontrovers, sondern sehr einträchtig verläuft und von der Erzählstimme vergleichsweise knapp zusammengefaßt wird. Als Ausnahme könnte auch Berintha erscheinen, die aus verschmähter Koketterie dem Baron und der Dame das Geheimnis ihrer Liebe entlocken will, um sie öffentlich bloßzustellen. Mit dieser Absicht berichtet sie Madam St. Amant von dem Zwischenfall mit dem Baron im Garten. Diese erleicht und errötet und ist sprachlos, und Berintha konstatiert daraufhin ihre Liebe. Zu einem Bekenntnis kommt es aber nicht, denn als Madam St. Amant sich wieder faßt, heißt es:

Berintha favoured her modesty and gave her time to set her heart and mind in order, for as yet she had not spoke one word. The coquet had what she wanted and

⁵⁵ Vgl. etwa NA 63: "Love for the Baron caused her (without her own knowledge) to hate her husband."

⁵⁶ Dies ließ sich nicht nur für Manley, sondern auch noch für Haywood feststellen (vgl. oben S. 143 f. und S.155 f.).

did not | [213] care, upon second thoughts, to be made a confidante, for fear it might be some sort of tie upon her not to blaze abroad the secret. (NA 68)

Berinthä geht einem Bekenntnis geradezu aus dem Weg, denn dieses würde den Status ihrer Information modifizieren und sie zu einer Loyalität verpflichten, die nicht von ihr erwartet werden kann, solange sie die Kenntnis des Geheimnisses nur ihrer überlegenen Beobachtungsgabe und Einsicht verdankt.

Es bestätigt sich, was schon oben die Analyse der Charlot-Episode der *New Atalantis* ergab: Es geht um die Erringung von Vorteilen und die Vermeidung von Nachteilen und man fährt desto besser, je mehr man weiß, während man massive Nachteile hinnehmen muß, wenn man über bestimmtes Wissen und taktisches Geschick nicht verfügt. Madam St. Amants unbewußte Liebe ist zuerst ein strategischer Nachteil.

Berücksichtigt man die Unfähigkeit der Ärzte, das Übel zu erkennen, die Verunsicherung der beiden Eheleute angesichts eines Leidens, für das sie keinen Namen haben, und die lebensentscheidende Rolle dieses unbewußten Gefühls, die mit der Geschichte Isabelles in *David Simple* ganz parallel gehen, so wird auch deutlich, daß auf der Ebene des Wissens Lady St. Amants unbewußte Liebe im Begriff ist, das Konstitutivum ihrer Identität und das Resultat einer kaum hintergebar opaken Geschlechtlichkeit zu werden. Lady St. Amant ist jedenfalls nicht wie Berinthä, der Baron oder die Erzählstimme das *Subjekt* strategischer Problematisierung. Mit ihrer mangelnden Selbsttransparenz, die als das Hauptcharakteristikum der Richardsonschen Protagonistinnen gilt, weist sie schon die Ansatzpunkte für die Frage nach der Wahrheit des Geschlechtlichen auf⁵⁷, und bei der Suche nach den Wurzeln von Clarissas 'Verdrängung des Geschlechtlichen' wird man Geschichten wie diese heranziehen müssen. Womit Madam St. Amant noch nicht konfrontiert ist, sind die unaufhörlichen Aufforderungen zum Bekenntnis der Wahrheit dieses obstinat opaken Herzens, die Gegenstand von Auseinandersetzungen und Ansatzpunkte für alternative Verfahren zur Ermittlung von Wissen sind.

⁵⁷ Vor allem ließe sich an einen Einsatz von Wissen über das opake Geschlechtliche im Dienste der satirischen Entlarvung (vgl. unten S. 259 ff.) denken. Dafür spräche die Kommunikationssituation, in die die Geschichte eingebettet ist: Nachdem der Trauerzug mit der Leiche Madam St. Amants vorübergezogen ist, bringt Lady Intelligence Astrea und Virtue zwei Elegien, die den Tod von Octavio (Monsieur St. Amant) und Sacharissa (seine Frau) beklagen, und enthüllt dann die wahren Hintergründe der Affäre. Dafür spräche vielleicht auch Madam St. Amants Name, der sie zunächst als Liebende ausweist, sie aber vor allem, englisch ausgesprochen, über eine annähernde Homophonie zur 'Lady Sentiment' macht.

VI

ERZÄHLSTRATEGIE UND NICHT-WISSEN DES SUBJEKTS BEI STERNE, GOLDSMITH UND MACKENZIE (1759-1771)

| [214] Kaum mehr als ein Jahrzehnt nach *Clarissa* werden 1759 die ersten beiden Bände von Sternes *Tristram Shandy* veröffentlicht, in den folgenden knapp anderthalb Jahrzehnten erscheinen nicht nur die sieben weiteren Bände dieses Romans (bis 1767) sondern auch mit Sternes *Sentimental Journey through France and Italy. By Mr. Yorick* (1768), Oliver Goldsmiths *Vicar of Wakefield* (1766) und Henry Mackenzies *The Man of Feeling* (1771) die Romane, die als die herausragenden Werke der späteren Empfindsamkeit in England gelten. Von den Texten der vierziger Jahre unterscheiden sich die Romane vor allem durch ein massives Zurücknehmen des strategischen Aspekts von Liebesbeziehungen zugunsten einer Konzentration auf die Wahrheit des (empfindsamen) Subjekts. Es ist gerade diese Wahrheit des Subjekts, nicht mehr das Zusammenspiel taktischer Faktoren, woraus sich auch der Verlauf von Liebesbeziehungen ableitet. Für das empfindsame Subjekt ist dabei gerade jene Opazität charakteristisch, die schon *Clarissa* prägte: eine Geschlechtlichkeit, die zutiefst identitätskonstitutiv ist und die zugleich dem Subjekt selbst nicht oder nicht gänzlich verfügbar ist. Diese Frage nach der Wahrheit des Subjekts und der Geschlechtlichkeit bestimmt auch die Kommunikationssituation der Romane insgesamt. Die Erzählinstanz tritt nun wieder wesentlich mehr in den Vordergrund als in den Romanen der vierziger Jahre; sie ist aber nicht mehr in erster Linie die Quelle direkter Mitteilung an die Leser, sondern bezieht in entscheidender Weise deren Interpretationsfähigkeiten in den Erzählakt ein und macht so die Opazität von Subjekt und Geschlechtlichkeit zum gestaltenden Element des Erzählvorgangs.

1 Desavouierung der strategischen Perspektive

Die vorausgegangenen Kapitel haben sich bereits zu zeigen bemüht, daß in Romanen des ausgehenden 17. und frühen 18. Jahrhunderts für die Erzählinstanz eine strategische Perspektive charakteristisch ist, während in den späteren Texten strategische Erwägungen grundsätzlich anders gewertet werden. Für die Romane der Jahrhundertmitte ließ sich feststellen, daß die geschlechtliche Leidenschaft vorrangig unter dem Aspekt der Wahrheit problematisiert wird. Dorimene und Vieuville in Isabelles Geschichte in *David Simple* sowie Lovelace und James Harlowe in *Clarissa* waren die Figuren, die ihr Verhalten vor allem an strategischen Erwägungen ausrichteten. Doch die Suche nach dem eigenen Vorteil und das Bestreben, persönliche Nachteile zu vermeiden, werden in den Romanen als unheilvoll gewertet. Dem Verhalten dieser Figuren fehlt jene Großzügigkeit, die die Bedürfnisse aller anderen Beteiligten berücksichtigt und

| [215] die gerade im Vorteil der anderen das eigene Glück als Teil des gemeinsamen Glücks verwirklicht. Sie scheitern nicht nur bei der Verwirklichung ihrer Absichten, sondern stürzen sogar den Kreis von Personen, in dem sie agieren, häufig in den Untergang: Vieuville gefährdet das Zusammenleben der kleinen Gruppe, die im Haus des Marquis de Stainville versammelt war; Dorimene löst das fatale Mißverständnis aus, das zum Eifersuchtsmord führt, und ruiniert das Lebensglück aller Beteiligten; Lovelace ruiniert Clarissas und sein eigenes Leben in den Tod, und Clarissas Bruder James beraubt die Familie Harlowe ihres wertvollsten Mitglieds und verdunkelt die verbleibende Lebenszeit aller.¹ In der Geschichte von Charlot dagegen war es die Figur, die taktische Fehler machte und also nicht richtig oder konsequent ihren eigenen Vorteil verfolgte, die allein unterging, während die Verhältnisse der restlichen Personen stabil blieben.

Dabei, so haben die vorausgegangenen Analysen ebenfalls zu zeigen versucht, entfaltet die geschlechtliche Leidenschaft ihre Macht sowohl in den auf ihren Vorteil bedachten als auch in den großzügigen Figuren, sowohl in Dorimene als auch in Clarissa: eine Macht, die nicht gänzlich erkennbar und auch nicht vollständig zu kontrollieren ist; eine Macht, die die Selbsttransparenz und Selbstkontrolle des Subjekts dieser Leidenschaft immer in Frage stellt. Als ein Wissensbereich, der für das erkennende Subjekt besondere Gefahren der Täuschung birgt, ruft das Geschlechtliche nach immer anderen Verfahren zur Erkenntnis der Wahrheit des Geschlechtlichen und der Wahrheit des Subjekts dieser Geschlechtlichkeit. Nicht mehr vorrangig der Bereich der Austragung von Auseinandersetzungen ist das Geschlechtliche, sondern Gegenstand von Erkenntnisprozessen und wahren Aussagen; die Auseinandersetzungen, die dann geführt werden, erschöpfen sich nicht in der Erringung von Vorteilen und der Vermeidung von Nachteilen, sondern werden um die Erkenntnis der Wahrheit (der Leidenschaft, des Subjekts, des Geschlechts) geführt.

Indessen fehlt zielgerichtetes Handeln im Hinblick auf die Herbeiführung eines erwünschten Zustands in *Clarissa* keineswegs. Clarissa strebt gerade eine Situation an, in der alle Beteiligten ihr gemeinsames Interesse an einer funktionierenden Gemeinschaft erkennen und sich — insbesondere hinsichtlich ihrer Leidenschaften — dementsprechend verhalten²). Aber konfrontiert mit den Machenschaften ihres Bruders und Lovelaces greift Clarissa genauso zu Listen, Taktiken und Manövern wie ihre Widersacher. Quasi aus Notwehr und zur Herbeiführung einer wünschenswerten Situation ist eine strategische Perspektive durchaus als legitim vorgesehen.

¹ Dies wird nocheinmal ausdrücklich hervorgehoben in der *Conclusion* (C 1489).

² Das heißt konkret, daß Lovelace zu einer Konversion gebracht werden soll, die ihre wesentlichen Punkte mit den Konversionen der Schülerinnen von Mrs. Teachums Internat teilt: Er soll eine neue Wahrheit der Leidenschaften akzeptieren und sie seinen Handlungen zugrundelegen.

In den nun noch zu untersuchenden Texten sind in keinem Fall grundlegende Interessenkonflikte Ausgangspunkt der Erzählung; es geht nie darum, durch [216] wirkungsvolle taktische Maßnahmen Ziele zu erreichen. Ob es sich um den disparaten Gesprächskreis aus Walter Shandy, Toby Shandy und (in wechselnden Kombinationen) Dr. Slop, Trim und Yorick handelt; ob es das traute Familienidyll des Vicar of Wakefield ist, das so mannigfache Schicksalsschläge und Verfolgungen erleidet, oder die Situationen, in denen der empfindsame Reisende Yorick oder der Gefühlsmensch Harley emotional reagieren — es geht nie darum, Probleme durch kluges und überlegtes Handeln anzugehen. Dieses Merkmal des späten empfindsamen Romans ist in der Sekundärliteratur schon lange diagnostiziert worden³: Die Figuren handeln nicht mehr, sie fühlen nur noch; die Texte sind eine Aneinanderreihung von Episoden, deren jede die vorhergehende an rührender Wirkung zu übertreffen sucht.

Auch zeitgenössisch wurde, wie folgender Auszug aus einer Rezension von Henry Brookes *Fool of Quality* belegt, ein Geschmackswandel thematisiert:

To criticize in the terms of art upon this novel would be as absurd as to condemn a Chinese landscape for not being drawn according to the principles of architecture and perspective. There is a freedom and a goodness of heart discernible through the whole, which, to a benevolent mind, may be more pleasing than a strict adherence to occurrences of common life, and to what the painters call the *il costumi* [sic]. We shall therefore dismiss it with a candid acknowledgement, that several passages affected us to an uncommon degree, which is a greater recommendation than any arising from the mechanical properties of writing.⁴

Der Mangel an Wahrscheinlichkeit, der die plötzlichen Schicksalsumschwünge und zufälligen Zusammentreffen in dem fraglichen Text charakterisiert, wäre also nur ein Manko, wenn man den Text an einem Wahrscheinlichkeitskriterium mißt, das aber seiner Abfassung gar nicht zugrunde gelegen hat. Offenherzigkeit und Güte ("a freedom and a goodness of heart") kennzeichnen vielmehr das Werk, und es bezieht seinen Wert nicht aus der künstlerischen Qualität, sondern aus seinen emotionalen Wirkungen auf die Leser. Was nun diesem Wandel zum Opfer fällt, ist nicht nur ein poetologisches Wahrscheinlichkeitskriterium, sondern auch die beispielsweise in *Clarissa* noch starke Konzentration des Romans darauf, welche Faktoren und Kombinationen von Umständen zu welchen Ereignissen führen.

Unkenntnis oder sogar bewußte Ablehnung solcher taktischer und strategischer Zusammenhänge kennzeichnen auch die Protagonisten dieser Texte. Yorick wird seine "unwary pleasantry" (TS 1.12.57), sein spontaner Witz,

³ Frederick Karl stellt beispielsweise fest: "Many of these fictions, including *The Fool of Quality*, *The Man of Feeling*, Sterne's *Sentimental Journey*, appear to form a subgenre of their own. [...] Their conflicts [...] are of little validity, since tension is established to reach a preresolved moral point, which is the real focus of the narrative." (Karl 1974: 228).

⁴ *Monthly Review* XXII (1766), 204, zitiert nach Park (1967), p. 36.

der auf die Eitelkeiten und Empfindlichkeiten anderer keine Rücksicht nimmt, zum Verhängnis. Er nimmt sich gelegentlich vor, den Ermahnungen seines Freundes | [217] Eugenius zu folgen und sich zu zügeln, um nicht mit jedem Scherz, den ihm sein Humor eingibt, neue Feinde zu sammeln, doch dieser Entschluß kommt viel zu spät:

[...] a grand confederacy, with ***** and ***** at the head of it, was formed before the first prediction of it. — The whole plan of the attack, just as Eugenius had foreboded, was put into execution all at once, — with so little mercy on the side of the allies, — and so little suspicion in Yorick, of what was carrying on against him, — that when he thought, good easy man! full surely preferment was o'ripening, — they had smote his root, and then he fell, as many a worthy man had fallen before him. (TS 1.12.58 f.)

Das Shakespearesche *Alas, poor Yorick!* ist "epitaph and elegy" (TS 1.12.60) des ahnungslosen Opfers einer humorlosen, nachtragenden und berechnenden Welt.

Dr. Primrose, Titelheld des *Vicar of Wakefield*, steht zu Beginn des Romans kurz davor, seinen Sohn George mit der Tochter eines "neighbouring clergyman, who was a dignitary in the church, and in circumstances to give her a large fortune" (VW 7) zu verheiraten, doch die beiden Väter des Brautpaares geraten in eine hitzige Kontroverse über die Rechtmäßigkeit von Eheschließungen bei verwitweten Klerikern. Ein Verwandter nimmt Dr. Primrose beiseite und rät ihm, sich zu mäßigen. Sein Vermögen sei durch den Bankrott und die Flucht eines Kaufmanns fast zur Gänze verloren und, so der Verwandte weiter, "I suppose, your own prudence will enforce the necessity of dissembling, at least till your son has the young lady's fortune secure" (VW 9). Der Vicar lehnt aber diese Form der "prudence", die unter vorgetäuschten Voraussetzungen seinen Vorteil und den seines Sohnes gesichert hätte, ab. Er gibt die Nachricht der Verarmung seiner Familie sofort weiter, und die Ehe der Kinder kommt nicht zustande.

Auch Harley, der Protagonist des *Man of Feeling*, erweist sich als unfähig, sein materielles Fortkommen in der Welt zu sichern. Der Versuch, sich als Erbe einer entfernten Verwandten zu etablieren, zu dem ihn seine Vormünder ermuntern, scheitert daran, daß er gar kein Geschick zur Schmeichelei hat: "he accommodated himself so ill to her humour, that she died, and did not leave him a farthing" (MF 13). Ein zweiter Anlauf zur Vergrößerung seines Vermögens, "an endeavour to get a lease of some crown-lands, which lay contiguous to his little paternal estate" (MF 13), führt ihn mit einer Empfehlung seines Nachbarn Mr. Walton nach London. Der mächtige Mann, der seine Interessen beim zuständigen Minister vertreten soll, setzt sich dann allerdings für einen anderen Interessenten ein: nicht für einen "gentleman who had long served his majesty in another capacity, and whose merit had entitled him to the first lucrative thing that should be vacant" (MF 74), wie er selbst behauptet, sondern einen, der ihm

seine Schwester als Näherin ins Haus schickt, wo sie sich, so wird nahegelegt, ihm prostituiert.⁵ Harley fährt unverrichteter Dinge nach Hause.

| [218] Die drei Beispiele zeigen, daß die empfindsame Figur nicht die Gefahr sieht, in der sie schwebt, daß sie ein interessegeleitetes Verhalten als unwürdig ablehnt, ja kaum die Mittel kennt, um ihre Interessen zu sichern.⁶ Taktisch kluges und auf den eigenen Vorteil bedachtes Handeln ist in all diesen Beispielen das Merkmal der 'Welt'.

2 Eheanbahnungen und Figurencharakterisierung

Liebesbeziehungen und Eheanbahnungen fehlen in den Romanen nicht, doch sind Verlauf und Resultate dieser Beziehungen bei den positiv gezeichneten Figuren nie das Ergebnis strategischen Vorgehens. Unvorhergesehene Wendungen einerseits und vor allem die Charaktere der Beteiligten andererseits bestimmen die Entwicklung von Liebesbeziehungen.

Der *Vicar of Wakefield* setzt ein mit einem Rückblick auf eine erfolgreiche Partnerwahl, die sich von dem Bemühen leiten ließ, der Geschlechtlichkeit einen sozioreligiös angemessenen Rahmen zu geben:

I was ever of opinion, that the honest man who married and brought up a large family, did more service than he who continued single and only talked of population. From this motive, I had scarce taken orders a year, before I began to think seriously of matrimony, and chose my wife, as she did her wedding-gown, not for a fine glossy surface, but such qualities as would wear well. To do her justice, she was a good-natured, notable woman; and as for breeding, there were few country ladies who could show more. She could read any English book without much spelling; but for pickling, preserving, and cookery, none could excel her. (VW 1)

Eine Gattin ganz nach dem Muster einer *Whole Duty of a Woman* hat der Vicar erwählt, sobald er eine Familie ernähren konnte. Es war die zu erwartende Qualität des Zusammenlebens, die bei seiner Wahl den Ausschlag gab. Grund für seine Entscheidung, sich überhaupt zu verheiraten, war nicht das Vermeiden von *uncleanness* und *fornication*, auch nicht das göttliche Gebot der Kinderzeugung, sondern die Erwägung, daß der Familienvater ein nützlicherer Mensch ist als der Junggeselle.

⁵ Vgl. MF 74 f.

⁶ Eine Ausnahme ist Mr. Burchell alias Sir William Thornhill, der seine "sickly sensibility of the miseries of others" (VW 16), als sie ihn finanziell zu ruinieren drohte, rechtzeitig einer rationalen Kontrolle unterwerfen konnte (vgl. VW 17). Ohne regelrecht den Intrigen der Welt ausgesetzt zu sein, gelingt es Sir William Thornhill, die selbstzerstörerische Tendenz seiner Empfindsamkeit zu kontrollieren. Auch seine Aktionen im Roman sind aber nicht die Resultate strategischer Überlegungen, und wenn er sich am Ende als Retter aus höchster Not herausstellt, so sind es unvermutete Zusammentreffen und plötzliche Handlungswendungen, die ihn alles aufklären und zum Besten ordnen lassen.

Diese Überzeugung predigt der Vicar auch von der Kanzel. Er wirkt in seiner Gemeinde, "exhorting the married men to temperance, and the bachelors to matrimony" (VW 6). Das Thema ist für ihn geradezu ein *hobby-horse*, wie er selbst gesteht:

[219] Matrimony was always one of my favourite topics, and I wrote several sermons to prove its happiness: but there was a peculiar tenet which I made a point of supporting; for I maintained with Whiston, that it was unlawful for a priest of the Church of England, after the death of his first wife, to take a second [...]
I was early initiated in to this important dispute, on which so many laborious volumes have been written. I published some tracts upon the subject myself, which, as they never sold, I have the consolation of thinking were read by the happy *Few*. Some of my friends called this my weak side; but, alas! they had not, like me, made it the subject of long contemplation. The more I reflected upon it, the more important it appeared. (VW 6 f.)

Die Ehe also als Lieblingsgegenstand und Fokus einer gelehrten und pedantischen Auseinandersetzung. Die unverkennbare Ironisierung der gelehrten Pedanterie, mit der sich der Vicar in die Whistonsche Kontroverse stürzt, ändert nichts an der Tatsache, daß für seine Thesen die Verbindung von Wissen hinsichtlich des Geschlechtlichen mit einer Lebenspraxis andererseits grundlegend ist. Durch das Bestreben, diese Verbindung herzustellen, ist aber der Vicar als Figur charakterisiert.

"It was [...], perhaps, from hearing marriage so often recommended" (VW 7), schmeichelt sich der Vicar, daß sein ältester Sohn George nach Verlassen der Universität sich um die Hand von Arabella Wilmot, "daughter of a neighbouring clergyman" (VW 7) bewirbt. Während der Vicar die Ehe zum Gegenstand einer gelehrten und pedantischen Kontroverse macht, gehen seine drei ältesten Kinder Liebesbeziehungen ein, die in eine Ehe münden. Bestimmend für die Entwicklung dieser Liebesbeziehungen sind jeweils überraschende Wendungen und Wechselfälle. Daß die geplante Hochzeit des Sohnes George mit Arabella Wilmot teils am Starrsinn des Vicar scheitert⁷ und teils an dem finanziellen Schicksalsschlag, der die Familie plötzlich in die Armut stürzt⁸, wurde bereits erwähnt. Die Liebenden leiden still, sehen sich durch Zufall wieder und können erst, als am Ende alles Unheil beseitigt wird, heiraten. Auch Sophia und Mr. Burchell alias Sir William Thornhill sind zwar einander still zugetan, seit er sie vor dem Ertrinken rettete, doch unternehmen beide nichts, um die Beziehung zu befördern; auch sie finden sich erst am Ende. Olivia, die ältere Tochter des Vicar, wird ein Opfer ihrer Hoffnungen auf eine Verbindung mit dem notorischen Frauenhelden Squire Thornhill. Sie flieht mit ihm kurz vor ihrer geplanten Hochzeit mit dem ehrlichen Farmer Williams und er geht eine

⁷ Während der Vicar, wie erwähnt, die Wiederheirat verwitweter Priester strikt ablehnt, heißt es über Mr. Wilmot: "he was at that time actually courting a fourth wife" (VW 9).

⁸ Vgl. VW 10.

Scheinehe mit ihr ein, um sie dann nach Befriedigung seiner Lust fallen zu lassen. Erst am Ende stellt sich heraus, daß die Ehe doch rechtmäßig war, und so ist Olivias Ehre gerettet. Während aber die beiden anderen Paare eine Doppelhochzeit feiern, bleiben Olivia und der als "as complete a villain as ever disgraced humanity" | [220] (VW 208) entlarvte Squire Thornhill zunächst getrennt, bis dieser geläutert ist und jene ihm verzeiht.

Nur in der letzten der drei Beziehungen kommt es also zu dem aus der Liebesintrige bekannten Spiel um Belagerung, Widerstand und Eroberung. Olivias Leichtgläubigkeit und Eitelkeit steht dabei der kalte Egoismus des Squire gegenüber. Auch er droht, wie schon Vieuville, Dorimene und Lovelace, die kleine Gemeinschaft ins Unglück zu stürzen.⁹ Die großen Szenen in der Entwicklung seiner Beziehung zu Olivia sind indessen nicht mit den Strategien und Gegenstrategien der beiden verbunden. Die emotional intensivsten Szenen zeigen die Auswirkung der Nachricht von Olivias Flucht, die vom kleinsten Sohn Dick in die traulich beisammensitzende Familie gebracht wird, sowie das Wiedersehen zwischen Vater und Tochter in dem Moment als diese elend und mittellos im Begriff ist, von der Gastwirtin auf die Straße gesetzt zu werden.¹⁰ In dieser Konzentration auf Schicksalsumschwünge, d.h. auf Situationen, die ohne die Kontrolle der Hauptbetroffenen zustande gekommen sind, trifft sich der Verlauf dieser Beziehung mit dem der anderen Liebesbeziehungen und mit dem Gang der Erzählung insgesamt.

In *Tristram Shandy* und im *Man of Feeling* kommen die möglichen Ehen gar nicht zustande: Weder Toby Shandy und Mrs. Wadman noch Harley und Miss Walton heiraten, obwohl die Umstände diese Beziehungen eigentlich eher begünstigen. Die Witwe Wadman hat sich — und zwar durchaus mittels genau geplanter "Attacken"¹¹ — jahrelang vergeblich bemüht, Toby Shandys Liebe zu erregen. Trotz des intensiven Interesses, das sie sogar für Tobys Leidenschaft für das Befestigungswesen zeigt, gelingt es ihr lange nicht, seine Gegenliebe zu erregen. Schließlich bietet sich, als Toby durch das Ende des spanischen Erbfolgekriegs für anderes empfänglicher geworden ist, eine Gelegenheit, ihn zu einem tiefen Blick in ihre Augen zu bewegen. Dieser Blick, wie der Erzähler sagt, "did my uncle Toby's business" (TS 8.25.552). Nach einigen Umständlichkeiten und Beratungen in der ganzen Familie begibt sich Toby zu der Witwe und erklärt ihr in aller Kürze seine Liebe. Damit steht die Witwe vor der Erreichung ihres Ziels.

Da allerdings ihr erster Mann ein Invalide war ("[her] first husband was all this time afflicted with a Sciatica", TS 9.26.605) und Toby eine Kriegsverletzung hat, liegt ihr noch daran herauszufinden, ob Tobys Verletzung

⁹ Er wird bereits als ein *rake* eingeführt, wenn es über ihn heißt: "no virtue was able to resist his arts and assiduity, and [...] scarce a farmer's daughter within ten miles round but what had found him successful and faithless" (VW 13).

¹⁰ Vgl. VW 92-98 und VW 136-141.

¹¹ Vgl. TS 8.16.529.

seine Tauglichkeit zum ehelichen Beischlaf beeinträchtigen wird. Diese Information versucht sie zunächst von Dr. Slop zu bekommen:

| [221] To clear up all, she had twice asked doctor Slop, 'if poor Captain Shandy was ever likely to recover of his wound —?'
 — He is recovered, doctor Slop would say —
 What! quite?
 — Quite: madam —
 But what do you mean by a recovery? Mrs Wadman would say.
 Doctor Slop was the worst man alive at definitions; and so Mrs Wadman could get no knowledge [...] (TS 9.26.606)

Da die erstrebte Auskunft von Dr. Slop nicht zu bekommen ist, bleibt nur Toby selbst als Informationsquelle. Mrs. Wadman kleidet die Frage nach der Funktionstüchtigkeit seines Geschlechtsorgans in eine Besorgnis um sein Wohlbefinden:

There is an accent of humanity in an enquiry of this kind which lulls SUSPICION to rest — [...]
 '— Was it without remission? —
 '— Was it more tolerable in bed?
 '— Could he lie on both sides alike with it?
 '— Was he able to mount a horse?
 '— Was motion bad for it?' *et caetera* were so tenderly spoke to, and directed towards my uncle Toby's heart, that every item of them sunk ten times deeper into it than the evils themselves [...] (TS 9.26.606)

Toby nimmt ihre Fragen zum Anlaß, ihr die Geschichte seiner Verwundung ausführlich zu berichten, und ist vom Ausmaß ihres Mitgefühls und der sich vermeintlich darin ausdrückenden Menschlichkeit stark berührt.

Dr. Slop und Toby scheinen dabei die einzigen zu sein, die die wahre Richtung des Interesses von Mrs. Wadman mißverstehen. Denn über deren Dienerin Bridget gelangt das Dilemma in Umlauf, und bald gibt es "not an old woman in the village or five miles round, who did not understand the difficulties of my uncle Toby's siege, and what were the secret articles which had delayed the surrender. —" (TS 9.32.613).

Auch Toby werden schließlich die Augen über die Ursache von Mrs. Wadmans Interesse für seine Wunde geöffnet. Als er im Gespräch mit seinem Diener Trim die hartnäckigen Erkundigungen der Witwe nach seiner Verletzung zum Beweis anführen will, daß das Ausmaß von Mrs. Wadmans Güte und Liebe dasjenige ihrer Dienerin Bridget, der Trim zugetan ist, weit übersteigt, klärt Trim seinen Herrn über die Differenz zwischen einem Knie- und einem Leistenschaden auf:

'The knee is such a distance from the main body — whereas the groin, your honour knows, is upon the very *curtin* of the *place*.'
 My uncle Toby gave a long whistle [...] (TS 9.31.612)

Tobys Entsetzen über soviel Lüsternheit, die sich als die tiefste Menschlichkeit maskiert, ist also der Anlaß, aus dem er sich, wie schon zu einem wesentlich | [222] früheren Zeitpunkt im Roman berichtet, "with disgust" (TS 3.24.317) von der Witwe abwendet. Der Text allerdings bringt nach dieser Enthüllung die Geschichte nicht mehr weiter voran, denn mit einer begonnenen Tirade Walter Shandys gegen die Liebesleidenschaft, die durch das Problem des impotenten Zuchtbullen unterbrochen wird, kommt der Roman zu einem abrupten Ende.

Auch Harley, der Gefühlsmensch, steht in einer Liebesbeziehung, und auch diese Beziehung ist nicht durch die strategischen Gesichtspunkte der Vorteilserringung und Nachteilsvermeidung gezeichnet. Harley liebt Miss Walton, die die Verkörperung von Anmut, "good-humour" (MF 15), "sentiment", "beneficence" und "humanity" (MF 16) ist. Schüchternheit und ein wesentlich geringeres Vermögen¹² halten ihn von jedem Versuch ab, seine Neigung zu realisieren. Als das Gerücht auftaucht, Miss Walton solle einen gewissen Sir George Benson heiraten¹³, ist Harley erschüttert. Die Ehe kommt indessen nicht zustande, doch, so scheint es, "Harley had not profited on the occasion by making any declaration of his own passion, after those of the other had been unsuccessful" (MF 126). Harleys Gesundheitszustand ist beeinträchtigt, denn er hat sich im Dienst an anderen zu sehr verausgabt: "[...] he had been seized with a very dangerous fever, caught by attending old Edwards in one of an infectious kind. From this he had recovered but imperfectly, and though he had no formed complaint, his health was manifestly on the decline." (MF 126). Ist seine unerfüllte Liebe zu Miss Walton der Grund für seine schleppende Genesung? Der Text stellt diese Frage¹⁴ und verspricht Aufklärung durch die folgende Szene, in der Miss Walton den kranken Harley besucht:

[...] Harley lifted his eyes from the ground — 'There are,' said he, in a very low voice, 'there are attachments, Miss Walton' — His glance met hers — They both betrayed a confusion, and were both instantly withdrawn. — He paused some moments — 'I am in such a state as calls for sincerity, let that also excuse it — It is perhaps the last time we shall ever meet. I feel something particularly solemn in the acknowledgement, yet my heart swells to make it, awed as it is by a sense of my presumption, by a sense of your perfections' — He paused again — 'Let it not offend you to know their power over one so unworthy — It will, I believe, soon cease to beat, even with that feeling which it shall lose the latest. — To love Miss Walton could not be a crime; — if to declare it is one — the expiation will be made.' — Her tears were now flowing without controul. — 'Let me entreat you,' said she, 'to have better hopes — Let not your life be so indifferent to you; if my wishes can put any value on it — I will not pretend to misunderstand you — I know your worth — I have known it long — I have esteemed it — What would you

¹² Vgl. MF 126: "[...] according to the conceptions of the world, the love of a man of Harley's fortune for the heiress of 4000 l. a-year, is indeed desperate".

¹³ Vgl. MF 106 ff.

¹⁴ Vgl. MF 126.

have me say? — I have loved it as it deserved.' — He seized her hand — a languid colour reddened his cheek | [223] — a smile brightened faintly in his eye. As he gazed on her, it grew dim, it fixed, it closed — He sighed, and fell back on his seat. (MF 130)

Harleys Liebesbekenntnis wird in der Extremsituation des nahen Todes abgelegt und erwidert; eine letzte Gefühlsaufwallung, und Harley ist tot.

Beantwortet diese Szene die Frage, ob Harleys Liebe tatsächlich hoffnungslos war? Es scheint doch, sie war es nicht, denn Harley traf doch auf Gegenliebe, und hätte er nur früher gesprochen und wäre er nicht im unmittelbaren Anschluß an das beiderseitige Liebesbekenntnis gestorben, so wäre ein gemeinsames Glück mit Miss Walton nicht ausgeschlossen gewesen. Auch wenn Harley nur ein Jahreseinkommen von £ 250 hat¹⁵ und es trotz des Beistands von Miss Waltons Vater nicht erhöhen kann, während Miss Walton Aussichten hat, £ 4000 jährlich zu erben, scheint Miss Walton eine Verbindung nicht für unmöglich zu halten. Sie erklärt ihm gar in der zitierten Passage mit freimütigem Ernst ihre Liebe. Ist sie um seinetwillen bis ins Alter von vierundzwanzig Jahren unverheiratet geblieben, obwohl sie mit siebzehn ein "universal toast" (MF 15) war? Hat sie in der Hoffnung, Harley aus der Reserve zu locken, die vorübergehende Bewerbung von Sir George Benson zugelassen, oder hat sie diesen zumindest deshalb abgelehnt, weil sie hoffte, daß Harley doch schließlich noch um sie anhalten würde? Der Text gab zwar die Informationen, doch solche Zusammenhänge stellte er nicht her.

Jedenfalls heiratet Miss Walton auch nach Harleys Tod nicht. Schon in der Vorgeschichte erscheint "a young lady with a book in her hand" (MF 4) an einem melancholischen Ort im Wald; in manche Baumrinden ist etwas eingeschnitten, und einige Äste sind beseitigt, um den Blick auf einen etwas entfernt gelegenen kleinen Wasserfall freizugeben. Nach Auskunft des *curate* sucht Miss Walton diesen Ort gerne auf.¹⁶ Harley ist schon lange tot. Was mag sie lesen, was ist in die Baumrinden geritzt, warum blickt sie aus dieser melancholischen Atmosphäre auf das Bächlein, das sich in einer kleinen Kaskade bricht? Der Text gibt keine weiteren Daten, doch hat es durchaus den Anschein, als wahre Miss Walton Harleys Andenken.

Wenn Harley und Miss Walton aber zum gemeinsamen empfindsamen Glück auf dem Landsitz wie geschaffen waren, so fehlt offensichtlich nur eines, um dieses Glück zu realisieren: Harley müßte seine Liebe gestehen. Auf den Moment, in dem Harley tatsächlich dieses Bekenntnis ablegt, folgt nun aber sein Tod, der herbeigeführt zu sein scheint durch das Übermaß des Glücks, das Miss Waltons Geständnis der Gegenliebe auslöst. Der Text stellt nicht die Frage, ob ein früheres Geständnis Harleys, das ihn dieses Glück bei besserer Gesundheit hätte erleben lassen, denselben Effekt gehabt hätte oder nicht. Denn erst die Extremsituation kann ihm dieses Geständnis entreißen. Keine andere Figur

¹⁵ Vgl. MF 9.

¹⁶ Vgl. MF 3 f.

macht sich daran, (etwa wie der Marquis de Stainville in Isabelles Geschichte in *David* | [224] *Simple*) den beiden Liebenden ihr Geheimnis zu entlocken und sie dadurch einander zuzuführen. Was in der Familie Walton hinsichtlich der Verheiratung der Tochter an Erwägungen vorgeht, teilt der Text nicht mit. Harleys Tante, das einzige überlebende Familienmitglied, das im Haushalt lebt, bemerkt Harleys Liebe nicht¹⁷.

Nun scheint diese Liebe kein Gefühl zu sein, das auf intersubjektive Realisierung angelegt ist. Eher ist dieses Gefühl konstitutiv für Harleys Selbsterfahrung, ist es Teil seiner Identität. Als es vorübergehend so aussieht, als stünde Miss Waltons Hochzeit bevor, reagiert Harley nicht nur mit Herzklopfen, Beklemmungen, Zittern und einem Versagen der Stimme; er dichtet auch die Klage eines unglücklich liebenden Schäfers ("LAVINIA — can never be mine!" (MF 114), klagt er), in der er seine Leidenschaft ausdrücklich vom Aussprechen der Liebe dissoziiert und sie in körperlichen Symptomen ansiedelt:

I term'd her no goddess of love,
I call'd not her beauty divine:
These far other passions may prove,
But they could not be figures of mine.

It ne'er was apparell'd with art,
On Words it could never rely;
It reign'd in the throb of my heart,
It gleam'd in the glance of my eye. (MF 115)

Im Herzschlag und im flüchtigen Blick wohnt Harleys Liebe, nicht in einer auf konventionelle Formen zurückgreifenden Formulierung. Was Harley am Bekennen seiner Liebe hindert, sind nicht die Umstände, sondern es ist das Wesen dieser Liebe selbst.

In dieser Scheu vor dem Aussprechen, in dieser physischen Verankerung im Wesen steht Harleys Liebe im Einklang mit seinem gesamten Charakter. Dieser ist von einem Merkmal geprägt, das der Roman in seinem ersten Kapitel programmatisch einführt: von der *bashfulness*. "There is some rust about every man at the beginning; [...] in Britain, it often goes with a man to his grave; nay, he dares not even pen a *hic jacet* to speak out for him after his death" (MF 7). Und weil "rust" einen Mangel an Weltgewandtheit impliziert, der durch Vernachlässigung und Inaktivität erst erworben wird, muß der Ausdruck korrigiert werden. *Bashfulness* sei kein Rost, sondern "an encrustation, which nature has given for the purposes of the greatest wisdom" (MF 9). So kommt es zu folgender Definition:

[...] there are two distinct sorts of what we call bashfulness; this, the awkwardness of a booby, which a few steps into the world will convert into the pertness of a coxcomb; that, a consciousness, which the most delicate feelings produce, and the most extensive knowledge cannot always remove. (MF 9)

¹⁷ Vgl. MF 113.

| [225] Harley, das wird ebenfalls gesagt, gehört zu "the latter species of bashful animals" (MF 9); die extreme Zartheit seiner Gefühle, eine Schüchternheit, die nicht von einem Mangel an Weltgewandtheit herrührt und der Überheblichkeit Platz machen könnte, sondern die mit ihm geboren ist und ihn bis in sein Grab begleiten wird. Wenn ein solchermaßen Schüchterner nicht einmal wagt, mit einer Grabinschrift auf sich hinzuweisen, so wird verständlich, welch heroischen Akt Harley vollbrachte, als er Miss Walton seine Liebe gestand. Es ist aber auch verständlich, daß er diesen Akt nur im Angesicht des Todes und vielleicht um den Preis seines Todes vollziehen konnte.

An dem zuletzt diskutierten Beispiel von Harleys Liebe zu Miss Walton wurde am weitesten der Zusammenhang verfolgt, der zwischen dem Verlauf der Liebesbeziehung einerseits und dem Charakter der Figur, also demjenigen, in dem die Wahrheit des Subjekts Harley liegt, andererseits besteht. Die Entwicklung der Beziehung zwischen den beiden Liebenden wird nicht mehr als das Resultat ihrer jeweiligen taktischen Schritte aufgefaßt, sondern sie ergibt sich aus dem Charakter, aus der 'Wahrheit des Subjekts'. Dies gilt in ähnlicher Form auch für die anderen Beziehungen. Es ist vor allem der Charakter der Figuren — die kleinen Schwächen, für deren liebenswerte Darstellung der *Vicar of Wakefield* berühmt ist, der Egoismus von Squire Thornhill, der soviel Unglück über die Familie bringt —, die den Verlauf der Liebesbeziehungen in diesem Roman bestimmen. Und auch Tobys Beziehung zu Mrs. Wadman steht ganz im Zeichen seiner drei Hauptcharakteristika: seiner *modesty*, seiner Güte und seines *hobby-horse*.

Rainer Warning hat bereits für den *Tristram Shandy* den Stellenwert der Charakterschilderung für den Erzählvorgang hervorgehoben: "Der Autor scheitert als 'Historiker', der Geschehen zur Darstellung bringen will, er ist erfolgreich als Charakterschilderer" (Warning 1965: 24). Sternes Text erscheint auch in dieser Hinsicht als eine besonders radikale Durchführung einer Tendenz, die in anderen zeitgenössischen Romanen ebenfalls auszumachen ist: die Konzentration auf die Charakterdarstellung und das Zurücktreten des erzählerischen Interesses an den Verkettungen von Ereignissen und den Faktoren, die einzelne Entwicklungen bestimmen. Die Ereignisse sind vor allem interessant, insofern sie den Charakter einer Figur illustrieren, und es sind die Charaktere der Figuren einerseits und die Faktoren, die nicht der Kontrolle der Beteiligten unterliegen andererseits — nicht etwa die taktischen und strategischen Aspekte einer Situation —, die die Entwicklung von Situationen bestimmen. Die geschlechtliche Leidenschaft hat dabei eine je spezifische aber immer essentielle Rolle für die je charakterisierte Figur.

3 Geschlecht und Charakter in *Tristram Shandy*

Als Toby Shandy sich daran macht, sich um die Hand der Witwe Wadman zu bewerben, greift sein Bruder Walter zur Feder und stellt eine Reihe von

| [226] Ratschlägen zusammen, die Toby das bestmögliche Verhalten in der Phase der Eheanbahnung nahelegen sollen.¹⁸ Walter betont die Bedeutung der Religion, rät dem Freier, möglichst wenig Daten über seine Haarfülle, seinen Hoseninhalt und die Wärme seiner Hand preiszugeben, und gibt diätetische Anweisungen. Der Unernst und alle Bücher, die ihn hervorrufen, sind gänzlich zu meiden ("suffer her not to look into Rabelais, or Scarron, or *Don Quixote* —", TS 8.34.564), während das Lesen von "some devotional tracts" (TS 8.34.564) der Braut nicht schaden wird. Ganz wie schon Halifax beginnt Walter mit der Thematisierung der Wissensvermittlungsrelation: "perhaps it is as well for thee — though not so well for me — that thou hast occasion for a letter of instruction upon that head, and that I am able to write it to thee" (TS 8.34.563). Der Verfasser besitzt Wissen, der Adressat bedarf dieses Wissens und soll es sich zu seinem Vorteil aneignen.

Walter Shandys Brief parodiert nicht nur eine ganze Tradition von verhaltensproblematizierenden Texten, er weist auch ganz die Wissensverteilung auf, die insgesamt im Text hinsichtlich des Wissens über Leidenschaften und Geschlecht zu herrschen scheint: Walter Shandy ist der Träger vielfältigen und abstrusen Wissens über das Geschlechtliche; Onkel Toby ist dagegen durch außergewöhnliche und komplette Ahnungslosigkeit *in sexualibus* markiert; der implizite Autor arrangiert Doppeldeutigkeiten (in diesem Fall hinsichtlich von Schreibwerkzeug und Geschlechtsorganen), und die Leser, die längst wissen, daß *Tristram Shandy* selbst in die Kategorie von Rabelais, Scarron und *Don Quixote* gehört, amüsieren sich bei der Entschlüsselung der Ironien. Jede dieser Komponenten: Wissen, Unwissenheit, Doppeldeutigkeit und die Text-Leser-Beziehung, lohnt dabei eine eingehende Betrachtung.

3.1 Die Sorge um die Gesundheit und ihr komisches Scheitern

Das erste Kapitel des ersten Buchs von *Tristram Shandy* beginnt, wie der Roman selbst, nach Auskunft des Erzählers "ab Ovo" (TS 1.4.38): mit der Ausbreitung von detailliertem Wissen über den Zeugungsvorgang. Die entscheidende Bedeutung für Charakter und Schicksal des entstehenden Wesens, die dem Moment der Empfängnis zukomme, hätte die höchste Aufmerksamkeit der Beteiligten erfordert: "I wish either my father or my mother, or indeed both of them, as they were in duty both equally bound to it, had minded what they were about when they begot me [...]" (TS 1.1.35). Daß sie die Bedeutungsschwere des Vorgangs nicht gebührend erwogen und sich in ihrem Verhalten von ihr leiten ließen, ist es gerade, was der Erzähler beklagt.

Als Träger dieses Wissens tritt zunächst der Erzähler auf. Walter Shandy und seiner Gattin wird die mangelnde Abstimmung von Wissen und Handeln vorgeworfen. Doch bereits im dritten Kapitel wird Walter als der wahre Träger solchen Wissens und damit einer solchen Perspektive auf den Moment der

¹⁸ Vgl. TS 8.34.563 ff.

Zeugung Tristrams vorgestellt. Er ist es, der immer wieder klagt: "*My Tristram's* | [227] *misfortunes began nine months before ever he came into the world*"; Mrs. Shandy dagegen, so berichtet der Erzähler, "knew no more than her backside what my father meant" (TS 1.3.37). Während der Erzähler insgesamt vor allem seine ironische Distanz zu Walters Wissen ausspielt¹⁹, besteht das hervorstechende Charakteristikum von Walter Shandy gerade in der Durchdringung alltäglicher Praktiken mit Wissen: "there was not a stage in the life of man, from the very first act of his begetting, — down to the lean and slippered pantaloons in his second childishness, but [my father] had some favourite notion to himself, springing out of it" (TS 2.19.160). Entscheidend ist die Verbindung zwischen einem vielleicht verschrobeneren, aber jedenfalls von mindestens einem Beteiligten extrem ernst genommenen Wissen einerseits und einem Lebensbereich und den dort praktizierten Verhaltensweisen andererseits. Die extreme Umsicht beim Zeugungsakt, die Bedeutung der rechten Geburtsweise, der Einfluß des Vornamens auf das Schicksal und die Wichtigkeit der Erziehung nach den Vorgaben der *Tristra-paedia* sind Elemente eines Bestrebens, das sich darauf richtet, dem Leben des einzelnen vom seinem Entstehen an die optimalen Entwicklungsbedingungen zu bieten.

Rolle und Ziel des eingesetzten Wissens über Leidenschaften und Geschlecht haben mithin jene Modifikation vollzogen, die schon in der *Onania* zu verzeichnen war: das Ziel der Bestrebungen ist nicht mehr die Erhaltung der Keuschheit zur ewigen Bewahrung der Seele, sondern die Erhaltung der Gesundheit, der Leistungsfähigkeit und auch der Zeugungsfähigkeit des Körpers. Die Keuschheitsthematik spielt zwar weiterhin — nämlich in der Charakterisierung von Toby und in der Text-Leser-Beziehung — eine Rolle im Text. Vor allem mit Walter Shandy und Dr. Slop erhält der Roman aber eine sexualwissenschaftliche Dimension.²⁰

Dabei gehört *Tristram Shandy* zweifellos nicht selbst zu den Exponenten jener Sexualwissenschaft, deren Anfänge anhand der *Onania* vorgestellt wurden und die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen bedeutenden Aufschwung nimmt. Wohl aber gewinnt der Text seine Komik zu einem entscheidenden Anteil daraus, daß er vorführt, wie prekär die Verbindung von formalisiertem Wissen und Lebenspraxis ist, mit der diese Wissenschaft die Gesundheit erhalten und das menschliche Leben befördern möchte. Das ungelöste Problem der quietschenden Türangel, an der Walters Theorien oder genauer gesagt deren Verbindung zur Praxis zuschanden werden, illustriert diesen Punkt. Sie zeigt nicht schlicht das Scheitern der Verbindung von Wissen und Verhalten, auch wenn es heißt:

¹⁹ Er ist etwa im Besitz einiger hinterlassener Dokumente von Walters Idiosynkrasien, auf die er gelegentlich zurückgreift (vgl. TS 5.12.362).

²⁰ Zu den zeitgenössischen gynäkologischen und obstetrischen Kontroversen, auf die der Roman Bezug nimmt, vgl. Cash (1968).

[...] there was not a subject in the world upon which my father was so eloquent, as upon that of door-hinges. — And yet at the same time, he was certainly one of the | [228] greatest bubbles to them, I think, that history can produce: his rhetoric and conduct were at perpetual handcuffs. — Never did the parlour-door open — but his philosophy or his principles fell a victim to it [...] (TS 3.21.211)

Der komische Effekt entsteht gerade erst aus der Tatsache, daß eine solche Verbindung zwischen dem Ölen einer quietschenden Türangel und den leitenden Lebensprinzipen mit großem Ernst gesehen wird. Die darauffolgende Apostrophe ("Inconsistent soul that man is! [...] his whole life a contradiction to his knowledge!", TS 3.21.211) konstatiert nicht einfach die mangelnde Verbindung von Wissen und Handeln; sie setzt in der ironisierten Klage den Wert einer solchen Begründung alltäglichen Handelns auf einem formalen Wissensprinzip voraus. Nur wenn eine solche Verbindung als das Normale und Erstrebenswerte gesetzt ist, kann eine derartige Klage angestimmt werden. Die quietschende Türangel ist nur komisch in einer Welt, in der eine solche immer gefährdete Verbindung von Wissen und Handeln prinzipiell gesetzt ist.

Zeugung, Nasendimension, Namensgebung und Erziehung sind die vier Bereiche der Sorge, die nach Walter Shandy über Charakter, Erfolg und Wohlbefinden eines Menschen entscheiden.²¹ Nun wird Walters Konzentration bei der Zeugung Tristrams gestört, Tristrams Nase wird bei der Geburt beschädigt, der Sohn wird statt auf den kraftvollen Namen Trismegistos auf den unseligen Namen Tristram getauft und auch die Erziehung Tristrams leidet, während sein Vater mit langwieriger Bemühung sein an Xenophon orientiertes Erziehungswerk, die *Tristra-paedia*, abfaßt. In jedem dieser Sorgebereiche scheitert Walter also auf komische Weise.

Man braucht nicht auf die mögliche Sexuelsymbolik des Beispiels von Tür und Angel zurückzugreifen, um zu konstatieren, daß das Wissen sich häufig auf Fragen der geschlechtlichen Praxis bezieht. Impotenz und genitale Läsion²² sind dabei gleichermaßen die komischen Gegenstücke einer Sorge um die Erhaltung der Zeugungsfähigkeit. Wenn ein Fenster auf den Penis des fünfjährigen Tristram heruntersaust und seine Beschneidung notwendig macht²³, wenn ein Stein Onkel Toby an der Leiste verwundet, wenn der Zuchtbulle der Gemeinde seine Pflichten nicht mehr erfüllen kann, dann ist dies in dem Maße komisch, wie es eine dezidierte Bemühung um die Erhaltung der körperlichen Gesundheit und der Zeugungsfähigkeit zunichtemacht. Die Komik des *Tristram Shandy* setzt mithin eine Sexualwissenschaft voraus.

Als Strategie des Texts, das gilt auch für die im Folgenden untersuchten Aspekte, ist sicherlich der komische Effekt — nicht die Affirmation eines bestimmten Wissens gegen ein anderes — anzusehen. Das eingesetzte Wissen,

²¹ Vgl. etwa TS 5.16.366.

²² Vgl. Burckhardt (1961).

²³ Die Welt vermutet allerdings, von Dr. Slops Darstellung des Unfalls angeregt, eine deutlich schwerwiegendere Verletzung.

das taktisch polyvalent ist und also in den Dienst unterschiedlicher und gegenläufiger Strategien genommen werden kann, hat der Roman aber | [229] weitgehend mit einer Sexualwissenschaft gemeinsam. Denn es geht nun nicht mehr wie in früheren Texten darum, ein bestimmtes Verhalten auf der Grundlage eines Wissens zu problematisieren, das die moraltheologischen Schriften zur Verfügung stellten.²⁴ In der Figurencharakterisierung und der Erzählweise finden sich indessen, wie die folgenden Abschnitte zeigen sollen, die schon aus der Sorge um die Keuschheit bekannten Formen der Problematisierung des Geschlechtlichen unter dem Aspekt der Wahrheit weiter eingesetzt.

3.2 Onkel Tobys Unwissenheit: *modesty*

Ein Prinzip der Durchdringung von Praktiken mit formalisiertem Wissen, das sich immer wieder an spezifische Aspekte des Geschlechtlichen knüpft, läßt sich also insbesondere für Walter Shandy in Anschlag bringen. Die empfindsame Galionsfigur Toby Shandy kennzeichnen dagegen seine Güte und ein ausschließliches Interesse für die Befestigungswissenschaft, während in bezug auf Leidenschaften und Geschlecht gerade seine Unwissenheit hervorsteht.²⁵

[...] — To think, said my father, of a man living to your age, brother, and knowing so little about women! — I know nothing at all about them, — replied my uncle Toby [...] I neither know, nor do pretend to know, any thing about 'em or their concerns either. (TS 2.7.121)

Dennoch ist Toby Shandy nicht in eine Reihe mit Robinson Crusoe zu stellen, bei dessen Charakterisierung kein Wissen über Leidenschaften und Geschlecht eingesetzt wurde und für den anderes Wissen wichtiger war. Denn Tobys Nicht-Wissen erweist sich als solches ja gerade in Situationen, die ihn zu Leidenschaften und Geschlecht in Bezug bringen und in denen solches Wissen gefordert wäre. Tobys Nicht-Wissen wird also als je ganz spezifisches Nicht-Wissen thematisiert und muß somit als ein Wissen über die sexuelle Ahnungslosigkeit Tobys angesehen und nach seinem Einsatz befragt werden.

Den Charakter Tobys prägt neben den "virtues which usually constitute the character of a man of honour and rectitude" eine weitere Eigenschaft: "a most

²⁴ Wenn noch Religiöses im Spiel ist, so zeigt die Anfrage jenes französischen Geburtshelfers bei den Theologen der Sorbonne hinsichtlich der Möglichkeit einer Taufe im Mutterleib "par le moyen d'une *petite canulle*" (TS 1.20.84) die Richtung an, aus der das relevante Wissen kommt. Es hat viel eher Züge der Dokumente und Aussagen verschiedenster Art über das die Onanie und Verwandtes Betreffende, welche die *Onania* in ständig wachsendem Ausmaß zusammenstellt.

²⁵ Michael Gassenmeier spricht von Toby als von einem "empfindsamen Kastraten" (Gassenmeier 1972: 58) und hebt in seiner Herausarbeitung des Charakters von Toby besonders die Spannung zwischen seiner plakativen Menschenfreundlichkeit und seiner Misogynie heraus (vgl. Gassenmeier 1972: 58-70).

extreme and unparalleled modesty of nature" (TS 1.21.90). An diese Feststellung schließt sich eine ausführliche Betrachtung über Tobys Sittsamkeit an:

[[230] [...] I correct the word nature, for this reason, that I may not prejudge a point which must shortly come to a hearing, and that is, Whether this modesty of his was natural or acquired. Whichever way my uncle Toby came by it, 'twas nevertheless modesty in the truest sense of it; and that is, Madam, not in regard to words, for he was so unhappy as to have very little choice in them, — but to things; — and this kind of modesty so possessed him, and it arose to such a height in him, as almost to equal, if such a thing could be, even the modesty of a woman: That female nicety, Madam, and inward cleanliness of mind and fancy, in your sex, which makes you so much the awe of ours.

You will imagine, Madam, that my uncle Toby had contracted all this from this very source; — that he had spent a great part of his time in converse with your sex; and that, from a thorough knowledge of you, and the force of imitation which such fair examples render irresistible, he had acquired this amiable turn of mind.

I wish I could say so, — for unless it was with his sister-in-law, my father's wife and my mother, — my uncle Toby scarce exchanged three words with the sex in as many years; — no, he got it, Madam, by a blow. — A blow! — Yes, Madam, it was owing to a blow from a stone, broke off by a ball from the parapet of a horn-work at the siege of Namur, which struck full upon my uncle Toby's groin. (TS 1.21.90 f.)

Tobys *modesty* ist der Ansatzpunkt für eine ganze Reihe von Fragen, die Wissen und Wissensvarianten über die *modesty* ins Spiel bringen: Ist sie von der Natur gegeben oder kulturell erworben? In welcher Beziehung steht sie zum Geschlecht der Person? Ist sie auf der Ebene des Signifikats oder des Signifikanten angesiedelt? Die Antworten auf diese Fragen, die an seiner sexuellen Ahnungslosigkeit ansetzen, ergeben ein Bild seines Charakters: Onkel Tobys Sittsamkeit besteht nicht auf der Ebene der Wortwahl, sondern sie ist 'inhaltlich' und betrifft "things". Hier schon benötigt ein Leser selbst "modesty in regard [...] to things", denn "thing" hat traditionell den Unterton der Referenz auf das Geschlechtsorgan. Sittsamkeit ist zweitens weiblich markiert; daß sie hier einem Mann zukommt, ist besonders zu vermerken und in bezug zur Frage ihres naturgegebenen oder kulturell erworbenen Status zu setzen. Dabei ist Tobys Tugend weder ein Geschenk der Natur noch durch den Umgang mit Frauen auf ihn übergegangen; sie ist das Resultat seiner Leistenverletzung; auch in dieser Hinsicht besteht ein enger, aber nur angedeuteter Zusammenhang zwischen seiner Sittsamkeit und seinem "thing".

Wenn der Text nun Wissen in Anschlag bringt, das Tobys Charakter in dreifacher Hinsicht mit einem Geschlechtsindex versieht, so ist dieses Wissen doch zweifellos nicht Tobys Wissen. Mit dem Ausgehen von sexueller Unbedarftheit, die durch das Hinzutreten weiterer Instanzen in ihr Gegenteil umschlägt, ist ein genereller Verweisungszusammenhang benannt, der im Roman eine entscheidende Rolle spielt und der in der Affirmation der sexuellen Ahnungslosigkeit einen Effekt nachhaltiger Sexualisierung erzielt. So etwa,

wenn Toby im Gespräch mit Walter Shandy mögliche Erklärungen für Mrs. Shandys | [231] Ablehnung des Beistands von Dr. Slop und ihre Bevorzugung der Hebamme vorschlägt:

[...] it can be out of nothing in the whole world, quoth my uncle Toby, in the simplicity of his heart, — but MODESTY: — My sister, I dare say, added he, does not care to let a man come so near her ****. I will not say whether my uncle Toby had completed his sentence or not; — 'tis for his advantage to suppose he had, — as, I think, he could have added no ONE WORD which would have improved it. (TS 2.6.119)

Kein einzelnes Wort, das aus dem Personalpronomen "her" ein Possessivpronomen machte, könnte, so der Erzähler, sittsam ergänzt werden. Dabei suggerieren erst die Asterisken, die der Text einfügt, den Ausfall eines Worts mit vier Buchstaben. Die typographisch kenntlich gemachte Auslassung²⁶ legt wesentlich spezifischer, als es etwa ein Gedankenstrich getan hätte, den Ausfall eines *four-letter word* nahe. Der anschließende Erzählerkommentar nimmt den Zweifel zwischen den verschiedenen Bedeutungen auf, deren eine der gedruckte Text schafft, deren andere aus den von Toby ausgesprochenen Worten entsteht. Die Figur Toby weiß von alledem nichts. Indem der Text ihn als sexuell ahnungslos konstituiert (und daß er "in the simplicity of his heart" spricht, wird ausdrücklich hervorgehoben), entsteht zugleich die ebenfalls unmißverständlich genutzte Möglichkeit, mit dieser Ahnungslosigkeit eine eindeutig sexuelle Bedeutung zu verknüpfen.

Diese Verbindung von sexueller Ahnungslosigkeit und sexualisierter Bedeutung eröffnet den Raum, in dem das Sprechen der Erzählinstanz in *Tristram Shandy* angesiedelt ist. Die Erzählstimme entscheidet sich nicht zwischen den beiden Varianten ("I will not say whether [...] or not [...]"), sondern nimmt eine Position ein, die es erlaubt, sexuelle Bedeutungen ins Spiel zu bringen, ohne daß sie selbst auf eine definitive Bedeutung festgelegt werden könnte. Dies setzt sich fort in einer Betrachtung über durch kleinste Modifikationen verursachte fundamentale Bedeutungsänderungen, die der Erzähler an die Äußerung Onkel Tobys anschließt:

[...] how does the *Poco piu* and the *Poco meno* of the Italian artists; — the insensible MORE or LESS, determine the precise line of beauty in the sentence, as well as in the statue! How do the slight touches of the chisel, the pencil, the pen, the fiddle-stick, *et caetera*, — give the true swell, which gives the true pleasure! — O my countrymen! — be nice; — be cautious of your language; — and never, O! never let it be forgotten upon what small particles your eloquence and your fame depend. (TS 2.6.120)

²⁶ Vergleichstellen zeigen, daß in *Tristram Shandy* die Asterisken mit großer Akkuratheit gesetzt werden. Vgl. etwa Susannahs Aufforderung an den fünfjährigen Tristram: "[...] cannot you manage, my dear, for a single time, to **** * * * * * ***** [piss out of the window, A.K]?" (TS 5.17.369).

| [232] Die phallischen Konnotationen der Arbeitsgeräte, die bei gekonnter Verwendung zu Schwellen und Lust führen, das alte Wortspiel mit *country* und *cunt* und die innige Verknüpfung von Redegewandtheit, Ruf und Kleinigkeiten — die gesamte kunsttheoretische Passage weist eine Doppelbödigkeit auf, die das Sexuelle gerade im augenscheinlich Nicht-Sexuellen entdeckt.

Daß Melvyn New²⁷ diese und ähnliche Passagen aus der Perspektive des Herausgebers, der erklärende Anmerkungen für Leser setzen soll, in ihren Schwierigkeiten beleuchtet, macht auch deutlich, wo das Wissen zu lokalisieren ist, das der Text hier ins Spiel bringt: nicht in den Figuren; auch nicht letztlich in der Erzählstimme, die ja gerade keine eindeutigen Aussagen macht, sondern auf ein offensichtlich anderswo vorhandenes Wissen zugreift. Uncle Tobys Unwissenheit ebenso wie die scheinbar unbewußten sexuellen Konnotationen der Erzählerrede haben ein Pendant im Wissen der Leser. Es ist die ostentative Distanzierung von der geschlechtlichen Bedeutung durch die Erzählstimme, die immer wieder jenes sexuelle Potential ins Spiel bringt, das die Leser gerade im augenscheinlich nicht Sexuellen zu entdecken angehalten sind.

3.3 Die Text-Leser-Beziehung und die "dangers of accessory ideas"

Writing, when properly managed, (as you may be sure I think mine is) is but a different name for conversation: As no one, who knows what he is about in good company, would venture to talk all; — so no author, who understands the just boundaries of decorum and good breeding, would presume to think all: The truest respect which you can pay to the reader's understanding, is to halve this matter amicably, and leave him something to imagine, in his turn, as well as yourself.

For my own part, I am eternally paying him compliments of this kind, and do all that lies in my power to keep his imagination as busy as my own. (TS 2.11.127)

Tristram Shandy versteht das Schreiben programmatisch als den Aufbau von Verweisungszusammenhängen, in denen immer eine Zuleistung der Leser gefordert ist. Der Text initiiert Bedeutungskonstitutionsprozesse, die zu ihrer Vervollständigung auf das Wissen und die Einbildungskraft der Leser angewiesen sind.

Zugleich wird schon früh klar gemacht, daß die einträchtige Aufgabenteilung zwischen Erzähler und Leser bei der Entstehung der Textbedeutung nicht die einzige mögliche Variante ist. Denn der Text legt es ebenso programmatisch darauf an, die Lesererwartungen in die Irre zu leiten:

[...] I set no small store by myself upon this very account, that my reader has never yet been able to guess at any thing. And in this, Sir, I am of so nice and singular a humour, that if I thought you was able to form the least judgment or probable conjecture to yourself, of what was to come in the next page, — I would tear it out of my book. (TS 1.25.101)

²⁷ Vgl. New (1984).

| [233] Es handelt sich also um einen Text, der Dinge im Dunkeln läßt, teils damit sie erraten werden, teils damit sie gerade nicht erraten werden können. Für beides wurden in der Tat schon früh Beispiele geliefert. Einerseits wird die Leserin wegen ihrer angeblichen Unachtsamkeit dazu verdonnert, ein Kapitel nochmals zu lesen²⁸; der Hinweis auf die Religionszugehörigkeit von Tristrams Mutter, den sie überlesen hat, bahnt dann den Pfad für das Einschleichen der kuriosen Stellungnahme der Sorbonne-Theologen zur Frage der Taufe im Mutterleib. Andererseits wurde kurz zuvor schon die Leserin davor gewarnt, auf unzureichender Faktenbasis einen falschen Schluß über das Verhältnis des Erzählers zu der mehrfach von ihm erwähnten Jenny zu ziehen:

I own the tender appellation of my dear, dear Jenny, — with some other strokes of conjugal knowledge, interspersed here and there, might, naturally enough, have misled the most candid judge in the world into such a determination against me. [...] All I contend for, is the utter impossibility, for some volumes, that you, or the most penetrating spirit upon earth, should know how this matter really stands. (TS 1.18.76)

Entscheidend für das Verhältnis von Text und Leser ist also, daß die Leser vor einer beständigen Interpretationsaufgabe stehen, die ohne Garantie für die Richtigkeit des Resultats dieses Interpretationsvorgangs zu erfüllen ist. Erst wenn der Roman tatsächlich zu Ende ist, kann man sicher sein, daß ein bislang gewonnener Eindruck sich nicht etwa im Licht einer neuen unvorhergesehenen Wendung als falsch herausstellt.

In dieser Hinsicht gleicht das Verhältnis der Leser zum Text ihrem Verhältnis zur Welt und zu sich selbst.

[...] mark, Madam, we live amongst riddles and mysteries — the most obvious things, which come in our way, have dark sides, which the quickest sight cannot penetrate into; and even the clearest and most exalted understandings amongst us find ourselves puzzled and at a loss in almost every cranny of nature's works [...] (TS 4.17.292)

Nicht nur als Leser des Romans *Tristram Shandy* ist man in der Situation, beständig hinter dem Augenschein anderes, Verborgenes, Verwirrendes vermuten zu müssen. Das Lesen von *Tristram Shandy* ist nur ein Spezialfall des Lebens in einer Welt, die ganz die gleichen Lücken und Tücken aufweist. Desgleichen kann man sich auch seines Wissens über sich selbst nie sicher sein, wie Yoricks Predigt über Kapitel 13, Vers 18 des Hebräerbriefs ausführt²⁹, findet man doch vor allem solche Übeltaten abscheulich, zu denen man keine Neigung verspürt, während "such of them, as strong inclination and custom have prompted him to commit, are generally dressed out and painted with all the false beauties, which, a soft and a flattering hand can give them" (TS 2.17.147).

²⁸ Vgl. TS 1.20.83.

²⁹ Vgl. TS 2.17.139 ff.

| [234] Nun haben die Analysen am Ende des vorigen Abschnitts gezeigt, daß es immer wieder geschlechtliche Bedeutungen sind, die den Lesern zu ergänzen überlassen werden. Der Text, vielleicht aber auch die Welt und das Selbst, stellen einen also immer wieder vor die Frage, ob nicht eine bestimmte Aussage eigentlich einen sexuellen Sinn hat. Am eingehendsten wird dieses Problem zu Beginn des fünften Buchs am Beispiel der ungreifbaren sexuellen Bedeutung des Wortes "Whiskers" am Hof von Navarra reflektiert:

[...] La Fosseuse had pronounced the word, not only before the queen, but upon sundry other occasions at court, with an accent which always implied something of a mystery — And the court of Margaret, as all the world knows, was at that time a mixture of gallantry and devotion — and whiskers being as applicable to the one, as the other, the word naturally stood its ground — it gained full as much as it lost; that is, the clergy were for it — the laity were against it — and for the women — *they* were divided. — (TS 5.1.341)

Durch den geheimnisvollen Ton, mit dem sie das Wort ausspricht, erweckt La Fosseuse den Eindruck, als verbinde sie noch eine zusätzliche Bedeutung mit dem Wort, und erzeugt dadurch in anderen eine Bereitschaft, nach weiteren Kontexten zu suchen, die dem Wort einen anderen Sinn verleihen würden.³⁰ Der ganze Hof verstrickt sich in Vermutungen. Das Wort hat die untilgbare Assoziation des indefiniten Unkeuschen und erleidet somit genau das Schicksal, das auch Frauen zuteil wird, deren Keuschheit in der Öffentlichkeit kompromittiert wird: "the word was ruined" (TS 5.1.343).

Der Effekt des indefiniten Unkeuschen, das macht der Text in einer *mise en abyme* klar, entsteht aus dem Verweisungszusammenhang, der die Erwartung weckt, daß einem augenscheinlich nicht sexuellen Sinn ein vom Adressaten der Nachricht zu ergänzender sexueller Sinn zugeordnet ist.

The best word, in the best language of the best world, must have suffered under such combinations. — The curate of d'Estella wrote a book against them, setting forth the dangers of accessory ideas, and warning the Navarrais against them.

Does not all the world know, said the curate d'Estella at the conclusion of his work, that Noses ran the same fate some centuries ago in most parts of Europe, which Whiskers have now done in the kingdom of Navarre? — The evil indeed spread no further then, — but have not beds and bolsters, and nightcaps and chamber-pots stood upon the brink of destruction ever since? Are not trouse, and placket-holes, and pump-handles — and spigots and faucets, in danger still, from the same | [235] association? — Chastity, by nature, the gentlest of all affections — give it but its head — 'tis like a ramping and roaring lion. (TS 5.1.344)

³⁰ Brady (1970) hat festgestellt, daß sich diese Unsicherheit fortsetzt: "[...] it is amusing to watch editors and critics dodge 'whiskers'. All are confident that nose equals penis, all recognize that 'whiskers' has a dirty meaning, but no one seems to want to say exactly what it is." (Brady 1970: 44). Brady sieht als Bedeutung je nach Kontext Schamhaar oder Hoden, aber er weist auch darauf hin, daß gerade die Unmöglichkeit, eine sichere und konsistente Bedeutung zu etablieren, das Wesentliche an der Wirkung der Episode ist.

Es sind die "dangers of accessory ideas", die Gefahren der Assoziationen, die in den Adressaten ausgelöst werden, welche dafür verantwortlich sind, daß die Keuschheit zum wütenden Raubtier wird.

Mit diesen Gefahren spielt aber nicht nur *Tristram Shandy*. Sie drohten schon im Ernst den Verfassern und Lesern von Frömmigkeitshandbüchern, und sie prägten die besonders prekäre Kommunikationssituation der *Onania*. Jeremy Taylor eröffnete den Abschnitt zur Keuschheit in seinem *Holy Living* mit Ermahnungen, die jedem Leser die Verantwortung dafür aufladen, welche Konsequenzen die Lektüre des Texts für seine Keuschheit haben wird:

Reader stay, and reade not the advices of the following Section, unlesse thou hast a chaste spirit, or desirest to be chaste, or at least art apt to consider whether you ought or no. For there are some spirits so Atheistical, and some so wholly possessed with a spirit of uncleanness, that they turn the most prudent and chaste discourses into dirt and filthy apprehensions [...]. I have used all the care I could, in the following periods, that I might neither be wanting to assist those that need it, nor yet minister any occasion of fancy or vainer thoughts to those that need them not. If any man will snatch the pure taper from my hand, and hold it to the Devil, he will onely burn his own fingers, but shall not rob me of the reward of my care and good intention, since I have taken heed how to express the following duties, and given him caution how to read them. (HL 73)

Taylor schreibt also gerade aufgrund seiner entschlossenen und bedrohten Bemühung um Keuschheit im ständigen Bewußtsein der sexuellen Stimulierbarkeit durch Texte, auch wenn diese Texte gerade das Gegenteil dessen erreichen wollen, worum es im *Tristram Shandy* geht. "I have taken heed how to express the following duties", hebt er hervor. Er hat sein Teil beigetragen, indem er die Selbstüberwachung im Geschlechtlichen, die er jedem Christen anempfiehlt, auch zum Prinzip seines Schreibens macht.³¹ Mittels der vorsichtigen Formulierung und der Implizierung des Geschlechtlichen erfüllt er seine Pflicht zur Sorge um die Keuschheit seiner Leser.

Tristram Shandy spielt mit den Elementen der gleichen Kommunikationssituation. Für die Leser besteht in dieser Situation immer die Alternative von keu-schem Ernst und frivoler Obszönität, und der Text trägt in seinen Formulierungen dieser Alternative Rechnung, muß aber die Rezeption letztlich in die Verantwortung der Leser stellen. Er weist dabei zwei entscheidende Unterschiede zu der zitierten Passage aus *Holy Living* auf, wie etwa folgende Stelle verdeutlicht:

| [236] [...] heaven is witness, how the world has revenged itself upon me for leaving so many openings to equivocal strictures, — and for depending so much as I have done, all along, upon the cleanliness of my readers' imaginations.

³¹ Auch der Verfasser der *Onania* schrieb ja in dem Bewußtsein, daß die Vorstellungen, die seine Leser mit seinen Aussagen verbinden könnten, die Gefahr der Unkeuschheit mit sich brachten und nahm dabei explizit auf Taylor Bezug (vgl. *Onania* 2 und oben S. 121 ff).

— Here are two senses, cried Eugenius, as we walked along, pointing with the fore finger of his right hand to the word *Crevice*, in the fifty-second page of the second volume of this book of books, — here are two senses, — quoth he. — And here are two roads, replied I, turning short upon him, — a dirty and a clean one, — which shall we take? — The clean, — by all means, replied Eugenius. Eugenius, said I, stepping before him, and laying my hand upon his breast, — to define — is to distrust. — Thus I triumphed over Eugenius [...] (TS 3.31.225)

Der Text bringt gezielt obszöne Bedeutungen ins Spiel, indem er auf das sexuelle Assoziationspotential im Wissen der Leser zugreift, und weist diese zugleich ausschließlich der Leserphantasie zu. Die Desavouierung der geschlechtlichen Bedeutung fällt leicht, weil sie sich immer wieder nicht als Resultat gezielter textueller Operationen, sondern von Tendenzen und Appetenzen der Leser ausgeben kann. Die Leser von *Tristram Shandy* stehen also vor einer permanenten Interpretationsaufgabe, als deren Resultat sie eine sexuelle Bedeutung erhalten, die der Text ihnen indessen gerade als das Resultat ihrer eigenen Tendenz, sexuelle Bedeutungen zu sehen, präsentiert. Der Text operiert mithin mit dem 'Fleisch' und dessen beständiger Bereitschaft, das Subjekt unter der Maske der Harmlosigkeit in die Unkeuschheit zu verraten. Die Achtsamkeit der Formulierungen zielt nur noch scheinbar auf die Wahrung der Keuschheit, in Wirklichkeit aber auf die Erzeugung sexueller Bedeutung, als deren Subjekt sich die Leser erfahren sollen; der Text bedient sich im Rahmen einer neuen Strategie der typischen Aspekte des Sprechen im Zeichen der Wahrheit des Geschlechtlichen.

3.4 Onkel Tobys Wissen: das Belagern von Festungen

Mit seiner Güte und seiner sexuellen Ahnungslosigkeit ist Toby noch nicht vollständig charakterisiert. Es fehlt der wichtigste Aspekt seines Charakters: sein *hobby-horse*. Während Toby über das Geschlechtliche ausdrücklich nichts weiß, ist das Befestigungswesen ein Wissensbereich, in dem er Experte ist und dem seine Leidenschaft gehört. Als ehemaliger Offizier, der seit seiner Verwundung vor Namur nicht mehr aktiv ist, verfolgt er den Fortgang des spanischen Erbfolgekriegs und baut mit Unterstützung seines Dieners Trim die verschiedenen Befestigungsanlagen der belagerten Städte nach.

Nun ist das Belagern, das Verteidigen und das Erobern einer Festung ja der traditionelle Bildbereich für die strategische Problematisierung des Geschlechtlichen. Dies mag ein Brief aus dem *Spectator* nochmals illustrieren, der aus der Zeit nach dem Utrechter Frieden stammt. Nach dem Ende der Kampfhandlungen auf dem Kontinent sind viele ehemalige Offiziere nach | [237] England zurückgekehrt und belagern dort die Damen. Die Nummer des *Spectator* steht unter dem Ovidschen Motto "Militiae species amor est":

MR. SPECTATOR,

I have assisted in several sieges in the Low Countries, and being still willing to

employ my talents as a soldier and engineer, lay down this morning at seven o'clock before the door of an obstinate female, who had for some time refused me admittance. I made a lodgement in an outer parlour about twelve: the enemy retired to her bedchamber, yet I still pursued, and about two o'clock this afternoon she thought fit to capitulate. Her demands are indeed somewhat high, in relation to the settlement of her fortune. But, being in possession of the house, I intend to insist upon *carte blanche*, and am in hopes, by keeping off all other pretenders for the space of twenty-four hours, to starve her into a compliance. [...] (*Spectator* No. 566, July 12, 1714)

Toby Shandy der ja — nicht erst nach dem spanischen Erbfolgekrieg, sondern schon Ende der 1690er Jahre — als ausgedienter Soldat nach England zurückkam, dachte nicht daran, seine strategischen Fähigkeiten aus der Soldatenzeit in den Dienst der erfolgreichen Belagerung von schönen Damen oder vorteilhaften Partien zu stellen. Er begann im Gegenteil damit, sich nun erst recht und mit steigender Intensität für die Fortifikation — nicht als Metaphern-, sondern als Literalbereich — zu interessieren. Seinen Ursprung nimmt dieses Interesse in den Problemen, die Toby damit hat, den Hergang seiner Verwundung zu beschreiben. Er läßt sich während seiner Rekonvaleszenz einen Lageplan der Stadt und ihrer Befestigungen besorgen. Damit nimmt sein Interesse für das Befestigungswesen seinen Anfang und wird zu seiner ausschließlichen Präokkupation:

The more my uncle Toby drank of this sweet fountain of science, the greater was the heat and impatience of his thirst, so that, before the first year of his confinement had well gone round, there was scarce a fortified town in Italy or Flanders, of which, by one means or other, he had not procured a plan, reading over as he got them, and carefully collating therewith the histories of their sieges, their demolitions, their improvements, and new works, all which he would read with that intense application and delight, that he would forget himself, his wound, his confinement, his dinner. (TS 2.3.109 f.)

Als Toby die Theorie gemeistert hat und der spanische Erbfolgekrieg in vollem Gange ist, beginnt er zusammen mit seinem Diener Trim, im *Bowling Green* hinter seinem Haus die jeweils stattfindenden Belagerungen *en miniature* nachzubauen.

Mit dieser Literalisierung der geschlechtsstrategischen Metaphern ist jedoch die Verbindung des fortifikatorischen Wissens zu einem geschlechtlichen Wissen nicht gänzlich gekappt. Aber ihre Qualität hat sich in signifikanter Weise geändert. Eine gewisse Äquivalenz ist dabei erhalten geblieben. Fortifikatorische und geschlechtliche Bedeutungen haben gemeinsam, daß sie gerade an Stellen, die augenscheinlich in keinem Bezug zum Befestigungswesen bzw. zur Ge-| [238] schlechtlichkeit stehen, besonders hartnäckig und unvermutet auftreten. So vermutet Toby, wenn Dr. Slop in der Küche eine Brücke verfertigt, um Tristrams bei der Geburt beschädigte Nase zu behandeln, es gehe um die Befestigungsanlagen im *Bowling Green*:

When Trim came in and told my father, that Dr Slop was in the kitchen, and busy in making a bridge, — my uncle Toby [...] took it instantly for granted that Dr Slop was making a model of the marquis d'Hôpital's bridge. — 'Tis very obliging in him, quoth my uncle Toby; — pray give my humble service to Dr Slop, Trim, and tell him I thank him heartily.

Had my uncle Toby's head been a Savoyard's box, and my father peeping in all the time at one end of it, — it could not have given him a more distinct conception of the operations of my uncle Toby's imagination, than what he had [...] (TS 3.26.221)

Walter Shandy merkt sogleich, daß Toby der Ansicht ist, die fragliche Brücke müsse die Zugbrücke ersetzen, welche Teil der Befestigungen im Bowling Green gewesen und kurz zuvor zu Bruch gegangen war. Das Wissen über das Belagerungswesen weist also als permanentes Assoziationspotential dieselben Mechanismen auf wie jenes Wissen, das Toby so auffallend fehlt.

Daß Toby permanent bereit ist, Fortifikatorisches zu assoziieren, hat Walter ihm schon früher, in einer Passage, die weiteren Aufschluß über das Verhältnis von Fortifikation und Geschlechtlichkeit gibt, vorgehalten. Soeben hat Toby ein Gespräch von Dr. Slop und Walter mit einer fortifikatorischen Referenz unterbrochen:

— Talk of what we will, brother, — or let the occasion be never so foreign or unfit for the subject, — you are sure to bring it in: I would not, brother Toby, continued my father, — I declare I would not have my head so full of curtins and horn-works. — That I dare say you would not, quoth Dr Slop, interrupting him, and laughing most immoderately at his pun. (TS 2.12.129)

Während Tobys Assoziationsbereitschaft permanent auf das Fortifikatorische gerichtet ist, wird dieses seinerseits zum Auslöser eines geschlechtlichen Assoziationspotentials, das nun gerade an der augenscheinlich nicht geschlechtlichen Bedeutung des Fortifikatorischen ansetzt. Die Doppeldeutigkeiten von Bettvorhängen und Insignien des betrogenen Ehemanns suggeriert in diesem Fall Dr. Slop.

Doch bedeutsam ist die Tatsache, daß der Text wieder einen Verweisungszusammenhang aufbaut, in dem einer nicht-geschlechtlichen Bedeutung ein geschlechtlicher Sinn zugeordnet wird, nicht die Person, die den verborgenen geschlechtlichen Sinn ins Spiel bringt. An anderer Stelle, bei der Schilderung des Hergangs, der dazu führte, daß die Brücke zu Bruch ging, ist es Walter selbst, der die Doppeldeutigkeit auskostet. Die Brücke wurde nämlich Opfer einer Mondscheinbesichtigung der Anlagen durch Trim und Mrs. Bridget. Trim erzählt auf Aufforderung Walters:

[...] I was shewing Mrs Bridget our fortifications, and in going too near the edge of the fossé, I unfortunately slipped in. — Very well, Trim! my father would cry, — | **[239]** (smiling mysteriously, and giving a nod, — but without interrupting him) — and being linked fast, an' please your honour, arm in arm with Mrs Bridget, I dragged her after me, by means of which she fell backwards soss against the bridge, — and Trim's foot, (my uncle Toby would cry, taking the story out of his

mouth) getting into the cuvette, he tumbled full against the bridge too. — It was a thousand to one, my uncle Toby would add, that the poor fellow did not break his leg. — Ay truly! my father would say, — a limb is soon broke, brother Toby, in such encounters. — And so, an' please your honour, the bridge, which your honour knows was a very slight one, was broke down betwixt us, and splintered all to pieces. (TS 3.24.218)

Nicht nur metonymisch, als Ort heimlicher geschlechtlicher Betätigung, sondern auch metaphorisch werden die Befestigungsanlagen sexualisiert: Daß Trim unversehens in den Graben rutscht, mag für das Eindringen seines Penis, die zersplitterte Brücke für die Defloration Bridgets stehen. Die koitalen Assoziationen verstärken sich, wenn Walter im Anschluß in ein scherzhaftes Lob der Belagerungswerkzeuge der Antike, darunter allen voran der "Battering-rams"³² ausbricht. Das aus seiner traditionellen Metaphorik gelöste strategische Wissen erfährt eine Sexualisierung über die gezielte Lenkung von "accessory ideas" und macht eine Veränderung mit, die jener vergleichbar ist, die für das Wissen über Leidenschaften und Geschlecht konstatiert wurde: Sie ist nicht mehr Handlungsanleitung, sondern ein Element des Charakters der Figur.

Die Verknüpfung von Geschlechtlichkeit und Befestigungswesen beginnt damit, daß das Fortifikationsinteresse aus derselben Leistenwunde erwächst, die auch Tobys *modesty* erzeugte. Sie setzt sich fort in der erotisierten Erwartung, mit der Toby der ersten Realisierung seines *hobby-horse* entgegenstrebt³³ und die mit dem Ende des Kriegs einer erotischen Empfänglichkeit Platz macht. Sie gipfelt in Tobys Versprechen: "You shall see the very place, Madam [...] You shall lay your finger upon the place" (TS 9.20.594) — die Witwe hofft, Toby werde ihr erlauben, sich durch Augenschein von der Heilung seiner Leistenverletzung zu überzeugen, Toby aber läßt die Karte von Namur kommen: "My uncle Toby measured off thirty toises, with Mrs Wadman's scissars, from the returning angle before the gate of St Nicolas; and with [...] virgin modesty laid her finger upon the place [...]" (9.26.607).

Das Fortifikatorische ist also nicht nur in dem Sinne in Tobys Charakter Äquivalent des Geschlechtlichen, daß es sich bei jeder Doppeldeutigkeit präsentiert, sondern es ist selbst Träger einer verborgenen geschlechtlichen Bedeutung. Der Bezug dieser beiden Bereiche ist in der Forschung schon lange gesehen worden. Robert Alter stellt fest: "all the hobbyhorsing-around is sublimated sexual activity" (Alter 1968: 317) und fügt hinzu: "Sterne's awareness of this implication of his own imagery is clearest in his treatment of Uncle Toby's | [240] passion for fortification".³⁴ Doch geht man sicherlich fehl, wenn man in der Tatsache, daß Tobys Charakter von dem Zusammenspiel einer

³² S. TS 3.24.218 f.; "Battering-ram" gehört auch zu den Penis-Metaphern in *Fanny Hill* (vgl. FH 118).

³³ "Never did lover post down to a beloved mistress with more heat and expectation, than my uncle Toby did, to enjoy this self-same thing in private [...]" (TS 2.5.118).

³⁴ Alter (1968) p. 317; auch Frank Brady diskutiert die sexuellen Implikationen von Tobys *hobby-horse* (vgl. Brady 1970: 41 f.).

unbewußten Sexualität und einer bewußten Leidenschaft für das Befestigungswesen geprägt ist, eine Art 'Beweis' für Freuds Konzept der Sublimierung erblicken wollte: Nicht um die Wahrheit dieses Konzepts muß es der Analyse gehen, sondern um dessen Ermöglichungsbedingungen. Sterne schafft mit Toby eine Figur, die Ansatzpunkte für eine Reihe von Interpretationsverfahren bietet, die gerade in nicht geschlechtlich markierten Bewußtseinsbereichen verdeckte sexuelle Bedeutungen erzeugen. Die Fragen, wie das Geschlechtliche in diese unbewußte Position gerät, und wie seine Zusammenhänge mit der Befestigungswissenschaft zu denken sind, beantwortet der Text nicht mit der Freudschen Trieblehre, der Verdrängung und der Sublimierung des Geschlechtlichen. Der Text gehört in die Genealogie solcher Konzepte, insofern er mit der Einladung zu Interpretationsvorgängen operiert, die das Geschlechtliche als verborgenen Kern der Persönlichkeit und vor allem als jene Instanz, die die Selbsttransparenz des Subjekts uneinholbar untergräbt, erscheinen lassen. Er schafft Konstellationen, die nach einem Wissen verlangen, in dessen Rahmen die Geschlechtlichkeit ein tiefer und schwer erkennbarer und zugleich zur Identitätskonstitution einladender Faktor ist.

In der historischen Perspektive der vorliegenden Analyse zeigt Tobys *hobby-horse* den qualitativen Wandel des Wissens über Leidenschaften und Geschlecht auf besonders pointierte Weise: Nicht nur gehört ein Wissen über Tobys Asexualität, das zu vielfacher sexueller Bedeutungskonstitution einlädt, zu den entscheidenden Merkmalen, die Tobys Charakter ausmachen, sondern die Strategie hat in diesem Charakter einen symptomatischen neuen Platz bekommen. Sie ist jetzt das Wissen, das als Träger einer verdeckten und zu entschlüsselnden sexuellen Wahrheit dieses Subjekts anzusehen ist. Das Geschlechtliche aber ist endgültig nicht mehr der Bereich strategischen Handelns, sondern es wird über eine Reihe von Interpretationsakten erkennbar als Instanz, die das Subjekt zutiefst determiniert und die zugleich dem Subjekt selbst nicht transparent ist.

4 Opazität und Erzählstrategie

Nicht nur im *Tristram Shandy*, sondern auch in den andern Romanen dieses Zeitraums steht die Charakterschilderung, die Problematisierung der Wahrheit des Subjekts im Mittelpunkt der Thematisierung des Geschlechtlichen. So läßt sich für die anderen Romane der Zeit zeigen, daß Opazität und Interpretationsbedarf zu den entscheidenden erzähltechnischen Mitteln gehören, mit denen diese Charakterschilderung unter Zugriff auf Wissen und Assoziationspotential der Leser arbeitet. | [241]

4.1 Erzählinstanz und Interpretationsbedarf im *Vicar of Wakefield*

Im *Vicar of Wakefield* ist es vor allem die Erzählsituation, in der die Opazität zum Einsatz kommt. Der Vicar als Erzähler ist einerseits Interpretationsinstanz,

andererseits wird er auch zum Gegenstand von Interpretationsvorgängen. So führt er immer wieder selbst modellhaft Entschlüsselungsverfahren vor. Mit folgenden Worten beschreibt er etwa die Reaktion von Miss Arabella Wilmot auf das unverhoffte Wiedersehen mit George:

Miss Wilmot's reception [of George] was mixed with seeming neglect, and yet I could perceive she acted a studied part. The tumult in her mind seemed not yet abated: she said twenty giddy things that looked like joy, and then laughed loud at her own want of meaning. At intervals she would take a sly peep at the glass, as if happy in the consciousness of unresisted beauty; and often would ask questions, without giving any manner of attention to the answers. (VW 113 f.)

Eingeleitet von einem auf die Interpretationsinstanz verweisenden "I could perceive" werden die Symptome der Verliebtheit, die Miss Wilmot in ihrem Verhalten gegenüber George an den Tag legt, unmißverständlich aufgelistet.

Ein Deutungsbedarf liegt offensichtlich auch in bezug auf die keimenden Neigungen der Töchter zu Mr. Burchell bzw. zu Squire Thornhill vor. Nach dem ersten Kennenlernen befragt der Vicar die beiden jungen Frauen nach ihrer Meinung über den Squire. Sophia spricht ein oberflächliches Lob aus, Olivia aber beteuert, sie könne nichts an ihm finden. Der Vicar decodiert ihre Aussagen: "These two [...] speeches I interpreted by contraries. I found by this, that Sophia internally despised, as much as Olivia secretly admired him." (VW 26). Auch wenn die Familie über Mr. Burchell spricht und dessen deutliche Bemühungen um Sophia zur Sprache kommen, zeigt Sophia Reaktionen, die dem Vicar zu denken geben: "The readiness with which she undertook to vindicate herself, and her blushing, were symptoms I did not internally approve [...]" (VW 31). Wenn es um die geschlechtlichen Neigungen seiner Töchter geht, legt der Vicar also ein Interpretationsvermögen an den Tag, das nicht bei den Aussagen der beiden über ihre Gefühle stehenbleibt. Er macht vielmehr diese Aussagen zur Basis von interpretativen Akten, als deren Resultat die wahren Gefühle der beiden erkennbar werden. Aussagen, Symptome und Reaktionen werden zu einem Gesamtbild vereinigt.

Die Interpretationsarbeit, die der Vicar für die Leser leistet, ist aber nur eine Seite des Entschlüsselungsbedarfs, den der Roman inszeniert. Die Figur des Erzählers wird selbst Gegenstand von Interpretationsbedarf. Schon früh berichtet der Vicar beispielsweise von der Schönheit seiner Töchter mit folgenden Worten: "Mere outside is so very trifling a circumstance with me, that I should scarce have remembered to mention it had it not been a general topic of conversation in the country" (VW 4). Wie schön die Töchter tatsächlich waren und in welchem Maße sie dieser Schönheit wegen Gesprächsthema im ganzen Land waren, bleibt offen. Denn die Erklärung, mit der der Vicar sich von einer eigenen Valorisierung | [242] dieser Schönheit distanziert, soll den geschmeichelten Vaterstolz verdecken und verrät ihn gerade dadurch als den eigentlichen Anlaß zu einer solchen Aussage. Eine ähnliche Interpretationsleistung der Leser wird verlangt, wenn der Vicar über die

zukünftige Braut seines Sohnes George sagt: "Miss Arabella Wilmot was allowed by all (except my two daughters) to be completely pretty" (VW 7). Hier scheint der Seitenhieb auf die kleine Eifersüchtelei, die wohl dafür verantwortlich ist, daß seine Töchter die Schönheit von Georges Braut nicht ohne Einschränkungen gelten lassen, vom Vicar zur Charakterisierung seiner Töchter eingestreut und nicht vom Text zur Distanzierung von der Perspektive des Ich-Erzählers gesetzt. Es bleibt, gleich welche der beiden Möglichkeiten im Einzelfall die wahrscheinlichere ist, festzuhalten, daß der Text die Leser stets aufs neue vor das Problem stellt, zu erkennen, welche dieser beiden Perspektiven (der Vicar als ironischer Erzähler und der Vicar als ironisierte Figur) aktualisiert ist. Es wird ein Interpretationsbedarf signalisiert; aufmerksame Leser sind gefordert, ihr eigenes Deutungsvermögen zu mobilisieren und diese Ergänzung in der einen oder anderen Weise vorzunehmen.

Das Wissen um geheime erotische Motivationen spielt dabei eine bedeutsame Rolle, wie etwa die Szene nach der Rettung Sophias durch Burchell deutlich macht: "Her gratitude may be more readily imagined than described; she thanked her deliverer more with looks than with words, and continued to lean upon his arm, as if still willing to receive assistance." (VW 18) Merkt der Vicar nicht, daß Sophias Anlehnungsbedürftigkeit neben der Dankbarkeit noch ein stärkeres Motiv hat, oder will er gerade dies andeuten? Ironisiert er das Verhalten der jungen Leute, oder wird er selbst ironisiert? Der Deutungsbedarf besteht.

Zweifellos setzt der Text die größere Einbeziehung des Deutenden durch das Eröffnen eines Deutungsbedarfs nicht nur in bezug auf das Erotische ein, sondern sowohl generell als Erzählstrategie als auch innerfiktional bei Fragen der Vertrauenswürdigkeit von Figuren. Nicht umsonst gibt es die streckenweise sehr erfolgreichen Betrüger im Roman. Insgesamt ergibt sich das Bild eines hohen Interpretationsbedarfs: innerhalb der trauten Familiengemeinschaft, im Umgang mit Fremden, in der Beziehung zwischen Text und Leser.

4.2 Opazität im *Man of Feeling*

Auch Harley hat im Umgang mit Fremden Interpretationsprobleme und fällt gelegentlich der Unzuverlässigkeit seiner physiognomischen Deutungsmethoden zum Opfer.³⁵ Und auch die beiden Merkmale der sich selbst verborgenen Geschlechtlichkeit und der Implizierung von geschlechtlicher Bedeutung, die die Leser zur Anwendung von Entschlüsselungsverfahren einladen, finden sich auch im *Man of Feeling* prominent verwendet. Harleys schon herausgearbeitete geschlechtliche Identität steht im Zentrum der Wissensermittlungsverfahren, die der Text aktiviert. Die Überschrift des ersten einschlägigen Kapitels lautet | [243] geradeheraus: "The Man of Feeling in love" (MF 14). Im Text ist dann

³⁵ Vgl. MF 43 ff. und 51 ff.

jedoch umspielend von "some tenderer feelings in the bosom of Harley, than [...] gratitude" (MF 14) die Rede. Nach einer Beschreibung der Schönheit und seelischen Vollkommenheit Miss Waltons fährt der Erzähler fort:

It would be trite to observe the easy gradation from esteem to love; in the bosom of Harley there scarce needed a transition; for there were certain seasons when his ideas were flushed to a degree much above their common complexion. In times not credulous of inspiration, we should account for this from some natural cause; but we do not mean to account for it at all; it were sufficient to describe its effects; but they were sometimes so ludicrous, as might derogate from the dignity of the sensations which produced them to describe. (MF 17)

Die hoch allusive Weigerung des Erzählers, eine Erklärung für Harleys hochgetriebene Vorstellungen zu geben, verbirgt angesichts des als kulturelles Gemeingut ausgewiesenen Wissens über "the easy gradation from esteem to love", das bei den Lesern vorausgesetzt werden kann, nichts mehr. Worum es geht, ist durch die Überschrift bereits klar, und die Umschreibungen dienen so eher der ausführlichen Umspielung der Verliebtheit des Protagonisten denn ihrer Verhüllung. Wenn die Erzählstimme sagt, "we do not mean to account for it at all", so bleibt trotzdem kein Zweifel daran, daß Harleys Verliebtheit der implizite Grund für sein Verhalten ist. Es hat den Anschein, als sei von den Lesern zu erwarten, daß sie im Impliziten das Geschlechtliche vermuten, und als sei das Implizieren schlicht die Art, wie die Erzählinstanz über das Geschlechtliche zu sprechen habe.

Die Schwierigkeit beim Erkennen des Geschlechtlichen ist Teil von dessen Konventionalität. Dies belegt auch die Art, in der erzählt wird, daß Harleys Tante als einziges Haushaltsmitglied nichts von seiner Liebe zu Miss Walton ahnt:

[...] indeed it may seem odd that she was the only person in the family who had no suspicion of his attachment to Miss Walton. It was frequently the matter of discourse amongst the servants: perhaps her maiden coldness — but for those things we need not account. (MF 113)

Die Wahrnehmungsfähigkeit der Tante ist eine Funktion ihres Charakters; als 'alte Jungfer' kennt und erkennt sie die Liebe nicht. Das Geschlechtliche ist nicht nur der Tante verborgen, auch die Erzählinstanz verbirgt es scheinbar. Doch die Verweigerung ("for those things we need not account") verstellt nicht die Verständlichkeit der Diagnose: "maiden coldness"; sie scheint lediglich der konventionellen Implizierung des Geschlechtlichen zu entsprechen. Die Opazität ist wie auch in den anderen Romanen zugleich der Gegenstand eines Wissens über die Opazität des Geschlechtlichen und die Modalität Verfahren zur Konstitution von geschlechtlicher Bedeutung. | [244]

5 Yorick in *A Sentimental Journey*: Subjekt und Interpretationsverfahren

Auch die *Sentimental Journey* weist die beiden wesentlichen Züge der in diesem Kapitel analysierten Romane auf: Erstens ist die Identität des Protagonisten und Ich-Erzählers Yorick zutiefst mit seiner Geschlechtlichkeit verknüpft. Yorick ist durch permanente Erotisierung charakterisiert: "[...] having been in love with one princess or another almost all my life, and I hope I shall go on so, till I die, being firmly persuaded, that if ever I do a mean action, it must be in some interval betwixt one passion and another [...]" (SJ 57). Nicht die Person, die eine erotische Stimulation auslöst, nicht ein bestimmtes Verhalten, sondern das Liebesgefühl ist es, auf das der Sprecher sein Selbstgefühl gründet.

Zweitens arbeitet auch dieser Text mit dem Assoziationspotential der Leser und baut seine Interpretationseinladungen auf der ostentativen Verhüllung des Geschlechtlichen auf. Die Leser sind zur Konstitution sexueller Bedeutung eingeladen, indem gezielte Zweideutigkeiten ins Spiel gebracht werden. Berühmtestes Beispiel ist die Szene mit der *fille de chambre*, deren zwei Phasen "Temptation" und "Conquest"³⁶ sowohl als Abfolge von Versuchung und Eroberung des Zimmermädchens oder als Versuchung und Überwindung der Versuchung gelesen werden können. Yoricks Apostrophe an den "great governor of nature" paßt auf beide Fälle:

Wherever thy providence shall place me for the trials of my virtue — whatever is my danger — whatever is my situation — let me feel the movements which rise out of it, and which belong to me as a man, and if I govern them as a good one, I will trust the issues to thy justice [...] (SJ 118)

Fordert Yorick hier, nicht wegen erotischer Regungen, für die er nicht verantwortlich ist, verurteilt, sondern nach seinem moralischen Verhalten im Angesicht solcher Gefühle beurteilt zu werden? Oder sind die aufsteigenden Bewegungen der Männlichkeit solcher Art, daß ihre "issues" als mögliche Nachkommenschaft zu verstehen sind, deren sich die Gerechtigkeit des Schöpfers annehmen soll? Auch das Verschließen der Tür und das Einpacken des Schlüssels, das sich an das Verlassen des Zimmers anschließt, insinuiert neben dem wörtlichen Sinn die Sexualsymbolik von Schloß und Schlüssel.

Und doch unterscheidet sich die *Sentimental Journey* sowohl hinsichtlich der Weise, wie Yorick als sexuelles Subjekt konstituiert wird, als auch in den Beziehungen, in deren Rahmen Interpretationsverfahren eingesetzt werden, von den bislang in diesem Kapitel besprochenen Romanen. Denn für Yorick selbst ist diese identitätskonstitutive Geschlechtlichkeit nicht wie für Toby verborgen. Yorick ist nicht vor allem Gegenstand der Interpretation im Rahmen von Interpretationsvorgängen, die seine Identität betreffen und über die er keine

³⁶ Vgl. SJ 115 ff. und 118; A. Alvarez weist in der Einführung zu der hier verwendeten Ausgabe der *Sentimental Journey* detailliert diese Doppeldeutigkeit auf (vgl. SJ 15 ff.).

| [245] Kontrolle hat; als Erzähler ebenso wie in der Interaktion mit den anderen Romanfiguren ist er es, der die Opazitäten ins Spiel bringt und die Interpretationsvorgänge lenkt.

Unter dem Stichwort der *short hand* thematisiert Yorick ausdrücklich die Rolle des Impliziten in der Interaktion. Anlaß sind zunächst die beiderseitigen Verbeugungen, die Yorick mit einem französischen Offizier tauscht, auf den er im Theater trifft. Der Erzähler referentialisiert die Gesten und schließt dann eine allgemeine Betrachtung über nonverbale Kommunikation an:

There is not a secret so aiding to the progress of sociality, as to get master of this *short hand*, and be quick in rendering the several turns of looks and limbs, with all their inflections and delineations, into plain words. For my own part, by long habitude, I do it so mechanically, that when I walk the streets of London, I go translating all the way; and have more than once stood behind in the circle, where not three words have been said, and have brought off twenty different dialogues with me, which I could have fairly wrote down and sworn to. (SJ 79)

Das Hervorheben nicht des Funktionalen (daß man sich versteht, ohne alles verbal explizit zu machen), sondern gerade der restlosen Referentialisierbarkeit führt allerdings in die Irre und ermöglicht den Anschluß jenes Beispiels, in dem nicht nur die Interpretationsfähigkeit der Beteiligten, sondern auch diejenige der Leser wieder gefordert ist, und die funktioniert, indem das Entscheidende implizit belassen wird.

Denn es wird zur Illustration ein weiteres Beispiel eingeschoben, das auf den Aufenthalt Yoricks in Italien vorausgreift. Yorick schildert zunächst das Durcheinander, zu dem ein unerwartetes Aufeinandertreffen mit einer Dame auf einer Treppe führt. Jeder Ausweichversuch (gleich ob aufrichtig oder mit Hoffnung auf den tatsächlichen Effekt gemacht) führt zu größerer Verwirrung. Das beiderseitige Erröten ist das erste physische Symptom dafür, daß man sich der Situation bewußt geworden ist. Was hier im Kommunikationsmedium der *short hand* verhandelt wird, ist offensichtlich eine erotische Kontaktaufnahme. Das unerwartete Zusammentreffen und der beinahe zustandgekommene körperliche Kontakt, den die vergeblichen Ausweichversuche nur intensivieren, führen zu einer Verwirrung, die von erotischer Stimulierung zeugt. Schließlich gelangt die Dame an Yorick vorbei, und nun beginnt das eigentliche non-verbale Kommunizieren:

I had no power to go into the room, till I had made her so much reparation as to wait and follow her with my eye to the end of the passage — She looked back twice, and walked along it rather side-ways, as if to make room for anyone coming upstairs to pass her — No, said I — that's a vile translation: the Marquesina has a right to the best apology I can make her; and that opening is left for me to do it in — so I ran and begged pardon for the embarrassment I had given her, saying it was my intention to have made her way. She answered, she was guided by the same intention towards me — so we reciprocally thanked each other. (SJ 79 f.)

| [246] Dieser Austausch setzt sich fort, bis man die Kutsche der Dame erreicht:

[...] Upon my word, Madame, said I, when I had handed her in, I made six different efforts to let you go out — And I made six efforts, replied she, to let you enter — I wish to heaven you would make a seventh, said I — With all my heart, said she, making room [...] (SJ 80)

Zwei Interpretationsrelationen sind in dieser Episode übereinandergelagert. Zum einen Yoricks Interpretation des Verhaltens der Marchesina: Diese gibt ihm dadurch, daß sie Platz läßt und sich zweimal umwendet, zu erkennen, daß sie den begonnenen Kontakt fortsetzen möchte, und Yorick entspricht diesem Wunsch. Zum anderen überläßt Yorick als Erzähler aber die Ergänzung des tatsächlichen erotischen Ablaufs seinen Lesern. Er übersetzt gerade nicht, wie es in seiner Definition der *short hand* heißt, "the several turns of looks and limbs, with all their inflections and delineations, into plain words" (SJ 79), sondern baut auf die Fähigkeit der Leser, die erzählten Verhaltensweisen selbst als *short hand* zu lesen und für sich "into plain words" zu übersetzen. Denn natürlich ist es nicht der Wunsch, der Dame Wiedergutmachung zu leisten, der Yorick dazu veranlaßt, ihr nachzublicken, sondern die geschlechtliche Stimulation, die stattgefunden hat. Natürlich ist es weder der Wunsch, einem etwaigen Entgegenkommenden Platz zu machen, der die Marchesina ein wenig seitlich gehen läßt — die Möglichkeit wird vom Erzähler selbst als "vile translation" verworfen —, noch auch das Bedürfnis nach einer ausführlicheren Entschuldigung, dem Yorick sich nun zu folgen beeilt. Man verständigt sich über den beiderseitig empfundenen Wunsch nach einer erotischen Annäherung, den das Aufeinandertreffen ausgelöst hat und über dessen Realisierung sich der Erzähler in ein wissendes Schweigen hüllt: "I will only add, that the connection which arose out of that translation, gave me more pleasure than any one I had the honour to make in Italy" (SJ 80).

Yorick behält auch sonst als Figur und als Erzähler die Kontrolle über die geschlechtliche Bedeutungskonstitution; alle Interpretationsvorgänge, deren Gegenstand er ist, hat er selbst durch Implizierung von geschlechtlicher Bedeutung ins Werk gesetzt. Die Episode mit der "beautiful Grisset" mag dies illustrieren. Der ganze Vorgang scheint sich dem Zufall zu verdanken ("I walked forth without any determination of where to go — I shall consider of that, said I, as I walk along", SJ 73). Doch was folgt ist nicht ganz so planlos: "I had given a cast with my eye into half a dozen shops as I came along in search of a face not likely to be disordered by [...] an interruption" (SJ 73). Yorick wählt also die Frau, die er anspricht, sorgfältig aus, und auch sie scheint bereit, seine Erkundigung nach dem Weg zur *Opéra comique* als Anlaß zu einem intensiven Flirt zu behandeln. Von der wiederholten Wegbeschreibung über das Warten auf den Jungen, der Yorick geleiten soll; die Blicke, die leisen Berührungen, das Fühlen des Pulses, das auch beim unzeitigen Auftreten des Gatten nicht unterbrochen wird; bis zu Yoricks spontanem Entschluß, Handschuhe zu erwerben, als sein Aufbruch sich schon fast nicht mehr aufschieben läßt: Die

| [247] ganze Szene steht im Zeichen der kontrollierten Erotisierung und der stummen Komplizität der beiden Beteiligten. So heißt es etwa:

There are certain combined looks of simple subtlety — where whim, and sense, and seriousness, and nonsense, are so blended, that all the languages of Babel set loose together could not express them — they are communicated and caught so instantaneously, that you can scarce say which party is the infecter. (SJ 77)

Sicherlich bricht die erotische Situation in dem Moment ab, in dem der äußerliche Rahmen die Trennung verlangt.³⁷ Aber auffallend an der Szene ist nicht, daß eine Erkundigung nach dem Weg nicht im Geschlechtsverkehr mündet, sondern daß die Beteiligten Mittel ins Werk setzen, mit denen eine originär nicht geschlechtliche Situation eine geschlechtliche Dimension erhält. Nur wer die verdeckt geschlechtliche Qualität von nicht-geschlechtlichen Situationen schon als selbstverständlich erachtet, kann sich fragen, was Yorick hemmt, und warum er Situationen sucht, die keine 'Erfüllung' erlauben. Im Text selbst gibt es keine Interpretationsanweisungen, die solche Fragen hinsichtlich der Wahrheit des Subjekts Yorick involvieren. Dieser sagt seine Wahrheit selbst aus³⁸ oder läßt sie aus Signalen, die er selbst gibt, erraten, und eine pathologische Sexualität ist dabei in keinem Fall als Antwort vorgesehen.

Yorick reflektiert vielmehr den kontrollierten Einsatz des verborgenen Geschlechtlichen. Er entwickelt explizit — und in Abgrenzung gegen eine als Merkmal der Franzosen verstandene offene Kundgabe der erotischen Annäherung — eine Strategie des opaken geschlechtlichen Kontakts, die sein Vorgehen in geschlechtlich markierten Situationen leitet:

[...] they [the French] have certainly got the credit of understanding more of love, and making it better than any other nation upon earth: but for my own part I think them errant bunglers, and in truth the worst set of marksmen that ever tried Cupid's patience.

[...]

[...] What a want of knowledge in this branch of commerce a man betrays, whoever lets the word come out of his lips, till an hour or two at least after the time, that his silence upon it becomes tormenting. A course of small, quiet attentions, not so pointed as to alarm — nor so vague as to be misunderstood, — with now and then a look of kindness, and little or nothing said upon it — leaves Nature for your mistress, and she fashions it to her mind. —

Then I solemnly declare, said the lady, blushing — you have been making love to me all this while. (SJ 49 f.)

| [248] Der Aufbau von Spannung über die aufgeschobene Erklärung und eine Vielzahl kleiner Signale, die nur den Drang zum Geschlechtlichen hin

³⁷ Man könnte sogar vermuten, daß dieser Abbruch in dem Moment erfolgt, in dem Yorick eine Erektion verspürt: "she had a quick black eye, and shot through two such long and silken eye-lashes with such penetration, that she looked into my very heart and reins — It may seem strange but I could actually feel she did —" (SJ 77).

³⁸ Vgl. das Zitat (SJ 57) zu Beginn dieses Abschnitts.

vergrößern, sind die Mittel, die Yorick einsetzt. Er schafft so einen Interpretationsbedarf, dem ja auch die abschließende Erklärung der Dame (vor der Remisentür) antwortet. Hätte Yorick selbst begonnen, von Liebe zu sprechen, wie das die Franzosen tun, er wäre ein "errant bungler". Yorick erzielt Wirkungen im Geschlechtlichen, indem er dessen Opazität einsetzt und die geschlechtliche Bedeutung aus den Interpretationsverfahren entstehen läßt, in deren Auslösung seine Geschicklichkeit besteht.

Der Unterschied zwischen Yorick und Toby besteht mithin nicht in der Verborgenheit des Geschlechtlichen — diese gehört zur Qualität des Wissens, das für beide gilt; der Unterschied besteht in der Kontrolle über die Interpretationsverfahren, die an dieser Opazität ansetzen.

VII

HISTORISCHER KONTEXT, HISTORISCHE LINIEN: DIE REPRESSIONSHYPOTHESE ALS FORM DER PROBLEMATISIERUNG

1 Literaturgeschichte im Kontext des Sexualitätsdispositivs

| [249] Folgt man dem Ansatz, auf dem die Analysen der vorausgegangenen fünf Kapitel ruhen, so läßt sich auch die Frage, aus welchem Grund man dieses Wissen über Leidenschaften und Geschlecht sowie die jeweiligen Modalitäten seines Einsatzes vor allem unter dem Aspekt der Verdrängung und Unterdrückung der Sexualität betrachtete, neu in den Blick nehmen. Daß man von einem wahren Wissen über Leidenschaften und Geschlecht ausging (Hugo Friedrich sprach vom "normalen Gesetz des Empfindungslebens"), an dem das Denken, Sprechen und Handeln der empfindsamen Figuren dann gemessen wurde, machte bereits die Skizze des traditionellen Bilds der Empfindsamkeit zu Beginn des ersten Kapitels deutlich. Diese Wahrheit war nicht mehr dieselbe, die in den Texten selbst eine Rolle spielt. Sie hatte sich in langen Kontroversen, die in unterschiedlichen Diskursen ausgetragen wurden, entwickelt und gewandelt, und sie hatte in einer psychoanalytisch formulierten Ökonomie der Triebe eine kanonische Form gefunden. Aber die Position, die in der Empfindsamkeit vor allem ein Repressions- und Kompensationsphänomen erblickt, hat offensichtlich, ohne sich darüber Rechenschaft abzulegen, eine fundamentale Gemeinsamkeit mit den empfindsamen Texten: die Problematisierung von Leidenschaften und Geschlecht unter dem Aspekt der Wahrheit. Die Empfindsamkeit wie ihre traditionelle Interpretation in der Literaturwissenschaft lassen sich unterschiedlichen Phasen dessen zuordnen, was Foucault als das Sexualitätsdispositiv bezeichnet hat.

Daher rühren die verblüffenden Parallelen, die sich gelegentlich zwischen der Wahrheit des Interpreten und der Wahrheit der Romane auftun und die als seltsame Hellsichtigkeit eines Autors erschienen, der noch keine elaborierte Sexualwissenschaft zu seinem kulturellen Material zählen durfte. Richardson, so stellte Ian Watt fest, "had already shown a remarkable awareness of the symbolism of the unconscious in *Pamela*"¹. Auch in *Clarissa* entdeckt Watt diese Qualität:

Opinions may well vary over the details of the meaning of the psychopathological aspects of *Clarissa*, but there can at least be no doubt that this was one of the directions which Richardson's imagination took, and that he there demonstrated a remarkable insight into the by now notorious sophistries of the unconscious and subconscious mind. (Watt 1957: 234 f.)

¹ Watt (1957), p. 232. Ähnliches stellt auch Dussinger (1970) fest.

| [250] Das problematische Ringen um die Wahrheit über Clarissas Gefühle prägt nicht nur den Roman, sondern auch die Interpretationen, die dem Roman und der Figur von literaturwissenschaftlicher Seite zuteil wurden. Und der Roman scheint jenes psychopathologische Wissen vorwegzunehmen, das sich in den gut zweihundert Jahren, die zwischen Richardson und Watt liegen, gebildet und formalisiert hat. Er scheint jedenfalls zum Einsatz dieses Wissens einzuladen.

Arbeiten zu Sterne kommen zu ähnlichen Einschätzungen. Robert Alter nennt unter anderen folgende Präsupposition für *Tristram Shandy*: "people are moved by sexual energies they scarcely recognize; their mental lives are caught up in sexual preoccupations which they are scarcely prepared to admit to themselves"; er rechnet dies unter die "assumptions likely to seem more than reasonable to us today" (Alter 1968: 317). Der Literaturwissenschaftler teilt also mit dem Untersuchungsgegenstand die Sicht des Menschen als eines sexuellen Subjekts. Daß der Mensch von einer ihm selbst kaum erkennbaren sexuellen Motivation geleitet wird, ist die Basis für die Textstrukturen des *Tristram Shandy* und erscheint auch Alter plausibel. Gerade die Affirmation dieser Plausibilität kann als Index für die historische Einordnung Alters dienen, denn ihr Kontext ist das Sexualitätsdispositiv.²

Studien der achtziger Jahre betonen Sternes "double obsession with sex and with language" (Perry 1988: 27) und streichen seine Vorläuferschaft für die Psychoanalyse Lacanscher Prägung heraus. So konstatiert Ruth Perry: "*Tristram Shandy* might also be read as if it were invented by some Lacanian disciple to demonstrate the fragility of the self, the obsessional yet precarious preoccupation with the phallus, the problematic nature of sexuality itself [...]" (Perry 1988: 29).³ Auch Dennis W. Allen geht aus von der "continual equation of language and sexuality which obtains throughout the text" (Allen 1985: 652) und setzt vor diesem Hintergrund die obsessive Thematisierung von Impotenz in *Tristram Shandy* mit einer "rejection of the notion of the referentiality of language" (Allen 1985: 662) gleich. Für einen solchen nicht-referentiellen Text finde sich im Roman nicht phallische, sondern vaginale Metaphorik⁴, und so kann Allen folgern:

[...] if the phallic view of language insists on control (over language, over others), and the recognition of the impotence of language and of man's impotence with language demonstrates that such control is impossible, the vaginal view of the text

² Vgl. a. Alter (1968), p. 320: "Sex [...] is the hobby-horse we all ride, willy-nilly, and precisely because we are all in this same saddle, communication can take place through the artful manipulation of our common sexual preoccupation." Doch der Grund dafür, daß wir alle dieses *hobby-horse* reiten, ist nicht allein in der anthropologischen Konstanz der Sexualität zu suchen (auch nicht in der sexuellen Repression), sondern in der Existenz eines Sexualitätsdispositivs, das uns mit genau nachzuzeichnenden Techniken in den Sattel hilft und dort festhält.

³ Für eine andere Lacanianische Perspektive vgl. Berthoud (1984).

⁴ Vgl. Allen (1985): 660 ff.

and of the writer as woman allow a regained control over language. [...] Unlike the | [251] dominance over others stressed by the phallic view of language, the vaginal view of the text emphasizes mutuality: the interplay of the writer's imagination and the linguistic artifact; the reader's interaction with the text; and, implicitly, the intercourse of writer and reader. (Allen 1985: 669 f.)

Die Interpretation versteigt sich mit derartiger Genitallyrik gerade in der Richtung, die der Text seinen Rezipienten schon vorgibt. Allen nimmt die Sexualreferenzen des Texts auf und will sie gar überbieten, läßt sich also gänzlich und unreflektiert auf den Einsatz von geschlechtlichem Wissen und von Mechanismen zur Konstitution von sexueller Bedeutung im *Tristram Shandy* ein. Dabei müßten diese nicht fortgeführt, sondern als solche benannt und beschrieben werden. Und die Feststellung, daß das historische Material Affinitäten zum Beschreibungsinventar aufweist, wäre nicht freudig zu begrüßen, sondern zum Gegenstand einer genealogischen Betrachtung zu machen. Diese aber würde zweifellos auf das Sexualitätsdispositiv als der historischen Voraussetzung für die Plausibilität solcher Interpretationen führen.

Dies gilt auch, um diesen kleinen Überblick abzurunden, für die Analysen des Charakters einzelner Figuren des Romans. Während in *Tristram Shandy* selbst, wie gezeigt, der Fokus auf dem Charakter Onkel Tobys ruht, hat die Literaturwissenschaft auch andere Figuren charakteranalytisch behandelt. Man diskutierte den Charakter und die sexuelle Passivität Mrs. Shandys⁵ oder fragte sich nach der Verbindung zwischen Walter Shandys Wissen und seinem Charakter. Auch dabei bleibt der Bezugsrahmen ein sexualwissenschaftlicher, wie ein letztes ausführliches Zitat belegt:

Some critics have seen Walter as frustrated by his wife's sexual apathy. My own reading is that the problem is less her 'frigidity' than Walter's diminishing potency. He fails, disastrously, to engage her attention during intercourse; she finds his attentions, which occur only once a month, so boring she starts chattering *in medias res* [sic]. This would seem to be his fault. Walter distrusts the life of the body and over-values intellect. He is pathologically anxious to damp down sexuality in himself and in those close to him [...] The cooling herbs Walter recommends to Toby are, as we have seen, anti-life. So is Walter's mad rationality. (Myer 1984b: 109)

Myers Analyse der Figurencharakterisierung versteht sich als Erstellung eines sexualpathologischen Profils der Figuren.⁶ Während andere das Problem in der Sexualität von Mrs. Shandy gesehen haben, sieht Myer es in Walter Shandys eigener Sexualität. In jedem Fall bleibt die Sexualität "[I]a causalité dans le sujet" (VS 94) und ist zugleich "la vérité du sujet dans l'autre qui sait" (VS 94), denn im Wissen der Interpretin wird Walters Sexualität zu seiner Wahrheit, aus der seine lebensfeindliche, antisexuelle Einstellung abgeleitet werden kann. So

⁵ Vgl. Faurot (1970), Ehlers (1981).

⁶ Jean Hagstrum etwa dehnte solche sexualpathologischen Überlegungen noch auf Sterne selbst aus (vgl. Hagstrum 1980: 259).

kann Walters immenser sexologischer Wissensdrang, wo er nicht ignoriert wird, | [252] lediglich noch als sein Gegenteil erkannt werden: als pathologisch-lebensfeindliche Rationalität. Walters Wissen, dessen Sammlung und Mehrung zu seinen höchsten Freuden zählt, wird zum "savoir en lui [i.e. le sujet, A.K.] de ce qu'il ne sait pas lui-même" (VS 94), zum Wissen also, das nur noch dazu taugt, die bewußte Oberfläche einer nicht bewußten sexuellen Tiefendetermination zu sein, welche ihrerseits seine Wahrheit ist, zu der nur eine wissende andere Instanz Zugang hat. Status des Wissens und Mechanismen der Interpretation sind mithin dieselben, die nach Foucault charakteristisch für das Sexualitätsdispositiv sind.

2 Aspekte einer Genealogie der Repressionshypothese

Die charaktergebundene Interpretation des Geschlechtlichen, die als Kernstück des Sexualitätsdispositivs angesehen werden kann, findet sich, so haben insbesondere die letzten beiden Kapitel zu zeigen versucht, schon in den empfindsamen Romanen sowohl auf der Geschichts- als auch auf der Vermittlungsebene in zentraler Rolle. Die Repressionshypothese, Denunziation einer Macht, die die natürliche Sexualität unterdrücke, ließ sich dagegen in den untersuchten Texten nicht nachweisen. Sie gehört vielmehr in der Form, in der sie die literaturwissenschaftliche Empfindsamkeitsforschung hauptsächlich beeinflußt hat, in die zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts. Hinsichtlich der sozialen Dimension der Sexualität vertrat Sigmund Freud in *Das Unbehagen in der Kultur* (1930) die Ansicht, die Unterdrückung bzw. für eine geringe Anzahl von Privilegierten die Sublimierung von Sexualität sei ein Erfordernis der Zivilisation. Die Gegenposition — daß die Unterdrückung der Sexualität ein individual- und sozialpathologisches Phänomen sei, von dessen Beseitigung das Wohl der Gesellschaft abhängt — ist vor allem an den Namen des ehemaligen Freud-Schülers Wilhelm Reich geknüpft, der ebenfalls 1930 eine programmatische Schrift veröffentlichte, die zuerst unter dem Titel *Die Sexualität im Kulturkampf* erschien und später erweitert unter dem Titel *Die sexuelle Revolution* Neuauflagen erlebte.

Zwei Merkmale sind beiden Positionen gemeinsam, werden von beiden in spezifischer Weise kombiniert. Zum einen ist dies eine Argumentationsfigur: Sie fassen ein Tatsächliches als Abweichung vom Natürlichen auf, nach deren Gründen sie suchen. Andererseits ist es ein thematischer Fokus: Sie konzentrieren sich auf Elemente der Opazität und des Unterlassens. Jedes dieser Merkmale hat indessen eine eigene Geschichte, die getrennt zu betrachten ist und die nun noch in ihrem Bezug auf das hier analysierte Material angedeutet werden soll.

2.1 Die Argumentationsfigur: das Natürliche vs. das Tatsächliche

Die Argumentation, die auf der Repressionshypothese aufbaut, hat typischerweise etwa folgende Form: Eine bestimmte Verhaltensweise wird in

den Blick genommen und in ein Spannungsfeld eingerückt. Dabei wird einerseits ein | [253] gesellschaftliches Interesse daran konstatiert, daß ein Individuum sich auf bestimmte Weise verhält. Hiervon wird andererseits eine Verhaltensweise unterschieden, die dem Individuum von Natur aus gemäß sei. Das tatsächliche Verhalten läßt sich so als Abweichung von einer natürlichen Veranlagung bestimmen, und als Grund für diese Abweichung läßt sich das gesellschaftliche Interesse am Status quo angeben. Träger dieses gesellschaftlichen Interesses ist ein Herrschaftsapparat, der für die Existenz des einen und das Unterbleiben des anderen Verhaltens sorgt. An eine derartige Konstellation lassen sich dann unterschiedliche Positionsnahmen anschließen. Man kann es billigen oder mißbilligen, es für unausweichlich oder für fatal halten, daß ein Hiatus zwischen Natürlichem und Tatsächlichem besteht. Insbesondere entsteht aber so die Möglichkeit einer Kritik an Bestehendem, die nicht im Namen von unterschiedlichen Interessen erfolgt, sondern die sich auf die Wahrheit berufen kann. Es stehen sich nicht konfligierende Strategien gegenüber, sondern es steht das Natürliche gegen die Macht.

Wenn sich nun auch in den untersuchten Texten eine solche Argumentation in dieser Form noch nicht fand, so ist sie doch in anderer Form am Ende des 18. Jahrhunderts schon nachzuweisen und klingt in den untersuchten Texten in bestimmten Teilaspekten an. Das früheste hier behandelte Beispiel einer ähnlichen Kritik bezieht sich auf die Frage, was das wahre Wesen der Frau sei. In der *Ladies Library* wurde ein gesellschaftlich herrschendes Frauenbild auf der Basis eines aus den Frömmigkeitshandbüchern gespeisten Frauenbilds kritisiert. Jenes bestehende Selbstverständnis von Frauen, das sich vor allem auf die Stärke ihrer erotisch-strategischen Position stützte, wurde als Effekt interessegeleiteter Suggestion diskreditiert. Die Position, die die *Ladies Library* selbst vertritt, ist allerdings noch nicht als eine natürliche ausgewiesen, die sich von selbst entwickeln würde, wenn die schädliche soziale Beeinflussung aufgehört hätte. Vielmehr geht es um den Zugang zu bestimmten Formen der Bildung, also gerade um einen Bereich, in dem sich alternative Formen der Selbstkonstruktion entfalten können.⁷ Natur und Natürlichkeit bilden noch nicht die Basis der Kritik.

Am Ende des Jahrhunderts, in Mary Wollstonecrafts *Vindication of the Rights of Woman* (1792) etwa, spielt die Natur dann aber die entscheidende

⁷ In anderem Zusammenhang hat Carol Kay hervorgehoben, daß Clarissas Selbstideal keinen Anspruch auf Natürlichkeit impliziert, sondern sich bewußt als Konstruktion versteht: "The detection we make when we see that Clarissa's consistent moral character is a deliberate construction would not have dismayed Richardson nor unmasked his morality. Conscious effort, imitation of others, modeling behavior on good books are good indications, when they are persistent; they are not signs of inauthenticity." (Kay 1988: 177 f.). Als Bestätigung von Kays Feststellung läßt sich auch der deutliche Mustercharakter der Bekenntnisse der Schülerinnen in der *Governess* verstehen. Eine zeitgenössische Argumentation, die das Geschlechtliche im Spannungsfeld von natürlichem Impuls und gesellschaftlich erwartetem und antrainiertem Verhalten ansiedelt, wird zum Abschluß dieser Arbeit behandelt.

Rolle in der Begründung feministischer Kritik. Auch Wollstonecraft fordert | [254] Zugang zu Bildung für Frauen und sieht eine universale Keuschheit als die Voraussetzung für allgemeinen und gegenseitigen Respekt, während eine fortgesetzte Reduzierung der Frau auf ihre geschlechtliche Dimension einer Perpetuierung der Ungleichheit der Geschlechter gleichkäme. Zugenommen hat im Vergleich zum frühen 18. Jahrhundert zweifellos die Vehemenz und das Ausmaß der Forderungen⁸. Während die Kompilatorin der *Ladies Library* Anleitungen für ihr persönliches Verhalten zusammenstellt, ist es Wollstonecraft um Veränderungen auf gesellschaftlicher Ebene zu tun. Bemerkenswert ist aber vor allem, daß die Positionen, die nach Wollstonecraft zur Minderachtung der Frau führen, gerade jene empfindsamen sind, um deren Etablierung es der *Ladies Library* ging. Zwar ist weiterhin Miltons Frauenbild Gegenstand der Kritik, aber weit ausführlicher wendet sich Wollstonecraft gegen die "herd of Novelists" (VRW 116), gegen Rousseau und gegen Dr. Gregory, dessen posthumes *A Fathers Legacy to his Daughters* (1774) der populärste Verhaltensratgeber des ausgehenden 18. Jahrhunderts war. Gegen sie alle richtet sich der Vorwurf, nur eine Perspektive für die Frau zu sehen: Sie müsse sich so formen, daß sie den Männern gefalle. Eine charakteristische Passage läßt die Unterschiede zu den Positionen des frühen 18. Jahrhunderts erkennen:

Dr Gregory [...] actually recommends dissimulation, and advises an innocent girl to give the lie to her feelings, and not dance with spirit, when gaiety of heart would make her feet eloquent without making her gestures immodest. In the name of truth and common sense, why should not one woman acknowledge that she can take more exercise than another? or, in other words, that she has a sound constitution; and why, to damp innocent vivacity, is she darkly to be told that men will draw conclusions which she little thinks of? Let the libertine draw what inference he pleases; but, I hope, that no sensible mother will restrain the natural frankness of youth by instilling such indecent cautions. (VRW 111 f.)

Noch Clarissa war überzeugt gewesen, daß Eltern sich um die Keuschheit der Tochter zu sorgen und sie vor Verführern zu warnen haben, daß sie ihr strategisches Wissen zu vermitteln haben, das ihr hilft, Verführern keine Blöße zu bieten.⁹ Mary Wollstonecraft betrachtet diese Dinge nicht mehr als Schlüssel zum universalen Respekt, nicht mehr als zur Wahrung der Keuschheit erforderlich, sondern sie sieht diese Bemühungen im Widerspruch zu einer Natürlichkeit, die sich ohne diese Intervention sich selbst überlassen entwickeln würde. Im Unterschied zur Argumentation der *Ladies Library* erscheint hier die Natur als die Wahrheit, auf deren Basis die markierte Praxis der Erziehung junger Frauen als inauthentisch bezeichnet und kritisiert wird.

⁸ Man muß allerdings in Rechnung stellen, daß im jeweils zeitgenössischen Spektrum der Geschlechterkonzeptionen Steele eine gemäßigte, Wollstonecraft aber eine radikale Rolle zukommt (vgl. Blanchard 1929); doch liegt hierin nicht das Wesentliche.

⁹ Vgl. oben S. 168.

| [255] Das Geschlechtliche spielt in dieser Kritik wieder eine spezifische Rolle. Die Lehren der Eltern werden nun nicht mehr als richtig und wichtig für die Beförderung der Keuschheit erachtet. Sie werden auch nicht, wie dies später der Fall sein wird, als Repression der natürlichen Geschlechtlichkeit denunziert. Sie werden im Gegenteil gerade als sexualisierend gebrandmarkt. Die Bewußthaltung der möglichen geschlechtlichen Implikationen des Verhaltens und die dunklen Andeutungen, die vom Frömmigkeitshandbuch bis zur frühen Sexualmedizin als dilemmatische *Conditio* des unerläßlichen keuschheitswahrenden Sprechens über das Geschlechtliche galten, bewirken nach Wollstonecraft gerade eine Sexualisierung der Frau, die als Mittel zur Erhaltung der Ungleichheit der Geschlechter dient. Nur Männer sind demnach universale Menschen, während Frauen auf das Geschlechtliche reduziert werden. Die Argumentation mit dem Hiatus zwischen Tatsächlichem und Natürlichem ist also durchaus nicht darauf festgelegt, Natürlichkeit und Geschlechtlichkeit zu verknüpfen, sondern kann, wie hier, diese einander gegenüberstellen.

Hinsichtlich der Rolle des empfindsamen Menschen in der unempfindsamen Welt finden sich auch im *Man of Feeling* Ansätze einer Kritik, die einen aktuellen Zustand als inauthentisch markiert und demgegenüber einen natürlichen Zustand als gesellschaftlich verhindert ansieht. Harley spricht auf dem Sterbebett zu seinem vertrauten Freund:

This world [...] was a scene in which I never much delighted. I was not formed for the bustle of the busy, nor the dissipation of the gay: a thousand things occurred where I blushed for the impropriety of my conduct when I thought on the world, though my reason told me I should have blushed to have done otherwise. — It was a scene of dissimulation, of restraint, of disappointment. I leave it to enter on that state, which, I have learned to believe, is replete with the genuine happiness attendant upon virtue. (MF 127 f.)

Der Kontrast zwischen empfindsamem Charakter und kalter Welt ist der Widerspruch zwischen der natürlichen Veranlagung Harleys und dem Verhalten, das in der Gesellschaft Aussicht auf Erfolg und Anerkennung hat. Es geht dabei gerade nicht darum, diese Veranlagung als eine in allen Menschen vorhandene, jedoch nur von wenigen entwickelte auszuweisen. Harley sagt nicht, die ganze Welt verdränge ihre Empfindsamkeit und mache den zum Opfer, der dies nicht tue. Aber Harley muß doch seine eigene exzeptionelle Feinfühligkeit in der Welt unterdrücken, auch wenn er dadurch nicht einmal gesellschaftlichen Erfolg erntet.

Die diesseitige Welt ist also kein Ort, der empfindsamen Regungen Raum zur Entfaltung bietet; die ewige Seligkeit scheint jedoch dann gerade einen solchen Entfaltungsspielraum zu bieten:

There are some feelings which perhaps are too tender to be suffered by the world. The world is in general selfish, interested, and unthinking, and throws the imputation of romance or melancholy on every temper more susceptible than its own. I cannot think but in those regions which I contemplate, if there is any thing

of mortality left about us, that these feelings will subsist; — they are called, — perhaps they are — | [256] weaknesses here; — but there may be some better modifications of them in heaven, which may deserve the name of virtues. (MF 128 f.)

Auch wenn Welt und Feinfühligkeit vor allem als disjunkte Räume präsentiert werden, ist in diesem Kontrast doch die Basis für eine wertende Kritik zu erkennen. Harleys Vernunft verurteilt die Maßstäbe, die das richtige Handeln in der Welt bestimmen ("my reason told me I should have blushed to have done otherwise"); seine von der Welt als Schwäche denunzierten Gefühle aber erfahren ihre Rechtfertigung dadurch, daß sie das Dauerhafteste und gleichsam Paradiesischste am Menschen sind und daß sie aus dem Schatten, in dem sie in diesem Leben stehen, heraustreten werden, um in ihrer himmlischen Form zu triumphieren. Der Text beschränkt sich dabei auf die Darstellung eines Charakters, dessen Vernunft und Gefühlen die Welt widerstrebt, ohne zur expliziten Kritik fortzuschreiten. Er schafft mithin die Voraussetzungen einer Argumentation, die auf dem Kontrast von sozial bedingtem Tatsächlichem und natürlich Angelegtem aufbaut, führt diese Argumentation jedoch nicht durch. Er bereitet den Grund für eine Kritik, die sich dann, weil sie sich im empfindsamen Roman selbst noch nicht durchgeführt findet, mit der Diagnose der empfindsamen Hemmung gegen diese ihre Vorform wenden wird.¹⁰

2.2 Die Themen der Opazität und der Unterlassung

Die untersuchten Texte enthalten, auch wenn in ihnen eine Kritik des Tatsächlichen auf der Basis des Natürlichen noch nicht nachzuweisen ist, eine Vielzahl von Elementen, die aus dieser späteren Perspektive herausgegriffen werden konnten, als es zu belegen galt, daß die Sexualität, um das bessere Funktionieren einer bestimmten Gesellschaftsform zu gewährleisten, unterdrückt worden sei. Es handelt sich insbesondere um zwei Themen, die in den untersuchten Texten immer wieder eine zentrale Rolle spielten: die Opazität des Geschlechtlichen auf der einen Seite und die Unterlassung von geschlechtlichen Handlungen auf der anderen.

Die Opazität wurde bereits ausführlich als ein konkomitantes Phänomen der Problematisierung des Geschlechtlichen unter dem Aspekt der Wahrheit analysiert. Die Unmöglichkeit, die Selbsterforschung jemals abzuschließen oder letzte Sicherheit über ihre Ergebnisse zu erlangen, begleitet das Gebot der Selbsterforschung von dem Moment an, wo es uns im Frömmigkeitshandbuch begegnete. Im Rahmen der Repressionshypothese gilt die Opazität nun nicht

¹⁰ Dasselbe gilt für die ausführlich beschriebenen Weisen, die Wahrheit des Subjekts mit der Geschlechtlichkeit zu verbinden. Erst wenn das Geschlechtliche tatsächlich der Kern des Menschen geworden ist, kann eine spätere Argumentation ansetzen, die ein Wissen über die natürliche Entfaltung dieser Sexualität in Anschlag bringt, um die Geschlechtlichkeit des Empfindsamen als eine vom Natürlichen abweichende Tatsächlichkeit zu beschreiben.

mehr als das natürliche Gegenüber der Suche nach der Wahrheit des | [257] Geschlechtlichen, sondern als Resultat einer Zensur und Untersagung der Erkenntnis, des Wissens, des Aussprechens.¹¹

Das Thema der Unterlassung von geschlechtlichen Handlungen ist zentrales Element der Tugend der Keuschheit. Um den Nachweis, daß die Keuschheit nicht mit dem Verbot, zu denken, zu sprechen, zu handeln identisch ist, selbst wenn sie als "abstention from all forms of uncleanness" definiert wird, haben sich schon die Ausführungen zum Frömmigkeitshandbuchs bemüht¹²: Keuschheit ist vielmehr das Korrelat für ein Bündel von Handlungen, Gedanken und Aussagen, die alle eine Referenz auf das Fleisch, auf das Geschlechtliche haben, auch wenn sie nicht selbst geschlechtliche Handlungen sind (einzige Ausnahme, daran sei ebenfalls erinnert, ist der mäßige Genuß des Ehebetts¹³). Es handelt sich also um ein Geflecht von Verhaltens-, Rede- und Denkanweisungen, in dem das Nichtzustandekommen möglicher geschlechtlicher Gedanken, Aussagen und Handlungen eine entscheidende Rolle spielt, das sich aber insgesamt eben nicht in einer Negativität erschöpft, sondern den negativen Elementen, die es enthält, einen ganz spezifischen Ort in einem Netz von Verhaltens-, Rede- und Denkooptionen, kurz: im Rahmen eines Dispositivs zuweist. Diese Positivität ist überall dort auszumachen, wo die Thematisierung der Keuschheit aufgenommen wird, auch wenn der Akzent, mit dem sich diese Tugend präsentiert, immer gerade jener der Enthaltbarkeit und also der Unterlassung ist. Daß sie eine bestimmte lokal determinierte Funktion im Rahmen eines Plans oder eines Maßnahmenbündels erfüllt, gilt übrigens auch für die strategisch motivierte Unterlassung geschlechtlicher Handlungen: nämlich dann, wenn ein Akteur zu der Einschätzung kommt, daß von einer geschlechtlichen Handlung nachteilige Wirkungen ausgehen würden.

Die Themen der Unterlassung und der Opazität werden dort enggeführt, wo sich die Frage nach der rechten Form der Unterweisung im Geschlechtlichen stellt. Wo das Geschlechtliche zu benennen ist und gleichzeitig die Unkeuschheit vermieden werden soll, da ist eine Sprechweise gefordert, die das Geschlechtliche ins Implizite verlagert und einen Konsens mit den Adressaten darüber herstellt, daß zur Wahrung der Keuschheit und zur möglichen Vermeidung anderer Verwendungen als der intendierten das Geschlechtliche aus den impliziten Andeutungen zu decodieren ist. Gerade hier wird jedoch deutlich, daß diese Schritte nicht in der Unterlassung, sondern in einem Sprechen nach ganz bestimmten Regeln bestehen.

Gleich, ob geschlechtliche Handlungen unterlassen werden, um taktische Vorteile zu gewinnen oder um die Seele rein zu halten; gleich, ob das Thema der

¹¹ Herausragendes Beispiel für eine Verborgenheit des Geschlechtlichen, die in keiner Weise mit Repression in Verbindung zu bringen ist, bietet der Fall der Madam St. Amant (vgl. oben S. 211 ff.).

¹² Vgl. oben S. 74 ff.

¹³ Vgl. a. HL 74: "*Chastity* is either *abstinence* or *continence*. *Abstinence* is that of Virgins or Widows: *Continence* of married persons."

| [258] Keuschheit im Dienst der Modifikation einer weiblichen Subjektposition oder der körperlichen Gesundheit steht; gleich, welche Sicht der gesellschaftlichen Verträglichkeit des Geschlechtlichen je vertreten werden soll — überall, wo geschlechtliche Handlungen unterlassen werden und geschlechtliche Bedeutungen unsicher oder verborgen sind, kann die Repressionshypothese zugreifen und diese Elemente als Resultate des fundamentalen Verbots interpretieren, welches das Verhalten wie das Wissen hinsichtlich des Geschlechtlichen betrifft. Unterdrückung der Instinkte und Verschleierung der geschlechtlichen Tatsachen sind ja etwa nach Ian Watt die beiden Charakteristika, die den empfindsamen Umgang mit der Sexualität beschreiben.¹⁴ Unterlassung und Opazität sind dann genau jene Tatsächlichkeiten, die von einer späteren Position als Abweichungen vom Natürlichen kritisiert werden können.

Bevor das Geschlechtliche aber die Stelle jenes Natürlichen einnehmen konnte, bedurfte es noch einer ganzen Reihe von Modifikationen des Wissens über Leidenschaften und Geschlecht; mit den Wissensermittlungsprozeduren, die im empfindsamen Roman die Wahrheit von Subjekt, Leidenschaften und Geschlecht hervorbringen und aneinanderknüpfen, gehören die Texte in die Genealogie jenes späteren Wissens, das sich dann umwendet, um sie unter die zentralen Dokumente und Agenten der Unterdrückung des Geschlechtlichen einzuordnen.

3 Satirische Entlarvung: zum zeitgenössischen Kontext empfindsamer Positionen

Ich möchte zum Schluß meiner Untersuchung wenigstens einen Blick auf andere zeitgenössische Problematisierungen von Leidenschaften und Geschlecht werfen, zumal sich der Einwand erheben könnte, daß zeitgenössische Positionen, die sich als anti-empfindsam charakterisieren lassen, schon genau jene Kritik aufweisen, die hier in spätere historische Kontexte verwiesen wurde. Es geht nun also noch um den Nachweis, daß eine Kritik, die das Streben nach Keuschheit und Tugend als Heuchelei und als Zwang, der der Natur angetan wird, verwirft, nicht etwa eine Sexualunterdrückung im Sinne der Repressionshypothese kritisiert. Es handelt sich vielmehr um unterschiedliche strategische Positionsnahmen, die gleichwohl von einem homologen Wissen ausgehen. Bernard Mandeville, der mit seiner *Fable of the Bees* unter anderem in die leidenschaftsphilosophische Diskussion des 18. Jahrhunderts gehört, und in dieser noch lange nach seinem Tod als Antagonist empfindsamer Positionen erscheint¹⁵, bietet sich als Repräsentant einer solchen Position an.

¹⁴ Vgl. Watt (1957), p. 172.

¹⁵ Von Francis Hutcheson bis Adam Smith reicht die Liste der Philosophen, die gegen Mandevilles Formel "Private Vices, Public Benefits" ins Feld zogen.

Dabei wäre auch in andere Richtungen zu verfolgen, daß der Aspekt der Wahrheit nicht nur in der Problematisierung des Geschlechtlichen im | [259] empfindsamen Roman dominiert. Eine spezifisch pornographische Schreibweise um die Mitte des 18. Jahrhundert ließe sich wohl ebenfalls mit der Problematisierung des Geschlechtlichen unter dem Aspekt der Wahrheit in Verbindung bringen: Denn statt der Intrige, die schon im *Decamerone* und bis ins 18. Jahrhundert hinein das erotische Erzählen geprägt zu haben scheint, findet sich in der Mitte des 18. Jahrhunderts auch hier das Bekenntnis, das in immer neuen und doch so monotonen Variationen Geschlechtsakte schildert und Körperteile benennt. "Truth! stark naked truth" (FH 39), Nacktheit im Zeichen der Wahrheit, verspricht Fanny Hill der Adressatin ihrer "confession" (FH 129).¹⁶ Die Frage nach der Wahrheit fundiert also nicht nur die empfindsame Position, sondern kommt auch in unterschiedlichen oder gar gegensätzlichen Strategien zum Einsatz.

Das Bekenntnis spielt bei Mandeville keine Rolle, und doch bringt auch er eine Wahrheit des Geschlechtlichen ins Spiel. Die Form, in der er dies tut, erscheint auf den ersten Blick als Kritik einer zeitgenössischen Repression der Sexualität. Ich möchte aber nun noch zeigen, daß Mandeville retroaktiv mißverstanden wäre, wollte man ihn so lesen.

Mandeville gelangt im Rahmen der zuerst in der Ausgabe von 1723 seiner *Fable of the Bees* enthaltenen Bemerkung N.¹⁷ ausgehend von Betrachtungen über den Neid zur Eifersucht und von dort zur Geschlechterliebe. Er betont besonders die Verborgenheit des Geschlechtlichen:

This Impulse of Nature in People of strict Morals, and rigid Modesty, often disturbs the Body for a considerable Time before it is understood or known to be what it is, and it is remarkable that the most polish'd and best instructed are generally the most ignorant as to this Affair [...] (FB 166)

Auch das Thema der Unterlassung von geschlechtlichen Handlungen gesellt sich zu der Diagnose:

[...] in [Civil Society], where the Rules of Religion, Law, and Decency are to be follow'd, and obey'd before any Dictates of Nature, the Youth of both Sexes are to be arm'd and fortify'd against this Impulse, and from their Infancy artfully frighten'd from the most remote Approaches of it. The Appetite it self, and all the Symptoms of it, tho' they are plainly felt and understood, are to be stifled with Care and Severity, and in Women flatly disown'd; and, if there be Occasion, with Obstinacy deny'd, even when themselves are visibly affected by them. If it throws them into Distempers, they must be cured by Physick, or else patiently bear them in Silence; and it is the Interest of the Society to preserve Decency and Politeness; that Women should linger, waste and die, rather than relieve themselves in an

¹⁶ In Frankreich ließe sich eine solche Entwicklung etwa an Diderots *Bijoux indiscrets*, jener Fabel, die Foucault als Geschichte der Sexualität umschreiben möchte (vgl. VS 101), festmachen.

¹⁷ FB 158-169.

unlawful Manner; and among the fashionable Part of Mankind, the People of Birth and Fortune, it is | [260] expected, that Matrimony should never be enter'd upon without a curious Regard to Family, Estate, and Reputation, and in the making of Matches the Call of Nature be the very last Consideration. (FB 166 f.)

Man hat geschlechtliche Handlungen zu unterlassen und darf nichts über sie wissen, so daß man seine eigenen geschlechtlichen Regungen kaum erkennt. Ihren Grund haben Opazität und Unterlassung somit nach Mandeville in einem "Interest of the Society". Auch die Argumentationsfigur des vom Natürlichen abweichenden Tatsächlichen findet sich schon: Im Dienste dieses gesellschaftlichen Interesses erzielt man geradezu durch Manipulation, daß das tatsächliche Verhalten der Menschen von ihren natürlichen Veranlagungen abweicht:

The Power and Sagacity as well as Labour and Care of the Politician in civilising the Society, has been no where more conspicuous, than in the Happy Contrivance of playing our Passions against one another. By flattering our Pride and still encreasing the good Opinion we have of our selves on the one hand; and inspiring us on the other with a superlative Dread and mortal Aversion against Shame, the Artful Moralists have taught us chearfully to encounter ourselves, and if not subdue, at least so to conceal and disguise our darling Passion Lust, that we scarce know it when we meet with it in our own Breasts; Oh! the mighty Prize we have in view for all our Self-denial! can any Man be so serious as to abstain from Laughter, when he considers that for so much deceit and insincerity practis'd upon our selves as well as others, we have no other recompence than the vain satisfaction of making our Species appear more exalted and remote from that of other Animals, than it really is; and we in our Consciences know it to be? (FB 167 f.)

Zweifellos sind also alle Elemente versammelt, die es erlauben sollten, Mandeville zu einem frühen Diagnostiker der Repressionshypothese zu erklären: die aufeinander bezogenen Themen der Opazität und der Unterlassung sowie die Abweichung des tatsächlichen Verhaltens von einer natürlichen geschlechtlichen Veranlagung.

Und doch ist es auch hier nicht gerechtfertigt, nur diese Elemente aus den Passagen herauszugreifen, um sie im Sinne der Repressionshypothese zu kombinieren. Zunächst darf man nicht überlesen, welche sozialen Schichten besonders von der Opazität des Geschlechtlichen geplagt werden: Es sind "the most polished and best instructed", "the fashionable Part of Mankind", "Persons of Birth and Fortune", denen Mandeville die schärfste Unkenntnis attestiert. Von den braven puritanischen Kauf- und Handwerksleuten, von Englands neuer Mittelschicht, der "middle station of life" des *Robinson Crusoe*, ist keine Rede. Für Mandeville ist das Mißverständnis der geschlechtlichen Regung besonders groß in den höchsten und feinsten Kreisen der Gesellschaft und nicht etwa in

den | [261] Schichten, die nach dem traditionellen Bild die sozialen Träger der Empfindsamkeit sind.¹⁸

Weiterhin ist die Opposition zwischen Freiheit und Unterdrückung des Geschlechtlichen nicht die fundamentale, die Mandeville in den zitierten Passagen aufbaut: Es stehen sich vielmehr "Impluse", "Appetite", "Call of Nature" auf der einen Seite und "a curious Regard to Family, Estate, and Reputation" auf der anderen gegenüber. Das Geschlechtliche als Teil der Person, den es in seinen Wirkungen zu erkennen gilt ("Symptoms", "Distempers"), steht gegen das Gesetz, das die "Dictates of Nature" nur im Rahmen von "Religion, Law and Decency" zuläßt. Was hier miteinander konfrontiert wird, sind zwei Problematisierungsformen, die man mit Foucault auf die Begriffe Sexualitätsdispositiv und Allianzdispositiv¹⁹ bringen kann. Die Wahrheit des Geschlechtlichen ist hier der Hebel der Kritik an der gänzlich strategischen Orientierung derer, die es ausschließlich auf die Wahrung und Stärkung der sozialen Position anlegen.

So steht die erkannte Wahrheit des Geschlechtlichen bei Mandeville auch nicht im Dienst von dessen Befreiung. Mandeville legt es auf die satirische Entlarvung jener höchsten Kreise an. Es ist kein Zufall, daß er sich in dieser Form des Einsatzes von Wissen mit der Erzählinstanz von Manleys *New Atalantis* trifft. Beide streben nach Wahrheit in dem Maße, wie diese Wahrheitssuche mit dem Aufdecken und Bloßstellen von geheimen Motivationen der Menschen zusammenfällt.

Diese geheimen Motivationen haben sich aber gegenüber der Liebesintrige geändert. Ging es für die Liebenden dort darum, die Liebesgegner möglichst an taktischem und strategischem Geschick zu übertreffen, um zur Gratifikation zu gelangen und vor allem ihren eigenen Ruhm zu mehren, so ist bei Mandeville die Eitelkeit gerade ein Motiv für den Selbstbetrug in Liebesdingen: Die natürliche Regung selbst wird solange in Abrede gestellt und unterdrückt, bis man seine "darling Passion Lust" selbst nicht mehr erkennt. In diesem Selbstbetrug unterscheiden sich nun auch nicht mehr die Liebenden und die Liebesgegner; er ist vielmehr eine allgemeine Täuschung, deren Intensität mit dem sozialen Rang steigt. Die beteiligten Personen sind also nicht mehr die Subjekte taktischer Handlungen und strategischer Entscheidungen, sondern sie gleichen den Subjekten des Frömmigkeitshandbuchs darin, daß das Geschlechtliche für sie Teil ihrer Persönlichkeit und Gegenstand einer schwierigen Selbsterforschung ist. Mandevilles Appell an das innere Bewußtsein von der Geschlechtslust richtet sich an Menschen, die mit diesem Bewußtsein und der Suche nach den Spuren dieser Lust in ihrem Selbst aufgewachsen sind. Die Perfidie des Fleisches ist bei Mandeville zur Perfidie des Politikers, das Fleisch selbst aber zur Natur und die Distanz zu dieser Natur zum Gradmesser

¹⁸ Zur generellen Problematik der Zuweisung der Empfindsamkeit an das Bürgertum vgl. Werner Wolf (1984).

¹⁹ Vgl. VS 140.

der Zivilisation geworden. Die | [262] 'natürliche Sexualität' stammt ebenso vom Fleisch ab, wie Mandevilles psychologische Kategorien ("Pride", "Lust") schon die längste Zeit nicht nur als Laster, sondern sogar als Todsünden im Umlauf waren.

Auch wenn der Weg zur *Fable of the Bees* sicherlich über die französische Moralistik eher als über das Frömmigkeitshandbuch führt, auch wenn Mandeville die Wahrheit des Geschlechtlichen nicht über Bekenntnisse, sondern über seine scharfsinnige Analyse ermittelt — Mandeville liefert eine strategische Analyse sozialen Verhaltens, die ihre Annahmen über die natürliche Veranlagung des Menschen mit den Diskursen, die das Frömmigkeitshandbuch aufgenommen haben, teilt, weil es sich ebenfalls aus einer christlichen Anthropologie speist. Das Wissen, das Mandeville einsetzt, stimmt in seinen Grundannahmen weitgehend mit dem Wissen bei Richardson überein.

Mandeville und Richardson teilen das Wissen, daß gerade "People of strict Morals, and rigid Modesty" (FB 166) besondere Schwierigkeiten bei der Erkenntnis der eigenen geschlechtlichen Regungen haben und daß bei der Partnerwahl Konflikte zwischen den geschlechtlich motivierten Wünschen und den gesellschaftlichen Interessen der beteiligten Personen und Familien auftreten können; ein Wissen also, dessen Form sich als charakteristisch für die Problematisierung des Geschlechtlichen unter dem Aspekt der Wahrheit erwiesen hat. Sie stehen einander nicht gegenüber, so als sei Richardson der Advokat der sexuellen Repression während Mandeville die Verdrängung aufdecke und anprangere. Mandeville setzt dieses Wissen zur satirischen Entlarvung der gesellschaftlichen Heuchelei ein, während Richardson sich der subjektkonstitutiven Rolle des im Subjekt verborgenen Geschlechtlichen bedient und sie zur Grundlage der Charakterisierung seiner Protagonistin macht. Anstatt die Elemente der Opazität und Unterlassung herauszugreifen und sie als Indizien der Sexualunterdrückung zu werten, sind solche Vorgänge als Zusammenspiel von Wissensformen, Machtbeziehungen und Subjektivierungsmustern zu beschreiben.

LITERATURVERZEICHNIS

1 Primärtexte

Bemerkung: Texte, deren Verfasser nicht zuverlässig zu ermitteln war, sind nach dem ersten sinntragenden Wort alphabetisch eingeordnet. In eckigen Klammern ist nach dem Titel das Jahr der Erstveröffentlichung angegeben. Verleger sind bei Ausgaben des 17. und 18. Jahrhunderts angegeben, sofern sie auf dem Titelblatt erscheinen.

Richard ALLESTREE, *The Whole Duty of Man Laid Down in a Plain Way for the Use of the Meanest Reader* [1658], ²London: T. Garthwait, 1659.

Richard ALLESTREE, *Private Devotions for Several Occasions. Ordinary and Extraordinary*, London: T. Garthwait, 1660 [Anhang zur *Whole Duty of Man*].

Richard ALLESTREE, *Officium Hominis, Cum Stylo, tum Methodo Luculentissimâ Expositum*, London: Robert Pawlet, 1680.

Richard ALLESTREE, *The Ladies Calling. In two Parts. By the Author of the Whole Duty of Man* [1673], Oxford, ⁷1700.

Henry ATHERTON, *The Christian Physician*, London: William Leach, 1683.

William BECK, *The Whole Duty of Man, in all his Stages, in a Plain and Familiar Heroick Verse [...] Fitted for the Pleasure and Benefit of Youth* [1700], London: J. Bradford, 1700.

Aphra BEHN, *Love Letters between a Nobleman and his Sister* [1684-87], New York, Harmondsworth: Viking Penguin Inc., 1987.

John CLELAND, *Fanny Hill, or Memoirs of a Woman of Pleasure* [1748-49], ed. Peter Wagner, Harmondsworth: Penguin, 1985.

Daniel DEFOE, *The Life and Strange Surprizing Adventures of Robinson Crusoe* [1719], ed. Angus Ross, Harmondsworth: Penguin, 1965.

Daniel DEFOE, *The Fortunes and Misfortunes of the Famous Moll Flanders* [1722], ed. Juliet Mitchell, Harmondsworth: Penguin, 1978.

Sarah FIELDING, *The Adventures of David Simple* [1744/53], ed. Malcolm Kelsall, Oxford: Oxford University Press, 1987.

Sarah FIELDING, *The Governess; or, Little Female Academy* [1749], London: Pandora, 1987.

John FLAVEL, *Sacramental Meditations upon Divers Select Places of Scripture*, London: Jacob Sampson, 1679.

Oliver GOLDSMITH, *The Vicar of Wakefield* [1766], London: Dent, 1983.

- John GREGORY, *A Father's Legacy to his Daughters* [1774], facs. ed., New York: Garland, 1974.
- Eliza HAYWOOD, *Life's Progress Through the Passions: or, The Adventures of Natura* [1748], repr. New York: Garland, 1974.
- George HERBERT, *The Temple* [1633], in *The English Poems of George Herbert*, ed. C.A. Patrides, ¹1974, London: Dent, 1991, p. 29-200.
- Samuel JOHNSON, *Johnsonian Miscellanies*, ed. George Birkbeck Hill, 2 vols., ¹1897, repr. London, 1966.
- The LADIES Cabinet, enlarged and opened* [1654], London: M.M.G. Bedell, T. Collins, 1654 [¹1639].
- Richard LUCAS, *The Duty of Servants* [1685], London: Sam. Smith, 1685.
- Henry MACKENZIE, *The Man of Feeling* [1771], ed. Brian Vickers, Oxford: Oxford University Press, 1987.
- Bernard MANDEVILLE, *The Fable of the Bees: or, Private Vices Publick Benefits* [1705-1724], ed. Philip Harth, Harmondsworth: Penguin, 1989.
- Delarivier MANLEY, *Secret Memoirs and Manners of several Persons of Quality, of both Sexes. From the New Atalantis, an Island in the Mediterranean* [1709], ed. Ros Ballaster, Harmondsworth: Penguin, 1992.
- Delarivier MANLEY, *The Adventures of Rivella; or, the History of the Author of the Atalantis. With Secret Memoirs and Characters of Several Considerable Persons her Contemporaries* [1714], in *The Novels of Mary Delariviere Manley*, ed. Patricia Koster, 2 vols., Gainesville 1971, vol. 2, p. 729-856.
- The NEW Whole Duty of Man, Containing the Faith as well as Practice of a Christian* [1744], *The Twenty-Second Edition*, London: John Hinton, o.J.
- John NEWBERY, *A Pretty Little Pocket-Book* [1744], facs. reprod. of the 1767 ed., introd. M.F. Thwaite, London: Oxford University Press, 1966.
- ONANIA: or, the Heinous Sin of Self-Pollution, and all its Frightful Consequences, (in both Sexes,) consider'd* [1710?], London: J.Isted, ¹⁵1730.
- The PATHS of Virtue delineated; or, the History in Miniature of the Celebrated Pamela, Clarissa Harlowe, and Sir Charles Grandison, Familiarised and Adapted to the Capacities of Youth* [1756], photo-facsimile, New York: Garland, 1974 (=Richardsoniana XIV).
- William PERKINS, *The Whole Duty of Man, Containing a Practical Table of the Ten Commandments* [1674], London: William Miller, 1674.
- Samuel PUFENDORF, *The Whole Duty of Man According to the Law of Nature [...] Now made English* [1691], London: Charles Harper, 1691.
- Samuel RICHARDSON, *Clarissa, or: The History of a Young Lady* [1747-8], ed. Angus Ross, Harmondsworth: Penguin, 1985.

Samuel RICHARDSON, *The Complete Novels of Samuel Richardson*, pref. Austin Dobson, introd. William Lyon Phelps: *The History of Clarissa Harlowe*, 8 vols., London: William Heinemann, 1902.

Samuel RICHARDSON, *A Collection of the Moral and Instructive Sentiments, Maxims, Cautions, Reflexions Contained in the Histories of Pamela, Clarissa and Sir Charles Grandison* [1755], Delmar, New York: Scholars' Facsimiles and Reprints, 1980.

George SAVILE, First Marquess of Halifax, *The Lady's New-Years-Gift: or, Advice to a Daughter* [1688], in ders., *The Complete Works of George Savile, First Marquess of Halifax*, ed. by Walter Raleigh, Oxford, 1912, repr. New York, 1970, p. 1-46.

A SCRIPTURAL Catechism: or, The Whole Duty of Man Laid down in Express Words of Scripture, Chiefly intended for the Benefit of the younger Sort [1696], London: Richard Cumberland, 1696.

The SPECTATOR [1711-14], ed. Donald F. Bond, 5 vols., Oxford: Clarendon Press, 1965.

Richard STEELE, ed., *The Ladies Library* [1714], 3 vols., London: J.T., 1714.

Laurence STERNE, *The Life and Opinions of Tristram Shandy* [1759-67], ed. Graham Petrie, Harmondsworth: Penguin, 1986.

Laurence STERNE, *A Sentimental Journey through France and Italy* [1768], ed. Graham Petrie, Harmondsworth: Penguin, 1986.

A SUPPLEMENT to the Onania, London: J. Isted, 1730.

Jeremy TAYLOR, *The Rule and Exercises of Holy Living* [1650], vol. 1 von Jeremy Taylor, *Holy Living and Holy Dying*, ed. P.G. Stanwood, Oxford: Clarendon, 1989.

William TYNDALE, *The Obedience of a Christen Man*, Antwerp: Marlborow, 1528.

Luis VIVES, *A very frutefull and pleasant boke called the Instruction of a Christen Woman [...] turned out of Laten into englysshe by Rycharde Hyrd* [1523], London: Berthelet, 1541.

The WHOLE Duty of a Woman: or, a Guide to the Female Sex from the Ages of 16 to 60 [...] [1695], London: A. Bettesworth, C. Hitch, R. Ware, James Hodges, 1739.

The WHOLE Duty of a Woman: or, an Infallible Guide to the Fair Sex [...], London: T. Read, 1737.

Mary WOLLSTONECRAFT, *Vindication of the Rights of Woman* [1792], ed. Miriam Brody, Harmondsworth: Penguin, 1985.

The YOUNG Lady's Companion; or, Beauty's Looking Glass [1740], London, 1740.

2 Sekundärliteratur

- ALLEN, Dennis W. (1985), "Sexuality/Textuality in *Tristram Shandy*", *SEL: Studies in English Literature, 1500-1900* 25, 651-670.
- ALTER, Robert (1968), "*Tristram Shandy* and the Game of Love", *The American Scholar*, 37, 316-323.
- ARMSTRONG, Nancy (1987), *Desire and Domestic Fiction. A Political History of the Novel*, New York and Oxford.
- ARMSTRONG, Nancy, TENNENHOUSE, Leonard (1992), *The Imaginary Puritan. Literature, Intellectual Labor, and the Origins of Personal Life*, Berkeley u.a. (=The New Historicism: Studies in Cultural Poetics 21).
- BALLASTER, Ros (1992), *Seductive Forms. Women's Amatory Fiction 1684-1740*, Oxford.
- BARKER, Gerard A. (1970), "Clarissa's 'Command of her Passions': Self-Censorship in the Third Edition", *Studies in English Literature 1500-1900* 10, 525-539.
- BERTHOUD, Jacques (1984), "Shandeism and Sexuality", in Myer (1984a), p. 24-38.
- BLANCHARD, Rae (1929), "Richard Steele and the Status of Women", *Studies in Philology*, 26, 325-355.
- BOUCÉ, Paul-Gabriel, ed. (1982), *Sexuality in Eighteenth-Century Britain*, Manchester.
- BOUCÉ, Paul-Gabriel, ed. (1988), *Contraintes et libertés dans la Grande-Bretagne du XVIII^e Siècle*, Paris (= Série Langues et Langages 18).
- BOVÉ, Paul A. (1992), "Power and Freedom", in ders., *In the Wake of Theory*, Hanover and London, p. 141-157.
- BRADY, Frank (1970), "*Tristram Shandy*, Sexuality, Morality, and Sensibility", *Eighteenth-Century Studies*, 4, 1970-71, 41-56.
- BRAUDY, Leo (1974), "Penetration and Impenetrability in *Clarissa*", in Phillip Harth, ed., *New Aspects of the Eighteenth Century*, 1974, p. 174-206.
- BROICH, Ulrich (1967), "Libertin und heroischer Held: Das Drama der englischen Restaurationszeit und seine Leitbilder", *Anglia* 85, 34-57.
- BROICH, Ulrich (1995), "Anglistik 2000. Oder: Hat das Fach Englische Philologie eine Zukunft?", in *Einsichten. Forschung an der Ludwig-Maximilians-Universität München*, 1995/1, 47-50.
- BURCKHARDT, Sigurd (1961), "*Tristram Shandy's* Law of Gravity", in Melvyn New, ed., *The Life and Opinions of Tristram Shandy, Gentleman*

(New Casebooks), New York, 1992, p. 60-76; zuerst in *ELH* 28 (1961), 70-88.

CASH, Arthur H. (1968), "The Birth of Tristram Shandy: Sterne and Dr Burton", in R.F. Brissenden (ed.), *Studies in the Eighteenth Century: Papers presented at the David Nicholl Smith Seminar 1966*, Canberra, 1968, p. 133-154 [wieder abgedruckt in Boucé (1982), p. 198-224].

CASTLE, Terry J. (1982), *Clarissa's Ciphers. Meaning and Disruption in Richardson's Clarissa*, Ithaca and London.

CRANE, R.S. (1934), "Suggestions toward a Genealogy of the 'Man of Feeling'", in ders., *The Idea of the Humanities and other Essays Critical and Historical*, vol. 1, Chicago, 1967, p. 188-213 [zuerst in *E.L.H. A Journal of English Literary History*, vol. 1].

DAMMERS, Richard H. (1983), "Richard Steele and *The Ladies Library*", *Philological Quarterly* 62, 530-536.

DOODY, Margaret A. (1974), *A Natural Passion. A Study of the Novels of Samuel Richardson*, Oxford.

DURING, Simon (1992), *Foucault and Literature. Towards a Genealogy of Writing*, London and New York.

DUSSINGER, John A. (1970), "What Pamela Knew: An Interpretation", *JEPG* 69, 377-393.

EAGLETON, Terry (1982), *The Rape of Clarissa. Writing, Sexuality and Class Struggle in Samuel Richardson*, Oxford.

EHLERS, Leigh A. (1981), "Mrs. Shandy's 'Lint and Basilicon': The Importance of Women in *Tristram Shandy*", *South Atlantic Review* 46, 61-73.

FAUROT, Ruth Marie (1970), "Mrs. Shandy Observed", *Studies in English Literature 1500-1900*, 10, 579-589.

FOUCAULT, Michel (1975), *Surveiller et punir. Naissance de la prison*, Paris.

FOUCAULT, Michel (1976), *Histoire de la sexualité 1: La volonté de savoir*, Paris.

FOUCAULT, Michel (1982), "The Subject and Power", in Hubert L. Dreyfus, Paul Rabinow, eds. *Michel Foucault: Beyond Structuralism and Hermeneutics*, Chicago, ²1983, p. 208-226.

FOUCAULT, Michel (1984a), *Histoire de la sexualité 2: L'usage des plaisirs*, Paris.

FOUCAULT, Michel (1984b), *Histoire de la sexualité 3: Le souci de soi*, Paris.

FOUCAULT, Michel (1984c), "What is Enlightenment?", in Paul Rabinow, ed., *The Foucault Reader*, Harmondsworth, 1986, p. 32-50.

FOUCAULT, Michel (1986), "La gouvernementalité", *actes* 54, 6-15.

- FOUCAULT, Michel (1988a), *Das Wahrsprechen des Anderen. Zwei Vorlesungen von 1983/84*, ed. U. Reuter, L. Wolfstetter, H. Koczyba, B. Heiter, Frankfurt.
- FOUCAULT, Michel (1988b), "The Ethic of Care for the Self as a Practice of Freedom. An Interview with Michel Foucault on January 20, 1984", in James Bernauer, David Rasmussen, eds., *The Final Foucault*, Cambridge, Mass., p. 1-20.
- FREUD, Sigmund (1930), *Das Unbehagen in der Kultur*, in ders., *Abriß der Psychoanalyse. Das Unbehagen in der Kultur*, Frankfurt/M., p. 63-129.
- FRIEDRICH, Hugo (1929), *Abbé Prévost in Deutschland*, Heidelberg.
- FRYE, Northrop (1959), "Towards Defining an Age of Sensibility", in James L. Clifford, ed., *Eighteenth Century English Literature: Modern Essays in Criticism*, London, 311-318.
- GASSENMEIER, Michael (1972) *Der Typus des man of feeling: Studien zum sentimentalischen Roman des 18. Jahrhunderts in England*, Tübingen.
- GAUGER, Willhelm (1965), *Geschlechter, Liebe und Ehe in der Auffassung von Londoner Zeitschriften um 1700*, Berlin.
- GÖBEL, Walter (1992), "Der Shaftesbury-Mythos. Zum Verhältnis von Philosophie und Empfindsamkeit in England", *Anglia* 110, 100-118.
- GOLDBERG, Rita (1984), *Sex and Enlightenment. Women in Richardson and Diderot*, Cambridge.
- GOREAU, Angeline (1982), "'Last Night's Rambles': Restoration Literature and the War between the Sexes", in Alan Bold, ed., *The Sexual Dimension in Literature*, London 1982, p. 49-69.
- GREENBLATT, Stephen J. (1980), *Renaissance Self-Fashioning. From More to Shakespeare*, Chicago.
- GREENE, Donald (1977), "Latitudinarianism and Sensibility: The Genealogy of the 'Man of Feeling' Reconsidered", in *Modern Philology* 75, 159-183.
- HAGSTRUM, Jean H. (1980), *Sex and Sensibility. Ideal and Erotic Love from Milton to Mozart*, Chicago.
- HILL, Bridget, ed. (1986), *Mary Astell. The First English Feminist*, Aldershot.
- HORNBEAK, Katherine (1937), "Richardson's *Familiar Letters* and the Domestic Conduct Books", *Smith College Studies in Modern Language* 19:2, 1-29.
- KARL, Frederick (1974), *The Adversary Literature. The English Novel in the Eighteenth Century: A Study in Genre*, New York.
- KAY, Carol (1988), *Political Constructions. Defoe, Richardson, and Sterne in Relation to Hobbes, Hume, and Burke*, Ithaca.

- KINKEAD-WEEKES, Mark (1959), "Clarissa restored?", *RES*, N.S. 10, 156-171.
- LAQUEUR, Thomas (1990), *Making Sex. Body and Gender from the Greeks to Freud*, Cambridge, Mass.
- MACUBBIN, Robert P., ed. (1987), *'Tis Nature's Fault. Unauthorized Sexuality during the Enlightenment*, New York.
- MASON, John (1935), *Gentlefolk in the Making: Studies in the History of English Courtesy Literature and Related Topics from 1531 to 1774*, Philadelphia.
- MORGAN, Fidelis (1986), *A Woman of No Character. An Autobiography of Mrs. Manley*, London.
- MULLAN, John (1988), *Sentiment and Sociability. The Language of Feeling in the Eighteenth Century*, Oxford.
- MYER, Valerie G., ed. (1984a), *Laurence Sterne. Riddles and Mysteries*, London.
- MYER, Valerie G. (1984b), "Tristram and the Animal Spirits", in dies. (1984a), p. 99-112.
- NEW, Melvyn (1984), "'At the backside of the door of purgatory': A Note on Annotating *Tristram Shandy*", in Myer (1984a), p. 13-23.
- PARK, William (1967), "Change in the Criticism of the Novel after 1760", *Philological Quarterly* 46, 34-41.
- PERRY, Ruth (1988), "Words for Sex: The Verbal-Sexual Continuum in *Tristram Shandy*", *Studies in the Novel* 20, 27-42.
- PORTER, Roy (1982), "Mixed Feelings: the Enlightenment and Sexuality in Eighteenth-Century Britain", in Boucé (1982), p. 1-27.
- REICH, Wilhelm (1971), *Die sexuelle Revolution. Zur charakterlichen Selbststeuerung des Menschen*, Frankfurt/M. (zuerst als *Die Sexualität im Kulturkampf*, Wien 1930, 2. erweiterte Aufl. Kopenhagen, 1936).
- ROUSSEAU, G. S., PORTER, Roy, eds. (1987), *Sexual Underworlds of the Enlightenment*, Manchester.
- ROUSSEAU, G. S. (1991), *Perilous Enlightenment. Pre- and Post-modern Discourses. Sexual, Historical*, Manchester.
- ROUSSEAU, G. S. (1992), "Peter Wagner, ed., *Erotica and the Enlightenment*" [Review Essay], *Eighteenth-Century Fiction*, 4, 175-178.
- SCHÜCKING, Levin L. (1964), *Die puritanische Familie und literarsoziologischer Sicht*, Bern (=Zweite, verbesserte Auflage der *Familie im Puritanismus*, ¹1929).

- SENELICK, Laurence (1990), "Mollies or Men of Mode? Sodomy and the Eighteenth-Century London Stage", *Journal of the History of Sexuality* 1, 33-67.
- SIMONS, Olaf, "Secret Histories: or, The *New Atalantis* Re-Read", unveröffentlichtes Manuskript, 26 pp.
- SZONDI, Peter (1973), *Die Theorie des bürgerlichen Trauerspiels im 18. Jahrhundert*, ed. Gert Mattenklott, Frankfurt/Main.
- TODD, Janet (1989), *The Sign of Angellica. Women, Writing and Fiction, 1660-1800*, London.
- USSEL, Jos van (1970), *Sexualunterdrückung: Geschichte der Sexualfeindschaft*, ²Gießen, 1977.
- VINKEN, Barbara (1991), *Unentrinnbare Neugierde. Die Weltverfallenheit des Romans*, Freiburg.
- WAGNER, Peter (1988), *Eros Revived. Erotica of the Enlightenment in England and America*, London.
- WAGNER, Peter, ed. (1991), *Erotica and the Enlightenment*, Frankfurt/M. (=Britannia. Texts in English 2).
- WARNER, William B. (1979), *Reading Clarissa. The Struggles of Interpretation*, New Haven and London.
- WARNING, Rainer (1965), *Illusion und Wirklichkeit in Tristram Shandy und Jacques le Fataliste*, München (= Theorie und Geschichte der Literatur und der schönen Künste 4).
- WARNING, Rainer (1992), "Philosophers as Story-Tellers. Difficulties of the Enlightenment with Morality", in Elmar Lehmann, Bernd Lenz, eds., *Telling Stories. Studies in Honour of Ulrich Broich on the Occasion of his 60th Birthday*, Amsterdam, p. 126-146.
- WARNING, Rainer (1994), "Einige Hypothesen zur Frühgeschichte der Empfindsamkeit", in Sebastian Neumeister, ed., *Frühaufklärung*, München (=Romanistisches Kolloquium, Bd. 6), p. 415-423.
- WATT, Ian (1957), *The Rise of the Novel. Studies in Defoe, Richardson and Fielding*, London, 1987.
- WEBER, Harold (1986), *The Restoration Rake-Hero. Transformations in Sexual Understanding in Seventeenth-Century England*, Madison, WI.
- WEBER, Max (1905), *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, [zuerst in *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, XX und XXI], in Max Weber, *Die protestantische Ethik I. Eine Aufsatzsammlung*, ed. Johannes Winckelmann, Gütersloh, 1981, p. 27-277.

- WOLF, Werner (1984), *Ursprünge und Formen der Empfindsamkeit im französischen Drama des 18. Jahrhunderts (Marivaux und Beaumarchais)*, Frankfurt/M.
- WOLFF, Cynthia Griffin (1972), *Samuel Richardson and the Eighteenth-Century Puritan Character*, Hamden, Conn.